









Goethe's
sämmtliche Werke

in fünfundvierzig Bänden.

Vierter Band:
West-östlicher Divan.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Neclam jun.

866
MIEJSKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA
W DĄBROWIE GÓRNICZEJ

830-1(081)=30

*127/a5
D&D

West-östlicher Divan.

Moganni Nameh.

Buch des Sängers.

Zwanzig Jahre ließ ich gehn
Und genoß, was mir beschieden;
Eine Reihe völlig schön
Wie die Zeit der Barmherzigen.

Segire.

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenlust zu kosten,
Unter Lieben, Trinken, Singen,
Soll dich Chiser's Duell verjüngen.

Dort im Reinen und im Rechten
Will ich menschlichen Geschlechtern
In des Ursprungs Tiefe bringen,
Wo sie noch von Gott empfangen
Himmelslehr' in Erbesprachen,
Und sich nicht den Kopf zerbrechen.

Wo sie Väter hoch verehrten,
Jeden fremden Dienst verwehrten;
Will mich freun der Jugendschranke:
Glaube weit, eng der Gedanke,
Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,
An Oasen mich erfrischen,
Wenn mit Caravanen wandle,
Schawl, Caffee und Moschus handle;
Jeden Pfad will ich betreten
Von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder
Trösten, Hafis, deine Lieder,
Wenn der Führer mit Entzücken
Von des Maulthiers hohem Rücken

Singt, die Sterne zu erwecken
Und die Räuber zu erschrecken.

Will in Bädern und in Schenken,
Heil'ger Hasis, dein gedenken,
Wenn den Schleier Liebchen lüftet,
Schüttelnd Ambralocken küßtet.
Ja des Dichters Liebeslüstern
Mache selbst die Huris lüstern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden,
Oder etwa gar verleiden,
Wisset nur, daß Dichtermorte
Um des Paradieses Pforte
Immer leise klopfend schweben,
Sich erbittend ew'ges Leben.

Segenspfänder.

Talisman in Carneol
Gläubigen bringt er Glück und Wohl;
Steht er gar auf Onyx-Grunde,
Küß' ihn mit geweihtem Mundel
Alles Uebel treibt er fort,
Schützt dich und schützt den Ort:
Wenn das eingegrabne Wort
Allah's Namen rein verkündet,
Dich zu Lieb' und That entzündet:
Und besonders werden Frauen
Sich am Talisman erbauen.

Amulette sind dergleichen
Auf Papier geschriebne Zeichen;
Doch man ist nicht im Gebränge
Wie auf edles Steines Enge,
Und vergönnt ist frommen Seelen
Längre Verse hier zu wählen.
Männer hängen die Papiere
Gläubig um als Scapuliere.

Die Inschrift aber hat nichts hinter sich,
Sie ist sie selbst, und muß dir Alles sagen,
Was hinterdrein mit redlichem Behagen
Du gerne sagst: Ich sag' es! Ich!

Doch Abraxas bring' ich selten!
Hier soll meist das Fragenhafte,
Das ein düst'rer Wahnsinn schaffte,
Für das Allerhöchste gelten.

Sag' ich euch absurde Dinge,
Denkt, daß ich Abraxas bringe.

Ein Siegelring ist schwer zu zeichnen,
Den höchsten Sinn im engsten Raum;
Doch weist du hier ein Recht's anzuzeigen,
Segraben steht das Wort, du denkst es kaum.

Freisinn.

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Schlitten, euren Zelten!
Und ich reite froh in alle Ferne,
Ueber meiner Mühe nur die Sterne.

Er hat Euch die Gesirne gesetzt
Als Leiter zu Land und See;
Damit ihr euch daran ergötzt,
Stets blickend in die Höl'

Talismane.

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Er, der einzige Gerechte,
Will für Jedermann das Rechte.
Sei, von seinen hundert Namen,
Dieser hochgelobet! Amen.

Mich verwirren will das Irren;
Doch du weist mich zu entwirren.
Wenn ich handle, wenn ich dichte,
Gieb du meinem Weg die Richte!

Ob ich Irb'sches denk' und sinne,
Das gereicht zu höherem Gewinne.
Mit dem Staube nicht der Geist zerstoßen,
Dringet, in sich selbst gedrängt, nach oben.

Im Athemholen sind zweierlei Guaden:
Die Lust einziehen, sich ihrer entladen;
Jenes bebrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Vier Gnaden.

Daß Araber an ihrem Theil
Die Weite froh durchziehen,
Hat Allah zu gemeinem Heil
Der Gnaden vier verliehen.

Den Turban erst, der besser schmückt
Als alle Kaiserkronen,
Ein Zelt, das man vom Orte rückt,
Um überall zu wohnen;

Ein Schwert, das tüchtiger beschützt
Als Fels und hohe Mauern,
Ein Liebchen, das gefällt und nützt,
Worant die Mädchen lauern.

Und Blumen sing' ich ungestört
Von ihrem Shawl herunter,
Sie weiß recht wohl, was ihr gehört,
Und bleibt mir hold und munter.

Und Blum' und Früchte weiß ich euch
Gar zierlich aufzutischen;
Wollt ihr Moralien zugleich,
So geh' ich von den frischen.

Geständniß.

Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer!
Denn bei Tage verräth's der Rauch,
Bei Nacht die Flamme, das Ungeheuer.
Ferner ist schwer zu verbergen auch
Die Liebe; noch so stille gebet,
Sie doch gar leicht aus den Augen schlägt.
Am schwersten zu bergen ist ein Gedicht,
Man stellt es unter'n Scheffel nicht.
Hat es der Dichter frisch gesungen,
So ist er ganz davon durchdrungen,
Hat er es zierlich nett geschrieben,
Will er, die ganze Welt soll's lieben.
Er ließt es Jedem froh und laut,
Ob es uns quält, ob es erbant.

Elemente.

Aus wie vielen Elementen
Soll ein ächtes Lied sich nähren,
Daß es Laien gern empfinden,
Meister es mit Freuden hören?

Liebe sei vor allen Dingen
 Unser Thema, wenn wir singen;
 Kann sie gar das Lied durchbringen,
 Wird's um desto besser klingen.

Dann muß Klang der Gläser tönen,
 Und Rubin des Weins erglänzen;
 Denn für Liebende, für Trinker,
 Winkt man mit den schönsten Kränzen.

Waffenklang wird auch gefordert,
 Daß auch die Trommete schmettre;
 Daß, wenn Glück zu Flammen lobert,
 Sich im Sieg der Held vergöttre.

Dann zuletzt ist unerlässlich,
 Daß der Dichter Manches hasse;
 Was unlieblich ist und häßlich,
 Nicht wie Schönes leben lasse.

Weiß der Sänger dieser Biere
 Urgewalt'gen Stoff zu mischen,
 Hasis gleich wird er die Völker
 Ewig freuen und erfrischen.

Erschaffen und Beleben.

Hans Adam war ein Erdenkloß,
 Den Gott zum Menschen machte,
 Doch bracht' er aus der Mutter Schooß
 Noch vieles Ungeschlachte.

Die Elohim zur Nas' hinein
 Den besten Geist ihm bliesen;
 Nun schien er schon was mehr zu sein,
 Denn er fing an zu niesen.

Doch mit Gebein und Glied und Kopf
 Blieb er ein halber Klumpen,
 Bis endlich Noah für den Tropf
 Das Wahre fand, den Humpen.

Der Klumpe fühlt sogleich den Schwung,
 Sobald er sich benehzt,
 So wie der Teig durch Säuerung
 Sich in Bewegung setzet.

So, Hasis, mag dein holder Sang,
 Dein heiliges Exempel,
 Uns führen, bei der Gläser Klang,
 Zu unsres Schöpfers Tempel.

Phänomen.

Wenn zu der Regentwand
Phöbus ſich gattet,
Gleich ſieht ein Vogenrand
Farbig beſchattet.

Im Nebel gleichen Kreis
Seh' ich gezogen,
Zwar iſt der Vogen weiß,
Doch Himmelsbogen.

So ſollſt du, muntre Greis,
Dich nicht betrüben;
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirſt du lieben.

Liebliches.

Was doch buntes dort verbindet
Mir den Himmel mit der Höhe?
Morgennebelung verblindet
Mir des Blickes ſcharfe Sehe.

Sind es Zelte des Beſires,
Die er lieben Frauen baute?
Sind es Teppiche des Feſtes,
Weil er ſich der Liebſten traute?

Roth und weiß, gemiſcht, geſprenkelt,
Wiſſt' ich Schöneres nicht zu ſchauen;
Doch wie, Haſis, kommt dein Schiras
Auf des Nordens trübe Gauen?

Sa es ſind die bunten Mohnen,
Die ſich nachbarlich erſtrecken,
Und, dem Kriegeſgott zum Hohne,
Felder ſtreiſweis freundlich decken.

Möge ſiets ſo der Geſcheute
Aufgung Blumenzierde pflegen,
Und ein Sonnenschein, wie heute,
Klären ſie auf meinen Wegen!

Zwieſpalt.

Wenn links an Baches Rand
Cupido ſißet,
Im Felde rechter Hand
Mavors brommetet,
Da wird dorthin das Ohr

Lieblich gezogen,
 Doch um des Liebes Flor
 Durch Lärm betrogen.
 Nun flötet's immer voll
 Im Kriegesthunder;
 Ich werde rasend, toll;
 Ist das ein Wunder?
 Fort wächst' der Flötenton,
 Schall der Posaunen;
 Ich irre, rase schon;
 Ist das zu staunen?

Im Gegenwärtigen Vergangnes.

Ros' und Lilie morgenthäulich
 Blüht im Garten meiner Nähe;
 Hinten an, bebuscht und traulich,
 Steigt der Felsen in die Höhe;
 Und mit hohem Wald umzogen,
 Und mit Ritterschloß gekrönt,
 Senkt sich hin des Gipfels Bogen,
 Bis er sich dem Thal versöhnet.

Und da duftet's wie vor Alters,
 Da wir noch von Liebe litten,
 Und die Saiten meines Psalters
 Mit dem Morgenstrahl sich stritten;
 Wo das Jagdlied aus den Büschen
 Fülle rundes Tons enthauchte,
 Anzuseuern, zu erfrischen,
 Wie's der Busen wollt' und brauchte.

Nun die Wälder ewig sprossen,
 So ermunthigt euch mit diesen,
 Was ihr sonst für euch genossen,
 Läßt in Andern sich genießen.
 Niemand wird uns dann beschreiben,
 Daß wir's uns alleine gönnen!
 Nun in allen Lebensreihen
 Müßet ihr genießen können.

Und mit diesem Lieb und Weibung
 Sind wir wieder bei Hasisen;
 Denn es ziemt des Tags Vollenbung
 Mit Genießern zu genießen.

Lied und Gebilde.

Mag der Grieche seinen Thron
 Zu Gestalten brücken,

An der eignen Hände Sohn
Steigern sein Entzücken;

Aber uns ist wonnereich
In den Euphrat greifen,
Und im süß'gen Element
Hin und wieder schweifen.

Löscht' ich so der Seele Brand,
Lied es wird erschallen;
Schöpft des Dichters reine Hand,
Wasser wird sich ballen.

Dreistigkeit.

Worauf kommt es überall an,
Daß der Mensch gesundet?
Jeder höret gern den Schall an,
Der zum Ton sich rundet.

Alles weg, was deinen Lauf stört!
Nur kein dülster Streben!
Oh' er singt und oh' er aufhört,
Muß der Dichter leben.

Und so mag des Lebens Erzlang
Durch die Seele dröhnen!
Fühlt der Dichter sich das Herz bang,
Wird sich selbst veröhnen.

Derb und Tüchtig.

Dichten ist ein Uebermuth,
Niemand schelte mich!
Habt getrost ein warmes Blut,
Froh und frei wie ich.

Sollte jeder Stunde Pein
Bitter schmecken mir,
Würd' ich auch bescheiden sein,
Und noch mehr als ihr.

Denn Bescheidenheit ist fein,
Wenn das Mädchen blüht;
Sie will zart geworben sein,
Die den Rothen flieht.

Auch ist gut Bescheidenheit,
Spricht ein weiser Mann,
Der von Zeit und Ewigkeit
Mich belehren kann.

Dichten ist ein Uebermuth!
 Treib es gern allein.
 Freund' und Frauen, frisch von Blut,
 Kommt nur auch herein!

Mönchlein ohne Rapp' und Rutt',
 Schwatz' nicht auf mich ein!
 Zwar du machest mich caput,
 Nicht bescheiden, nein!

Deiner Phrasen leeres Was
 Treibet mich davon,
 Abgeschliffen hab' ich das
 An den Sohlen schon.

Wenn des Dichters Mühle geht,
 Halte sie nicht ein!
 Denn wer einmal uns versteht,
 Wird uns auch verzeihn.

Alleben.

Staub ist eins der Elemente,
 Das du gar geschickt bezwingest,
 Hais, wenn zu Liebchens Ehren
 Du ein zierlich Liebchen singest.

Denn der Staub auf ihrer Schwelle
 Ist dem Teppich vorzuziehen,
 Dessen goldgewirkte Blumen
 Mahumud's Günstlinge beknieen.

Treibt der Wind von ihrer Pforte
 Wolken Staus behend vorüber,
 Mehr als Moschus sind die Düfte,
 Und als Rosenöl dir lieber.

Staub, den hab' ich längst entbehret
 In dem stets umhüllten Norden,
 Aber in dem heißen Süden
 Ist er mir genugsam worden.

Doch schon längst, daß liebe Pforten
 Mir auf ihren Angeln schwiegen!
 Heile mich, Gewitterregen,
 Laß mich, daß es grunelt, riechen!

Wenn jetzt alle Donner rollen
 Und der ganze Himmel leuchtet,
 Wird der wilde Staub des Windes
 Nach dem Boden hingeseucht.

Und sogleich entspringt ein Leben,
Schwillt ein heilig-heimlich Wirken,
Und es grünet und es grünet
In den irdischen Bezirken.

Schwarzer Schatten ist über dem Staub
Der Geliebten Gefährte;
Ich machte mich zum Staube,
Aber der Schatten ging über mich hin.

Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen,
Wie es mir beliebt,
Da uns Gott des Lebens Gleichniß
In der Milde giebt?

Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen,
Wie es mir beliebt,
Da mir Gott in Liebchens Augen
Sich im Gleichniß giebt?

Selige Sehnsucht.

Sagt es Niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Uebersüllt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfassen
In der Finsterniß Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Ehnt ein Schilf sich doch hervor
Welten zu versüßen!
Wäge meinem Schreiberohr
Liebliches entfließen!

Hafis Nameh.

Buch Hafis.

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist;
Diese Hochzeit hat gekannt,
Wer Hafisen preist.

Beiname.

Dichter.

Mohammed Schems-ed-din sage,
Warum hat dein Volk, das lehre,
Hafis dich genannt?

Hafis.

Ich ehre,
Ich erwidre deine Frage,
Weil in glücklichem Gedächtniß
Des Korans geweiht Vermächtniß
Unverändert ich verwahre,
Und damit so fromm gebahre,
Daß gemeines Tages Schlectniß
Weber mich noch die berühret,
Die Prophetenwort und Samen
Schätzen, wie es sich gebühret:
Darum gab man mir den Namen.

Dichter.

Hafis, drum, so will mir scheinen,
Wächst' ich dir nicht gerne weichen:
Denn, wenn wir wie Andre meinen,
Werden wir den Andern gleichen.
Und so gleich ich dir vollkommen,
Der ich unsrer heil'gen Blicher
Herrlich Bild an mich genommen,
Wie auf jenes Tuch der Elcher
Sich des Herren Bildniß drückte,
Mich in stiller Brust erquickte,
Trotz Verneinung, Hinderung, Raubens,
Mit dem heitern Bild des Glaubens.

Anklage.

Wißt ihr denn, auf wen die Teufel lauern,
In der Wüste, zwischen Fels und Mauern?
Und wie sie den Augenblick ergreifen,
Nach der Hölle sie entführend fassen?
Lügner sind es und der Bösewicht.

Der Poete, warum scheut er nicht,
Sich mit solchen Leuten einzulassen!

Weiß denn der, mit wem er geht und wandelt,
Er, der immer nur im Wahnsinn handelt?
Grenzenlos, von eigensinn'gem Lieben,
Wird er in die Tiefe fortgetrieben,
Seiner Klagen Reim', in Sand geschrieben,
Sind vom Winde gleich verjagt:
Er versteht nicht, was er sagt;
Was er sagt, wird er nicht halten.

Doch sein Lieb, man läßt es immer walten,
Da es doch dem Koran widerspricht.
Lehret nun, ihr des Gesetzes Kenner,
Weisheit-fromme, hochgelahrte Männer,
Treuer Mosleminen feste Pflicht.

Hafis insbesondre schaffet Vergernisse,
Mirza sprengt den Geist in's Ungewisse:
Saget, was man thun und lassen müsse?

Gefwa.

Hafis' Dichterzüge, sie bezeichnen
Ausgemachte Wahrheit unausschlich,
Aber hie und da auch Kleinigkeiten
Außerhalb der Grenze des Gesetzes.
Willst du sicher gehn, so mußt du wissen
Schlangengift und Theriak zu sondern. —
Doch der reinen Wollust edler Handlung
Sich mit frohem Muth zu überlassen,
Und vor solcher, der nur ew'ge Pein folgt,
Mit besonnenem Sinn sich zu bewahren,
Ist gewiß das Beste, um nicht zu fehlen.
Dieses schrieb der arme Ebnud euch.
Gott verzeih' ihm seine Sünden alle!

Der Deutsche dankt.

Heil'ger Ebnud, hast's getroffen!
Solche Heil'ge wünschet sich der Dichter;
Denn gerade jene Kleinigkeiten
Außerhalb der Grenze des Gesetzes
Sind das Erbtheil, wo er übermüthig,
Selbst im Kummer lustig, sich bewegt.
Schlangengift und Theriak muß
Ihm das Eine wie das Andre scheinen.
Töbten wird nicht Jenes, Dies nicht heilen:
Denn das wahre Leben ist des Handelns

Ew'ge Unschuld, die sich so erweist,
 Daß sie Niemand schadet als sich selber.
 Und so kann der alte Dichter hoffen,
 Daß die Huris ihn im Paradiese
 Als verkürzten Slingling wohl empfangen.
 Heil'ger Ebusund, hast's getroffen!

Fetwa.

Der Mufti las des Misri Gedichte
 Eins nach dem andern, alle zusammen,
 Und wohlbedächtig warf sie in die Flammen,
 Das schöngeschriebne Buch es ging zunichte.
 Verbrannt sei Jeder, sprach der hohe Richter,
 Wer spricht und glaubt wie Misri — er allein
 Sei ausgenommen von des Feuers Pein:
 Denn Allah gab die Gabe jedem Dichter;
 Mißbraucht er sie im Wandel seiner Sünden,
 So seh' er zu, mit Gott sich abzufinden.

Unbegrenzt.

Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß,
 Und daß du nie beginnst, das ist dein Loos.
 Dein Lied ist drehend wie das Sternengewölbe,
 Anfang und Ende immerfort dasselbe,
 Und was die Mitte bringt, ist offenbar
 Das, was zu Ende bleibt und Anfangs war.

Du bist der Freuden ächte Dichterquelle,
 Und ungezählt entfließt dir Well' auf Welle.
 Zum Küssen stets bereiter Mund,
 Ein Brustgesang, der lieblich fließet
 Zum Trinken stets gereizter Schlund,
 Ein gutes Herz, das sich ergießet.

Und mag die ganze Welt versinken,
 Hais, mit dir, mit dir allein
 Will ich wetteifern! Lust und Pein
 Sei uns, den Zwillingen, gemein!
 Wie du zu lieben und zu trinken,
 Das soll mein Stolz, mein Leben sein.

Nun töne, Lied, mit eignem Feuer!
 Denn du bist älter, du bist neuer.

Nachbildung.

In deine Reimart hoff' ich mich zu finden;
 Das Wiederholen soll mir auch gefallen,

Erst werd' ich Sinn, sodann auch Worte finden;
 Zum zweitemal soll mir kein Klang erschallen,
 Er müßte denn besondern Sinn begründen,
 Wie du's vermagst, Begünstigter vor Allen!

Denn wie ein Funke fähig zu entzünden
 Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen,
 Sich minderzeugend glühn von eignen Winden,
 Er, schon erloschen, schwand zu Sternenhallen;
 So schlang's von dir sich fort mit ew'gen Gluthen,
 Ein deutsches Herz von frischem zu ermunthen.

Zugemeßne Rhythmen reizen freilich,
 Das Talent erfreut sich wohl darin;
 Doch wie schnelle widern sie abscheulich,
 Hohle Masken ohne Blut und Sinn.
 Selbst der Geist erscheint sich nicht erfreulich,
 Wenn er nicht, auf neue Form bedacht,
 Jener tobt'n Form ein Ende macht.

An Hafis.

Hafis, dir sich gleich zu stellen,
 Welch ein Wahn!
 Rauscht doch wohl auf Meereswellen
 Rasch ein Schiff hinan,
 Fühlet seine Segel schwellen,
 Wandelt kühn und stolz;
 Will's der Ocean zerschellen,
 Schwimmt's ein morsches Holz.
 Dir in Fiedern, Leichten, schnellen,
 Wallet kühle Fluth,
 Siedet auf zu Feuerwellen;
 Mich verschlingt die Gluth!
 Doch mir will ein Dinkel schwellen,
 Der mir Rühnheit giebt;
 Hab' doch auch im sonnenhellen
 Land gelebt, geliebt!

Offenbar Geheimniß.

Sie haben dich, heiliger Hafis,
 Die mystische Zunge genannt,
 Und haben, die Wortgelehrten,
 Den Werth des Wortes nicht erkannt.

Mystisch heißest du ihnen,
 Weil sie Narrisches bei dir denken,
 Und ihren unlautern Wein
 In deinem Namen verschenken.

Du aber bist mystisch rein,
 Weil sie dich nicht verstehn,
 Der du, ohne fromm zu sein, selig bist!
 Das wollen sie dir nicht zugestehn.

Wint.

Und doch haben sie Recht, die ich schelte:
 Denn daß ein Wort nicht einfach gelte,
 Das mißte sich wohl von selbst verstehn.
 Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben
 Blicken ein Paar schöne Augen hervor;
 Der Fächer ist nur ein lieblicher Flor,
 Er verdeckt mir zwar das Gesicht;
 Aber das Mädchen verbirgt er nicht,
 Weil das Schönste, was sie besitzt,
 Das Auge mir in's Auge blickt.

An Hafs.

Was Alle wollen, weißt du schon
 Und hast es wohl verstanden:
 Denn Sehnsucht hält, von Staub zu Thron,
 Uns All' in strengen Banden.

Es thut so weh, so wohl hernach,
 Wer sträubte sich dagegen?
 Und wenn den Hals der Eine brach,
 Der Andre bleibt verwegen.

Verzeihe, Meister, wie du weißt,
 Daß ich mich oft vermesse,
 Wenn sie das Auge nach sich reißt,
 Die wandelnde Cyresse.

Wie Wurzelfasern schleicht ihr Fuß
 Und kühlet mit dem Boden;
 Wie leicht Geruch verschmilzt ihr Gruß,
 Wie Ostgeköf' ihr Oben.

Das Alles drängt uns ahndevoll,
 Wo Lock' an Locke kräufelt,
 In brauner Fülle ringelnd schwoll,
 Sodann im Winde säufelt.

Nun öffnet sich die Stirne klar,
 Dein Herz damit zu glätten,
 Vernimmst ein Lied, so froh und wahr,
 Den Geist darin zu betten.

Und wenn die Rippen sich dabei
Auf's lieblichste bewegen;
Sie machen dich auf einmal frei,
Zu Fesseln dich zu legen.

Der Athem will nicht mehr zurück,
Die Seel' zur Seele fliehend,
Gerüche winden sich durch's Glück
Unsichtbar wolfig ziehend.

Doch wenn es allgewaltig brennt,
Dann greiffst du nach der Schale:
Der Schenke läufst, der Schenke kömmt
Zum erst- und zweitemale.

Sein Auge blitzt, sein Herz erbebt,
Er hofft auf deine Lehren,
Dich, wenn der Wein den Geist erhebt,
Im höchsten Sinn zu hören.

Ihm öffnet sich der Welten Raum,
Im Innern Heil und Orden,
Es schwillt die Brust, es bräunt der Pflaum,
Er ist ein Jüngling worden.

Und wenn dir kein Geheimniß blieb,
Was Herz und Welt enthalte,
Dem Denker winkst du treu und lieb,
Daß sich der Sinn entfalte.

Auch daß vom Throne Fürstenthort
Sich nicht für uns verliere,
Giebst du dem Schach ein gutes Wort
Und giebst es dem Besire.

Das Alles kennst und singst du heut
Und singst es morgen eben:
So trägt uns freundlich dein Geleit
Durch's rauhe, milde Leben.

Hschk Nameh.

Buch der Liebe.

Sage mir,
Was mein Herz begehrt?
Mein Herz ist bei dir;
Halt es werth!

Musterbilder.

Hör' und bewahre
Sechs Liebespaare.
Wortbild entzündet, Liebe führt zu:
Rustan und Rodatou.
Unbekannte sind sich nah:
Zussuf und Suleika.
Liebe, nicht Liebesgewinn:
Ferhad und Schirin.
Nur für einander da:
Mebchuun und Reila.
Liebend im Alter sah
Dschemil auf Boteinah.
Süße Liebeslaune,
Salomo und die Braune!
Hast du sie wohl vermerkt,
Bist im Lieben gestärkt.

Noch ein Paar.

Ja, Lieben ist ein groß Verdienst!
Wer findet schöneren Gewinnst? —
Du wirst nicht mächtig, wirst nicht reich,
Sedoch den größten Helben gleich.
Man wird, so gut wie vom Propheten,
Von Wamit und von Asra reden. —
Nicht reden wird man, wird sie nennen:
Die Namen müssen Alle kennen.
Was sie gethan, was sie geübt,
Das weiß kein Mensch! Daß sie geliebt,
Das wissen wir. Genug gesagt,
Wenn man nach Wamit und Asra fragt.

Lesebuch.

Wunderlichstes Buch der Bücher
Ist das Buch der Liebe;
Aufmerksam hab' ich's gelesen:
Wenig Blätter Freuden,
Ganze Hefte Leiden,

826 MIEJSKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA
W DĄBROWIE GÓRNYM

Einen Abschnitt macht die Trennung.
 Wiedersehn! ein klein Capitel,
 Fragmentarisch. Bände Kummers,
 Mit Erklärungen verlängert,
 Endlos, ohne Maass.
 O Misami! — doch am Ende
 Hast den rechten Weg gefunden;
 Unauflösliches, wer löst es?
 Liebende sich wiederfindend.

Sa die Augen waren's, ja der Mund,
 Die mir blickten, die mich küßten.
 Hüfte schmal, der Leib so rund,
 Wie zu Paradieses Lüften.
 War sie da? Wo ist sie hin?
 Sal sie war's, sie hat's gegeben,
 Hat gegeben sich im Fliehn
 Und gefesselt all mein Leben.

Gewarnt.

Auch in Locken hab' ich mich
 Gar zu gern versangen,
 Und so, Hasis, wär's wie dir
 Deinem Freund ergangen.

Aber Zöpfe flechten sie
 Nun aus langen Haaren,
 Unterm Helme sechten sie,
 Wie wir wohl erfahren.

Wer sich aber wohl besann,
 Läßt sich so nicht zwingen:
 Schwere Ketten fürchtet man,
 Demit in leichte Schlingen.

Versunken.

Voll Locken kraus ein Haupt so rund! —
 Und darf ich dann in solchen reichen Haaren
 Mit vollen Händen hin und wieder fahren,
 Da fühl' ich mich von Herzensgrund gesund.
 Und küß' ich Stirne, Bogen, Auge, Mund,
 Dann bin ich frisch und immer wieder wund.
 Der fünfgezackte Kamm, wo sollt' er stoßen?
 Er kehrt schon wieder zu den Locken.
 Das Ohr versagt sich nicht dem Spiel,
 Hier ist nicht Fleisch, hier ist nicht Haut,
 So zart zum Scherz, so liebevoll!
 Doch wie man auf dem Köpfchen kraut,

Man wird in solchen reichen Haaren
 Für ewig auf und nieder fahren,
 So hast du, Hafis, auch gethan,
 Wir fangen es von vornen an.

Bedenklich.

Soll ich von Smaragden reden,
 Die dein Finger niedlich zeigt?
 Manchmal ist ein Wort vomöthen,
 Oft ist's besser, daß man schweigt.

Also sag' ich, daß die Farbe
 Grün und angerquidlich sei!
 Sage nicht, daß Schmerz und Narbe
 Zu besirchten nah dabei.

Zimmerhin! du magst es lesen!
 Warum läßt du solche Macht!
 „So gefährlich ist dein Wesen,
 Als erquidlich der Smaragd.“

Liebchen, ach! im starren Bunde
 Zwängen sich die freien Lieber,
 Die im reinen Himmelslande
 Munter flogen hin und wieder.
 Allen ist die Zeit verderblich,
 Sie erhalten sich allein!
 Jede Zeile soll unsterblich,
 Ewig wie die Liebe sein.

Was wird mir jede Stunde so lang?
 Das Leben ist kurz, der Tag ist lang.
 Und immer sehnt sich fort das Herz,
 Ich weiß nicht recht ob himmelwärts;
 Fort aber will es hin und hin,
 Und möchte vor sich selber fliehn.
 Und fliegt es an der Liebsten Brust,
 Da ruht's im Himmel unbewußt;
 Der Lebestrudel reißt es fort
 Und immer hängt's an Einem Ort;
 Was es gewollt, was es verlor,
 Es bleibt zuletzt sein eigener Thor.

Schlechter Trost.

Mitternachts weint' und schluchzt' ich,
 Weil ich dein entbehrte.
 Da kamen Nachtgespenster

Und ich schämte mich,
 Nachtgespenster, sagt' ich,
 Schluchzend und weinend
 Findet ihr mich, dem ihr sonst
 Schlafendem vorüberzogt.
 Große Glitter vermiss' ich,
 Denkt nicht schlimmer von mir,
 Den ihr sonst weise namtet;
 Großes Uebel betrifft ihn! —
 Und die Nachtgespenster
 Mit langen Gesichtern
 Zogen vorbei,
 Ob ich weise oder thörig,
 Böllig unbekümmert.

Genügsam.

„Wie irrig wähnest du,
 Aus Liebe gehöre das Mädchen dir zu.
 Das könnte mich nun gar nicht freuen,
 Sie versteht sich auf Schmeicheleien.“

Dichter.

Ich bin zufrieden, daß ich's habe!
 Mir diene zur Entschuldigung:
 Liebe ist freiwillige Gabe,
 Schmeichelei Huldigung.

Gruf.

O wie selig ward mir!
 Im Laube wandl' ich,
 Wo Hubhub über den Weg läuft.
 Des alten Meeres Muscheln
 Im Stein sucht' ich, die versteinert;
 Hubhub lief einher,
 Die Krone entfaltend;
 Stolzirte, neffischer Art,
 Ueber das Tobte scherzend
 Der Lebend'ge.
 Hubhub, sagt' ich, fürwahr!
 Ein schöner Vogel bist du.
 Gile doch, Wiebehopf!
 Gile, der Geliebten
 Zu verkünden, daß ich ihr
 Ewig angehöre.
 Hast du doch auch
 Zwischen Salomo

Und Saba's Königin
 Ehemals den Kuppler gemacht!

Hudhud sprach: Mit Einem Blicke
 Hat sie Alles mir vertraut,
 Und ich bin von eurem Glücke
 Summer, wie ich's war, erbant.
 Liebt ihr doch! — In Trennungsnächten
 Seht, wie sich's in Sternen schreibt:
 Daß, gefesselt zu ewigen Mächten,
 Glanzreich eure Liebe bleibt.

Hudhud auf dem Palmenstädchen,
 Hier im Etähen,
 Nistet ängstlich, wie charmant!
 Und ist immer vigilant.

Ergebung.

„Du vergehst und bist so freundlich,
 Verzehrst dich und singst so schön?“

Dichter.

Die Liebe behandelt mich feindlich!
 Da will ich gern gestehn,
 Ich singe mit schwerem Herzen.
 Sieh doch einmal die Kerzen,
 Sie leuchten, indem sie vergehn.

Eine Stelle suchte der Liebe Schmerz,
 Wo es recht wüßt und einsam wäre;
 Da fand er denn mein kdes Herz,
 Und nistete sich in das leere.

Unvermeidlich.

Wer kann gebieten den Vögeln,
 Still zu sein auf der Flur?
 Und wer verbieten zu zappeln
 Den Schafen unter der Schur?

Stell' ich mich wohl ungeberdig,
 Wenn mir die Wolle kraußt?
 Nein! Die Ungeberden entzwingt mir
 Der Scheerer, der mich zerzaußt.

Wer will mir wehren zu singen
 Nach Lust zum Himmel hinan,

Den Vollen zu vertrauen,
Wie lieb sie mir's angethan?

Geheimes.

Ueber meines Liebchens Neugeln
Stehn verwundert alle Leute:
Ich, der Wissende, dagegen
Weiß recht gut, was das bedente.

Denn es heißt: Ich liebe Diesen,
Und nicht etwa Den und Jenen.
Lasset nur ihr guten Leute
Euer Wundern, euer Sehnen!

Ja, mit ungeheuren Mächten
Blicket sie wohl in die Kunde;
Doch sie sucht nur zu verklären
Ihm die nächste süße Stunde.

Geheimstes.

„Wir sind eusig nachzuspüren,
Wir, die Anekdotenjäger,
Wer dein Liebchen sei und ob du
Nicht auch habest viele Schwäger.“

Denn, daß du verliebt bist, sehn wir,
Mögen dir es gerne gönnen;
Doch, daß Liebchen so dich liebe,
Werden wir nicht glauben können.“

Ungehindert, liebe Herren,
Sucht sie auf! nur hört das Eine:
Ihr erschrecket, wenn sie dasteht;
Ist sie fort, ihr kost' dem Scheine.

Wißt ihr, wie Schehâb-ed-dîn
Sich auf Arasat entmantelt;
Niemand haltet ihr für thörig,
Der in seinem Sinne handelt.

Wenn vor deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Se dein Name wird gesprochen,
Sei es dir zu höchstem Lohne.

Darum wor's der höchste Sammer,
Als einst Medschnun sterbend wollte,
Daß vor Feila seinen Namen
Man forthin nicht nennen sollte

Öeskir Nameh.

Buch der Betrachtungen.

Höre den Rath, den die Leier tönt;
Doch er nuzet nur, wenn du fähig bist.
Das glücklichste Wort, es wird verhöhnt,
Wenn der Hörer ein Schiefsohr ist.

„Was tönt denn die Leier?“ Sie tönet laut:
Die Schönste, das ist nicht die beste Braut;
Doch wenn wir dich unter uns zählen sollen,
So mußt du das Schönste, das Beste wollen.

Fünf Dinge.

Fünf Dinge bringen Fünfe nicht hervor;
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr.
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen;
Unhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;
Ein Bösewicht gelangt zu keiner Größe;
Der Neidische erbarmt sich nicht der Blöße;
Der Eigner hofft vergeblich Treu' und Glauben;
Das halte fest und Niemand laß dir's rauben.

Fünf Andere.

Was verkürzt mir die Zeit?
Thätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Lieulich ist des Mädchens Blick, der winket,
Trinkers Blick ist lieblich, eh' er trinket,
Gruß des Herren, der befehlen konnte,
Sonnenschein im Herbst, der dich besonnte.
Lieblicher als Alles dieses habe
Stets vor Augen, wie sich kleiner Gabe
Dürft'ge Hand so hübsch entgegen drängt,
Zierlich dankbar, was du reichst, empfänget.

Welch ein Blick! ein Gruß! ein sprechend Streben
 Schau' es recht, und du wirfst immer geben.

Und was im Pend=Nameh steht,
 Ist dir aus der Brust geschrieben;
 Leben, dem du selber giebst,
 Wirfst du wie dich selber lieben.
 Reiche froh den Pfennig hin,
 Häufe nicht ein Goldvermöchtniß;
 Eile freudig vorzuziehn
 Gegenwart vor dem Gedächtniß.

Reitest du bei einem Schmied vorbei,
 Weißt nicht, wann er dein Pferd beschlägt;
 Siehst du eine Hütte im Felde frei,
 Weißt nicht, ob sie dir ein Liebchen hegt;
 Einem Jüngling begegnest du schön und kühn,
 Er überwindet dich künftig oder du ihn.
 Am sichersten kannst du vom Rebstock sagen,
 Er werde für dich was Gutes tragen.
 So bist du denn der Welt empfohlen,
 Das Uebrige will ich nicht wiederholen.

Den Gruß des Unbekannten ehre ja!
 Er sei dir werth als alten Freundes Gruß.
 Nach wenig Worten sagt ihr Lebewohl!
 Im Osten du, er westwärts, Pfad an Pfad.
 Kreuzt ener Weg nach vielen Jahren drauf
 Sich unerwartet, ruft ihr freudig aus:
 Er ist es! ja, da war's! als hätte nicht
 So manche Tagesfahrt zu Land und See,
 So manche Sonnenkehr sich drein gelegt.
 Nun tauschet Waar' um Waare, theilt Gewinn!
 Ein alt Vertrauen wirke neuen Bund!
 Der erste Gruß ist viele tausend werth;
 Drum Grüsse freundlich Leben, der begrüßt.

Haben sie von deinen Fehlen
 Immer viel erzählt,
 Und für wahr sie zu erzählen
 Vielfach sich gequält.
 Hätten sie von deinem Guten
 Freundlich dir erzählt,
 Mit verständig treuen Winken,
 Wie man Befres wählt;
 O gewiß! das Allerbeste
 Blieb' mir nicht verhehlt,

Das fürwahr nur wenig Gäste
In der Clause zählt.
Nun als Schiller mich, zu kommen,
Endlich auswählt,
Lehret mich der Buße Frommen,
Wenn der Mensch gefehlt.

Märkte reizen dich zum Kauf;
Doch das Wissen blähet auf.
Wer im Stillen um sich schaut,
Lernet, wie die Lieb' erbaut.
Bist du Tag und Nacht beflissen,
Viel zu hören, viel zu wissen;
Horch' an einer andern Thüre,
Wie zu wissen sich gebühre.
Soll das Rechte zu dir ein,
Fühl' in Gott was Rechts zu sein:
Wer von reiner Lieb' entbrannt,
Wird vom lieben Gott erkannt.

Wie ich so ehrlich war,
Hab' ich gefehlt,
Und habe Jahre lang
Mich durchgegnäht;
Ich galt und galt auch nicht;
Was sollt' es heißen?
Nun wollt' ich Schelm sein,
Thät' mich befleissen;
Das wollt' mir gar nicht ein,
Musst' mich zerreißen.
Da dacht' ich: Ehrlich sein
Ist doch das Beste;
War es nur klümmertlich,
So steht es feste.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib am stillen Orte,
Wo du einmal Platz genommen.

Schaue dann umher nach Weisen,
Und nach Mächtigen, die befehlen;
Jene werden unterweisen,
Diese That und Kräfte stählen.

Wenn du nützlich und gelassen
So dem Staate tren geblieben,

Wisse! Niemand wird dich hassen
Und dich werden Viele lieben.

Und der Fälsch erkennt die Treue,
Sie erhält die That lebendig;
Dann bewährt sich auch das Neue
Nächst dem Alten erst beständig.

Woher ich kam? Es ist noch eine Frage:
Mein Weg hierher, der ist mir kaum bewußt;
Heut nun und hier am himmelfrohen Tage
Begegnen sich, wie Freunde, Schmerz und Lust.
O süßes Glück, wenn beide sich vereinen!
Einsam, wer möchte lachen, möchte weinen?

Es geht Eins nach dem Andern hin,
Und auch wohl vor dem Andern;
Drum laßt uns rasch und brav und klüß
Die Lebenswege wandern.
Es hält dich auf, mit Seitenblick
Der Blumen viel zu lesen;
Doch hält Nichts grimmiger zurück,
Als wenn du falsch gewesen.

Behandelst die Frauen mit Nachsicht!
Aus krummer Rippe ward sie erschaffen,
Gott konnte sie nicht ganz grade machen.
Willst du sie biegen, sie bricht;
Läßt du sie ruhig, sie wird noch krummer;
Du guter Adam, was ist denn schlimmer? —
Behandelst die Frauen mit Nachsicht!
Es ist nicht gut, daß euch eine Rippe bricht.

Das Leben ist ein schlechter Spaß,
Dem fehlt's an Dies, dem fehlt's an Das,
Der will nicht wenig, Der zu viel,
Und Kann und Glück kommt auch in's Spiel.
Und hat sich's Unglück drein gelegt,
Jeder, wie er nicht wollte, trägt,
Bis endlich Erben mit Behagen
Herrn Kannnicht-Willnicht weiter tragen.

Das Leben ist ein Gänsepiel:
Je mehr man vorwärts gehet,
Je früher kommt man an das Ziel,
Wo Niemand gerne stehet.

Mau sagt, die Gänse wären dumm;
 O glaubt mir nicht den Leuten:
 Denn eine sieht einmal sich 'rum,
 Mich rückwärts zu bedeuten.

Ganz anders ist's in dieser Welt,
 Wo Alles vorwärts blicket,
 Wenn Einer stolpert oder fällt,
 Keine Seele rückwärts blicket.

„Die Jahre nahmen dir, du sagst, so Vieles:
 Die eigentliche Lust des Sinnespieles,
 Erinnerung des allerliebsten Landes
 Von gestern, weit- und breiten Landes
 Durchschweifen kommt nicht mehr; selbst nicht von oben
 Der Ehren anerkannte Bier, das Loben
 Erfreulich soust. Aus eignem Thun Behagen
 Quillt nicht mehr auf, dir fehlt ein dreistes Wagen!
 Nun wüßt' ich nicht, was dir Besondres bliebe?“
 Mir bleibt genug! Es bleibt Ihee und Liebe!

Vor den Wissenden sich stellen,
 Sicher ist's in allen Fällen!
 Wenn du lange dich gequälet,
 Weiß er gleich, wo dir es fehlet;
 Auch auf Beifall darfst du hoffen;
 Denn er weiß, wo du's getroffen.

Freigebiger wird betrogen,
 Geizhafter ausgefogen.
 Verständiger irgeleitet,
 Vernünftiger leer geweitet,
 Der Harte wird umgangen,
 Der Simpel wird gefangen.
 Beherrsche diese Vilge,
 Betrogener, betrügel!

Wer befehlen kann, wird loben,
 Und er wird auch wieder schelten,
 Und das muß dir, treuer Diener,
 Eines wie das Andre gelten.

Denn er lobt wohl das Geringe,
 Schilt auch, wo er sollte loben;
 Aber bleibst du guter Dinge,
 Wird er dich zuletzt erproben.

Und so haltet's auch, ihr Hohen,
Gegen Gott wie der Geringe,
Thut und leidet, wie sich's findet,
Bleibt nur immer guter Dinge.

An Schach Sedschan und seines Gleichen.

Durch allen Schall und Klang
Der Transoxanen
Erfüllt sich unser Sang
Auf deine Bahnen!
Uns ist für gar nichts bang,
In dir lebendig;
Dein Leben dauere lang,
Dein Reich beständig!

Höchste Gunst.

Ungezähmt, so wie ich war,
Hab' ich einen Herrn gefunden,
Und gezähmt nach manchem Jahr
Eine Herrin auch gefunden.
Da sie Prüfung nicht gespart,
Haben sie mich treu gefunden,
Und mit Sorgfalt mich bewahrt
Als den Schatz, den sie gefunden.
Niemand diene zweien Herrn,
Der dabei sein Glück gefunden;
Herr und Herrin sehn es gern,
Daß sie Beide mich gefunden,
Und mir leuchtet Glück und Stern,
Da ich Beide sie gefunden.

Stirbust

spricht.

O Welt! wie schamlos und boshaft bist du!
Du nährst und erziehest und töbtest ungleich.

Nur wer von Allah begünstiget ist,
Der nährt sich, erzieht sich, lebendig und reich.

Was heißt denn Reichthum? Eine wärmende Sonne,
Genießt sie der Bettler, wie wir sie genießen!
Es möge doch keinen der Reichen verbrießen
Des Bettlers im Eigensinn selige Wonne.

Dscheläl-ed-din Rumi

spricht.

Verweilst du in der Welt, sie flieht als Traum,
 Du reisest, ein Geschick bestimmt den Raum;
 Nicht Hitze, Kälte nicht vermagst du fest zu halten,
 Und was dir blüht, sogleich wird es veralten.

Enlella

spricht.

Der Spiegel sagt mir: ich bin schön!
 Ihr sagt: zu altern sei auch mein Geschick.
 Vor Gott muß Alles ewig stehn,
 In mir liebt Ihn, für diesen Augenblick.

Rendsch Nameh.

Buch des Unmuths.

„Wo hast du das genommen?
 Wie kommt' es zu dir kommen?
 Wie aus dem Lebensplunder
 Erwarbst du diesen Zunder,
 Der Funken letzte Gluthen
 Von frischem zu ermuten?“

Euch mög' es nicht bedünkeln,
 Es sei gemeines Fünkeln;
 Auf ungemessner Ferne,
 Im Ocean der Sterne,
 Mich hatt' ich nicht verloren,
 Ich war wie neu geboren.

Von weißer Schafe Wogen
 Die Hügel überzogen,
 Umsorgt von ernstern Hirten,
 Die gern und schmal bewirthen,
 So ruhig, liebe Leute,
 Daß Jeder mich erfreute.

In schauerlichen Nächten,
 Bedrohet von Gesechten;
 Das Stöhnen der Kameele
 Durchdrang das Ohr, die Seele,
 Und derer, die sie führen,
 Einbildung und Stolziren.

Und immer ging es weiter,
 Und immer ward es breiter,
 Und unser ganzes Ziehen,
 Es schien ein ewig Fliehen,
 Blau, hinter Wüst' und Heere,
 Der Streif erlogner Meere.

Keinen Reimer wird man finden,
 Der sich nicht den Besten hielte,
 Keinen Fiedler, der nicht lieber
 Eigne Melodien spielte.

Und ich konnte sie nicht tabeln;
 Wenn wir Andern Ehre geben,
 Müssen wir uns selbst entabeln;
 Lebt man denn, wenn Andre leben?

Und so fand ich's denn auch juste
 In gewissen Antichambren,
 Wo man nicht zu sondern mußte
 Mäufedreck von Fioriandern.

Das Gewes'ne wollte lassen
 Solche rüftige neue Besen,
 Diese dann nicht gelten lassen,
 Was sonst Besen war gewesen.

Und wo sich die Völker trennen,
 Gegenseitig im Verachten,
 Keins von Beiden wird bekennen,
 Daß sie nach demselben trachten.

Und das grobe Selbstempfinden
 Haben Leute hart gescholten,
 Die am wenigsten verwinden,
 Wenn die Andern was gegolten.

Mit der Deutschen Freundschaft
 Hat's keine Noth,
 Mergerlichster Feindschaft
 Steht Höflichkeit zu Gebot;
 Je sanfter sie sich erwiesen,
 Hab' ich immer frisch gedroht,
 Ließ mich nicht verbrießen
 Trübes Morgen- und Abendroth;
 Ließ die Wasser fließen,
 Fließen zu Freud' und Noth.
 Aber mit Allem diesen
 Blieb ich mir selbst zu Gebot:

Sie Alle wollten genießen,
 Was ihnen die Stunde bot;
 Ihnen hab' ich's nicht verwiesen,
 Jeder hat seine Noth.
 Sie lassen mich Alle grüßen,
 Und hassen mich bis in Tod.

Befindet sich Einer heiter und gut,
 Gleich will ihn der Nachbar peinig'n;
 So lang der Tüchtige lebt und thut,
 Möchten sie ihn gerne steinig'n.
 Ist er hinterher aber todt,
 Gleich sammeln sie große Spenden,
 Zu Ehren seiner Lebensnoth
 Ein Denkmal zu vollenden;
 Doch ihren Vortheil sollte dann
 Die Menge wohl ermessen;
 Gescheidter wär's, den guten Mann
 Auf immerdar vergessen.

Uebermacht, ihr könnt es spüren,
 Ist nicht aus der Welt zu bannen;
 Mir gefällt zu conversiren
 Mit Gescheidten, mit Tyrannen.

Da die dummen Eingeeigten
 Immerfort am stärksten pochten,
 Und die Halben, die Beschränkten
 Gar zu gern uns unterjochten:

Hab' ich mich für frei erklärt
 Von den Narren, von den Weisen;
 Diese bleiben ungestört,
 Sene möchten sich zerreißen.

Denken, in Gewalt und Liebe
 Müßten wir zuletzt uns gatten,
 Machen mir die Sonne trübe
 Und erhitzen mir den Schatten.

Hais auch und Ulrich Huten
 Müßten ganz bestimmt sich rüsten
 Gegen braun' und blaue Ruten;
 Meine gehn wie andre Christen.

„Aber nenn' uns doch die Feinde!“
 Niemand soll sie unterscheiden:
 Denn ich hab' in der Gemeinde
 Schon genug daran zu leiden.

Mich nach- und umzubilden, mißzubilden
 Versuchten sie seit vollen fünfzig Jahren;
 Ich hätte doch, da konntest du erfahren,
 Was an dir sei in Vaterlandsgesilden.
 Du hast getollt zu deiner Zeit mit wilden
 Dämonisch genialen jungen Schaaren,
 Dann suchte schloßest du von Jahr zu Jahren
 Dich näher an die Weisen, göttlich-milden.

Wenn du auf dem Guten ruhst,
 Nimmer werd' ich's tadeln;
 Wenn du gar das Gute thust,
 Sieh, das soll dich adeln!
 Hast du aber deinen Baun
 Um dein Gut gezogen,
 Leb' ich frei und lebe traum
 Keineswegs betrogen.

Denn die Menschen, sie sind gut,
 Würden besser bleiben,
 Sollte nicht, wie's Einer thut,
 Auch der Andre treiben.
 Auf dem Weg da ist's ein Wort,
 Niemand wird's verdammen:
 Wollen wir an Einen Ort,
 Nun, wir gehn zusammen.

Vieles wird sich da und hie
 Uns entgegenstellen.
 In der Liebe mag man nie
 Helfer und Gefellen;
 Geld und Ehre hätte man
 Gern allein zur Spende;
 Und der Wein, der treue Mann,
 Der entzweit am Ende.

Hat doch über solches Zeug
 Hafs auch gesprochen,
 Ueber manchen dummen Streich
 Sich den Kopf zerbrochen,
 Und ich seh' nicht, was es frommt
 Aus der Welt zu laufen,
 Magst du, wenn's zum Schlimmsten kommt,
 Aus einmal dich raufen.

Als wenn das auf Namen ruhte,
 Was sich schweigend nur entfaltet!
 Lieb' ich doch das schöne Gute,
 Wie es sich aus Gott gestaltet.

Jemand lieb' ich, das ist nöthig;
Niemand hass' ich; soll ich hassen,
Auch dazu bin ich erbötig,
Hasse gleich in ganzen Massen.

Willst sie aber näher kennen?
Sieh auf's Rechte, sieh auf's Schlechte;
Was sie ganz sirtrefflich nennen,
Ist wahrscheinlich nicht das Rechte.

Dein das Rechte zu ergreifen
Muß man aus dem Grunde leben,
Und salbadrisch auszuschweifen
Dünket mich ein leicht Bestreben.

Wohl, Herr Knitterer, er kann sich
Mit Zersplitterer vereinen,
Und Verwitterer alsdann sich
Allenfalls der Beste scheinen!

Daß nur immer in Erneuerung
Jeder täglich Neues höre,
Und zugleich auch die Zerstreuung
Seden in sich selbst zerstreue.

Dies der Landsmann wünscht und liebet,
Mag er Deutsch, mag Teutsch sich schreiben,
Liebchen aber heimlich piepet:
Also war es und wird bleiben.

Medschnun heißt — ich will nicht sagen,
Daß es grad' ein Toller heiße:
Doch ihr mißt mich nicht verflagen,
Daß ich mich als Medschnun preise.

Wenn die Brust, die redlich volle,
Sich entladet, euch zu retten,
Ruft ihr nicht: Das ist der Tolle!
Holet Stricke, schaffet Ketten!

Und wenn ihr zuletzt in Fesseln
Seht die Klügeren verschmachten,
Sengt es euch wie Feuerneffeln,
Das vergebens zu betrachten.

Hab' ich euch denn je gerathen,
Wie ihr Kriege führen solltet?
Schalt ich euch, nach euren Thaten,
Wenn ihr Friede schließen wolltet?

Und so hab' ich auch den Fischer
Ruhig sehen Netze werfen,

Brauchte dem gewandten Tischler
Winkelmaß nicht einzuschärfen.

Aber ihr wollt besser wissen,
Was ich weiß, der ich bedachte,
Was Natur, für mich beflissen,
Schon zu meinem Eigen machte.

Fühlt ihr euch dergleichen Stärke,
Nun, so fördert eure Sachen!
Seht ihr aber meine Werke,
Lernet erst: So wollt' er's machen.

Wanderers Gemüthsruhe.

Ueber's Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Noth
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Noth,
Laß sie drehn und stäuben.

Wer wird von der Welt verlangen,
Was sie selbst vermißt und träumet?
Nüchterns oder seitwärts blickend
Stets den Tag des Tags versäumet?
Ihr Bemüht, ihr guter Wille,
Sinkt nur nach dem raschen Leben
Und was du vor Jahren brauchtest,
Möchte sie dir heute geben.

Sich selbst zu loben ist ein Fehler,
Doch Jeder thut's, der etwas Gutes thut;
Und ist er dann in Worten kein Verhehler,
Das Gute bleibt doch immer gut.

Laßt doch, ihr Narren, doch die Freude
Dem Weisen, der sich weise hält,
Daß er, ein Narr wie ihr, vergebende
Den abgeschmackten Dank der Welt.

Glaubst du denn, von Mund zu Ohr
Sei ein reiblicher Gewinnst?
Ueberlieferung, o du Thor,
Ist auch wohl ein Hirngespinnst!
Nun geht erst das Urtheil an;
Dich vermag aus Glaubensketten
Der Verstand allein zu retten,
Dem du schon Verzicht gethan.

Und wer franzet oder bittet,
Italienert oder teutschet,
Einer will nur wie der Andre,
Was die Eigenliebe heisset.

Dem es ist kein Anerkennen,
Weber Vieler, noch des Einen,
Wenn es nicht am Tage fördert,
Wo man selbst was möchte scheinen.

Morgen habe denn das Rechte
Seine Freunde wohlgesumet,
Wenn nur heute noch das Schlechte
Bollen Platz und Gunst gewinnt.

Wer nicht von breitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Sonst wenn man den heiligen Koran citirte,
Nannte man die Sure, den Vers dazu,
Und jeder Moslim, wie sich's gebührte,
Fühlte sein Gewissen in Respect und Ruh.
Die neuen Derwische wissen's nicht besser,
Sie schwätzen das Alte, das Neue dazu.
Die Verwirrung wird täglich größer!
O heiliger Koran! O ewige Ruh!

Der Prophet

spricht.

Kerger's Jemand, daß es Gott gefallen,
Mahomet zu gönnen Schutz und Glück,
An den stärksten Balken seiner Hallen,
Da befestig' er den verbeu Strick,
Knüpfe sich daran! das hält und trägt;
Er wird fühlen, daß sein Zorn sich legt.

Timur

spricht.

Was? Ihr mißbilliget den kräftigen Sturm-
Des Uebermuths, verlogne Pfaffen!
Hätt' Allah mich bestimmt zum Wurm,
So hätt' er mich als Wurm geschaffen.

Hikmet Nameh.

Buch der Sprüche.

Talismane werd' ich in dem Buch zerstreuen,
Das bewirkt ein Gleichgewicht.
Wer mit gläubiger Nabel sticht,
Ueberall soll gutes Wort ihn freuen.

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht,
Verlange nichts,
Als was die gestrigen gebracht.

Wer geboren in bößten Tagen,
Dem werden selbst die bößen behagen.

Wie etwas sei leicht,
Weiß, der es erfunden und der es erreicht.

Das Meer stülhet immer,
Das Land behält es nimmer.

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum:
Es wünschte dich enthaltsam! Folge stumm.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann.

Was machst du an der Welt, sie ist schon gemacht;
Der Herr der Schöpfung hat Alles bedacht.
Dein Loos ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
Denn Sorgen undummer verändern es nicht,
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Wenn der schwer Gedrückte klagt,
Hülfe, Hoffnung sei versagt,
Bleibet heilsam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort.

„Wie ungeschickt habt ihr euch benommen!
Da euch das Glück in's Haus gekommen!“
Das Mädchen hat's nicht übel genommen,
Und ist noch ein paarmal wieder gekommen.

Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Alter ist die Zeit.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut!
Und wenu's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Enweri sagt's, ein Herrlichster der Männer,
Des tiefsten Herzens, höchsten Hauptes Kenner:
Dir frommt an jedem Ort, zu jeder Zeit:
Geradheit, Urtheil und Verträglichkeit.

Was klagst du über Feinde?
Sollten solche je werden Freunde,
Denen das Wesen, wie du bist,
Im Stillen ein ewiger Vorwurf ist?

Dummes ist nichts zu ertragen,
Als wenn Dumme sagen den Weisen,
Daß sie sich in großen Tagen
Sollten bescheidenlich erweisen.

Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre,
Als ich bin und als du bist,
Wir hätten Beide wenig Ehre;
Der läßt einen Seiden, wie er ist.

Gefieht's! die Dichter des Orients
Sind größer als wir des Occidents.
Worin wir sie aber völlig erreichen,
Das ist im Haß auf unfres Gleichen.

Ueberall will Jeder obenan sein,
Wie's eben in der Welt so geht.
Jeder sollte freilich groß sein,
Aber nur in dem, was er versteht!

Berschon' uns Gott mit deinem Grimme!
Zaunkönige gewinnen Stimme.

Will der Neid sich doch zerreißen,
 Laß ihn seinen Hunger speisen.

Sich im Respect zu erhalten,
 Muß man recht vorstig sein,
 Alles jagt man mit Falken,
 Nur nicht das wilde Schwein.

Was hilft's dem Pfaffenorden,
 Der mir den Weg verrannt?
 Was nicht gerade erfaßt worden,
 Wird auch schief nicht erkannt.

Einen Helden mit Lust preisen und nennen,
 Wird Jeder, der selbst als Krieger stritt.
 Des Menschen Werth kann Niemand erkennen,
 Der nicht selbst Hitze und Kälte litt.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebel
 Was du thust, verbleibt dir nicht;
 Und wenn es auch dir verbliebe,
 Bleibt es deinen Kindern nicht.

Soll man dich nicht auf's schmachlichste berauben,
 Verbirg dein Gold, dein Weggehn, deinen Glauben.

Wie kommt's, daß man an jedem Orte
 So viel Gutes, so viel Dummes hört?
 Die Jüngsten wiederholen der Ältesten Worte,
 Und glauben, daß es ihnen angehört.

Laß dich nur in keiner Zeit
 Zum Widerspruch verleiten!
 Weise fallen in Unwissenheit,
 Wenn sie mit Unwissenden streiten.

„Warum ist Wahrheit fern und weit?
 Wirgt sich hinab in tiefste Gründe?“

Niemand versteht zur rechten Zeit!
 Wenn man zur rechten Zeit verstünde,
 So wäre Wahrheit nah und breit,
 Und wäre lieblich und gelinde.

Was willst du untersuchen,
 Wohin die Milde fließt!

Ins Wasser wirf deine Suchen;
Wer weiß, wer sie genießt?

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
Dacht' ich, ob ich das wohl gesollt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
Einen Antheil an diesen Tagen!

„Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht.“
Warum hat er uns nicht auch so zugericht?

Welch eine bunte Gemeindegel!
An Gottes Tisch sitzen Freund und Feinde.

Ihr nennt mich einen kargen Mann;
Gebt mir, was ich verprassen kann.

Soll ich dir die Gegend zeigen,
Mußt du erst das Dach besteigen.

Wer schweigt, hat wenig zu sorgen;
Der Mensch bleibt unter der Zunge verborgen.

Ein Herr mit zwei Gefind,
Er wird nicht wohl gepflegt.
Ein Haus, worin zwei Weiber sind,
Es wird nicht rein gesetzt.

Ihr lieben Leute, bleibt dabei,
Und sagt nur: Autos epha!
Was sagt ihr lange Mann und Weib
Adam, so heißt's, und Eva.

Wofür ich Allah höchlich danke?
Daß er Reiden und Wissen getrennt.
Verzweifeln mußte jeder Kranke,
Das Uebel kennend, wie der Arzt es kennt.

Märrisch, daß Jeder in seinem Falle
Seine besondere Meinung preist!
Wenn Islam Gott ergeben heißt,
In Islam leben und sterben wir Alle.

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,
Er geht und läßt es einem Zweiten.
Der wird sich's anders zuweilen,
Und Niemand baut es aus.

Wer in mein Haus tritt, der kann schelten,
 Was ich ließ viele Jahre gelten;
 Vor der Thür' aber müßt' er passen,
 Wenn ich ihn nicht wollte gelten lassen.

Herr, laß dir gefallen
 Dieses kleine Haus!
 Größre kann man bauen,
 Mehr kommt nicht heraus.

Du bist auf immer geborgen!
 Das nimmt dir Niemand wieder:
 Zwei Freunde, ohne Sorgen,
 Weinbecher, Blüchlein Lieber.

„Was brachte Lohmann nicht hervor,
 Den man den Garst'gen hieß!'
 Die Süßigkeit liegt nicht im Rohr,
 Der Zucker, der ist süß.

Herrlich ist der Orient
 Ueber's Mittelmeer gebrungen;
 Nur wer Hafis liebt und kennt,
 Weiß, was Calderon gesungen.

„Was schmädest du die eine Hand denn nun
 Weit mehr, als ihr gebührte?“
 Was sollte denn die linke thun,
 Wenn sie die rechte nicht zierete?

Wenn man auch nach Mekka triebe
 Christus' Esel, wird er nicht
 Dadurch besser abgerichtet,
 Sondern stets ein Esel bliebe.

Getretner Quark
 Wird breit, nicht stark.

Schlägst du ihn aber mit Gewalt
 In feste Form, er nimmt Gestalt.
 Dergleichen Steine wirft du keinen,
 Europäer Pisé sie nennen.

Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen!
 Denn wer nicht fehlt, weiß wohl, wenn Andre fehlen;
 Allein wer fehlt, der ist erst recht daran,
 Er weiß nun deutlich, wie sie wohl gethan.

Du hast gar Vielen nicht gedankt,
Die dir so manches Gute gegeben!
Darüber bin ich nicht erkrankt,
Ihre Gaben mir im Herzen leben.

Guten Ruf mußt du dir machen,
Unterscheiden wohl die Sachen;
Wer was weiter will, verdirbt.

Die Fluth der Leidenschaft sie führt vergebens
An's unbezwungne feste Land.
Sie wirft poetische Perlen an den Strand,
Und das ist schon Gewinn des Lebens.

Vertrauter.

Du hast so manche Bitte gewährt,
Und wenn sie dir auch schädlich war;
Der gute Mann da hat wenig begehrt,
Dabei hat es doch wenig Gefahr.

Besir.

Der gute Mann hat wenig begehrt,
Und hätt' ich's ihm sogleich gewährt,
Er auf der Stelle verloren war.

Schlimm ist es, wie doch wohl geschieht,
Wenn Wahrheit sich nach dem Irrthum zieht;
Das ist auch manchmal ihr Behagen;
Wer wird so schöne Frau befragen?
Herr Irrthum, wollt' er an Wahrheit sich schließen,
Das sollte Frau Wahrheit haß verbrießen.

Wisse, daß mir sehr mißfällt,
Wenn so Viele singen und reden!
Wer treibt die Dichtkunst aus der Welt?
Die Poeten!

Timur-Nameh.

Buch des Timur.

Der Winter und Timur.

So umgab sie um der Winter
Mit gewalt'gem Grimme. Streunend
Seinen Eishauch zwischen Alle,
Setzt er die verschiednen Winde
Widerwärtig auf sie ein.
Ueber sie gab er Gewaltkraft

Seinen frostgespitzten Stürmen,
 Stieg in Timur's Rath hernieder,
 Schrie ihn drohend an und sprach so:
 Leise, langsam, Unglücksel'ger!
 Wandle du, Tyrann des Unrechts;
 Sollen länger noch die Herzen
 Sengen, brennen deinen Flammen?
 Bist du der verdamnten Geister
 Einer, wohl! ich bin der Andre.
 Du bist Greis! ich auch! erstarren
 Machen wir so Land als Menschen.
 Mars! du bist's! ich bin Saturnus,
 Uebelthätige Gestirne,
 Im Verein die schrecklichsten.
 Läßtest du die Seele, kältest
 Du den Lustkreis; meine Lüste
 Sind noch kälter, als du sein kannst.
 Quälen deine wilden Heere
 Gläubige mit tausend Martern;
 Wohl, in meinen Tagen soll sich,
 Geh' es Gott! was Schlimm'res finden
 Und bei Gott! dir schenk' ich Nichts.
 Hör' es Gott, was ich dir biete!
 Ja bei Gott! von Todeskälte
 Nicht, o Greis, vertheib'gen soll dich
 Breite Kohlengluth vom Herde,
 Keine Flamme des Decembers.

An Suleika.

Dir mit Wohlgeruch zu kosen,
 Deine Freuden zu erhöh'n,
 Knospend müssen tausend Rosen
 Erst in Gluthen untergehn.

Um ein Gläschen zu besitzen,
 Das den Ruch auf ewig hält,
 Schlank wie deine Fingerspitzen,
 Da bedarf es einer Welt;

Einer Welt von Lebenstrieben,
 Die, in ihrer Fülle Drang,
 Ahneten schon Bulbul's lieben,
 Seelerregenden Gesang.

Sollte jene Qual uns quälen,
 Da sie unsre Lust vermehrt?
 Hat nicht Myriaden Seelen
 Timur's Herrschaft aufgezehrt?

Suleika Nameh.

Buch Suleika.

Ich gedachte in der Nacht,
 Daß ich den Mond sähe im Schlaf.
 Als ich aber erwachte,
 Ging unvermuthet die Sonne auf.

Einladung.

Mußt nicht vor dem Tage fliehen:
 Denn der Tag, den du ereilest,
 Ist nicht besser als der heut'ge;
 Aber wenn du froh verweilest,
 Wo ich mir die Welt beseit'ge,
 Um die Welt an mich zu ziehen,
 Bist du gleich mit mir geborgen:
 Heut ist heute, morgen morgen,
 Und was folgt und was vergangen,
 Reißt nicht hin und bleibt nicht hängen.
 Bleibe du, mein Allerliebsteß;
 Denn du bringst es und du giebst es.

Daß Suleika von Jussuff entzückt war,
 Ist keine Kunst;
 Er war jung, Jugend hat Gunst,
 Er war schön, sie sagen zum Entzücken,
 Schön war sie, konnten einander beglücken.
 Aber daß du, die so lange mir erharret war,
 Feurige Jugendblicke mir schickst,
 Setzt mich liebste, mich später beglückst,
 Das sollen meine Lieder preisen,
 Sollst mir ewig Suleika heißen.

Da du nun Suleika heißest,
 Sollt' ich auch benamset sein.
 Wenn du deinen Geliebten preigest,
 Hatem! das soll der Name sein.
 Nur daß man mich daran erkennet,
 Keine Annäherung soll es sein:
 Wer sich St. Georgenritter nennet,
 Denkt nicht gleich Sanct Georg zu sein.
 Nicht Hatem Thai, nicht der Allesgebende
 Kann ich in meiner Armuth sein;

Satem Zograi nicht, der reichlichst Lebende
 Von allen Dichtern, mücht' ich sein.
 Aber Beide doch im Auge zu haben,
 Es wird nicht ganz verwerflich sein:
 Zu nehmen, zu geben des Glückes Gaben
 Wird immer ein groß Vergnügen sein.
 Sich liebend an einander zu haben
 Wird Paradieses Wonne sein.

Satem.

Nicht Gelegenheit macht Diebe,
 Sie ist selbst der größte Dieb;
 Denn sie stahl den Rest der Liebe,
 Die mir noch im Herzen blieb.

Dir hat sie ihn übergeben,
 Meines Lebens Vollgewinn,
 Daß ich nun, verarmt, mein Leben
 Nur von dir gewärtig bin.

Doch ich fühle schon Erbarmen
 Im Carfunkel deines Blicks,
 Und erfreu' in deinen Armen
 Mich erneuerten Geschicks.

Euleika.

Hochbeglückt in deiner Liebe,
 Schelt' ich nicht Gelegenheit,
 Ward sie auch an dir zum Diebe.
 Wie mich solch ein Raub erfreut!

Und wozu denn auch berauben?
 Gieb dich mir aus freier Wahl;
 Gar zu gerne mücht' ich glauben:
 Ja, ich bin's, die dich bestahl.

Was so willig du gegeben,
 Bringt dir herrlichen Gewinn;
 Meine Ruh, mein reiches Leben
 Geb' ich freudig, nimm es hin!

Scherze nicht! Nichts von Verarmen!
 Macht uns nicht die Liebe reich?
 Halt' ich dich in meinen Armen,
 Jedem Glück ist meines gleich.

Der Liebende wird nicht irre gehn,
 Wär's um ihn her auch noch so trübe.

Sollten Zeila und Medschunm auferstehn,
Von mir erfüllen sie den Weg der Liebe.

Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich löse!
Vernehme der göttlichen Stimme Schall!
Unmöglich scheint immer die Rose,
Unbegreiflich die Nachtigall.

Suleika.

Als ich auf dem Euphrat schiffte,
Streifte sich der goldne Ring
Fingerab, in Wasserflüßte,
Den ich jüngst von dir empfing.

Also träumt' ich. Morgenröthe
Blitzt' in's Auge durch den Baum.
Sag' Poete, sag' Prophet! —
Was bedeutet dieser Traum?

Hatem.

Dies zu deuten bin erbötig!
Hab' ich dir nicht oft erzählt,
Wie der Doge von Venedig
Mit dem Meere sich vermählt?

So von deinen Fingergliedern
Fiel der Ring dem Euphrat zu.
Ach zu tausend Himmelsliedern,
Süßer Traum, begeisterst du!

Mich, der von den Indostanen
Streifte bis Damascus hin,
Um mit neuen Caravanen
Bis an's rothe Meer zu ziehn,

Mich vermählst du deinem Flusse,
Der Terrasse, diesem Hain;
Hier soll bis zum letzten Ruffe
Dir mein Geist gewidmet sein.

Kenne wohl der Männer Blicke,
Einer sagt: Ich liebe, leide!
Ich begehre, ja verzweifle!
Und was sonst ist, kennt ein Mädchen.
Alles das kann mir nicht helfen,
Alles das kann mich nicht rühren;
Aber Hatem! deine Blicke
Geben erst dem Tage Glanz.

Denn sie sagen: Die gefällt mir,
 Wie mir sonst Nichts mag gefallen.
 Seh' ich Rosen, seh' ich Lilien,
 Aller Gärten Zier und Ehre,
 So Cypressen, Myrten, Veilchen,
 Aufgeregt zum Schmutz der Erde;
 Und geschmückt ist sie ein Wunder,
 Mit Ersäunen uns umfangend,
 Uns erquickend, heilend, segnend,
 Daß wir uns gesundet fühlen,
 Wieder gern erkranken möchten.
 Da erblicktest du Suleika,
 Und gesundetest erkrankend,
 Und erkranketest gesundend,
 Lächeltest und sahst herüber,
 Wie du nie der Welt gelächest.
 Und Suleika fühlt des Blickes
 Ew'ge Rede: Die gefällt mir,
 Wie mir sonst Nichts mag gefallen.

Gingo biloba.

Dieses Baums Blatt, der von Osten
 Meinem Garten anvertraut,
 Giebt geheimen Sinn zu kosten,
 Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es Ein lebendig Wesen,
 Das sich in sich selbst getrennt?
 Sind es Zwei, die sich erlesen,
 Daß man sie als Eines kennt?

Solche Frage zu erwiedern
 fand ich wohl den rechten Sinn;
 Fühlst du nicht an meinen Liedern,
 Daß ich eins und doppelst bin?

Suleika.

Sag', du hast wohl viel gebichtet,
 Hin und her dein Lied gerichtet,
 Schöne Schrift von deiner Hand,
 Prachtgebunden, goldgerändert,
 Bis auf Punkt und Strich vollendet,
 Zierlich lockend manchen Band?
 Stets, wo du sie hingewendet,
 War's gewiß ein Liebespand?

Hatem.

Ja, von mächtig holden Blicken,
 Wie von lächelndem Entzücken

Und von Zähnen blendend klar:
 Wimpernpfeilen, Lockenschlangen,
 Hals und Busen reizumhangen,
 Tausendsältige Gefahr!
 Denke nun, wie von so langem
 Prophezeit Suleika war.

Suleika.

Die Sonne kommt! Ein Prachterscheinen!
 Der Sichelmond umklammert sie.
 Wer konnte solch ein Paar vereinen?
 Dies Räthsel, wie erklärt sich's? wie?

Satem.

Der Sultan kommt' es, er vermählte
 Das Allerhöchste Weltenpaar,
 Um zu bezeichnen Auserwählte,
 Die Tapfersten der treuen Schaar.

Auch sei's ein Bild von unsrer Wonne!
 Schon seh' ich wieder mich und dich,
 Du nennst mich, Liebchen, deine Sonne,
 Komm, süßer Mond, umklammre mich!

Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Milche!
 Aus deiner Hand nur ist der Tulbend schön.
 Hat Abbas doch, auf Iran's höchstem Sitze,
 Sein Haupt nicht zierlicher umwinden sehn!

Ein Tulbend war das Band, das Alexandern
 In Schleifen schön vom Haupte fiel,
 Und allen Folgeherrschern, jenen Andern,
 Als Königszierde wohlgefiel.

Ein Tulbend ist's, der unsern Kaiser schmückt,
 Sie nennen's Krone. Name geht wohl hin!
 Turvel und Perle! sei das Aug' entzückt!
 Der schönste Schmuck ist stets der Musselin.

Und diesen hier, ganz rein und silberstreifig,
 Umwinde, Liebchen, um die Stirn umher.
 Was ist denn Hoheit? Mir ist sie geläufig!
 Du schaust mich an, ich bin so groß als Er

Nur wenig ist's, was ich verlange,
 Weil eben Alles mir gefällt,
 Und dieses Wenige, wie lange,
 Giebt mir gefällig schon die Welt!

Oft sitz' ich heiter in der Schenke
 Und heiter im beschränkten Haus;
 Allein sobald ich dein gedenke,
 Dehnt sich mein Geist erobernd aus.

Dir sollten Timur's Reiche dienen,
 Gehorchen sein gebietend Heer,
 Badakshan sollte dir Rubinen,
 Türkisse das Hyrkani'sche Meer.

Getrocknet honigsüße Früchte
 Von Bokhara, dem Sonnenland,
 Und tausend liebliche Gebichte
 Auf Seidenblatt von Samarkand.

Da solltest du mit Freude lesen,
 Was ich von Ormus dir verschrieb,
 Und wie das ganze Handelswesen
 Sich nur bewegte dir zu lieb.

Wie in dem Lande der Bramanen
 Viel tausend Finger sich bemüht,
 Daß alle Pracht der Indostanen
 Für dich auf Woll' und Seide blüht.

Ja, zu Verherrlichung der Lieben,
 Gießbäche Soumelpours durchwühlt,
 Aus Erde, Grus, Gerill, Geschieben
 Dir Diamanten ausgespült.

Wie Taucherschaar verwegener Männer
 Der Perle Schatz dem Golf entriß,
 Darauf ein Divan scharfer Kenner
 Sie dir zu reihen sich beßiß.

Wenn nun Bassora noch das Letzte,
 Gewürz und Weihrauch, heigethan,
 Bringt Alles, was die Welt ergözte,
 Die Caravane dir heran.

Doch alle diese Kaisergüter
 Verwirrten doch zuletzt den Blick;
 Und wahrhaft liebende Gemüther
 Eins nur im Andern fühlt sein Glück.

Hätt' ich irgend wohl Bedenken,
 Balch, Bokhara, Samarkand,
 Süßes Liebchen, dir zu schenken,
 Dieser Städte Rausch und Tand?

Aber frag' einmal den Kaiſer,
Ob er dir die Städte giebt?
Er iſt herrlicher und weiſer;
Doch er weiß nicht, wie man liebt.

Herrſcher, zu dergleichen Gaben
Nimmermehr beſtimmiſt du dich!
Solch ein Mädchen muß man haben,
Und ein Bettler ſein wie ich.

An Suleika.

Glückes Kind, die Perlenreihen,
Wie ich irgend mir vermochte,
Wollte traulich dir verleihen
Als der Liebe Lampendochte.

Und nun kommſt du, haſt ein Zeichen
Dran gehängt, das, unter allen
Den Abraras ſeines Gleichen,
Mir am ſchlechteſten will gefallen.

Dieſe ganz moderne Starrheit
Magſt du mir nach Schiras bringen!
Soll ich wohl, in ſeiner Starrheit,
Hölzchen quer auf Hölzchen ſingen?

Abraham, den Herrn der Sterne
Hat er ſich zum Ahn erleſen;
Moſes iſt, in wüſter Ferne,
Durch den Einen groß geſeſen.

David auch, durch viel Gebrechen,
Ja Verbrechen durchgewandelt,
Wußte doch ſich loſzuszprechen:
Einem hab' ich recht gehandelt.

Jeſus ſühlte rein und dachte
Nur den Einen Gott im Stillen;
Wer ihn ſelbſt zum Gotte machte,
Kränkte ſeinen heil'gen Willen.

Und ſo muß das Rechte ſcheinen,
Was auch Mahomet gelungen;
Nur durch den Begriff des Einen
Hat er alle Welt bezwungen.

Wenn du aber dennoch Schuld'gung
Dieſem leid'gen Ding verlangſt;
Diene mir es zur Entſchuld'gung,
Daß du nicht alleine prangeſt. —

Doch allein! — Da viele Frauen
Salomonis ihn verkehrten,
Götter betend anzuschauen,
Wie die Märrinnen verehrten:

Isis' Horn, Anubis' Machen
Boten sie dem Judenstolze —
Mir willst du zum Gotte machen
Solch ein Sammerbild am Holzel

Und ich will nicht besser scheinen,
Als es sich mit mir ereignet;
Salomo schwur den Seinen,
Meinen Gott hab' ich verläugnet.

Laß die Menegatenbürde
Mich in diesem Ruß verschmerzen:
Denn ein Witzliputzli würde,
Talisman an deinem Herzen.

Die schön geschriebenen,
Herrlich umgildeten,
Belächeltest du,
Die anmaßlichen Blätter,
Verziehst mein Prahlen
Von deiner Lieb' und meinem
Durch dich glücklichen Gelingen,
Verziehst anmuthigem Selbstlob.

Selbstlob! Nur dem Neide stinkt's,
Wohlgeruch Freunden
Und eiguem Schmach!

Freude des Daseins ist groß,
Größer die Freud' am Dasein.
Wenn du Suleika
Mich überschwenglich beglückst,
Deine Leidenschaft mir zuwirfst,
Als wär's ein Ball,
Daß ich ihn fange,
Dir zurückwerfe
Mein gewidmetes Ich:
Das ist ein Augenblick!

Und dann reißt mich von dir
Bald der Franke, bald der Armenier.
Aber Tage währt's,
Jahre dauert's, daß ich neu erschaffe
Tausendfältig deiner Verschwendungen Fülle,
Aufdröble die hunte Schnur meines Glücks,

Geflöppelt tausendfädig
Von dir, o Suleika.

Hier nun dagegen
Dicht'rische Perlen,
Die mir deiner Leidenschaft
Gewaltige Brandung
Warf an des Lebens
Verbbeten Strand aus.
Mit spitzen Fingern
Zierlich gelesen,
Durchreicht mit juwelenem
Goldschmuck.
Nimm sie an deinen Hals,
An deinen Busen!
Die Regentropfen Allah's,
Gereist in bescheidener Muschel.

Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde,
Wort um Wort und Blick um Blick;
Kuß um Kuß vom treuesten Munde,
Hauch um Hauch und Glück um Glück.
So am Abend, so am Morgen!
Doch du fühlst an meinen Liedern
Immer noch geheime Sorgen;
Zussuf's Reize möcht' ich borgen,
Deine Schönheit zu erwiebern.

Ach, ich kann sie nicht erwiebern,
Wie ich auch daran mich freue;
Gnüg' es dir an meinen Liedern,
Meinem Herzen, meiner Treue!

Herrlich bist du wie Moschus:
Wo du warst, gewahrt man dich noch.

Suleika.

Voll und Knecht und Ueberwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermiszt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe, was man ist.

Hatem.

Kann wohl sein! so wird gemeinet;
Doch ich bin auf andrer Spur:
Alles Erdenglück vereinet
Find' ich in Suleika nur.

Wie sie sich an mich verschwendet,
Bin ich mir ein werthes Ich;
Hätte sie sich weggewendet,
Augenblicks verlör' ich mich.

Nun mit Hatem wär's zu Ende;
Doch schon hab' ich umgelöst:
Ich verkörpre mich behende
In den Holden, den sie kost.

Wollte, wo nicht gar ein Rabbi,
Das will mir so recht nicht ein,
Doch Firdusi, Montanabbi,
Allenfalls der Kaiser sein.

Hatem.

Sprich! unter welchem Himmelszeichen
Der Tag liegt,
Wo mein Herz, das doch mein eigen,
Nicht mehr wegfliegt?
Und, wenn es flöge, zum Erreichen
Mir ganz nah liegt?
Auf dem Polster, dem süßen, dem weichen,
Wo mein Herz an ihrem liegt.

Hatem.

Wie des Goldschmieds Bazarlädchen
Vielgefärbt, geschliffne Richter,
So umgeben hübsche Mädchen
Den beinah ergrauten Dichter.

Mädchen.

Singst du schon Suleika wieder!
Diese können wir nicht leiden,
Nicht um dich — um deine Lieder
Wollen, müssen wir sie neiden.

Denn wenn sie auch garstig wäre,
Machst du sie zum schönsten Wesen,
Und so haben wir von Dschemil
Und Boteinah viel gelesen.

Aber eben weil wir hübsch sind,
Möchten wir auch gern gemalt sein,

Und, wenn du es billig machest,
Sollst du auch recht hübsch bezahlt sein.

Gateau.

Bräunchen, komm! es wird schon gehen;
Böppe, Ränne, groß und kleine,
Zieren Köpschens nette Reine,
Wie die Kuppel ziert Moscheen.

Du, Blondinchen, bist so zierlich,
Aller Weiß' und Weg' so nette;
Man gedenkt nicht ungebührlich
Nfogleich der Minarette.

Du da hinten hast der Augen
Zweierlei, du kannst die beiden
Einzeln nach Belieben brauchen;
Doch ich sollte dich vermeiden.

Reichtgebrücht die Augenlider,
Eines, die den Stern bewohlenen,
Deutet auf den Schelm der Schelmen,
Doch das andre schaut so bieder.

Dies, wenn Jen's verwundend angelt,
Sellend, nährend wird sich's weisen;
Niemand kann ich glücklich preisen,
Der des Doppelsblicks ermangelt.

Und so könnt' ich Alle loben,
Und so könnt' ich Alle lieben:
Denn so wie ich Euch erhoben,
War die Herrin mit beschrieben.

Mädchen.

Dichter will so gerne Knecht sein,
Weil die Herrschaft draus entspringet;
Doch vor Allem sollt' ihm recht sein,
Wenn das Liebchen selber singet.

Ist sie denn des Liedes mächtig,
Wie's auf unsern Lippen waltet?
Denn es macht sie gar verdächtig,
Daß sie im Verborgnen schaltet.

Gateau.

Nun wer weiß, was sie erfüllt!
Kennt ihr solcher Tiefe Grund?
Selbstgefühltes Lied entquillet,
Selbstgebichtetes dem Mund.

Von euch Dichterinnen Allen
Ist ihr eben keine gleich:
Denn sie singt mir zu gefallen,
Und ihr singt und liebt nur Euch.

Mädchen.

Merke wohl, du hast uns eine
Sener Huris vorgehenst!
Mag schon sein! wenn es nur keine
Sich auf dieser Erde schmeichelt.

Hatem.

Lothen, haltet mich gefangen
In dem Kreise des Gesichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
Zu erwidern hab' ich nichts.

Nur dies Herz, es ist von Dauer,
Schwillt in jugendlichstem Flor;
Unter Schnee und Nebelschauer
Ras't ein Aetna dir hervor.

Du beschämst wie Morgenröthe
Sener Gipfel ernste Wand,
Und noch einmal sühlet Hatem
Frühlingshauch und Sommerbrand.

Schenke her! Noch eine Flasche!
Diesen Becher bring' ich Ihr!
Findet sie ein Häufchen Asche,
Sagt sie: Der verbrannte mir.

Suleika.

Nimmer will ich dich verlieren!
Liebe giebt der Liebe Kraft.
Magst du meine Jugend zieren
Mit gewaltiger Leidenschaft.
Ach! wie schmeichelt's meinem Triebe,
Wenn man meinen Dichter preist!
Denn das Leben ist die Liebe,
Und des Lebens Leben Geist.

Laß deinen süßen Rubinenmund
Zubringlichkeiten nicht verfluchen;
Was hat Liebeschmerz andern Grund
Als seine Heilung zu suchen?

Bist du von deiner Geliebten getrennt
Wie Orient vom Occident,

Das Herz durch Alle Willsten rennt;
 Es giebt sich überall selbst das Geleit,
 Für Liebende ist Bagdad nicht weit.

Mag sie sich immer ergänzen,
 Eure brüchige Welt, in sich!
 Diese klaren Augen, sie glänzen,
 Dieses Herz, es schlägt für mich!

O, daß der Sinnen doch so viele find!
 Verwirrung bringen sie in's Glück herein.
 Wenn ich dich sehe, wünsch' ich taub zu sein,
 Wenn ich dich höre, blind.

Auch in der Ferne dir so nah,
 Und unerwartet kommt die Qual.
 Da hör' ich wieder dich einmal,
 Auf einmal bist du wieder da!

Wie sollt' ich heiter bleiben,
 Entfernt von Tag und Licht?
 Nun aber will ich schreiben,
 Und trinken mag ich nicht.

Wenn sie mich an sich lockte,
 War Liebe nicht im Brauch,
 Und wie die Zunge stockte,
 So stockt die Feder auch.

Nur zur geliebten Schenke,
 Den Becher stille still!
 Ich sage nur: Gedenke!
 Schon weiß man, was ich will.

Wenn ich dein gedенke,
 Fragt mich gleich der Schenke:
 Herr, warum so still?
 Da von deinen Lehren
 Immer weiter hören
 Saki gerne will.

Wenn ich mich vergesse
 Unter der Cypresse,
 Hält er nichts davon;
 Und im stillen Kreise
 Bin ich doch so weise,
 Klug wie Salomon.

Die Liebende

spricht.

Und warum sendet
Der Reiterhauptmann
Nicht seine Boten
Von Tag zu Tage?
Hat er doch Pferde,
Versteht die Schrift.

Er schreibt ja Talik,
Auch Neski weiß er
Zierlich zu schreiben
Auf Seidenblätter.
An seiner Stelle
Sei mir die Schrift.

Die Kranke will nicht,
Will nicht genesen
Vom süßen Leiden,
Sie, an der Kunde
Von ihrem Liebsten
Gesundend, krankt.

Die Liebende

abermals.

Schreibt er in Neski,
So sagt er's treulich;
Schreibt er in Talik,
's ist gar erfreulich:
Ein's wie das Andre,
Genug, er liebt!

Buch Suleika.

Ich möchte dieses Buch wohl gern zusammenschürzen,
Daß es den andern wäre gleich geschnürt.
Allein wie willst du Wort und Blatt verkürzen,
Wenn Liebeswahnsinn dich in's Weite führt?

An vollen Bilschelszweigen,
Geliebte, fleh' mir hin!
Daß dir die Früchte zeigen,
Umshalet flachlich grün.

Sie hängen längst geballet,
Still, unbekannt mit sich;
Ein Ast, der schaukelnd wallet,
Wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reißt von innen
Und schwillt der braune Kern;
Er möchte Lust gewinnen
Und sah' die Sonne gern.

Die Schale plakt und nieder
Macht er sich freudig los;
So fallen meine Lieder
Gehäuft in deinen Schooß.

Euleika.

An des lust'gen Brunnens Rand,
Der in Wasserfäden spielt,
Wußt' ich nicht, was fest mich hielt;
Doch da war von deiner Haub
Meine Chiffer leis gezogen,
Nieder blickt' ich, dir gewogen.

Hier, am Ende des Canals
Der gereihten Hauptallee,
Blickt' ich wieder in die Höh',
Und da seh' ich abermals
Meine Kettern fein gezogen:
Weib! bleibe mir gewogen!

Hatem.

Möge Wasser springenb, wallend,
Die Cyressen dir gestehn:
Von Euleika zu Euleika
Ist mein Kommen und mein Gehr.

Euleika.

Raum daß ich dich wieder habe,
Dich mit Kuß und Liedern labe,
Bist du still in dich gekehret;
Was beengt und drückt und stört?

Hatem.

Nach Euleika, soll ich's sagen?
Statt zu loben möcht' ich klagen!
Sangst sonst nur meine Lieder,
Immer neu und immer wieder.

Sollte wohl auch Diese loben,
Doch sie sind nur eingeschoben;
Nicht von Hafis, nicht Nisami,
Nicht Saadi, nicht von Dschami.

Kenn' ich doch der Väter Menge,
Eylb' um Eylbe, Klang um Klänge,

Im Gedächtniß unverloren;
Diese da sind neugeboren.

Gestern wurden sie gedichtet.
Sag! Hast du dich neu verpflichtet?
Hauchest du so froh-verwegen
Fremden Athem mir entgegen,

Der dich eben so belebet,
Eben so in Liebe schwebet,
Lockend, labend zum Vereine,
So harmonisch als der meine?

Suleika.

War Hatem lange doch entfernt,
Das Mädchen hatte was gelernt,
Von ihm war sie so schön gelobt,
Da hat die Trennung sich erprobt.
Wohl, daß sie dir nicht fremde scheinen;
Sie sind Suleika's, sind die deinen!

Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden,
Er sprach entzückt aus reiner Seele Drang;
Dilaram schnell, die Freundin seiner Stunden,
Erwiderte mit gleichem Wort und Klang.

Und so, Geliebte, warst du mir beschieden,
Des Reims zu finden holden Lustgebrauch,
Daß auch Behramgur ich, den Sassaniden,
Nicht mehr beneiden darf: mir ward es auch.

Hast mir dies Buch geweckt, du hast's gegeben;
Denn was ich froh, aus vollem Herzen sprach,
Das klang zurück aus deinem holden Leben,
Wie Blick dem Blick, so Reim dem Reime nach.

Nun tön' es fort zu dir, auch aus der Ferne!
Das Wort erreicht, und schwände Ton und Schall.
Ist's nicht der Mantel noch gesäfter Sterne?
Ist's nicht der Liebe hochverklärtes All?

Deinem Blick mich zu bequemen,
Deinem Munde, deiner Brust,
Deine Stimme zu vernehmen,
War die letz' und erste Lust.

Gestern, ach, war sie die letzte,
Dann verlosch mir Leucht' und Feuer,
Jeder Scherz, der mich ergözte,
Wird nun schuldenschwer und theuer.

Oh' es Allah nicht gefällt,
 Uns auf's Neue zu vereinen,
 Giebt mir Sonne, Mond und Welt
 Nur Gelegenheit zum Weinen.

Last mich weinen! umschränkt von Nacht,
 In unendlicher Wüste.
 Kameele ruhn, die Treiber desgleichen,
 Rechnend still wacht der Armenier;
 Ich aber neben ihm berechne die Meilen,
 Die mich von Suleika trennen, wiederhole
 Die wegverlängernden ärgerlichen Krümmungen.

Last mich weinen! das ist keine Schande:
 Weinende Männer sind gut.
 Weinte doch Achill um seine Briseis!
 Keres beweinte das unerschlagene Heer!
 Ueber den selbstgemordeten Liebbling
 Alexander weintel
 Last mich weinen! Thränen beleben den Staub;
 Schon grunelt's.

Suleika.

Was bedeutet die Bewegung?
 Bringt der Ost mir frohe Kunde?
 Seiner Schwingen frische Regung
 Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Rosend spielt er mit dem Staube,
 Jagd ihn auf in leichten Wölken,
 Treibt zur sichern Nebenlaube
 Der Insecten frohes Wölken.

Lindert sanft der Sonne Glühen,
 Kühlt auch mir die heißen Wangen,
 Kühlt die Neben noch im Fliehen,
 Die auf Feld und Hügel prangen.

Und mir bringt sein leises Flüstern
 Von dem Freunde tausend Grüße;
 Oh' noch diese Hügel flüstern,
 Grüßen mich wohl tausend Risse.

Und so kannst du weiter ziehen!
 Diene Freunden und Betrübnen.
 Dort, wo hohe Mauern glühen,
 Sind' ich bald den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde,
 Liebeshauch, erfrischtes Leben,

Wird mir nur aus seinem Munde,
 Kann mir nur sein Athem geben.

Hochbild.

Die Sonne, Helios der Griechen,
 Führt prächtig auf der Himmelsbahn,
 Gewiß, das Weltall zu besiegen,
 Blickt er umher, hinab, hinan.

Er sieht die schönste Göttin weinen,
 Die Wolkentochter, Himmelskind,
 Ihr scheint er nur allein zu scheinen;
 Für alle heitre Räume blind,

Bersenkt er sich in Schmerz und Schauer,
 Und häufiger quillt ihr Thränenguß:
 Er sendet Lust in ihre Trauer
 Und jeder Perle Kuß auf Kuß.

Nun fühlt sie tief des Blicks Gewalten
 Und unverwandt schaut sie hinauf;
 Die Perlen wollen sich gestalten:
 Denn jede nahm sein Bildniß auf.

Und so, umkränzt von Farb' und Bogen,
 Erheitert leuchtet ihr Gesicht,
 Entgegen kommt er ihr gezogen;
 Doch er, doch ach! erreicht sie nicht.

So, nach des Schicksals hartem Loose,
 Weichst du mir, Lieblichste, davon;
 Und wär' ich Helios, der große,
 Was nützte mir der Wagenthron?

Nachklang.

Es klingt so prächtig, wenn der Dichter
 Der Sonne bald, dem Kaiser sich vergleicht;
 Doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
 Wenn er in düstern Nächten schleicht.

Von Wolken streifenhaft befangen,
 Versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau;
 Vermagert bleich sind meine Wangen
 Und meine Herzensthänen grau.

Laß mich nicht so der Nacht, dem Schmerze,
 Du Allerliebste, du mein Mondgesicht,
 O du mein Phospor, meine Kerze,
 Du meine Sonne, du mein Licht!

Suleika.

Ach, um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide:
Denn du kannst ihm Kunde bringen,
Was ich in der Trennung leide!

Die Bewegung deiner Flügel
Weckt im Busen stilles Sehnen;
Blumen, Augen, Wald und Hügel
Stehn bei deinem Hauch in Thränen.

Doch dein mildes, sanftes Wehen
Kühlt die wunden Augenlider;
Ach, für Leid müßt' ich vergehen,
Hofft' ich nicht zu sehn ihn wieder.

Eile denn zu meinem Lieben,
Spreche sanft zu seinem Herzen;
Doch vermeid' ihn zu betrüben
Und verbirg ihm meine Schmerzen.

Sag' ihm, aber sag's bescheiden!
Seine Liebe sei mein Leben;
Freudiges Gefühl von Belben
Wird mir seine Nähe geben.

Wiederfinden.

Ist es möglich! Stern der Sterne,
Drück' ich wieder dich an's Herz!
Ach, was ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja du bist es, meiner Freuden
Süßer, lieber Widerpart!
Eingedenk vergangner Leiden,
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

Als die Welt im tiefsten Grunde
Lag an Gottes ew'ger Brust,
Ordnet' er die erste Stunde
Mit erhabner Schöpfungslust.
Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein Schmerzlich Ach!
Als das All' mit Machtgeberde
In die Wirklichkeiten brach.

Auf that sich das Licht: so trennte
Scheu sich Finsterniß von ihm,
Und sogleich die Elemente
Scheidend aus einander flieh'n.

Rasch, in wilden, wilsten Träumen
 Jedes nach der Weite rang,
 Starr, in ungemessnen Räumen,
 Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war Alles, still und öde,
 Einsam Gott zum erstenmal!
 Da erschuf er Morgenröthe,
 Die erbarmte sich der Qual;
 Sie entwickelte dem Trilben
 Ein erklingend Farbenspiel,
 Und nun konnte wieder lieben,
 Was erst aus einander fiel.

Und mit eiligem Bestreben
 Sucht sich, was sich angehört;
 Und zu ungemessnem Leben
 Ist Gefühl und Blick gekehrt.
 Sei's Ergreifen, sei es Raffen,
 Wenn es nur sich faßt und hält!
 Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
 Wir erschaffen seine Welt.

So mit morgenrothen Flügeln,
 Riß es mich an deinen Mund,
 Und die Nacht mit tausend Siegeln
 Kräftigt sternenhell den Bund.
 Beide sind wir auf der Erde
 Musterhaft in Freud' und Qual,
 Und ein zweites Wort: Es werde!
 Trennt uns nicht zum Zweitenmal.

Vollmondnacht.

Herrin, sag', was heißt das Flüstern?
 Was bewegt dir leis die Lippen?
 Bispelst immer vor dich hin,
 Lieblicher als Weines Nippen!
 Denkst du deinen Mundgeschwiftern
 Noch ein Pärchen herzugiehn?

Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.

Schau'! Im zweifelhaften Dunkel
 Glühen blühend alle Zweige,
 Nieder spielet Stern auf Stern:
 Und, smaragden, durchs Gesträuche
 Tausendfältiger Carfunkel:
 Doch dein Geist ist Allen fern.

Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.

Dein Geliebter, fern, erprobet
 Gleichermäßig im Sauerkräusen,
 Fühlt ein unglücksel'ges Glück.
 Euch im Vollmond zu begrüßen
 Habt ihr heilig angelobt,
 Dieses ist der Augenblick.

Ich will küssen! Küssen! sag' ich.

Geheimschrift.

Lastet euch, o Diplomaten!
 Recht angelegen sein,
 Und eure Potentaten
 Berathet rein und fein.
 Geheimer Chiffren Sendung
 Beschäftige die Welt,
 Bis endlich jede Wendung
 Sich selbst in's Gleiche stellt.

Mir von der Herrin süße
 Die Chiffer ist zur Hand,
 Woran ich schon genieße,
 Weil sie die Kunst erfand.
 Es ist die Liebeszille
 Im lieblichsten Revier,
 Der holde, treue Wille,
 Wie zwischen mir und ihr.

Von abertausend Blüthen
 Ist es ein bunter Strauß,
 Von englischen Gemüthen
 Ein vollbewohntes Haus;
 Von buntesten Gesiedern
 Der Himmel übersät,
 Ein klingend Meer von Liedern
 Geruchvoll überweht.

Ist unbedingten Strebens
 Geheime Doppelschrift,
 Die in das Mark des Lebens
 Wie Pfeil um Pfeile trifft.
 Was ich euch offenbaret,
 War längst ein frommer Brauch,
 Und wenn ihr es gewahret,
 So schweigt und nutzt es auch.

Abglanz.

Ein Spiegel, er ist mir geworden,
 Ich sehe so gerne hinein,
 Als hinge des Kaisers Orden
 An mir mit Doppelschein;
 Nicht etwa selbstgefällig
 Such' ich mich überall!
 Ich bin so gerne gesellig,
 Und das ist hier der Fall.

Wenn ich nun vor'm Spiegel stehe,
 Im stillen Wittwerhaus,
 Gleich guckt, eh' ich mich versehe,
 Das Liebchen mit heraus.
 Schnell kehrt' ich mich um, und wieder
 Verschwand sie, die ich sah;
 Dann blick' ich in meine Lieder,
 Gleich ist sie wieder da.

Die schreib' ich immer schöner
 Und mehr nach meinem Sinn,
 Trotz Kritiker und Verhöhnner,
 Zu täglichem Gewinn.
 Ihr Bild in reichen Schranken
 Verherrlichtet sich nur,
 In goldnen Rosenranken
 Und Nähnchen von Kasur.

Suleika.

Wie, mit innigstem Behagen,
 Lied, empfind' ich deinen Sinn!
 Liebevoll du scheinst zu sagen:
 Daß ich ihm zur Seite bin;

Daß er ewig mein gedenket,
 Seiner Liebe Seligkeit
 Immerdar der Fernen schenket,
 Die ein Leben ihm geweiht.

Ja, mein Herz, es ist der Spiegel,
 Freund, worin du dich erblickt;
 Diese Brust, wo deine Siegel
 Ruß auf Ruß hereingebrückt.

Süßes Dichten, lautre Wahrheit
 Fesselt mich in Sympathie!
 Mein verkörpert Liebesklarheit
 Im Gewand der Poesie.

Laß den Weltenspiegel Alexandern;
Denn was zeigt' er? — Da und dort
Stille Völker, die er mit den andern
Zwingend rütteln möchte fort und fort.

Du! nicht weiter, nicht zu Fremdem strebe!
Singe mir, die du dir eigen sangst.
Denke, daß ich liebe, daß ich lebe,
Denke, daß du mich bezwangst!

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen,
Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;
Auf bunten, hellen oder silbergrauen
Gefilden, Tag und Nacht, erglänzen Lichter.
Heut ist mir alles herrlich; wenn's nur bliebe.
Ich sehe heut durch's Angenglas der Liebe.

Nicht mehr auf Seidenblatt
Schreib' ich symmetrische Reime,
Nicht mehr faß' ich sie
In goldne Ranken;
Dem Staub, dem beweglichen, eingezeichnet,
Ueberweht sie der Wind, aber die Kraft besteht
Bis zum Mittelpunkt der Erde,
Dem Boden angebannt.
Und der Wandrer wird kommen,
Der Liebende. Betritt er
Diese Stelle, ihm zuckt's
Durch alle Glieder.

„Hier! Vor mir liebte der Liebende.
War es Weidschnun, der zarte?
Ferhab, der kräftige? Dschemil, der bauernbe?
Ober von jenen tausend
Glücklich=Unglücklichen Einer?
Er liebte! Ich liebe wie er,
Ich ahn' ihn!“
Suleika, du aber ruhst
Auf dem zarten Polster.
Das ich dir bereitet und geschmückt.
Auch dir zuckt's aufweckend durch die Glieder:
„Er ist's, der mich ruft, Hatem.
Auch ich rufe dir, o Hatem, Hatem!“

In tausend Formen magst du dich verstecken,
Doch, Allerliebste, gleich erkenn' ich dich;
Du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
Allgegenwärtige, gleich erkenn' ich dich.

An der Cypresse reinstem, jungem Streben,
 Allschöngewachsene, gleich erkenn' ich dich;
 In des Canales reinem Wellenleben,
 Allschmeichelhafte, wohl erkenn' ich dich.

Wenn steigend sich der Wasserstrahl entfaltet,
 Allspielende, wie froh erkenn' ich dich!
 Wenn Wolke sich gestaltend umgestaltet,
 Allmannichfaltige, dort erkenn' ich dich.

An des geklümten Schleiers Wiesenteppich,
 Albuntbesternte, schön erkenn' ich dich;
 Und greift umher ein tausendarm'ger Eppich,
 O Allumflammernde, da kenn' ich dich.

Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet,
 Gleich, Allerheiternde, begrüß' ich dich,
 Dann über mir der Himmel rein sich ründet,
 Allherzerweiternde, dann athm' ich dich.

Was ich mit äußerem Sinn, mit innerm kenne,
 Du Allbelehrende, kenn' ich durch dich;
 Und wenn ich Allah's Namenhundert nenne,
 Mit jedem klingt ein Name nach für dich.

Saki Nameh.

Das Schenkenbuch.

Ja, in der Schenke hab' ich auch gefessen,
 Mir ward wie Andern zugemessen,
 Sie schwatzten, schrieken, händelten von heut,
 So froh und traurig, wie's der Tag gebet;
 Ich aber saß, im Innersten erfreut,
 An meine Liebste dacht' ich — wie sie liebt?
 Das weiß ich nicht; was aber mich bedrängt!
 Ich liebe sie, wie es ein Busen giebt,
 Der treu sich Einer gab und knechtisch hängt.
 Wo war das Pergament, der Griffel wo,
 Die Alles fasten? — Doch so war's! ja so!

Sitz' ich allein,
 Wo kann ich besser sein?
 Meinen Wein
 Trink' ich allein;
 Niemand setzt mir Schranken,
 Ich hab' so meine eignen Gedanken.

So weit bracht' es Muley, der Dieb,
Daß er trunken schöne Lettern schrieb.

Ob der Koran von Ewigkeit sei?
Darnach frag' ich nicht!
Ob der Koran geschaffen sei?
Das weiß ich nicht!
Daß er das Buch der Bücher sei,
Glaub' ich aus Moslemnenpflicht.
Daß aber der Wein von Ewigkeit sei,
Daran zweiff' ich nicht;
Oder daß er vor den Engeln geschaffen sei,
Ist vielleicht auch kein Gebicht.
Der Trunkende, wie es auch immer sei,
Blickt Gott frischer in's Angesicht.

Trunken müssen wir Alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,
So ist es wundervolle Jugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Neben.

Da wird nicht mehr nachgefragt!
Wein ist ernstlich untersagt.
Soll denn doch getrunken sein,
Trinke nur vom besten Wein:
Doppelt wärest du ein Reher
In Verdammiß um den Krätzer.

In welchem Weine
Hat sich Alexander betrunken?
Ich wette den letzten Lebensfunken:
Er war nicht so gut als der meine.

So lang man nüchtern ist,
Gefällt das Schlechte;
Wie man getrunken hat,
Weiß man das Rechte;
Nur ist das Uebermaß
Auch gleich zu Hauben:
Haß, o lehre mich,
Wie du's verstanden!

Denn meine Meinung ist
Nicht übertrieben:
Wenn man nicht trinken kann,
Soll man nicht lieben;

Doch sollt ihr Trinker euch
Nicht besser trinken:
Wenn man nicht lieben kann,
Soll man nicht trinken.

Euleia.

Warum du nur oft so unhold bist?

Gatem.

Du weißt, daß der Leib ein Kerker ist,
Die Seele hat man hinein betrogen;
Da hat sie nicht freie Ellbogen.
Will sie sich da und dorthin retten,
Schulirt man den Kerker selbst in Ketten:
Da ist das Liebchen doppelt gefährdet,
Deßhalb sie sich oft so seltsam gebärdet.

Wenn der Körper ein Kerker ist,
Warum nur der Kerker so durstig ist?
Seele befindet sich wohl darinnen
Und bliebe gern vergnügt bei Sinnen;
Nun aber soll eine Flasche Wein,
Frisch eine nach der andern herein.
Seele will's nicht länger ertragen,
Sie an der Thüre in Stücke schlagen.

Dem Kellner.

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so verb vor die Nase!
Wer mir Wein bringt, sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Eifer im Glase.

Dem Schenken.

Du zierlicher Knabe, du komm herein,
Was stehst du denn da auf der Schwelle?
Du sollst mir künftig der Schenke sein,
Neder Wein ist schmachhaft und helle.

Schenke

spricht.

Du, mit deinen braunen Locken,
Geh' mir weg, verschmißte Dirne!
Schenk' ich meinem Herrn zu Danke,
Nun so küßt er mir die Stirne.

Aber du, ich wollte wetten,
Bist mir nicht damit zufrieden,
Deine Wangen, deine Brüste
Werden meinen Freund ermühen.

Glaubst du wohl mich zu betrügen,
Daß du jetzt verschämt entweichst?
Auf der Schwelle will ich liegen,
Und erwachen, wenn du schleichst.

Sie haben wegen der Trunkenheit
Vielsältig uns verklagt,
Und haben von unsrer Trunkenheit
Lange nicht genug gesagt.
Gewöhnlich der Betrunkenheit
Erliegt man, bis es tagt;
Doch hat mich meine Betrunkenheit
In der Nacht umher gejagt.
Es ist die Liebestrunkenheit,
Die mich erbärmlich plagt,
Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag
In meinem Herzen jagt.
Dem Herzen, das in Trunkenheit
Der Lieder schwillt und ragt,
Daß keine nüchterne Trunkenheit
Sich gleich zu heben wagt.
Lied', Lied und Weines Trunkenheit,
Ob's nachtet oder tagt,
Die göttlichste Betrunkenheit,
Die mich entzückt und plagt.

Du kleiner Schelm, du!
Daß ich mir bewußt sei,
Darauf kommt es liberall an.
Und so erfreu' ich mich
Auch deiner Gegenwart,
Du Allerliebster;
Obgleich betrunken.

Was in der Schenke waren heute
Am frühesten Morgen für Tumulte!
Der Wirth und Mädchen! Fackeln, Reutel
Was gab's für Händel, für Insulte!
Die Flöte klang, die Trommel scholl!
Es war ein wildestes Wesen —
Doch bin ich, Lust und Liebe voll,
Auch selbst dabei gewesen.

Daß ich von Sitte nichts gelernt,
 Darüber tabelt mich ein Feder;
 Doch bleib' ich weislich weit entfernt
 Vom Streit der Schulen und Ratheder.

Schenke.

Welch ein Zustand! Herr, so späte
 Schleichst du heut aus deiner Kammer;
 Perser nennen's Bidamag biden,
 Deutsche sagen Katzenjammer.

Dichter.

Laß mich jetzt, geliebter Knabe,
 Mir will nicht die Welt gefallen,
 Nicht der Schein, der Duft der Rose,
 Nicht der Sang der Nachtigallen.

Schenke.

Eben das will ich behandeln,
 Und ich denk', es soll mir kleiden.
 Hier! genieß die frischen Mandeln,
 Und der Wein wird wieder schmecken.

Dann will ich auf der Terrasse
 Dich mit frischen Likten tränken;
 Wie ich dich in's Auge fasse,
 Giebst du einen Kuß dem Schenken.

Schau'! die Welt ist keine Höhle,
 Immer reich an Brut und Nestern,
 Rosenduft und Rosenöle;
 Bulbul auch, sie singt wie gestern.

Sene garstige Bettel,
 Die bühlerische,
 Welt heißt man sie,
 Mich hat sie betrogen
 Wie die Uebrigen alle.
 Glaube nahm sie mir weg,
 Dann die Hoffnung,
 Nun wollte sie
 An die Liebe,
 Da riß ich aus.
 Den geretteten Schatz
 Mir ewig zu sichern,
 Theilt' ich ihn weislich
 Zwischen Suleika und Safi.
 Jedes der Beiden
 Beeifert sich um die Wette,
 Höhere Zinsen zu entrichten.

Und ich bin reicher als je.
 Den Glauben hab' ich wieder!
 An ihre Liebe den Glauben!
 Er, im Becher, gewährt mir
 Herrliches Gefühl der Gegenwart;
 Was will da die Hoffnung!

Schenke.

Heute hast du gut gegessen,
 Doch du hast noch mehr getrunken;
 Was du bei dem Mahl vergessen,
 Ist in diesen Napf gesunken.
 Sieh, das nennen wir ein Schwänzchen,
 Wie's dem satten Geist gekostet;
 Dieses bring' ich meinem Schwane,
 Der sich auf den Wellen brüstet.
 Doch vom Singschwan will man wissen,
 Daß er sich zu Grabe läutet;
 Laß mich jedes Lied vermissen,
 Wenn es auf dein Ende deutet.

Schenke.

Nennen dich den großen Dichter,
 Wenn dich auf dem Markte zeigst;
 Gerne hör' ich, wenn du singst,
 Und ich horche, wenn du schweigst.
 Doch ich liebe dich noch lieber,
 Wenn du klistest zum Erinnern:
 Denn die Worte gehn vorüber,
 Und der Ruf, der bleibt im Innern.
 Reim auf Reim will was bedeuten,
 Besser ist es viel zu denken.
 Singe du den andern Leuten
 Und verstumme mit dem Schenken.

Dichter.

Schenke, komm! Noch einen Becher!

Schenke.

Herr, du hast genug getrunken;
 Nennen dich den wilden Becher!

Dichter.

Sahst du je, daß ich gesunken?

Schenke.

Mohamet verbietet's.

Dichter.

Liebchen!

Hört es Niemand, will dir's sagen.

Gänte.

Wenn du einmal gerne redest,
Brauch' ich gar nicht viel zu fragen.

Dichter.

Horch! wir andern Musulmannen,
Nichtern sollen wir geblickt sein,
Er, in seinem heil'gen Eifer,
Möchte gern allein verrückt sein.

Satt.

Denk', o Herr! wenn du getrunken,
Sprüht um dich des Feuers Glast!
Prasselnd blitzen tausend Funken,
Und du weißt nicht, wo es faßt.Mönche seh' ich in den Ecken,
Wenn du auf die Tafel schlägst,
Die sich gleißnerisch verstecken,
Wenn dein Herz du offen trägst.Sag' mir nur, warum die Jugend,
Noch von keinem Fehler frei,
So ermangelnd jeder Tugend,
Kluger als das Alter sei.Alles weißt du, was der Himmel,
Alles, was die Erde trägt,
Und verbirgst nicht das Gewimmel,
Wie sich's dir im Busen regt.

Satem.

Eben drum, geliebter Knabe,
Bleibe jung und bleibe klug:
Dichten zwar ist Himmelsgabe,
Doch im Erdeleben Trug.Erst sich im Geheimniß wiegen,
Dann verplaudern früh und spät!
Dichter ist umsonst verschwiegen,
Dichten selbst ist schon Verrath.

Sommernacht.

Dichter.

Niedergangen ist die Sonne,
Doch im Westen glänzt es immer;

Wissen möcht' ich wohl, wie lange
Dauert noch der goldne Schimmer?

Schente.

Willst du, Herr, so will ich bleiben,
Warten außer diesen Zelten;
Ist die Nacht des Schimmers Herrin,
Komm' ich gleich, es dir zu melden.

Denn ich weiß, du liebst, das Droben,
Das Unendliche zu schauen,
Wenn sie sich einander loben
Sene Feuer in dem Blauen.

Und das hellste will nur sagen:
Seho glänz' ich meiner Stelle;
Wollte Gott euch mehr betagen,
Glänztet ihr wie ich so helle.

Denn vor Gott ist Alles herrlich,
Eben weil er ist der Beste:
Und so schläft nun aller Vogel
In dem groß- und kleinen Niste.

Einer sitzt auch wohl gestängelt
Auf den Nesten der Cypresse,
Wo der laue Wind ihn gängelt,
Bis zu Thaues luft'ger Masse.

Solches hast du mich gelehret,
Oder etwas auch verglichen;
Was ich je dir abgehört,
Wird dem Herzen nicht entweichen.

Eule will ich deinetwegen
Ranzen hier auf der Terrasse,
Bis ich erst des Nordgestirnes
Zwillingswendung wohl erpasse.

Und da wird es Witternacht sein,
Wo du oft zu früh ermunterst,
Und dann wird es eine Pracht sein,
Wenn das All mit mir bewunderst.

Dichter.

Zwar in diesem Dufte und Garten
Länet Bulbul ganze Nächte;
Doch du könntest lange warten,
Bis die Nacht so viel vermöchte.

Denn in dieser Zeit der Flora,
Wie das Griechenvolk sie nennet,

Die Stroh Wittve, die Aurora,
Ist in Hesperus entbrennet.

Sieh dich um, sie kommt! wie schnell!
Ueber Blumenfelds Gelänge! —
Silben hell und drüben helle,
Ja die Nacht kommt in's Gedränge.

Und auf rothen leichten Sohlen
Ihn, der mit der Sonn' entlaufen,
Eilt sie irrig einzuholen;
Fühlst du nicht ein Liebeschnaufen?

Geh' nur, lieblichster der Söhne,
Tief in's Innre, schließ' die Thüren;
Denn sie möchte deine Schöne
Als den Hesperus entführen.

Der Schenke (schläfrig).

So hab' ich endlich von dir erharret:
In allen Elementen Gottes Gegenwart.
Wie du mir das so lieblich giebst!
Am lieblichsten aber, daß du liebst.

Satem.

Der schläft recht süß und hat ein Recht zu schlafen.
Du guter Knabe hast mir eingeschenkt,
Vom Fremd und Lehrer, ohne Zwang und Strafen,
So jung vernommen, wie der Alte denkt.
Nun aber kommt Gesundheit holder Fülle
Dir in die Glieder, daß du dich ernest.
Ich trinke noch, bin aber stille, stille,
Damit du mich erwachend nicht erfreust.

Mathal Nameh.

Buch der Parabeln.

Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer
Ein Tropfe hangend, gräßlich schlug die Fluth,
Doch lohnte Gott bescheidnen Glaubensmuth
Und gab dem Tropfen Kraft und Dauer.
Ihn schloß die stille Muschel ein.
Und nun, zu ew'gem Ruhm und Lohue,
Die Perle glänzt an unsers Kaisers Krone
Mit holdem Blick und milдем Schein.

Bulbul's Nachtlieb durch die Schauer
 Drang zu Allah's lichter Throne,
 Und dem Wohlgefang zu Lohne
 Sperret' er sie in goldnen Bauer.
 Dieser sind des Menschen Glieder.
 Zwar sie fühlet sich beschränket;
 Doch wenn sie es recht bedenket,
 Singt das Seelchen immer wieder.

Wunderglaube.

Verbrach einmal eine schöne Schäl'
 Und wollte schier verzweifeln;
 Unart und Uebereil zumal
 Wilscht' ich zu allen Teufeln.
 Erst rast' ich aus, dann weint' ich weich
 Beim traurigen Scherbelesen;
 Das jammerte Gott, er schuf es gleich
 So ganz, als wie es gewesen.

Die Perle, die der Muschel entramt,
 Die schönste, hochgeboren,
 Zum Juwelier, dem guten Mann,
 Sprach sie: Ich bin verloren!
 Durchbohrt du mich, mein schönes All,
 Es ist sogleich zerrüttet,
 Mit Schwestern muß ich, Fall für Fall,
 Zu schlechten sein gekittet.
 „Ich denke jetzt nur an Gewinn,
 Du mußt es mir verzeihen:
 Denn wenn ich hier nicht grausam bin,
 Wie soll die Schmir sich reihen?“

Ich sah mit Staunen und Vergnügen
 Eine Pfauenfeder im Koran liegen:
 Willkommen an dem heil'gen Plaz,
 Der Erdgebilde höchster Schatz!
 An dir, wie an des Himmels Sternen,
 Ist Gottes Größe im Kleinen zu lernen,
 Daß er, der Welten überblickt,
 Sein Auge hier hat aufgedrückt,
 Und so den leichten Flamm geschmückt,
 Daß Könige kaum unternahmen
 Die Pracht des Vogels nachzunehmen.
 Bescheiden freue dich des Ruhms,
 So bist du werth des Heiligthums.

Ein Kaiser hatte zwei Cassiere,
 Einen zum Nehmen, einem zum Spenden;
 Diesem fiel's nur so aus den Händen,
 Jener wußte nicht woher zu nehmen.
 Der Spendende starb; der Herrscher wußte nicht gleich,
 Wem das Geberamt sei anzuvertrauen,
 Und wie man kaum thät um sich schauen,
 So war der Nehmer unendlich reich;
 Man wußte kaum vor Gold zu leben,
 Weil man einen Tag nichts ausgegeben.
 Da ward nun erst dem Kaiser klar,
 Was Schuld an allem Unheil war.
 Den Zufall wußt' er wohl zu schätzen,
 Wie wieder die Stelle zu besetzen.

Zum Kessel sprach der neue Topf:
 „Was hast du einen schwarzen Bauch!“ —
 Das ist bei uns nun Küchgebrauch;
 Herbei, herbei, du glatter Tropf,
 Bald wird dein Stolz sich mindern.
 Behält der Henkel ein klar Gesicht,
 Darob erhebe du dich nicht,
 Besieh nur deinen Hintern.

Alle Menschen, groß und klein,
 Spinnen sich ein Gewebe fein,
 Wo sie mit ihrer Scheeren Spitze
 Gar zierlich in der Mitte sitzen.
 Wenn nun darein ein Wesen fährt,
 Sagen sie, es sei unerhört,
 Man habe den größten Palast zerstört.

Vom Himmel steigend Jesus bracht'
 Des Evangeliums ewige Schrift,
 Den Jüngern las er sie Tag und Nacht;
 Ein göttlich Wort, es wirkt und trift.
 Er stieg zurück, nahm's wieder mit;
 Sie aber hatten's gut gefühlt,
 Und jeder schrieb, so Schritt vor Schritt,
 Wie er's in seinem Sinn behielt,
 Verschieden. Es hat nichts zu bedeuten:
 Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
 Doch damit können sich die Christen
 Bis zu dem jüngsten Tage frischen.

Es ist gut.

Bei Monbeschein im Parabels
 Fand Jehovah im Schlafe tief
 Adam versunken, legte leis
 Zur Seit' ein Evchen, das auch entschlief.
 Da lagen nun, in Erbeschränken,
 Gottes zwei lieblichste Gedanken. —
 Gut!!! rief er sich zum Meisterlohn,
 Er gieng sogar nicht gern davon.

Kein Wunder, daß es uns berückt,
 Wenn Auge frisch in Auge blickt,
 Als hätten wir's so weit gebracht,
 Bei dem zu sein, der uns gedacht.
 Und ruft er uns, wohlan es sei!
 Nur, das beding' ich, alle Zwei.
 Dich halten dieser Arme Schranken,
 Liebster von allen Gottesgedanken.

Parfi Nameh.

Buch des Parsen.

Vermächtniß altpersisches Glaubens.

Welch Vermächtniß, Brüder, sollt' euch kommen
 Von dem Scheidenden, dem armen Frommen,
 Den ihr Jüngeren geduldig nährtet,
 Seine letzten Tage pflegend ehrtet?

Wenn wir oft gesehn den König reiten,
 Gold an ihm und Gold an allen Seiten,
 Edelstein' auf ihn und seine Großen
 Ausgesäet wie dicke Hagelschlossen,

Habt ihr jemals ihn darum beneidet?
 Und nicht herrlicher den Blick geweidet,
 Wenn die Sonne sich auf Morgensflügeln
 Darnawends unzähligen Gipfelhügeln

Bogenhaft hervorhob? Wer enthielte
 Sich des Blicks dahin? Ich fühle, fühle
 Tausendmal, in so viel Lebenstagen,
 Mich mit ihr, der kommenden, getragen,

Gott auf seinem Throne zu erkennen,
 Ihn den Herrn des Lebensquells zu nennen,
 Senes hohen Anblicks werth zu handeln
 Und in seinem Lichte fortzuwandeln.

Aber stieg der Feuerkreis vollendet,
 Staub ich alls in Finsterniß geblendet,
 Schlag den Busen, die erfrischten Glieder
 Warf ich, Stirn voran, zur Erde nieder.

Und nun sei ein heiliges Vermächtniß
 Bräutlichem Wollen und Gedächtniß:
 Schwerer Dienste tägliche Bewahrung,
 Sonst bedarf es keiner Offenbarung.

Regt ein Neugeborner fromme Hände,
 Daß man ihn sogleich zur Sonne wende,
 Tauche Leib und Geist im Feuerbade!
 Fühlen wird er jedes Morgens Gnade.

Dem Lebendigen übergebt die Todten,
 Selbst die Thiere deckt mit Schutt und Boden,
 Und, soweit sich eure Kraft erstreckt,
 Was euch unrein dünkt, es sei bedeckt.

Grabet euer Feld in's zierlich Reine,
 Daß die Sonne gern den Fleiß bescheine;
 Wenn ihr Bäume pflanzt, so sei's in Reihen,
 Denn sie läßt Geordnetes gedeihen.

Auch dem Wasser darf es in Canälen
 Nie am Laufe, nie an Reine fehlen;
 Wie euch Senberub aus Bergrevieren
 Rein entspringt, soll er sich rein verlieren.

Sauften Fall des Wassers nicht zu schwächen,
 Sorgt, die Gräben fleißig auszustechen;
 Rohr und Binse, Molch und Salamauber,
 Ungeschöpfe, tilgt sie mit einander!

Habt ihr Erd' und Wasser so im Reinen,
 Wird die Sonne gern durch Rüste scheinen,
 Wo sie, ihrer würdig aufgenommen,
 Leben wirkt, dem Leben Heil und Frommen.

Ihr, von Milch' zu Milche so gepeinigt,
 Seid getrost, nun ist das All gereinigt,
 Und nun darf der Mensch als Priester wagen
 Gottes Gleichniß aus dem Stein zu schlagen.

Wo die Flamme brennt, erkennet freudig;
 Hell ist Nacht und Glieder sind geschmeidig.
 An des Herdes raschen Feuerkräften
 Reist das Rohe Thier- und Pflanzensästen.

Schleppt ihr Holz herbei, so thut's mit Wonne;
 Denn ihr tragt den Samen ird'scher Sonne.

Pflicht ihr Pambeh, mögt ihr traulich sagen:
Diese wird als Docht das Heil'ge tragen.

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höhern Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeschick verwehren
Gottes Thron am Morgen zu verehren.

Das ist unsers Daseins Kaiserstegel,
Uns und Engeln reiner Gottespiegel,
Und was nur am Lob des Höchsten stammelt,
Ist in Kreis' um Kreise dort versammelt.

Will dem Ufer Senderub's entsagen,
Auf zum Darnatwend die Flügel schlagen,
Wie sie tagt, ihr freudig zu begegnen
Und von dorthier ewig euch zu segnen.

Wenn der Mensch die Erde schätzet,
Weil die Sonne sie bescheinet,
An der Rebe sich ergötzet,
Die dem scharfen Messer weinet,
Da sie fühlt, daß ihre Säfte,
Wohlgefocht, die Welt erquickend,
Werden regsam vielen Kräften,
Aber mehreren erstickend:
Weiß er das der Gluth zu danken,
Die das Alles läßt gedeihen;
Wird Betrunkner stammelnd wanken,
Mäßiger wird sich singend freuen.

Chuld Nameh.

Buch des Paradieses.

Vorschmack.

Der ächte Moslem spricht vom Paradiese,
Als wenn er selbst allda gewesen wäre,
Er glaubt dem Koran, wie es der verheiße,
Hierauf begründet sich die reine Lehre.

Doch der Prophet, Verfasser jenes Buches,
Weiß unsre Mängel broben auszuwitern,
Und sieht, daß trotz dem Donner seines Glückes,
Die Zweifel oft den Glauben uns verbittern.

Deßhalb entsendet er den ewigen Räumen
Ein Jugendmuster, Alles zu versingen;

Sie schwebt heran und fesselt, ohne Säumen,
Um meinen Hals die allerliebsten Schlingen.

Auf meinem Schooß, an meinem Herzen halt' ich
Das Himmelswesen, mag nichts weiter wissen,
Und glaube nun an's Paradies gewaltig;
Denn ewig möcht' ich sie so treulich küssen.

Berechtigte Männer.

Nach der Schlacht von Bedr, unterm Sternenhimmel.

Mahomet spricht.

Seine Lobten mag der Feind betranern:
Denn sie liegen ohne Wiederkehren;
Unsre Brüder sollt ihr nicht bedauern:
Denn sie wandeln über jenen Sphären.

Die Planeten haben alle sieben
Die metallnen Thore weit gethan,
Und schon klopfen die verklärten Lieben
Paradieses Pforten kühnlich an.

Finden, ungehofft und überglicklich,
Herrlichkeiten, die mein Flug berührt,
Als das Wunderpferd mich augenblicklich
Durch die Himmel alle durchgeführt.

Weisheitsbaum am Baum cypresseragend
Heben Aepfel goldner Zierd' empor,
Lebensbäume, breite Schatten schlagen,
Decken Blumensitz und Kräuterflor.

Und nun bringt ein süßer Wind von Osten
Hergeführt die Himmelsmädchenschaar;
Mit den Augen fängst du an zu kosten,
Schon der Anblick sättigt ganz und gar.

Forschend sehn sie, was du unternahmest?
Große Pläne? fährlich blutigen Straus?
Daß du Held seist, sehn sie, weil du kamest;
Welch ein Held du seist? sie forschen's aus.

Und sie sehn es bald an deiner Wunden,
Die sich selbst ein Ehrendenkmal schreibt.
Glück und Hoheit, Alles ist verschwunden,
Nur die Wunde flir den Glauben bleibt.

Führen zu Kiosken dich und Lauben,
Säulenreich von buntem Lichtgestein,
Und zum edlen Saft verklärten Trauben
Laden sie mit Rippen freundlich ein.

Jüngling! mehr als Jüngling bist willkommen!
 Alle sind wie Alle, Licht und Klar;
 Hast du Eine dir an's Herz genommen,
 Herrin, Freundin ist sie deiner Schaar.

Doch die Allertrefflichste gefällt sich
 Keineswegs in solchen Herrlichkeiten,
 Heiter, neiblos, redlich unterhält dich
 Von den mannichfalt'gen Andrer Trefflichkeiten.

Eine führt dich zu der Andern Schmause,
 Den sich Jede äußerst ausersinnt;
 Viele Frauen hast und Ruh im Hause,
 Werth, daß man darob das Paradies gewinnt.

Und so schicke dich in diesen Frieden:
 Denn du kannst ihn weiter nicht vertauschen;
 Solche Mädchen werden nicht ermüden,
 Solche Weine werden nicht berauschen.

Und so war das Wenige zu melden,
 Wie der sel'ge Musulman sich brüstet:
 Paradies der Männer Glaubenshelden
 Ist hiemit vollkommen ausgerüstet.

Auserwählte Frauen.

Frauen sollen nichts verlieren,
 Keiner Treue ziemt zu hoffen;
 Doch wir wissen nur von Vieren,
 Die allbort schon eingetroffen.

Erst Suleika, Erdensonne,
 Gegen Zussuf ganz Begierbe,
 Nun, des Paradieses Wonne,
 Glänzt sie der Entsagung Bierbe.

Dann die Allgebenebeite,
 Die den Heiden Heil geboren,
 Und getäuscht, in bitterm Leide,
 Sah den Sohn am Kreuz verloren.

Mahom's Gattin auch, sie haute
 Wohlfahrt ihm und Herrlichkeiten,
 Und empfahl bei Lebenszeiten
 Einen Gott und Eine Traute.

Kommt Fatima dann, die Holbe,
 Tochter, Gattin sonder Fehle,
 Englisch allerreinste Seele
 In dem Leib von Honiggolbe.

Diese finden wir allborten;
 Und wer Frauenlob gepriesen,
 Der verdient an ewigen Orten
 Fußzuwandeln wohl mit diesen.

Einlaß.

Huri.

Heute steh' ich meine Wache
 Vor des Paradieses Thor,
 Weiß nicht grade, wie ich's mache,
 Kommst mir so verdächtig vor!

Ob du unsern Mosleminen
 Auch recht eigentlich verwandt?
 Ob dein Kämpfen, dein Verdienen
 Dich an's Paradies gesandt?

Zählst du dich zu jenen Selben?
 Zeige deine Wunden an,
 Die mir Ruhmliches vermelden,
 Und ich führe dich heran.

Dichter.

Nicht so vieles Federlesen!
 Laß mich immer nur herein:
 Denn ich bin ein Mensch gewesen,
 Und das heißt ein Kämpfer sein.

Schärfe deine kräft'gen Blicke!
 Hier durchschaue diese Brust,
 Sieh der Lebenswunden Tücke,
 Sieh der Liebeswunden Lust!

Und doch sang ich gläubigerweise:
 Daß mir die Geliebte treu,
 Daß die Welt, wie sie auch kreise,
 Liebevoll und dankbar sei.

Mit den Trefflichsten zusammen
 Wirkt' ich, bis ich mir erlangt,
 Daß mein Nam' in Liebesflammen
 Von den schönsten Herzen prangt.

Nein! du wählst nicht den Geringern;
 Sieh die Hand, daß Tag für Tag
 Ich an deinen zarten Fingern
 Ewigkeiten zählen mag.

Anklang.

Suri.

Draußen am Orte,
 Wo ich dich zuerst sprach,
 Wacht' ich oft an der Pforte,
 Dem Gebote nach.
 Da hört' ich ein wunderbar Gesäusel,
 Ein Ton- und Sylbengekräusel,
 Das wollte herein;
 Niemand aber ließ sich sehen,
 Da verklang es klein zu klein;
 Es klang aber fast wie deine Lieder,
 Das erinnr' ich mich wieder.

Dichter.

Ewig Geliebte! wie zart
 Erinnerst du dich deines Trauten!
 Was auch, in irdischer Lust und Art,
 Für Töne lauten,
 Die wollen alle herauf;
 Viele verklingen da mitten zu Hauf;
 Andere mit Geistes Flug und Lauf,
 Wie das Flügelpferd des Propheten,
 Steigen empor und stüben
 Draußen an dem Thor.
 Kommt deinen Gespielen so etwas vor,
 So sollen sie's freundlich vermerken,
 Das Echo lieblich verstärken,
 Daß es wieder hinunter halle,
 Und sollen Acht haben,
 Daß, in jedem Falle,
 Wenn er kommt, seine Gaben
 Jedem zu Gute kommen;
 Das wird beiden Welten frommen.
 Sie mögen's ihm freundlich lohnen,
 Auf liebliche Weise flügsam,
 Sie lassen ihn mit sich wohnen:
 Alle Guten sind genügsam.
 Du aber bist mir beschieden,
 Dich laß ich nicht aus dem ewigen Frieden;
 Auf die Wache sollst du nicht ziehn,
 Schick' eine ledige Schwester dahin.

Dichter.

Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt!
 Geheimnisse mag ich nicht erfragen;

Doch sag' mir, ob du an irdischen Tagen
 Jemals Theil genommen?
 Mir ist es oft so vorgekommen,
 Ich wollt' es beschwören, ich wollt' es beweisen:
 Du hast einmal Suleika geheissen.

Surt.

Wir sind aus den Elementen geschaffen,
 Aus Wasser, Feuer, Erd' und Luft,
 Unmittelbar; und irdischer Dufte
 Ist unserm Wesen ganz zuwider.
 Wir steigen nie zu euch hernieder;
 Doch wenn ihr kommt bei uns zu ruhn,
 Da haben wir genug zu thun.

Denn, siehst du, wie die Gläubigen kamen,
 Von dem Propheten so wohl empfohlen,
 Besatz vom Paradiese nahmen,
 Da waren wir, wie er befohlen,
 So liebenswürdig, so charmant,
 Wie uns die Engel selbst nicht gekannt.

Allein der Erste, Zweite, Dritte,
 Die hatten vorher eine Favorite;
 Gegen uns waren's garstige Dinger,
 Sie aber hielten uns doch geringer;
 Wir waren reizend, geistig munter,
 Die Moslems wollten wieder hinunter.

Nun war uns himmlisch Hochgebornen
 Ein solch Betragen ganz zuwider,
 Wir aufgewiegelten Verschwornen
 Besannen uns schon hin und wieder:
 Als der Prophet durch alle Himmel fuhr,
 Da paßten wir auf seine Spur;
 Milckflehrend hatt' er sich's nicht versehn,
 Das Flügelpferd, es mußte siehn.

Da hatten wir ihn in der Mitte!
 Freundlich ernst, nach Prophetensitte,
 Wurden wir kürzlich von ihm beschieden;
 Wir aber waren sehr unzufrieden.
 Denn seine Zwecke zu erreichen,
 Sollten wir eben Alles lenken;
 So wie ihr dachtet, sollten wir denken,
 Wir sollten euren Liebchen gleichen.

Unsere Eigenliebe ging verloren,
 Die Mädchen krauten hinter den Ohren,

Doch, dachten wir, im ewigen Leben
Muß man sich eben in Alles ergeben.

Nun steht ein Jeder, was er sah,
Und ihm geschieht, was ihm geschah.
Wir sind die Blonden, wir sind die Braunen,
Wir haben Grillen und haben Lannen,
Ja, wohl auch manchmal eine Flause,
Ein Jeder denkt, er sei zu Hause,
Und wir darüber sind frisch und froh,
Daß sie meinen, es wäre so.

Du aber bist von freiem Humor,
Ich komme dir paradiesisch vor;
Du giebst dem Blick, dem Fuß die Ehre,
Und wenn ich auch nicht Suleika wäre.
Doch da sie gar zu lieblich war,
So glich sie mir wohl auf ein Haar.

Dichter.

Du blendest mich mit Himmelsklarheit,
Es sei nun Täuschung oder Wahrheit,
Genug ich bewundre dich vor Allen.
Um ihre Pflicht nicht zu versäumen,
Um einem Deutschen zu gefallen,
Spricht eine Huri in Knittelreimen.

Huri.

Ja, reim' auch du mir unverdrossen,
Wie es dir aus der Seele steigt!
Wir paradiesischen Genossen
Sind Wort und Thaten reines Sinns geneigt.
Die Thiere, weißt du, sind nicht ausgeschlossen,
Die sich gehorsam, die sich treu erzeigt!
Ein verbes Wort kann Huri nicht verbrießen;
Wir fühlen, was vom Herzen spricht,
Und was aus frischer Quelle bricht,
Das darf im Paradiese fließen.

Huri.

Wieder einen Finger schlägst du mir ein!
Weißt du denn, wie viel Neonen
Wir vertraut schon zusammen wohnen?

Dichter.

Nein! — Will's auch nicht wissen. Nein!
Mannichfaltiger frischer Genuß,
Ewig bräutlich keuscher Kuß! —
Wenn jeder Augenblick mich durchschauert,
Was soll ich fragen, wie lang es gedauert!

Guri.

Abwesend bist denn doch auch einmal,
 Ich merk' es wohl, ohne Maß und Zahl.
 Hast in dem Weltall nicht verzagt,
 An Gottes Tiefen dich gewagt;
 Nun sei der Liebsten auch gewärtig!
 Hast du nicht schon das Liebchen fertig?
 Wie klang es draußen an dem Thor?
 Wie klingt's? — Ich will nicht stärker in dich bringen,
 Sing' mir die Lieder an Suleika vor:
 Denn weiter wirfst du's doch im Paradies nicht bringen.

Begünstigte Thiere.

Vier Thieren auch verheissen war
 In's Paradies zu kommen,
 Dort leben sie das ew'ge Jahr
 Mit Heiligen und Frommen.

Den Vortritt hier ein Esel hat,
 Er kommt mit muntern Schritten:
 Denn Jesus zur Prophetenstadt
 Auf ihm ist eingeritten.

Salb schlichtern kommt ein Wolf sodann,
 Dem Mahomet befohlen:
 Laß dieses Schaf dem armen Mann,
 Dem Reichen magst du's holen.

Nun, immer webelnd, munter, brav,
 Mit seinem Herrn, dem braven,
 Das Blindlein, das den Siebenschlaf
 So treulich mit geschlafen.

Muherrira's Katze hier
 Knurrt um den Herrn und schmeichelt!
 Denn immer ist's ein heilig Thier,
 Das der Prophet gestreichelt.

Höheres und Höchstes.

Daß wir solche Dinge lehren,
 Möge man uns nicht bestrafen:
 Wie das Alles zu erklären,
 Dürft ihr euer Tiefstes fragen.

Und so werdet ihr vernehmen:
 Daß der Mensch, mit sich zufrieden,

Gern sein Ich gerettet sähe,
So dadroben wie hienieden.

Und mein liebes Ich bedürfte
Mancherlei Bequemlichkeiten;
Freunden, wie ich hier sie schlürfte,
Wünscht' ich auch für ew'ge Zeiten.

So gefallen schöne Gärten,
Blum' und Frucht und hlißsche Kinder,
Die uns Allen hier gefallen,
Auch verjüngtem Geist nicht minder.

Und so möcht' ich alle Freunde,
Jung und alt, in Eins versammeln,
Gar zu gern in deutscher Sprache
Paradiesesworte stammeln.

Doch man horcht nun Dialekten,
Wie sich Mensch und Engel kosen,
Der Grammatik, der versteckten,
Declinirend Mohn und Rosen.

Mag man ferner auch in Blicken
Sich rhetorisch gern ergehen,
Und zu himmlischem Entzücken
Ohne Klang und Ton erhöhen.

Ton und Klang jedoch entwindet
Sich dem Worte selbstverständlich,
Und entschiedener empfindet
Der Verklärte sich unendlich.

Ist somit dem Fiktus der Sinne
Vorgesehn im Paradiese,
Sicher ist es, ich gewinne
Einen Sinn für alle diese.

Und nun bring' ich aller Orten
Leichter durch die ewigen Kreise,
Die durchdrungen sind vom Worte
Gottes rein=lebenbiger Weise.

Ungehemmt mit heißem Triebe
Läßt sich da kein Ende finden,
Bis im Anschau ewiger Liebe
Wir verschweben, wir verschwinden.

Siebenschläfer.

Sechs Begünstigte des Hofes
 Fliehen vor des Kaisers Grimme,
 Der als Gott sich läßt verehren,
 Doch als Gott sich nicht bewähret:
 Denn ihn hindert eine Fliege,
 Guter Wissen sich zu freuen.
 Seine Diener scheuchen webelnd,
 Nicht verjagen sie die Fliege.
 Sie umschwärmt ihn, sticht und irret
 Und verwirrt die ganze Tafel,
 Kehret wieder wie des hämischen
 Fliegengottes Abgesandter.

Nun — so sagen sich die Knaben —
 Sollt' ein Flieglein Gott verhindern?
 Sollt' ein Gott auch trinken, speisen,
 Wie wir Andern? Nein, der Eine,
 Der die Sonn' erschuf, den Mond auch,
 Und der Sterne Gluth uns wölbte,
 Dieser ist's, wir fliehn! — Die zarten
 Leichtbeschuh't-beputzten Knaben
 Nimmt ein Schäfer auf, verbirgt sie,
 Und sich selbst in Felsenhöhle.

Schäferhund, er will nicht weichen,
 Weggescheucht, den Fuß zerschmettert,
 Drängt er sich an seinen Herren,
 Und gesellt sich zum Verborgnen,
 Zu den Lieblingen des Schlafes.

Und der Fährst, dem sie entflohen,
 Liebentrüflet, sinnt auf Strafen,
 Weiset ab so Schwert als Feuer,
 In der Höhle sie mit Ziegeln
 Und mit Kalk sie läßt vermauern.

Aber Jene schlafen immer,
 Und der Engel, ihr Beschützer,
 Sagt vor Gottes Thron berichtend:
 So zur Rechten so zur Linken
 Hab' ich immer sie gewendet,
 Daß die schönen jungen Glieder
 Nicht des Moders Qualm verlege.
 Spalten riß ich in die Felsen,
 Daß die Sonne, steigend, sinkend,
 Junge Wangen frisch erneute:

Und so liegen sie beseligt.
Auch, auf heilen Vorderpfoten,
Schläft das Hündlein süßen Schlummers.

Jahre fliehen, Jahre kommen,
Wachen endlich auf die Knaben,
Und die Mauer, die vermorschte,
Altershalben ist gefallen.
Und Samblika sagt, der Schöne,
Ausgebildete vor Allen,
Als der Schäfer fürchtend zaudert:
Lauf ich hin! und hol' euch Speise,
Leben wag' ich und das Goldstück! —
Epheus, gar manches Jahr schon,
Ehrt die Lehre des Propheten
Jesus. (Friede sei dem Guten!)

Und er lief, da war der Thore
Wart' und Thurn und Alles anders.
Doch zum nächsten Bäckerladen
Wandt' er sich nach Brod in Eile. —
Schelm! so rief der Bäcker, hast du,
Jüngling, einen Schatz gefunden!
Gieb mir, dich verräth das Goldstück,
Mir die Hälfte zum Versöhnen!

Und sie hadern. Vor den König
Kommt der Handel; auch der König
Will nun theilen wie der Bäcker.

Nun bethätigt sich das Wunder
Nach und nach aus hundert Zeichen.
An dem selbsterbauten Palast
Weiß er sich sein Recht zu sichern;
Denn ein Pfeiler durchgegraben
Führt zu scharfbenamften Schätzen.
Gleich versammeln sich Geschlechter,
Ihre Sippschaft zu beweisen.
Und als Urvater prangend
Steht Samblika's Jugendfille.
Wie von Ahnherrn hört er sprechen
Hier von seinem Sohn und Enkeln.
Der Urenkel Schaar umgiebt ihn,
Als ein Volk von tapfern Männern,
Ihn den jüngsten zu verehren.
Und ein Merkmal über's andre
Dringt sich auf, Beweis vollendend;

Sich und den Gefährten hat er
Die Persönlichkeit bestätigt.

Nun zur Höhle kehrt er wieder,
Volk und König ihn geleiten.
Nicht zum König, nicht zum Volke
Kehrt der Ausgewählte wieder;
Denn die Sieben, die von lang' her,
Nächte waren's mit dem Hunde,
Sich von aller Welt gesondert,
Gabriel's geheim Vermögen
Hat, gemäß dem Willen Gottes,
Sie dem Paradies geeignet,
Und die Höhle schien vermauert.

Gute Nacht.

Nun so legt euch, liebe Lieder,
An den Busen meinem Volke!
Und in einer Moschuswolke
Hilte Gabriel die Glieder
Des Ermüdeten gefällig,
Daß er frisch und wohl erhalten,
Froh, wie immer, gern gesellig,
Möge Felsenklüfte spalten,
Um des Paradieses Weiten,
Mit Heroen aller Zeiten,
Im Genusse zu durchschreiten,
Wo das Schöne, stets das Neue,
Immer wächst nach allen Seiten,
Daß die Unzahl sich erfreue:
Ja, das Hündlein gar, das treue,
Darf die Herren hinbegleiten.

Noten und Abhandlungen

zu besserem Verständniß

des West-östlichen Divans.

Wer das Dichten will verstehen,
Muß in's Land der Dichtung gehen
Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen.

Einleitung.

Alles hat seine Zeit! — Ein Spruch, dessen Bedeutung man bei längerem Leben immer mehr anerkennen lernt; diessinnig giebt es eine Zeit zu schweigen, eine andere zu sprechen, und zum letzten entschließt sich diesmal der Dichter. Denn wenn dem früheren Alter Thun und Wirken gebührt, so ziemt dem späteren Betrachtung und Mittheilung.

Ich habe die Schriften meiner ersten Jahre ohne Vorwort in die Welt gesandt, ohne auch nur im mindesten anzudeuten, wie es damit gemeint sei; dies geschah im Glauben an die Nation, daß sie früher oder später das Vorgelegte benutzen werde. Und so gelang mehreren meiner Arbeiten augenblickliche Wirkung, andere, nicht eben so faßlich und einbringend, bedurften, um anerkannt zu werden, mehrerer Jahre. Indessen gingen auch diese vorüber, und ein zweites, drittes nachwachsendes Geschlecht entschädigt mich doppelt und dreifach für die Unbilden, die ich von meinen früheren Zeitgenossen zu erdulden hatte.

Nun wünscht' ich aber, daß nichts den ersten guten Eindruck des gegenwärtigen Büchleins hindern möge. Ich entschlief mich daher zu erläutern, zu erklären, nachzuweisen, und zwar bloß in der Absicht, daß ein unmittelbares Verständniß Lesern daraus erwachse, die mit dem Osten wenig oder nicht bekannt sind. Dagegen bedarf Derjenige dieses Nachtrags nicht, der sich um Geschichte und Literatur einer so höchst merkwürdigen Weltregion näher umgethan hat. Er wird vielmehr die Quellen und Bäche leicht bezeichnen, deren erquickliches Maß ich auf meine Blumenbeete geleitet.

Am liebsten aber wünschte der Verfasser vorstehender Gedichte als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu theilen, Sitten aufzunehmen versteht. Man entschuldigt ihn, wenn es ihm auch nur bis auf einen gewissen Grad gelingt, wenn er immer noch an einem eignen Accent, an einer unbezwinglichen Unbiegsamkeit seiner Landmannschaft als Fremdling kenntlich bleibt. In diesem Sinne möge nun Verzeihung dem Büchlein gewährt sein! Kenner vergeben mit Ein-

sicht, Viehhaber, weniger gestört durch solche Mängel, nehmen das Dargebotne unbefangen an.

Damit aber Alles, was der Reisende zurückbringt, den Seinigen schneller behage, übernimmt er die Rolle eines Handelsmanns, der seine Waaren gefällig auslegt und sie auf mancherlei Weise angenehm zu machen sucht; ankündigende, beschreibende, ja lobpreisende Redensarten wird man ihm nicht verargen.

Zuvörderst also darf unser Dichter wohl aussprechen, daß er sich, im Sittlichen und Aesthetischen, Verständlichkeit zur ersten Pflicht gemacht, daher er sich denn auch der schlichtesten Sprache, in dem leichtesten, faßlichsten Sylbenmaße seiner Mundart beleißigt und nur von Weitem auf Dasjenige hindeutet, wo der Orientale durch-Künstlichkeit und Künstelei zu gefallen strebt.

Das Verständniß jedoch wird durch manche nicht zu vermeidende fremde Worte gehindert, die deshalb dunkel sind, weil sie sich auf bestimmte Gegenstände beziehen, auf Glauben, Meinungen, Verkommen, Fabeln und Sitten. Diese zu erklären hielt man für die nächste Pflicht und hat dabei das Bedürfniß berücksichtigt, das aus Fragen und Einwendungen deutscher Hörender und Lesender hervorging. Ein angefügtes Register bezeichnet die Seite, wo dunkle Stellen vorkommen, und auch wo sie erklärt werden. Dieses Erklären aber geschieht in einem gewissen Zusammenhange, damit nicht abgerissene Noten, sondern ein selbstständiger Text erscheine, der, obgleich nur flüchtig behandelt und lose verknüpft, dem Lesenden jedoch Uebersicht und Erläuterung gewähre.

Möge das Bestreben unseres diesmaligen Berufes angenehm sein! Wir dürfen es hoffen: denn in einer Zeit, wo so Vieles aus dem Orient unserer Sprache treulich angeeignet wird, mag es verdienstlich erscheinen, wenn auch wir von unserer Seite die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken suchen, woher so manches Große, Schöne und Gute seit Jahrtausenden zu uns gelangte, woher täglich mehr zu hoffen ist.

Febrüer.

Naive Dichtkunst ist bei jeder Nation die erste, sie liegt allen folgenden zum Grunde; je frischer, je naturgemäßer sie hervortritt, desto glücklicher entwickeln sich die nachherigen Epochen.

Da wir von Orientalischer Poesie sprechen, so wird nothwendig, der Bibel, als der ältesten Sammlung, zu gedenken. Ein großer Theil des alten Testaments ist mit erhöhter Gesinnung, ist enthusiastisch geschrieben und gehört dem Felde der Dichtkunst an.

Erinnern wir uns nun lebhaft jener Zeit, wo Herder und Eichhorn uns hierüber persönlich aufklärten, so gedenken wir eines hohen Genusses, dem reinen Orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen. Was solche Männer uns verliehen und hinterlassen, darf nur andeutet werden, und man verzeiht uns die Eilfertigkeit, mit welcher wir an diesen Schätzen vorüber gehen.

Beispiels willen jedoch gedenken wir des Buches Ruth, welches bei einem hohen Zweck, einem Könige von Israel anständige, interessante Voreltern zu verschaffen, zugleich als das lieblichste kleine Ganze betrachtet werden kann, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist.

Wir verweilen sodann einen Augenblick bei dem hohen Lied, als dem Zartesten und Unnachahmlichsten, was uns von Ausdruck leidenschaftlicher, amnthiger Liebe zugekommen. Wir beklagen freilich, daß uns die fragmentarisch durcheinander geworfenen, übereinander geschobenen Gedichte keinen vollen, reinen Genuß gewähren, und doch sind wir entzückt, uns in jene Zustände hinein zu ahnen, in welchen die Dichten den gelebt. Durch und durch wehet eine milde Luft des lieblichsten Bezirks von Ganaan; ländlich trauliche Verhältnisse, Wein-, Garten- und Gewürzbau, etwas von städtischer Beschränkung, sodann aber ein königlicher Hof, mit seinen Herrlichkeiten im Hintergrunde. Das Hauptthema jedoch bleibt glühende Neigung jugendlicher Herzen, die sich suchen, finden, abstoßen, anziehen, unter mancherlei höchst einfachen Zuständen.

Mehrmals gedachten wir aus dieser lieblichen Verwirrung Einiges herauszuheben, aneinander zu reihen; aber gerade das Räthselhaft-Unauflösbliche giebt den wenigen Blättern Amnuth und Eigenthümlichkeit. Wie oft sind nicht wohlbedenkende, ordnungsliebende Geister angelockt worden, irgend einen, verständigen Zusammenhang zu finden oder hinein zu legen, und einem Folgenden bleibt immer dieselbige Arbeit.

Eben so hat das Buch Ruth seinen unbezwinglichen Reiz über manchen wackern Mann schon ausgeübt, daß er dem Wahn sich hingab, das in seinem Racionalismus unschätzbar dargestellte Ereigniß könne durch eine ausführliche, paraphrastische Behandlung noch einigermaßen gewinnen.

Und so dürfte Buch für Buch das Buch aller Bücher darthun, daß es uns deshalb gegeben sei, damit wir uns daran, wie an einer zweiten Welt, versuchen, uns daran verirren, aufklären und ausbilden mögen.

Araber.

Bei einem Asiaten Volke, den Arabern, finden wir herrliche Schätze an den Moallakát. Es sind Preisgesänge, die aus dichterischen Kämpfen siegreich hervorgingen; Gedichte, entsprungen vor Mahomet's Zeiten, mit goldenen Buchstaben geschrieben, aufgehängt an den Pforten des Gotteshauses zu Mekka. Sie deuten auf eine wandernde, heerdenreiche, kriegerische Nation, durch den Wechselfreit mehrerer Stämme innerlich beunruhigt. Dargestellt sind: festeste Anhänglichkeit an Stammgenossen, Ehrbegierde, Tapferkeit, unversöhnbare Rachlust, gemildert durch Liebestrauer, Wohlthätigkeit, Aufopferung, sämmtlich grenzenlos. Diese Dichtungen geben uns einen hinlänglichen Begriff von der hohen Bildung des Stammes der

Koraischiten, aus welchem Mahomet selbst entsprang, ihnen aber eine blüstre Religionshülle überwarf und jede Aussicht auf reinere Fortschritte zu verhüllen wußte.

Der Werth dieser trefflichen Gedichte, an Zahl sieben, wird noch dadurch erhöht, daß die größte Mannichfaltigkeit in ihnen herrscht. Hier von können wir nicht kürzere und wirblichere Rechenhaft geben, als wenn wir einschaltend hinlegen, wie der einsichtige Jones ihren Charakter ausspricht. „Amrakai's Gedicht ist weich, froh, glänzend, zierlich, mannichfaltig und anmuthig, Tarafa's kühn, aufgeregt, aufspringend und doch mit einiger Fröhlichkeit durchwebt. Das Gedicht von Zoheir scharf, ernst, kernsch, voll moralischer Gebote und ernster Sprüche. Lebib's Dichtung ist leicht, verliebt, zierlich, zart; sie erinnert an Virgil's zweite Ecloge: denn er beschwert sich über der Geliebten Stolz und Hochmuth und nimmt daher Anlaß, seine Tugenden herzuzählen, den Ruhm seines Stammes in den Himmel zu erheben. Das Lied Antara's zeigt sich stolz, drohend, treffend, prächtig, doch nicht ohne Schönheit der Beschreibungen und Bilder. Amru ist heftig, erhaben, ruhmredig; Hareth darauf voll Weisheit, Scharfsinn und Würde. Auch erscheinen die beiden letzten als poetisch-politische Streitreden, welche vor einer Versammlung Araber gehalten wurden, um den verderblichen Haß zweier Stämme zu beschwichtigen.“

Wie wir nun durch dieses Wenige unsere Leser gewiß aufregen, jene Gedichte zu lesen oder wieder zu lesen, so fügen wir ein anderes bei, aus Mahomet's Zeit, und völlig im Geiste jener. Man könnte den Charakter desselben als blüster, ja finster ansprechen, glühend, nachlustig und von Rache gesättigt.

1.

Unter dem Felsen am Wege
Erschlagen liegt er,
In dessen Blut
Kein Thau herabträuft.

2.

Große Last legt' er mir auf
Und 'Hieb;
Fürwahr diese Last
Will ich tragen.

3.

„Erbe meiner Rache
Ist der Schwestersohn,
Der Streithare,
Der Unversöhnliche.“

4.

Stumm schwitzt er Gift aus,
Wie die Otter schweigt,
Wie die Schlange Gift haucht,
Gegen die kein Zauber gilt.“

5.

Gewaltfame Botschaft kam über uns,
Großes, mächtiges Unglück;
Den Stärksten hätte sie
Uebertwältigt.

6.

Mich hat das Schicksal geplündert,
Den Freundsichen verlegend,
Dessen Gastfreund
Nie beschädigt ward.

7.

Sonnenhitze war er
Am kalten Tag
Und brannte der Sirius,
War er Schatten und Kühlung.

8.

Trocken von Hüften,
Nicht klammerlich,
Feucht von Händen,
Kühn und gewaltsam.

9.

Mit festem Sinn
Verfolgt' er sein Ziel
Bis er ruhte;
Da ruht auch der feste Sinn.

10.

Wolkenregen war er,
Geschenke vertheilend;
Wenn er anfiel,
Ein grimmiger Löwe.

11.

Stattlich vor dem Volke,
Schwarzes Haares, langes Kleides,
Auf den Feind rennend
Ein magrer Wolf.

12.

Zwei Geschmäcke theilt' er aus,
Honig und Vermuth;
Speise solcher Geschmäcke
Kostete Jeder.

13.

Schreckend tritt er allein,
Niemand begleitet' ihn
Als das Schwert von Yemen,
Mit Scharren geschmückt.

14.

Mittags begannen wir Jünglinge
Den feindseligen Zug,
Zogen die Nacht hindurch,
Wie schwebende Wolken ohne Ruh.

15.

Jeder war ein Schwert,
Schwert umgürtet,
Aus der Scheide gerissen
Ein glänzender Blitz.

16.

Sie schlürften die Geister des Schlafes,
Aber wie sie mit den Köpfen nickten,
Schlugen wir sie,
Und sie waren dahin.

17.

Rache nahmen wir völlige;
Es entrannen von zwei Stämmen
Gar wenige,
Die wenigsten.

18.

Und hat der Subseilite
Ihn zu verderben die Lanze gebrochen,
Weil er mit seiner Lanze
Die Subseiliten zerbrach.

19.

Auf rauhen Ruheplatz
Legten sie ihn,
An schroffen Fels, wo selbst Kameele
Die Klauen zerbrachen.

20.

Als der Morgen ihn da begrüßt,
Am düstern Ort, den Gemordeten,
War er beraubt,
Die Beute entwenbet.

21.

Nun aber sind gemorbet von mir
Die Subseiliten mit tiefen Wunden.
Mürbe macht mich nicht das Unglück,
Es selbst wird mürbe.

22.

Des Speeres Durst ward gelöscht
Mit erstem Trinken,
Versagt war ihm nicht
Wiederholtes Trinken.

23.

Nun ist der Wein wieder erlaubt,
Der erst versagt war;
Mit vieler Arbeit
Gewann ich mir die Erlaubniß.

24.

Auf Schwert und Spieß
Und auf's Pferd erstreckt' ich
Die Vergünstigung;
Das ist nun alles Gemeingut.

25.

Reiche den Becher denn,
O Samad Ben Amre!
Denn mein Körper um des Oheims will
Ist eine große Wunde.

26.

Und den Tobeskelch
Reichten wir den Hubselliten,
Dessen Wirkung ist Jammer,
Blintheit und Erniedrigung.

27.

Da lachten die Hyänen
Beim Tode der Hubselliten,
Und du sahst Wölfe,
Denen glänzte das Angesicht.

28.

Die edelsten Geier flogen daher,
Sie schritten von Leiche zu Leiche,
Und von dem reichlich bereiteten Mahle
Nicht in die Höhe konnten sie steigen.

Wenig bedarf es, um sich über dieses Gedicht zu verständigen. Die Größe des Charakters, der Ernst, die rechtmäßige Grausamkeit des Handelns sind hier eigentlich das Mark der Poesie. Die zwei ersten Strophen geben die klare Exposition, in der dritten und vierten spricht der Todte und legt seinem Verwandten die Last auf, ihn zu rächen. Die sechste und siebente schließt sich dem Sinne nach an die ersten, sie stehen lyrisch versetzt; die siebente bis dreizehnte erhebt den Erschlagenen, daß man die Größe seines Verlustes empfinde. Die vierzehnte bis siebzehnte Strophe schildert die Expedition gegen die Feinde; die achtzehnte führt wieder rückwärts; die neunzehnte und zwanzigste könnten gleich nach den beiden ersten stehen. Die einundzwanzigste und zweiundzwanzigste könnten nach der siebzehnten Platz finden; sodann folgt Siegeslust und Genuß beim Gastmahl, den Schluß aber macht die furchtbare Freude, die erlegten Feinde, Hyänen und Geiern zum Raube, vor sich liegen zu sehen.

Höchst merkwürdig erscheint uns bei diesem Gedicht, daß die reine Prosa der Handlung durch Transposition der einzelnen Ereignisse poetisch wird. Dadurch, und daß das Gedicht fast alles äußern Schmucks ermangelt, wird der Ernst desselben erhöht, und wer sich recht hinein ließt, muß das Geschehene, von Anfang bis zu Ende, nach und nach vor der Einbildungskraft aufgebaut erblicken.

Uebergang.

Wenn wir uns nun zu einem friedlichen, gesitteten Volke, den Persern wenden, so müssen wir, da ihre Dichtungen eigentlich diese Arbeit veranlaßten, in die früheste Zeit zurückgehen, damit uns dadurch die neuere verständlich werde. Merkwürdig bleibt es immer dem Geschichtsforscher, daß, mag auch ein Land noch so oft von Feinden erobert, unterjocht, ja vernichtet sein, sich doch ein gewisser Kern der Nation immer in seinem Charakter erhält, und, ehe man sich's versteht, eine altbekannte Volkserscheinung wieder auftritt.

In diesem Sinne möge es angenehm sein, von den ältesten Persern zu vernehmen und einen desto sicherern und freieren Schritt, bis auf den heutigen Tag, eilig durchzuführen.

Ältere Perser.

Auf das Anschauen der Natur gründete sich der alten Persen Gottesverehrung. Sie wendeten sich, den Schöpfer anbetend, gegen die aufgehende Sonne, als der auffallend herrlichsten Erscheinung. Dort glaubten sie den Thron Gottes, von Engeln umfunktelt, zu erblicken. Die Glorie dieses herzerhebenden Dienstes konnte sich Jeder, auch der Geringste, täglich vergegenwärtigen. Aus der Mitte trat der Arme, der Krieger aus dem Zelt hervor, und die religiöseste aller Functionen war vollbracht. Dem neugebornen Kinde ertheilte man die Feuer-taufe in solchen Strahlen, und den ganzen Tag über, das ganze Leben hindurch, sah der Perser sich von dem Urgehirne bei allen seinen Handlungen begleitet. Mond und Sterne erhellten die Nacht, ebenfalls unerreichbar, dem Grenzenlosen angehörig. Dagegen stellt sich das Feuer ihnen zur Seite; erleuchtend, erwärmend, nach seinem Vermögen. In Gegenwart dieses Stellvertreters Gebete zu verrichten, sich vor dem unendlich Empfundenen zu beugen, wird angenehme, fromme Pflicht. Reinlicher ist nichts als ein heiterer Sonnenanfang, und so reinlich mußte man auch die Feuer entzünden und bewahren, wenn sie heilig, sonnenähnlich sein und bleiben sollten.

Zoroaster scheint die eble, reine Naturreligion zuerst in einen verständlichen Entlus verwandelt zu haben. Das mentale Gebet, das alle Religionen einschließt und anschließt, und nur bei wenigen, gottbegünstigten Menschen den ganzen Lebenswandel durchbringt, entwickelt sich bei den meisten nur als flammendes, beseligendes Gefühl des Augenblicks; nach dessen Verschwinden sogleich der sich selbst zurückgegebene, unbefriedigte, unbeschäftigte Mensch in die unendliche Langeweile zurückfällt.

Diese mit Ceremonien, mit Weißen und Entföhnen, mit Kommen und Gehen, Neigen und Beugen umständlich auszufüllen, ist Pflicht und Vortheil der Priesterschaft, welche denn ihr Gewerbe, durch Jahrhunderte durch, in unendliche Kleinlichkeiten zersplittert. Wer von der ersten kindlichfrohen Verehrung einer aufgehenden Sonne bis zur Berrlichkeit der Guebern, wie sie noch diesen Tag in Indien stattfindet, sich einen schnellen Ueberblick verschaffen kann, der mag dort eine frische, vom Schlaf dem ersten Tageslicht sich entgegenregende Nation erblicken, hier aber ein verdüstertes Volk, welches gemeine Langeweile durch fromme Langeweile zu töbten trachtet.

Wichtig ist es jedoch zu bemerken, daß die alten Parsen nicht etwa nur das Feuer verehrt; ihre Religion ist durchaus auf die Würde der sämtlichen Elemente gegründet, in sofern sie das Dasein und die Macht Gottes verkündigen. Daher die heilige Scheu, das Wasser, die Luft, die Erde zu besudeln. Eine solche Ehrfurcht vor allem, was den Menschen Natürliches umgiebt, leitet auf alle bürgerliche Tugenden: Aufmerksamkeit, Reinlichkeit, Fleiß wird angeregt und genährt. Hieranf war die Landescultur gegründet; denn wie sie keinen Fluß verunreinigten, so wurden auch die Caudle mit sorgfältiger Wasserersparniß angelegt und rein gehalten, aus deren Circulation die Fruchtbarkeit des Landes entquoll, so daß das Reich damals über das Zehnfache mehr bebaut war. Alles, wozu die Sonne lächelte, ward mit höchstem Fleiß betrieben, vor Andern aber die Weinrebe, das eigentliche Kind der Sonne, gepflegt.

Die seltsame Art, ihre Todten zu bestatten, leitet sich her aus eben dem libertriebenen Vorsatz, die reinen Elemente nicht zu verunreinigen. Auch die Stadtpolizei wirkt aus diesen Grundsätzen: Reinlichkeit der Straßen war eine Religionsangelegenheit, und noch jetzt, da die Guebern vertrieben, verstoßen, verachtet sind und nur allensfalls in Vorstädten in verrufenen Quartieren ihre Wohnung finden, vermachet ein Sterbender dieses Bekenntnisses irgend eine Summe, damit eine oder die andere Straße der Hauptstadt sogleich möge völlig gereinigt werden. Durch eine so lebendige praktische Gottesverehrung ward jene unglaubliche Bevölkerung möglich, von der die Geschichte ein Zeugniß giebt.

Eine so zarte Religion, gegründet auf die Allgegenwart Gottes in seinen Werken der Sinnenwelt muß einen eignen Einfluß auf die Sitten ausüben. Man betrachte ihre Hauptgebote und Verbote: nicht lügen, keine Schulden machen, nicht undankbar sein! die Fruchtbarkeit dieser Lehren wird sich jeder Ethiker und Ascete leicht entwickeln. Denn eigentlich enthält das erste Verbot die beiden andern und alle übrigen, die doch eigentlich nur aus Unwahrheit und Untreue entspringen; und daher mag der Fels im Orient bloß unter Beziehung des ewigen Fligners angebetet werden.

Da diese Religion jedoch zur Verschämlichkeit führt, so könnte sie leicht zur Weichlichkeit verleiten, so wie denn in den langen und weiten Kleidern auch etwas Weibliches angedeutet scheint. Doch war

auch in ihren Sitten und Verfassungen die Gegenwirkung groß. Sie trugen Waffen, auch im Frieden und geselligen Leben, und übten sich im Gebrauch derselben auf alle mögliche Weise. Das geschickteste und heftigste Reiten war bei ihnen herkömmlich, auch ihre Spiele, wie das mit Ballen und Schlägel, auf großen Rennbahnen, erhielt sie rüstig, kräftig, behend; und eine unbarmherzige Conscription machte sie sämmtlich zu Helden auf den ersten Wink des Königs.

Schauen wir zurück auf ihren Gottesglauben. Anfangs war der öffentliche Cultus auf wenige Feuer eingeschränkt, und daher desto ehrwürdiger, dann vermehrte sich ein hochwürdiges Priesterthum nach und nach zahlreich, womit sich die Feuer vermehrten. Daß diese innigst verbundene geistliche Macht sich gegen die weltliche gelegentlich auflehnen würde, liegt in der Natur dieses ewig unverträglichen Verhältnisses. Nicht zu gedenken, daß der falsche Smerdis, der sich des Königreichs bemächtigte, ein Magier gewesen, durch seine Genossen erhöht und eine Zeit lang gehalten worden, so treffen wir die Magier mehrmals den Regenten fürchterlich.

Durch Alexander's Invasion zerstreut, unter seinen parthischen Nachfolgern nicht begünstigt, von den Sassaniden wieder hervorgehoben und versammelt, bewiesen sie sich immer fest auf ihren Grundsätzen, und widerstrebten dem Regenten, der diesen zuwiderhandelte. Wie sie denn die Verbindung des Chosru mit der schönen Schirin, einer Christin, auf alle Weise beider Theilen widerseßlich verleiteten.

Endlich von den Arabern auf immer verdrängt und nach Indien vertrieben, und was von ihnen oder ihren Geistesverwandten in Persien zurückblieb, bis auf den heutigen Tag verachtet und beschimpft, bald geduldet, bald verfolgt nach Willkür der Herrscher, hält sich noch diese Religion hie und da in der frühesten Reinheit, selbst in kimmerlichen Winkeln, wie der Dichter solches durch das Vermächtniß des alten Parsen auszudrücken gesucht hat.

Daß man daher dieser Religion durch lange Zeiten durch sehr viel schuldig geworden, daß in ihr die Möglichkeit einer höhern Cultur lag, die sich im westlichen Theile der asiatischen Welt verbreitet, ist wohl nicht zu bezweifeln. Zwar ist es höchst schwierig, einen Begriff zu geben, wie und woher sich diese Cultur ausbreitete. Viele Städte lagen als Lebenspunkte in vielen Regionen zerstreut; am bewundernswürdigsten aber ist mir, daß die fatale Nähe des indischen Gökendienstes nicht auf sie wirken konnte. Auffallend bleibt es, da die Städte Balch und Bamian so nah an einander lagen, hier die verrücktesten Göken in riesenhafter Größe versertigt und angebetet zu sehen, indessen sich dort die Tempel des reinen Feuers erhielten, große Klöster dieses Bekenntnisses entstanden und eine Unzahl von Mönchen sich versammelten. Wie herrlich aber die Einrichtung solcher Anstalten müsse gewesen sein, bezeugen die außerordentlichen Männer, die von dort ausgegangen sind. Die Familie der Barmediden stammte daher, die so lange als einflußreiche Staatsdiener

glänzten, bis sie zuletzt, wie ein ungefähr ähnliches Geschlecht dieser Art zu unsern Zeiten, ausgerottet und vertrieben worden.

Regiment.

Wenn der Philosoph aus Principien sich ein Natur-, Völker- und Staatsrecht ansehbaut, so forscht der Geschichtsfreund nach, wie es wohl mit solchen menschlichen Verhältnissen und Verbindungen von jeher gestanden habe. Da finden wir denn im ältesten Oriente: daß alle Herrschaft sich ableiten lasse von dem Rechte, Krieg zu erklären. Dieses Recht liegt, wie alle übrigen, anfangs in dem Willen, in der Leidenschaft des Volkes. Ein Stammglied wird verletzt, sogleich regt sich die Masse unaufgefordert, Rache zu nehmen am Beleidiger. Weil aber die Menge zwar handeln und wirken, nicht aber sich führen mag, überträgt sie, durch Wahl, Sitte, Gewohnheit, die Anführung zum Kampfe einem Einzigen, es sei für Einen Kriegszug, für mehrere; dem thätigen Manne verleiht sie den gefährlichen Posten auf Lebenszeit, auch wohl endlich für seine Nachkommen. Und so verschafft sich der Einzelne, durch die Fähigkeit Krieg zu führen, das Recht den Krieg zu erklären.

Hieraus fließt nun ferner die Befugniß, jeden Staatsbürger, der ohnehin als kampflustig und streitfertig angesehen werden darf, in die Schlacht zu rufen, zu fordern, zu zwingen. Diese Conscriptio mußte von jeher, wenn sie sich gerecht und wirksam erzeigen wollte, unbarmherzig sein. Der erste Darius rüstet sich gegen verdächtige Nachbarn, das unzählige Volk gehorcht dem Wink. Ein Greis liefert drei Söhne, er bittet, den Jüngsten vom Felzuge zu befreien, der König sendet ihm den Knaben in Stücken zerhauen zurück. Hier ist also das Recht über Leben und Tod schon ausgesprochen. In der Schlacht selbst leidet's keine Frage: denn wird nicht oft willkürlich, ungeschickt ein ganzer Heerestheil vergebens aufgeopfert, und Niemand fordert Rechenschaft vom Anführer?

Nun zieht sich aber bei kriegerischen Nationen derselbe Zustand durch die kurzen Friedenszeiten. Um den König her ist's immer Krieg, und Niemanden bei Hofe das Leben gesichert. Ebenso werden die Steuern fort erhoben, die der Krieg nöthig machte. Deshalb setzte denn auch Darius Codomannus, vorsichtig, regelmäßige Abgaben fest, statt freiwilliger Geschenke. Nach diesem Grundsatz, mit dieser Verfassung, stieg die persische Monarchie zu höchster Macht und Glückseligkeit, die denn doch zuletzt an dem Hochstimm einer benachbarten, kleinen, zerstückelten Nation endlich scheiterte.

Geschichte.

Die Perser, nachdem außerordentliche Fürsten ihre Streitkräfte in Eins versammelt und die Elasticität der Masse auf's Höchste gesteigert, zeigten sich, selbst entfernteren Völkern, gefährlich, um so mehr den benachbarten.

Alle waren überwunden, nur die Griechen, uneins unter sich, vereinigten sich gegen den zahlreichen, mehrmals heranbringenden Feind und entwickelten musterhafte Aufopferung, die erste und letzte Tugend, worin alle übrigen enthalten sind. Dadurch ward Frist gewonnen, daß in dem Maße, wie die persische Macht innerlich zerfiel, Philipp von Macedonien eine Einheit gründen konnte, die übrigen Griechen um sich zu versammeln und ihnen für den Verlust ihrer innern Freiheit den Sieg über äußere Dränger vorzubereiten. Sein Sohn überzog die Perser und gewann das Reich.

Nicht nur fürchtbar, sondern äußerst verhaßt hatten sich diese der griechischen Nation gemacht, indem sie Staat und Gottesdienst zugleich bekriegten. Sie, einer Religion ergeben, wo die himmlischen Gestirne, das Feuer, die Elemente, als gottähnliche Wesen in freier Welt verehrt wurden, fanden höchst scheltenswerth, daß man die Götter in Wohnungen einsperrte, sie unter Dach anbetete. Nun verbrannte und zerstörte man die Tempel, und schuf dadurch sich selbst ewig Haß erregende Denkmäler, indem die Weisheit der Griechen beschloß, diese Ruinen niemals wieder aus ihrem Schutte zu erheben, sondern, zu Anreizung künftiger Rache, ahnungsvoll liegen zu lassen. Diese Gesinnungen, ihren beleidigten Gottesdienst zu rächen, brachten die Griechen mit auf persischen Grund und Boden; manche Grausamkeit erklärt sich daher, auch will man den Brand von Persopolis damit entschuldigen.

Die gottesdienstlichen Uebungen der Magier, die freilich, von ihrer ersten Einfalt entfernt, auch schon Tempel und Klostergebäude bedurften, wurden gleichfalls zerstört, die Magier verjagt und zerstreut, von welchen jedoch immer eine große Menge versteckt sich sammelten und, auf bessere Zeiten, Gesinnung und Gottesdienst anbewahrten. Ihre Geduld wurde freilich sehr geprüft: denn als mit Alexander's Tode die kurze Alleinherrschaft zerfiel und das Reich zersplitterte, bemächtigten sich die Parther des Theils, der uns gegenwärtig besonders beschäftigt. Sprache, Sitten, Religion der Griechen ward bei ihnen einheimisch. Und so vergingen fünfhundert Jahre über der Asche der alten Tempel und Altäre, unter welchen das heilige Feuer immerfort glimmend sich erhielt, so daß die Sassaniden, zu Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, als sie, die alte Religion wieder bekennend, den früheren Dienst herstellten, sogleich eine Anzahl Magier und Mobeden vorfanden, welche an und über der Grenze Indiens sich und ihre Gesinnungen im Stillen erhalten hatten. Die altpersische Sprache wurde hervorgezogen, die griechische verdrängt und zu einer eigenen Nationalität wieder Grund gelegt. Hier finden wir nun in einem Zeitraum von vierhundert Jahren die mythologische Vorgeschichte persischer Ereignisse, durch poetisch=prosaische Nachklänge, einigermaßen erhalten. Die glanzreiche Dämmerung derselben erfreut uns immerfort, und eine Mannichfaltigkeit von Charakteren und Ereignissen erweckt großen Antheil.

Was wir aber auch von Bild und Baukunst dieser Epoche ver-

nehmen, so ging es damit doch bloß auf Pracht und Herrlichkeit, Größe und Weitläufigkeit und unformliche Gestalten hinaus; und wie konnt' es auch anders werden, da sie ihre Kunst vom Abendlande hernehmen mußten, die schon dort so tief entwürdigt war? Der Dichter besitzt selbst einen Siegelring Sapor des Ersten, einen Onyx, offenbar von einem westlichen Künstler damaliger Zeit, vielleicht einem Kriegsgefangenen, geschnitten. Und sollte der Siegelstecher des überwindenden Sassaniden geschickter gewesen sein als der Stempelschneider des überwundenen Valerian? Wie es aber mit den Münzen damaliger Zeit aussehe, ist uns leider nur zu wohl bekannt. Auch hat sich das Dichterschwärmchenhafte jener überbliebenen Monumente nach und nach, durch Bemühung der Kenner, zur historischen Prosa herabgestimmt. Da wir denn nun deutlich auch in diesem Beispiel begreifen, daß ein Volk auf einer hohen sittlichreligiösen Stufe stehen, sich mit Pracht und Prunk umgeben und in Bezug auf Künste noch immer unter die barbarischen gezählt werden kann.

Eben so müssen wir auch, wenn wir orientalische und besonders persische Dichtkunst der Folgezeit redlich schätzen und nicht, zu künstlichem eignen Verbruß und Beschämung, solche überschätzen wollen, gar wohl bedenken, wo denn eigentlich die werthe, wahre Dichtkunst in jenen Tagen zu finden gewesen.

Aus dem Westlande scheint sich nicht viel selbst nach dem nächsten Osten verloren zu haben, Indien hielt man vorzüglich im Auge; und da denn doch den Verehrern des Feuers und der Elemente jene verrikt monstrose Religion, dem Lebemenschen aber eine abstruse Philosophie keineswegs annehmlich sein konnte, so nahm man von dorthier, was allen Menschen immer gleich willkommen ist, Schriften, die sich auf Weltklugheit beziehen, da man denn auf die Fabeln des Vidpai den höchsten Werth legte und dadurch schon eine künftige Poesie in ihrem tiefsten Grund zerstörte. Zugleich hatte man aus derselben Quelle das Schachspiel erhalten, welches, in Bezug mit jener Weltklugheit, allem Dichtersinn den Garauß zu machen völlig geeignet ist. Sehen wir dieses voraus, so werden wir das Naturell der späteren persischen Dichter, sobald sie durch günstige Anlässe hervorgerufen wurden, höchlich rühmen und bewundern, wie sie so manche Ungunst bekämpfen, ihr ausweichen, oder vielleicht gar überwinden können.

Die Nähe von Byzanz, die Kriege mit den westlichen Kaisern und die daraus entspringenden wechselseitigen Verhältnisse bringen endlich ein Gemisch hervor, wobei die christliche Religion zwischen die der alten Parßen sich einschlingt, nicht ohne Widerstreben der Mobeden und dortigen Religionsbewahrer. Wie denn doch die mancherlei Verbrieflichkeiten, ja großes Unglück selbst, das den trefflichen Fürsten Chosru Parvis überfiel, bloß daher seinen Ursprung nahm, weil Schirin, lebenswürdig und reizend, am christlichen Glauben festhielt.

Dieses Alles, auch nur obenhin betrachtet, nöthigt uns zu gestehen, daß die Vorsätze, die Verfahrensweise der Sassaniden alles Lob verdienen; nur waren sie nicht mächtig genug, in einer von Feinden

rings umgebenen Lage, zur bewegtesten Zeit sich zu erhalten. Sie wurden, nach thätigem Widerstand von den Arabern unterjocht, welche Mahomet durch Einheit zur furchtbarsten Macht erhoben hatte.

Mahomet.

Da wir bei unseren Betrachtungen vom Standpunkte der Poesie entweder ausgehen oder doch auf denselben zurückkehren, so wird es unseren Zwecken angemessen sein, von genanntem außerordentlichen Manne vorerst zu erzählen, wie er heftig behauptet und behenert: er sei Prophet und nicht Poet, und daher auch sein Koran als göttliches Gesetz und nicht etwa als menschliches Buch, zum Unterricht oder zum Vergnügen, anzusehen. Wollen wir nun den Unterschied zwischen Poeten und Propheten näher andenten, so sagen wir: beide sind von einem Gott ergriffen und befeuert, der Poet aber vergeudet die ihm verliehene Gabe im Genuß, um Genuß hervorzubringen, Ehre durch das Hervorgebrachte zu erlangen, allenfalls ein bequemes Leben; alle übrigen Zwecke versäumt er, sucht mannichfaltig zu sein, sich in Gefinnung und Darstellung grenzenlos zu zeigen. Der Prophet hingegen sieht nur auf einen einzigen bestimmten Zweck; solchen zu erlangen, bedient er sich der einfachsten Mittel. Irgeud eine Lehre will er verkünden und, wie um eine Standarte, durch sie und um sie die Völker versammeln. Hierzu bedarf es nur, daß die Welt glaube; er muß also eintönig werden und bleiben; denn das Mannichfaltige glaubt man nicht, man erkennt es.

Der ganze Inhalt des Korans, um mit wenigem viel zu sagen, findet sich zu Anfang der zweiten Sure und lautet folgendermaßen: „Es ist kein Zweifel in diesem Buch. Es ist eine Unterrichtung der Frommen, welche die Geheimnisse des Glaubens für wahr halten, die bestimmten Zeiten des Gebets beobachten und von Demjenigen, was wir ihnen verliehen haben, Almosen austheilen; und welche der Offenbarung glauben, die den Propheten vor dir herabgesandt worden, und gewisse Versicherung des zukünftigen Lebens haben, diese werden von ihrem Herrn geleitet und sollen glücklich und selig sein. Die Ungläubigen betreffend, wird es ihnen gleichviel sein, ob du sie vermahnest oder nicht vermahnest; sie werden doch nicht glauben. Gott hat ihre Herzen und Ohren versiegelt. Eine Dunkelheit bedeckt ihr Gesicht, und sie werden eine schwere Strafe leiden.“

Und so wiederholt sich der Koran Sure für Sure. Glauben und Unglauben theilen sich in Oberes und Unteres; Himmel und Hölle sind den Bekennern und Läugnern zugebach. Nähere Bestimmung des Gebotenen und Verbotenen, fabelhafte Geschichten jüdischer und christlicher Religion, Amplificationen aller Art, grenzenlose Tautologien und Wiederholungen bilden den Körper dieses heiligen Buches, das uns, so oft wir auch daran gehen, immer von Neuem antreibt, dann aber anzieht, in Erstaunen setzt und am Ende Verehrung abnöthigt.

Worin es daher jedem Geschichtsforscher von der größten Wichtig-

zeit bleiben muß, sprechen wir aus mit den Worten eines vorzüglichen Mannes: „Die Hauptabsicht des Korans scheint diese gewesen zu sein, die Befehle der drei verschiedenen, in dem vollreichen Arabien damals herrschenden Religionen, die meistens vermischt unter einander in den Tag hinein lebten und ohne Hirten und Wegweiser herum irrten, indem der größte Theil Götzendiener und die übrigen entweder Juden oder Christen eines höchst irrigen und lehrerischen Glaubens waren, in der Erkenntniß und Verehrung des einigen, ewigen und unsichtbaren Gottes, durch dessen Allmacht alle Dinge geschaffen sind, und die, so es nicht sind, geschaffen werden können, des allerhöchsten Herrschers, Richters und Herrn aller Herren, unter der Bestätigung gewisser Geseze und den äußerlichen Zeichen gewisser Ceremonien, theils von alter und theils von neuer Einsezung, und die durch Vorstellung sowohl zeitlicher als ewiger Belohnungen und Strafen eingeschärft wurden, zu vereinigen und sie alle zu dem Gehorsam des Mahomet, als des Propheten und Gesandten Gottes, zu bringen, der nach den wiederholten Erinnerungen, Verheißungen und Drohungen der vorigen Zeiten endlich Gottes wahre Religion auf Erden durch Gewalt der Waffen fortpflanzen und bestätigen sollte, um sowohl für den Hohenpriester, Bischof oder Papst in geistlichen, als auch höchsten Prinzen in weltlichen Dingen erkannt zu werden.“

Behält man diese Ansicht fest im Auge, so kann man es dem Muselmänn nicht verargen, wenn er die Zeit vor Mahomet die Zeit der Unwissenheit beneunt, und völlig überzeugt ist, daß mit dem Islam Erleuchtung und Weisheit erst beginne. Der Styl des Korans ist, seinem Inhalt und Zweck gemäß, streng, groß, furchtbar, stellenweis wahrhaft erhaben; so treibt ein Keil den andern, und darf sich über die große Wirksamkeit des Buches Niemand verwundern. Weßhalb es denn auch von den ächten Verehrern für unerschaffen und mit Gott gleich ewig erklärt wurde. Dessenungeachtet fanden sich gute Köpfe, die eine bessere Dicht- und Schreibart der Vorzeit anerkannten und behaupteten: daß, wenn es Gott nicht gefallen hätte, durch Mahomet auf einmal seinen Willen und eine entschieden gesetzliche Bildung zu offenbaren, die Araber nach und nach von selbst eine solche Stufe, und eine noch höhere würden erstiegen und reinere Begriffe in einer reinen Sprache entwickelt haben.

Anderer, verwegenere, behaupteten, Mahomet habe ihre Sprache und Literatur verdorben, so daß sie sich niemals wieder erholen werde. Der Verwegenste jedoch, ein geistvoller Dichter, wahr kühn genug zu versichern: Alles, was Mahomet gesagt habe, wollte er auch gesagt haben, und besser, ja er sammelte sogar eine Anzahl Sectirer um sich her. Man bezeichnete ihn deshalb mit dem Spottnamen *Motanaabbi*, unter welchem wir ihn kennen, welches so viel heißt als: Einer der gern den Propheten spielen möchte.

Ob nun gleich die Muselmännische Critik selbst an dem Koran manches Bedenken findet, indem Stellen, die man früher aus demselben angeführt, gegenwärtig nicht mehr darin zu finden sind, andere,

sich widersprechend, einander aufheben, und was vergleichen bei allen schriftlichen Ueberlieferungen nicht zu vermeidende Mängel sind, so wird doch dieses Buch für ewige Zeiten höchst wirksam verbleiben, indem es durchaus practisch und den Bedürfnissen einer Nation gemäß verfaßt worden, welche ihren Ruhm auf alte Ueberlieferungen gründet und an herkömmlichen Sitten festhält.

In seiner Abneigung gegen Poesie erscheint Mahomet auch höchst consequent, indem er alle Märchen verbietet. Diese Spiele einer leichtfertigen Einbildungskraft, die vom Wirklichen bis zum Unmöglichen hin- und widerschwebt, und das Unwahrscheinliche als ein Wahrfastes und Zweifellofes vorträgt, waren der orientalischen Sinnlichkeit, einer weichen Ruhe und bequemem Müßiggang höchst angemessen. Diese Lustgebilde, über einem wunderlichen Boden schwanfend, hatten sich zur Zeit der Sassaniden in's Unendliche vermehrt, wie sie uns Tausend und Eine Nacht, an einen losen Faden gereiht, als Beispiele darlegt. Ihr eigentlicher Charakter ist, daß sie keinen sittlichen Zweck haben, und daher den Menschen nicht auf sich selbst zurück, sondern außer sich hinaus in's unbedingte Freie führen und tragen. Gerade das Entgegengesetzte wollte Mahomet bewirken. Man sehe, wie er die Ueberlieferungen des alten Testaments und die Ereignisse patriarchalischer Familien, die freilich auch auf einem unbedingten Glauben an Gott, einem unwandelbaren Gehorsam und also gleichfalls auf einem Islam beruhen, in Legenden zu verwandeln weiß, mit kluger Ausführlichkeit den Glauben an Gott, Vertrauen und Gehorsam immer mehr auszusprechen und einzuschärfen versteht; wobei er sich denn manches Märchenhafte, obgleich immer zu seinen Zwecken dienlich, zu erlauben pflegt. Bewundernswürdig ist er, wenn man in diesem Sinne die Begebenheiten Noah's, Abraham's, Joseph's betrachtet und beurtheilt.

Caliphen.

Um aber in unseren eigensten Kreis zurückzukehren, wiederholen wir, daß die Sassaniden bei vierhundert Jahre regierten, vielleicht zuletzt nicht mit früherer Kraft und Glanz; doch hätten sie sich wohl noch eine Weile erhalten, wäre die Macht der Araber nicht bergestalt gewachsen, daß ihr zu widerstehen kein älteres Reich im Stande war. Schon unter Omar, bald nach Mahomet, ging jene Dynastie zu Grunde, welche die altpersische Religion gehegt und einen seltenen Grad der Cultur verbreitet hatte.

Die Araber stürzten sogleich auf alle Blicke los, nach ihrer Ansicht nur überflüssige oder schädliche Schreibereien; sie zerstörten alle Denkmale der Literatur, so daß kaum die geringsten Bruchstücke zu uns gelangen konnten. Die sogleich eingeführte arabische Sprache verhinderte jede Wiederstellung dessen, was nationell heißen konnte. Doch auch hier überwog die Bildung des Ueberwundenen nach und nach die Rohheit des Ueberwinders, und die Mahometanischen Sieger

gefielen sich in der Prachtliebe, den angenehmen Sitten und den dichterischen Resten der Besiegten. Daher bleibt noch immer als die glänzendste Epoche berühmt die Zeit, wo die Barmekiden Einfluß hatten zu Bagdad. Diese, von Balc abstammend, nicht sowohl selbst Mäuche als Patrone und Beschützer großer Klöster und Bildungsanstalten, bewahrten unter sich das heilige Feuer der Dicht- und Nebekunst, und behaupteten durch ihre Weltflugeit und Charaktergröße einen hohen Rang auch in der politischen Sphäre. Die Zeit der Barmekiden heißt daher sprichwörtlich: eine Zeit locales, lebendiges Wesens und Wirkens, von der man, wenn sie vorüber ist, nur hoffen kann, daß sie erst nach geraumen Jahren an fremden Orten unter ähnlichen Umständen vielleicht wieder aufquellen werde.

Aber auch das Caliphat war von kurzer Dauer; das ungeheure Reich erhielt sich kaum vierhundert Jahre; die entfernteren Statthalter machten sich nach und nach mehr und mehr unabhängig, indem sie den Caliphen, als eine geistliche, Titel und Pfründen spendende Macht, allenfalls gelten ließen.

Fortleitende Bemerkung.

Physisch-klimatische Einwirkung auf Bildung menschlicher Gestalt und körperlicher Eigenschaften läugnet Niemand, aber man denkt nicht immer daran, daß Regierungsform eben auch einen moralisch-klimatischen Zustand hervorbringe, worin die Charaktere auf verschiedene Weise sich ausbilden. Von der Menge reden wir nicht, sondern von bedeutenden ausgezeichneten Gestalten.

In der Republik bilden sich große, glückliche, ruhig-rein thätige Charaktere; steigert sie sich zur Aristokratie, so entstehen würdige, consequente, tüchtige, im Befehlen und Gehorchen bewundernswürdige Männer. Geräth ein Staat in Anarchie, sogleich thun sich verwegene, Lüthne, sittenverachtende Menschen hervor, augenblicklich gewalttham wirkend, bis zum Entsetzen, alle Mäßigung verbanuend. Die Despotie dagegen schafft große Charaktere; kluge, ruhige Uebersicht, strenge Thätigkeit, Festigkeit, Entschlossenheit, alles Eigenschaften, die man braucht, um den Despoten zu dienen, entwickeln sich in sähigen Geistern und verschaffen ihnen die ersten Stellen des Staats, wo sie sich zu Herrschern ausbilden. Solche erwuchsen unter Alexander dem Großen, nach dessen frühzeitigem Tode seine Generale sogleich als Könige standen. Auf die Caliphen häufte sich ein ungeheures Reich, das sie durch Statthalter mußten regieren lassen, deren Macht und Selbstständigkeit gebieh, indem die Kraft der obersten Herrscher abnahm. Ein solcher trefflicher Mann, der ein eigenes Reich sich zu gründen und zu verdienen mußte, ist Derjenige, von dem wir nun zu reden haben, um den Grund der neueren persischen Dichtkunst und ihre bedeutenden Lebensansänge kennen zu lernen.

Mahmud von Casna.

Mahmud, dessen Vater im Gebirge gegen Indien ein starkes Reich gegründet hatte, indessen die Caliphen in der Fläche des Euphrat's zur Nichtigkeit versanken, setzte die Thätigkeit seines Vorgängers fort und machte sich berühmt wie Alexander und Friedrich. Er läßt den Caliphen als eine Art geistlicher Macht gelten, die man wohl, zu eignem Vortheil, einigermaßen anerkennen mag; doch erweitert er erst sein Reich um sich her, bringt sodann auf Indien los, mit großer Kraft und besonderm Glück. Als eifrigster Mahometaner beweist er sich unermüdblich und streng in Ausbreitung seines Glaubens und Zerstörung des Götzendienstes. Der Glaube an den einigen Gott wirkt immer geisterhebend, indem er den Menschen auf die Einheit seines eignen Innern zurückweist. Näher steht der Nationalprophete, der nur Anhänglichkeit und Förmlichkeiten fordert und eine Religion auszubreiten befiehlt, die, wie eine jede, zu unendlichen Auslegungen und Mißdeutungen dem Secten- und Parteigeist Raum läßt, und desseungeachtet immer dieselbige bleibt.

Eine solche einfache Gottesverehrung mußte mit dem Indischen Götzendienste im herbsten Widerspruch stehen, Gegenwirkung und Kampf, ja blutige Vernichtungskriege hervorrufen, wobei sich der Eifer des Zerstörens und Befehrens noch durch Gewinn unendlicher Schätze erhöht fühlte. Ungeheure, fragenhaft Silber, deren hohler Körper mit Gold und Juwelen ausgefüllt erfunden ward, schlug man in Stücke und sendete sie, geviertheilt, verschiedene Schwellen Mahometanischer Heilorte zu pflastern. Noch jetzt sind die indischen Ungeheuer jedem reinen Gefühle verhaßt; wie gräßlich mögen sie den bildlosen Mahometaner angeschaut haben!

Nicht ganz am unreechten Orte wird hier die Bemerkung stehen, daß der ursprüngliche Werth einer jeden Religion erst nach Verlauf von Jahrhunderten aus ihren Folgen beurtheilt werden kann. Die jüdische Religion wird immer einen gewissen starren Eigensinn, dabei aber auch freien Klungsinn und lebendige Thätigkeit verbreiten; die mahometanische läßt ihren Befenner nicht aus einer dumpfen Beschränktheit heraus, indem sie, keine schweren Pflichten sordernd, ihm innerhalb derselben alles Wünschenswerthe verleiht und zugleich, durch Aussicht auf die Zukunft, Tapferkeit und Religionspatriotismus einflößt und erhält.

Die indische Lehre taugte von Haus aus nichts, so wie denn gegenwärtig ihre vielen tausend Götter, und zwar nicht etwa untergeordnete, sondern alle gleich unbedingt mächtige Götter, die Zufälligkeiten des Lebens nur noch mehr verwirren, den Unsinu jeder Leidenschaft förbern und die Verriäththeit des Lasters, als die höchste Stufe der Heiligkeit und Seligkeit, begünstigen.

Auch selbst eine reinere Vielgötterei, wie die der Griechen und Römer, mußte doch zuletzt auf falschem Wege ihre Befenner und sich selbst verlieren. Dagegen gebührt der schriftlichen das höchste Lob,

beren reiner, edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hinein zog, eh' man sich's versieht, sie sich in ihrer ersten lieblichen Eigenthümlichkeit, als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft, zu Erquickung des sittlichen Menschenbedürfnisses, immer wieder hervorthut.

Billigen wir nun den Eifer des Götzenthümers Mahmud, so gönnen wir ihm die zu gleicher Zeit gewonnenen unendlichen Schätze, und verehren besonders in ihm den Stifter persischer Dichtkunst und höherer Cultur. Er, selbst aus persischem Stamme, ließ sich nicht etwa in die Beschränktheit der Araber hineinziehen, er fühlte gar wohl, daß der schönste Grund und Boden für Religion in der Nationalität zu finden sei; diese ruhet auf der Poesie, die uns älteste Geschichte in fabelhaften Bildern überliefert, nach und nach sodann in's Klare hervortritt und ohne Sprung die Vergangenheit an die Gegenwart heranzuführt.

Unter diesen Betrachtungen gelangen wir also in das zehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Man werfe einen Blick auf die höhere Bildung, die sich dem Orient, ungeachtet der anschließenden Religion, immerfort aufdrang. Hier sammelten sich, fast wider Willen der wilden und schwachen Beherrscher, die Reste griechischer und römischer Verdienste und so vieler geistreicher Christen, deren Eigenheiten aus der Kirche angestoßen worden, weil auch diese, wie der Islam, auf Eingebung los arbeiten mußte.

Noch zwei große Verzweigungen des menschlichen Wissens und Wirkens gelangten zu einer freieren Thätigkeit!

Die Medicin sollte die Gebrechen des Mikrokosmos heilen, und die Sternkunde Dasjenige dolmetschen, womit uns für die Zukunft der Himmel schmeicheln oder bedrohen möchte; jene mußte der Natur, diese der Mathematik huldigen, und so waren beide wohl empfohlen und versorgt.

Die Geschäftsführung sodann unter despotischen Regenten blieb, auch bei größter Aufmerksamkeit und Genanigkeit, immer gefahrvoll, und ein Canzleiverwandter bedurfte so viel Muth, sich in den Divan zu bewegen, als ein Held zur Schlacht; Einer war nicht sicherer, seinen Herd wieder zu sehen, als der Andere.

Reisende Handelsleute brachten immer neuen Zuwachs an Schätzen und Kenntnissen herbei, das Innere des Landes, vom Euphrat bis zum Indus, bot eine eigene Welt von Gegenständen dar. Eine Masse wider einander streitender Völkerschaften, vertriebene, vertreibende Herrscher stellten überraschenden Wechsel von Sieg zur Knechtschaft, von Obergewalt zur Dienstbarkeit nur gar zu oft vor Augen, und ließen geistreiche Männer über die traumartige Vergänglichkeit irdischer Dinge die traurigsten Betrachtungen aufstellen.

Dieses Alles und noch weit mehr, im weitesten Umfange unendlicher Zersplitterung und augenblicklicher Wiederherstellung, sollte man vor Augen haben, um billig gegen die folgenden Dichter, besonders gegen die persischen zu sein; denn Sebermann wird eingestehen, daß die geschilderten Zustände keineswegs für ein Elemente gelten können,

worin der Dichter sich nähren, erwachsen und gedeihen dürfte. Deswegen sei uns erlaubt, schon das edle Verdienst der persischen Dichter des ersten Zeitalters als problematisch anzusprechen. Auch diese darf man nicht nach dem Höchsten messen, man muß ihnen Manches zugeben, indem man sie liest, Manches verzeihen, wenn man sie gelesen hat.

Dichterkönige.

Viele Dichter versammelten sich an Mahmud's Hofe, man spricht von vierhundert, die daselbst ihr Wesen getrieben. Und wie nun Alles im Orient sich unterordnen, sich höhern Geboten fügen muß, so bestellte ihnen auch der Fürst einen Dichterkönigen, der sie prüfte, beurtheilte, sie zu Arbeiten, jedem Talent gemäß, ansmuntern sollte. Diese Stelle hat man als eine der vorzüglichsten am Hofe zu betrachten: er war Minister aller wissenschaftlichen, historisch-poetischen Geschäfte; durch ihn wurden die Gunstbezeugungen seinen Untergebenen zu Theil, und wenn er den Hof begleitete, geschah es in so großem Gefolge, in so stattlichem Aufzuge, daß man ihn wohl für einen Befehlshaber halten konnte.

Ueberlieferungen.

Wenn der Mensch daran denken soll, von Ereignissen, die ihn zunächst betreffen, künftigen Geschlechtern Nachricht zu hinterlassen, so gehört dazu ein gewisses Behagen an der Gegenwart, ein Gefühl von dem hohen Werthe derselben. Zuerst also befestigt er im Gedächtniß, was er von Vätern vernommen, und überliefert Solches in fabelhaften Umhüllungen; denn mündliche Ueberlieferung wird immer märchenhaft wachsen. Ist aber die Schrift erfunden, ergreift die Schreibseligkeit ein Volk vor dem andern, so entstehen alsdann Chroniken, welche den poetischen Rhythmus behalten, wenn die Poesie der Einbildungskraft und des Gefühls längst verschwunden ist. Die späteste Zeit versorgt uns mit ausführlichen Denkschriften, Selbstbiographien unter mancherlei Gestalten.

Auch im Orient finden wir gar frühe Documente einer bedeutenden Weltansbildung. Sollten auch unsere heiligen Bücher später in Schriften verfaßt sein, so sind doch die Anlässe dazu als Ueberlieferungen uralt, und können nicht dankbar genug beachtet werden. Wie Vieles mußte nicht auch in dem mittlern Orient, wie wir Persien und seine Umgebungen nennen dürfen, jeden Augenblick entstehen, und sich trotz aller Verwüstung und Zersplitterung erhalten! Denn wenn es zu höherer Ausbildung großer Landstrecken dienlich ist, daß solche nicht Einem Herrn unterworfen, sondern unter mehrere getheilt seien, so ist derselbe Zustand gleichfalls der Erhaltung nützlich, weil das, was an dem einen Ort zu Grunde geht, an dem andern fortbestehen, was aus dieser Gegend vertrieben wird, sich in jene flüchten kann.

Auf solche Weise müssen, ungeachtet aller Zerstörung und Verwüstung, sich manche Abschriften aus früheren Zeiten erhalten haben, die man von Epoche zu Epoche theils abgeschrieben, theils erneuert. So finden wir, daß unter Zesdebschirb, dem letzten Sassaniden, eine Reichsgeschichte verfaßt worden, wahrscheinlich aus alten Chroniken zusammengestellt, dergleichen sich schon Abasverus in dem Buch Esther bei schlaflosen Nächten vorlesen läßt. Copien jenes Werkes, welches Bastan Nameh betitelt war, erhielten sich: denn vierhundert Jahre später wird unter Mansur I., aus dem Hause der Samaniden, eine Bearbeitung desselben vorgenommen, bleibt aber unvollendet, und die Dynastie wird von den Gasnewiden verschlungen. Mahmud jedoch, genanntes Stammes zweiter Beherrscher, ist von gleichem Triebe belebt, und vertheilt sieben Abtheilungen des Bastan Nameh unter sieben Hofdichter. Es gelingt Ansari, seinen Herrn am meisten zu befriedigen, er wird zum Dichterkönig ernannt, und beauftragt, das Ganze zu bearbeiten. Er aber, bequem und klug genug, weiß das Geschäft zu verspäten, und möchte sich im Stillen umthun, ob er nicht Jemand fände, dem es zu übertragen wäre.

Firdusi.

Starb 1030.

Die wichtige Epoche persischer Dichtkunst, die wir nun erreichen, giebt uns zur Betrachtung Anlaß, wie große Weltereignisse nur alsdann sich entwickeln, wenn gewisse Neigungen, Begriffe, Vorsätze hie und da, ohne Zusammenhang, einzeln ausgesät, sich bewegen und im Stillen fortwachsen, bis endlich früher oder später ein allgemeines Zusammenwirken hervortritt. In diesem Sinne ist es merkwürdig genug, daß zu gleicher Zeit, als ein mächtiger Fürst auf die Wiederherstellung einer Volks- und Stammes-Literatur bedacht war, ein Gärtnersohn zu Tus gleichfalls ein Exemplar des Bastan Nameh sich zueignete und das eingeborene schöne Talent solchen Studien eifrig widmete.

In Absicht über den dortigen Statthalter, wegen irgend einer Bedrängniß, zu klagen, begiebt er sich nach Hofe, ist lange vergebens bemüht, zu Ansari durchzubringen, um durch dessen Fürsprache seinen Zweck zu erreichen. Endlich macht eine glückliche, gehaltvolle Reimzeile, aus dem Stagleise gesprochen, ihn dem Dichterkönige bekannt, welcher, Vertrauen zu seinem Talente fassend, ihn empfiehlt und ihm den Auftrag des großen Werkes verschafft. Firdusi beginnt das Schach Nameh unter günstigen Umständen; er wird im Anfange theilweis hinlänglich belohnt, nach dreißigjähriger Arbeit hingegen entspricht das königliche Geschenk seiner Erwartung keineswegs. Erbittert verläßt er den Hof und stirbt, eben da der König seiner mit Gunst abermals gedenkt. Mahmud überlebt ihn kaum ein Jahr, innerhalb welches der alte Essebi, Firdusi's Meister, das Schach Nameh völlig zu Ende schreibt.

Dieses Werk ist ein wichtiges, ernstes mythisch-historisches Nationalfundament, worin das Herkommen, das Dasein, die Wirkung alter Selden aufbewahrt wird. Es bezieht sich auf frühere und spätere Vergangenheit, deshalb das eigentlich Geschichtliche zuletzt mehr hervortritt, die früheren Fabeln jedoch manche uralte Traditionswahrheit verhüllt überliefern.

Firdusi scheint überhaupt zu einem solchen Werke sich vortrefflich dadurch zu qualificiren, daß er leidenschaftlich am Alten, acht Nationalen, festgehalten und auch, in Absicht auf Sprache, frühe Reinheit und Tüchtigkeit zu erreichen gesucht, wie er denn arabische Worte verbannt und das alte Pehlavi zu beachten bemüht war.

Enweri.

Stirbt 1152.

Er studirt zu Tus, einer wegen bedeutender Lehranstalten berühmten, ja sogar wegen Ueberbildung verdächtigen Stadt; und als er, an der Thüre des Collegiums sitzend, einen, mit Gefolge und Prunk vorbeireitenden Großen erblickt, zu seiner großen Verwunderung aber hört, daß es ein Hofdichter sei, entschließt er sich, zu gleicher Höhe des Glücks zu gelangen. Ein übernacht geschriebenes Gedicht, wodurch er sich die Gunst des Fürsten erwirbt, ist uns übrig geblieben.

Aus diesem und aus mehreren Poesieen, die uns mitgetheilt worden, blickt ein heiterer Geist hervor, begabt mit unendlicher Umsicht und scharfem, glücklichen Durchschauen, er beherrscht einen unübersehbaren Stoff. Er lebt in der Gegenwart, und wie er vom Schüler sogleich zum Hofmann übergeht, wird er ein freier Enkomiaist, und findet, daß kein besser Handwerk sei, als mitlebende Menschen durch Lob zu ergötzen. Fürsten, Besire, edle und schöne Frauen, Dichter und Musiker schmückt er mit seinem Preis und weiß auf einen Jeden etwas Zierliches aus dem breiten Weltvorrathe anzuwenden.

Wir können daher nicht billig finden, daß man ihm die Verhältnisse, in denen er gelebt und sein Talent genutzt, nach so viel hundert Jahren, zum Verbrechen macht. Was sollt' aus dem Dichter werden, wenn es nicht hohe, mächtige, kluge, thätige, schöne und geschickte Menschen gäbe, an deren Vorzügen er sich aufzubauen kann? An ihnen, wie die Rebe am Ulmenbaum, wie Epheu an der Mauer, rankt er sich hinauf, Auge und Sinn zu erquicken. Sollte man einen Juwelier schelten, der die Edelgesteine beider Indien zum herrlichen Schmuck trefflicher Menschen zu verwenden sein Leben zubringt? Sollte man von ihm verlangen, daß er das freilich sehr nützliche Geschäft eines Straßenpflasterers übernehme?

So gut aber unser Dichter mit der Erde stand, ward ihm der Himmel verderblich. Eine bedeutende, das Volk aufregende Weissagung, als werde an einem gewissen Tage ein ungeheurer Sturm das Land verwüsten, traf nicht ein, und der Schach selbst konnte gegen den allgemeinen Unwillen des Hofes und der Stadt seinen Liebling

nicht retten. Dieser floh. Auch in entfernter Provinz schlichte ihn nur der entschiedene Charakter eines freundlichen Statthalters. Die Ehre der Astrologie kann jedoch gerettet werden, wenn man annimmt, daß die Zusammenkunft so vieler Planeten in Einem Zeichen auf die Zukunft von Schengis Chan hindeute, welcher in Persien mehr Verwüstung anrichtete als irgend ein Sturmwind hätte bewirken können.

Misami.

Stirbt 1180.

Ein zarter hochbegabter Geist, der, wenn Firdusi die sämmtlichen Helvendüberlieferungen erschöpfte, nunmehr die lieblichsten Wechselwirkungen innigster Liebe zum Stoffe seiner Gedichte wählt. Medschun und Leila, Chosru und Schirin, Liebespaare, führt er vor; durch Ahnung, Geschick, Natur, Gewohnheit, Neigung, Leidenschaft für einander bestimmt, sich entschieden gewogen; dann aber durch Grille, Eigensinn, Zufall, Nöthigung und Zwang getrennt, eben so wunderbar wieder zusammengeführt und am Ende doch wieder auf eine oder die andere Weise weggerissen und geschieden.

Aus diesen Stoffen und ihrer Behandlung erwächst die Erregung einer ideellen Sehnsucht. Befriedigung finden wir nirgends. Die Amnuth ist groß, die Mannichfaltigkeit unendlich.

Auch in seinen anderen, unmittelbar moralischem Zweck gewidmeten Gedichten athmet gleiche liebenswürdige Klarheit. Was auch dem Menschen Zweideutiges begegnen mag, führt er jederzeit wieder an's Praktische heran und findet in einem sittlichen Thun allen Räthseln die beste Auflösung.

Uebrigens führt er, seinem ruhigen Geschäft gemäß, ein ruhiges Leben unter den Selbstschugiden und wird in seiner Vaterstadt Gendische begraben.

Schekäl = eddin Kumi.

Stirbt 1162.

Er begleitet seinen Vater, der wegen Verdrießlichkeiten mit dem Sultan sich von Balch hinweg begiebt, auf dem langen Reisezug. Unterwegs nach Melta treffen sie Attar, der ein Buch göttlicher Geheimnisse dem Jünglinge verehrt und ihn zu heiligen Studien entzündet.

Hiebei ist so viel zu bemerken: daß der eigentliche Dichter die Herrlichkeit der Welt in sich aufzunehmen berufen ist, und deshalb immer eher zu loben als zu tadeln geneigt sein wird. Daraus folgt, daß er den würdigsten Gegenstand aufzufinden sucht, und, wenn er alles durchgegangen, endlich sein Talent am liebsten zu Preis und Verherrlichung Gottes anwendet. Besonders aber liegt dieses Bedürfniß dem Orientalen am nächsten, weil er immer dem Ueberschwenglichen zustrebt und solches bei Betrachtung der Gottheit in größter Fülle gewahr zu werden glaubt, so wie ihm denn bei jeder Ausführung Niemand Uebertriebenheit Schuld geben darf.

Schon der sogenannte mahometanische Rosenkranz, wodurch der Name Allah mit neunundneunzig Eigenschaften verherrlicht wird, ist eine solche Lob- und Preislitanei. Bejahende, verneinende Eigenschaften bezeichnen das unbegreiflichste Wesen; der Anbeter staunt, ergiebt und beruhigt sich. Und wenn der weltliche Dichter die ihm vorschwebenden Vollkommenheiten an vorzügliche Personen verwendet, so flüchtet sich der Gottergebene in das unpersönliche Wesen, das von Ewigkeit her Alles durchbringt.

So flüchtete sich Altar vom Hofe zur Beschaulichkeit, und Dscheläl-ed-din, ein reiner Jüngling, der sich so eben auch vom Fürsten und der Hauptstadt entfernte, war um desto eher zu tieferen Studien zu entzünden.

Nun zieht er mit seinem Vater, nach vollbrachten Wallfahrten, durch Kleinasien; sie bleiben zu Iconium. Dort lehren sie, werden verfolgt, vertrieben, wieder eingesetzt, und liegen daselbst, mit einem ihrer trensten Lehrgenossen, begraben. Indessen hatte Dschengis Chan Persien erobert, ohne den ruhigen Ort ihres Aufenthaltes zu berühren.

Nach obiger Darstellung wird man diesem großen Geiste nicht verargen, wenn er sich in's Abstruse gewendet. Seine Werke sehen etwas kunt aus, Geschichtchen, Märchen, Parabeln, Legenden, Anekdoten, Beispiele, Probleme behandelt er, um eine geheimnißvolle Lehre eingängig zu machen, von der er selbst keine deutliche Rechenschaft zu geben weiß. Unterricht und Erhebung ist sein Zweck, im Ganzen aber sucht er durch die Einheitslehre alle Sehnsucht wo nicht zu erfüllen, doch aufzulösen, und anzudeuten, daß im göttlichen Wesen zuletzt Alles untertauche und sich verfläre.

Saadi.

Stirbt 1291, alt 102 Jahre.

Gebürtig von Schiras, studirt er zu Bagdad, wird als Jüngling durch Liebesunglück zum müßigen Leben eines Derwisch bestimmt. Wallfahrtet stufzehnmal nach Mekka, gelangt auf seinen Wanderungen nach Indien und Kleinasien, ja als Gefangener der Kreuzfahrer in's Westland. Er übersteht wunderbare Abenteuer, erwirbt aber schöne Länder- und Menschenkenntniß. Nach dreißig Jahren zieht er sich zurück, bearbeitet seine Werke, und macht sie bekannt. Er lebt und weht in einer großen Erfahrungsbreite und ist reich an Anekdoten, die er mit Sprüchen und Versen anschnürt. Leser und Hörer zu unterrichten ist sein entschiedener Zweck.

Sehr eingezogen in Schiras, erlebt er das hundert und zweite Jahr und wird daselbst begraben. Dschengis' Nachkommen hatten Iran zum eignen Reiche gebildet, in welchem sich ruhig wohnen ließ.

Safis.

Stirbt 1389.

Wer sich noch, aus der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, erinnert, wie unter den Protestanten Deutschlands nicht allein Geistliche, son-

bern auch wohl Laien gefunden wurden, welche mit den heiligen Schriften sich bergestalt bekannt gemacht, daß sie, als lebendige Concordanz, von allen Sprüchen, wo und in welchem Zusammenhange sie zu finden, Rechenschaft zu geben sich geliebt haben, die Hauptstellen aber auswendig wußten und solche zu irgend einer Anwendung immerfort bereit hielten; der wird zugleich gestehen, daß für solche Männer eine große Bildung daraus erwachsen mußte, weil das Gedächtniß, immer mit wirbigen Gegenständen beschäftigt, dem Gefühl, dem Urtheil reinen Stoff zu Genuß und Behandlung aufbewahrte. Man nannte sie bibelfest, und ein solcher Beiname gab eine vorzügliche Würde und unzweideutige Empfehlung.

Das, was nun bei uns Christen aus natürlicher Anlage und gutem Willen entsprang, war bei den Mahometanern Pflicht: denn indem es einem solchen Glaubensgenossen zum größten Verdienst gereichte, Abschriften des Korans selbst zu vervielfältigen oder vervielfältigen zu lassen, so war es kein geringeres, denselben auswendig zu lernen, um bei jedem Anlaß die gehörigen Stellen anführen, Erbauung befördern, Streitigkeit schlichten zu können. Man benannte solche Personen mit dem Ehrentitel *Hafis*, und dieser ist unserm Dichter als bezeichnender Hauptname geblieben.

Nun warb, gar bald nach seinem Ursprunge, der Koran ein Gegenstand der unenblichsten Auslegungen, gab Gelegenheit zu den spitzfindigsten Subtilitäten und, indem er die Sinnesweise eines Leben aufregte, entstanden grenzenlos abweichende Meinungen, verrückte Combinationen, ja die unvernünftigsten Beziehungen aller Art wurden versucht, so daß der eigentlich geistreiche, verständige Mann eifrig bemüht sein mußte, um nur wieder auf den Grund des reinen, guten Textes zurück zu gelangen. Daher finden wir denn auch in der Geschichte des Islams Auslegung, Anwendung und Gebrauch oft bewundernswürdig.

In einer solchen Gewandtheit war das schönste dichterische Talent erzogen und herangebildet; ihm gehörte der ganze Koran, und was für Religionsgebäude man darauf gegründet, war ihm kein Räthsel. Er sagt selbst:

Durch den Koran hab' ich alles,
Was mir je gelang, gemacht.

Als Derwisch, Söfi, Scheich lehrte er in seinem Geburtsorte Schiras, auf welchen er sich beschränkte, wohl gelitten und geschätzt von der Familie Mosaffer und ihren Beziehungen. Er beschäftigte sich mit theologischen und grammatischen Arbeiten, und versammelte eine große Anzahl Schüler um sich her.

Mit solchen ersten Studien, mit einem wirklichen Lehramte stehen seine Gebichte völlig im Widerspruch, der sich wohl dadurch heben läßt, wenn man sagt: daß der Dichter nicht geradezu alles denken und leben müsse, was er ausspricht, am wenigsten derjenige, der in späterer Zeit in verwickelte Zustände geräth, wo er sich immer der rhetorischen Verstellung nähern und Dasjenige vortragen wird, was

seine Zeitgenossen gerne hören. Dies scheint uns bei Hafis durchaus der Fall. Denn wie ein Märchenerzähler auch nicht an die Zuhörer glauben glaubt, die er vorspiegelt, sondern sie nur auf's Beste zu beleben und auszustatten gedenkt, damit seine Zuhörer sich daran ergötzen, eben so wenig braucht gerade der Iyrische Dichter Dasjenige alles selbst auszuüben, womit er hohe und geringe Leser und Sänger ergötzt und beschmeichelt. Auch scheint unser Dichter keinen großen Werth auf seine so leicht hinschießenden Lieber gelegt zu haben; denn seine Schüler sammelten sie erst nach seinem Tode.

Nur Wenig sagen wir von diesen Dichtungen, weil man sie genießen, sich damit in Einklang setzen sollte. Aus ihnen strömt eine fortquellenbe, mäßige Lebendigkeit. Im Engen genügsam, froh und klug, von der Stille der Welt seinen Theil dahin nehmend, in die Geheimnisse der Gottheit von fern hineinblickend, dagegen aber auch einmal Religionsübung und Sinnenlust ablehnend, eins wie das andere; wie denn überhaupt diese Dichtart, was sie auch zu befördern und zu lehren scheint, durchaus eine skeptische Beweglichkeit behaltend muß.

Dschami.

Stirbt 1494, alt 82 Jahre.

Dschami faßt die ganze Ernte der bisherigen Bemühungen zusammen und zieht die Summe der religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen, prosaisch-poetischen Cultur. Er hat einen großen Vortheil, dreiundzwanzig Jahre nach Hafis' Tode geboren zu werden und als Jüngling abermals ein ganz freies Feld vor sich zu finden. Die größte Klarheit und Besonnenheit ist sein Eigenthum. Nun versucht und leistet er Alles, erscheint sinnlich und übersinnlich zugleich; die Herrlichkeit der wirklichen und Dichterwelt liegt vor ihm, er bewegt sich zwischen beiden. Die Mystik konnte ihn nicht anmutzen; weil er aber ohne dieselbe den Kreis des Rationalinteresses nicht ausgefüllt hätte, so giebt er historisch Rechenschaft von allen den Thorheiten, durch welche, stufenweis, der in seinem irdischen Wesen besangene Mensch sich der Gottheit unmittelbar anzunähern und sich zuletzt mit ihr zu vereinigen gedenkt; da denn doch zuletzt nur widernatürliche und widergeistige, grasse Gestalten zum Vorschein kommen. Denn was thut der Mystiker anders, als daß er sich an Problemen vorbeischiebt, oder sie weiter schiebt, wenn es sich thun läßt?

Uebersicht.

Man hat aus der sehr schicklich-geregelten Folge der sieben ersten römischen Könige schließen wollen, daß diese Geschichte klüglich und absichtlich erfunden sei, welches wir dahin gestellt sein lassen; dagegen aber bemerken, daß die sieben Dichter, welche von dem Perser für die ersten gehalten werden, und innerhalb eines Zeitraums von fünf-

hundert Jahren nach und nach erschienen, wirklich ein ethisch-poetisches Verhältniß gegen einander haben, welches uns erdichtet scheinen könnte, wenn nicht ihre hinterlassenen Werke von ihrem wirklichen Dasein das Zeugniß gäben.

Betrachten wir aber dieses Siebengestirn genauer, wie es uns aus der Ferne vergönnt sein mag, so finden wir, daß sie alle ein fruchtbares, immer sich erneuerndes Talent besaßen, wodurch sie sich über die Mehrzahl sehr vorzüglicher Männer, über die Unzahl mitleiderer, täglicher Talente erhoben sahen; dabei aber auch in eine besondere Zeit, in eine Lage gelangten, wo sie eine große Ernte glücklich wegnehmen und gleich talentvollen Nachkommen sogar die Wirkung auf eine Zeit lang verklämmern durften, bis wieder ein Zeitraum verging, in welchem die Natur dem Dichter neue Schätze abermals aufschließen konnte.

In diesem Sinne nehmen wir die Dargestellten einzeln nochmals durch und bemerken: daß

Firdusi die ganzen vergangenen Staats- und Reichsereignisse, fabelhaft oder historisch aufbehalten, vorwegnahm, so daß einem Nachfolger nur Bezug und Anmerkung, nicht aber neue Behandlung und Darstellung übrig blieb.

Enveri hielt sich fest an der Gegenwart. Glänzend und prächtig, wie die Natur ihm erschien, freud- und gabenvoll erblickt er auch den Hof seines Schachs; beide Welten und ihre Vorzüge mit den lieblichsten Worten zu verknüpfen, war Pflicht und Behagen. Niemand hat es ihm hierin gleich gethan.

Risami griff mit freundlicher Gewalt alles an, was von Liebes- und Halbwunder-Legende in seinem Bezirk vorhanden sein mochte. Schon im Koran war die Andeutung gegeben, wie man uralte lakonische Ueberlieferungen zu eigenen Zwecken behandeln, ausführen und in gewisser Weitläufigkeit könnne ergötzlich machen.

Dscheläl-eddin Rumi findet sich unbehaglich auf dem problematischen Boden der Wirklichkeit, und sucht die Räthsel der inneren und äußeren Erscheinungen auf geistige, geistreiche Weise zu lösen; daher sind seine Werke neue Räthsel neuer Auflösungen und Commentare bedürftig. Endlich fühlt er sich gedrungen, in die Alleinheitslehre zu flüchten, wodurch so viel gewonnen als verloren wird, und zuletzt das, so tröstliche als untröstliche, Zero übrig bleibt. Wie sollte nun also irgend eine Nebemittelheilung poetisch oder prosaisch weiter gelingen? Glücklicherweise wird

Saabi der treffliche, in die weite Welt getrieben, mit grenzenlosen Einzelheiten der Empirie überhäuft, denen er allen etwas abzugewinnen weiß. Er fühlt die Nothwendigkeit, sich zu sammeln, überzeugt sich von der Pflicht, zu belehren, und so ist er uns Westländern zuerst fruchtbar und segensreich geworden.

Hafis, ein großes, heiteres Talent, das sich begnügt, alles abzuweisen, wonach die Menschen begehren, alles bei Seite zu schieben, was sie nicht entbehren mögen, und dabei immer als lustiger Bruber

ihres Gleichen erscheint. Er läßt sich nur in seinem National- und Zeitkreise richtig anerkennen. Sobald man ihn aber gefaßt hat, bleibt er ein lieblicher Lebensgeleiter. Wie ihn denn auch noch jetzt, unbekannt mehr als bewußt, Kameel- und Maulthiertreiber fortsingen, keineswegs um des Sinnes halben, den er selbst muthwillig zerstückelt, sondern der Stimmung wegen, die er ewig rein und erfreulich verbreitet. Wer konnte denn nun auf Diesen folgen, da alles Andere von den Vorgängern weggenommen war? als

Dschami, allem gewachsen, was vor ihm geschehen und neben ihm geschah; wie er nun dies alles zusammen in Garben band, nachbildete, erneuerte, erweiterte, mit der größten Klarheit die Tugenden und Fehler seiner Vorgänger in sich vereinigte, so blieb der Folgezeit nichts übrig als zu sein wie er, in sofern sie sich nicht verschlimmerte; und so ist es denn auch drei Jahrhunderte durch geblieben. Wobei wir nur noch bemerken, daß, wenn früher oder später das Drama hätte durchbrechen und ein Dichter dieser Art sich hervorthun können, der ganze Gang der Literatur eine andere Wendung genommen hätte.

Wagten wir nun mit diesem Wenigen fünfhundert Jahre persischer Dicht- und Rebkunst zu schildern, so sei es, um mit Quintilian, unserm alten Meister, zu reden, von Freunden aufgenommen in der Art, wie man runde Zahlen erlaubt, nicht um genauer Bestimmung willen, sondern um etwas Allgemeines, bequemlichkeithalber, annähernd auszusprechen.

Allgemeines.

Die Fruchtbarkeit und Mannichfaltigkeit der persischen Dichter entspringt aus einer unübersehbaren Breite der Außenwelt und ihrem unendlichen Reichthum. Ein immer bewegtes öffentliches Leben, in welchem alle Gegenstände gleichen Werth haben, wogt vor unserer Einbildungskraft, bestwegen uns ihre Vergleichen oft so sehr auffallend und mißbeliebig sind. Ohne Bedenken verknüpfen sie die edelsten und niedrigsten Bilder, an welches Verfahren wir uns nicht so leicht gewöhnen.

Sprechen wir es aber aufrichtig aus: ein eigentlicher Lebemann, der frei und praktisch athmet, hat kein ästhetisches Gefühl und keinen Geschmack, ihm genügt Realität im Handeln, Genießen, Betrachten, eben so wie im Dichten, und wenn der Orientale, seltsame Wirkung hervorzubringen, das Ungereimte zusammenreimt, so soll der Deutsche, dem vergleichen wohl auch begegnet, dazu nicht scheel sehen.

Die Verwirrung, die durch solche Productionen in der Einbildungskraft entsteht, ist derjenigen zu vergleichen, wenn wir durch einen orientalischen Bazar, durch eine europäische Messe gehen. Nicht immer sind die kostbarsten und niedrigsten Waaren im Raume weit gesondert, sie vermischen sich in unseren Augen und oft gewahren wir auch die Fässer, Kisten, Säcke, worin sie transportirt worden. Wie auf einem Obst- und Gemüßmarkt sehen wir nicht allein Kräuter, Wur-

zeln und Früchte, sondern auch hier und dort allerlei Arten Abwirl-
linge, Schalen und Strunke.

Ferner kostet's dem orientalischen Dichter nichts, uns von der
Erde in den Himmel zu erheben und von da wieder herunter zu
stürzen, oder umgekehrt. Dem Nas eines faulenden Hundes versteht
Nisami eine sittliche Betrachtung abzulocken, die uns in Erstaunen
setzt und erbaunt.

Herr Jesus, der die Welt durchwandert,
Ging einst an einem Markt vorbei;
Ein tochter Hund lag auf dem Wege,
Geschleppt vor des Hauses Thor;
Ein Hause stand um's Nas umher,
Wie Geier sich um Aeser sammeln.
Der Eine sprach: Mir wird das Hirn
Von dem Gestank ganz ausgelöscht.
Der Andre sprach: Was braucht es viel!
Der Gräber Auswurf bringt nur Unglück.
So sang ein Jeder seine Weise,
Des tochten Hundes Leib zu schmäh'n.
Als nun an Jesus kam die Reih',
Sprach, ohne Schmäh'n, er guten Sinns,
Er sprach aus göttiger Natur:
Die Zähne sind wie Perlen weiß.
Dies Wort macht den Umstehenden,
Durchglüh'ten Muscheln ähnlich, heiß.

Jedermann fühlt sich betroffen, wenn der so liebevolle als geistreiche
Prophet, nach seiner eignen Weise, Schonung und Nachsicht fordert.
Wie kräftig weiß er die unruhige Menge auf sich selbst zurück zu
führen, sich des Verwerfens, des Vermählens zu schämen, unbeach-
teten Vorzug mit Anerkennung, ja vielleicht mit Neid zu betrachten!
Jeder Umstehende denkt nun an sein eigen Geiß. Schöne Zähne
sind überall, besonders auch im Morgenland, als eine Gabe Gottes
hoch angenehm. Ein faulendes Geschöpf wird durch das Vollkommene,
was von ihm übrig bleibt, ein Gegenstand der Bewunderung und
des frömmsten Nachdenkens.

Nicht eben so klar und eindringlich wird uns das vortreffliche
Gleichniß, womit die Parabel schließt; wir tragen daher Sorge, das-
selbe anschaulich zu machen.

In Gegenden, wo es an Kalklagern gebriecht, werden Muschelschalen
zu Vereitung eines höchst nöthigen Baumaterials angewendet und,
zwischen bürres Reisig geschichtet, von der erregten Flamme durch-
geglüht. Der Zuschauende kann sich das Gefühl nicht nehmen, daß
diese Wesen, lebendig im Meere sich nährend und wachsend, noch kurz
vorher der allgemeinen Last des Daseins nach ihrer Weise genossen
und jetzt nicht etwa verbrennen, sondern durchgeglüht, ihre völli-
ge Ge-
stalt behalten, wenn gleich alles Lebendige aus ihnen weggetrieben ist.

Nehme man nunmehr an, daß die Nacht hereinbricht und diese organischen Reste dem Auge des Beschauers wirklich glühend erscheinen, so läßt sich kein herrlicheres Bild einer tiefen, heimlichen Seelenqual vor Augen stellen. Will sich Jemand hievon ein vollkommenes Anschauen erwerben, so ersuche er einen Chemiker, ihm Austerschalen in den Zustand der Phosphorescenz zu versetzen, wo er mit uns gestehen wird, daß ein siedend heißes Gefühl, welches den Menschen durchbringt, wenn ein gerechter Vorwurf ihn, mitten in dem Dünkel eines zutraulichen Selbstgefühls, unerwartet betrifft, nicht furchtbarer auszusprechen sei.

Solcher Gleichnisse würden sich zu Hunderten auffinden lassen, die das unmittelbarste Anschauen des Natürlichen, Wirklichen voraussetzen und zugleich wiederum einen hohen sittlichen Begriff erwecken, der aus dem Grunde eines reinen ausgebildeten Gefühls hervorsteigt.

Höchst schätzenswerth ist, bei dieser grenzenlosen Breite, ihre Aufmerksamkeit auf's Einzelne, der scharfe liebevolle Blick, der einem bedeutenden Gegenstand sein Eigenthümlichstes abzugewinnen sucht. Sie haben poetische Stilleben, die sich den besten niederländischen Künstler an die Seite setzen, ja im Sittlichen sich darüber erheben dürfen. Aus eben dieser Reigung und Fähigkeit werden sie gewisse Lieblingsgegenstände nicht los; kein persischer Dichter ermilbet, die Lampe blendend, die Kerze leuchtend vorzustellen. Eben daher kommt auch die Eintönigkeit, die man ihnen vorwirft; aber genau betrachtet, werden die Naturgegenstände bei ihnen zum Surrogat der Mythologie, Rose und Nachtigall nehmen den Platz ein von Apoll und Daphne. Wenn man bedenkt, was ihnen abging, daß sie kein Theater, keine bildende Kunst hatten, ihr dichterisches Talent aber nicht geringer war als irgend eins von jeher, so wird man, ihrer eigensten Welt befreundet, sie immer mehr bewundern müssen.

Allgemeinstes.

Der höchste Charakter orientalischer Dichtkunst ist, was wir Deutsche Geist nennen, das Vorwaltende des oberen Leitenden; hier sind alle übrigen Eigenschaften vereinigt, ohne daß irgend eine, das eigenthümliche Recht behauptend, hervorträte. Der Geist gehört vorzüglich dem Alter, oder einer alternden Weltperiode. Uebersicht des Weltwesens, Fromie, freien Gebrauch der Talente finden wir in allen Dichtern des Orients. Resultat und Prämisse wird uns zugleich geboten; deshalb sehen wir auch, wie großer Werth auf ein Wort aus dem Stegreife gelegt wird. Sene Dichter haben alle Gegenstände gegenwärtig und beziehen die entferntesten Dinge leicht auf einander, daher nähern sie sich auch dem, was wir Witz nennen; doch steht der Witz nicht so hoch, denn dieser ist selbstsüchtig, selbstgefällig, wovon der Geist ganz frei bleibt, deshalb er auch überall genialisch genannt werden kann und muß.

Aber nicht der Dichter allein erfreut sich solcher Verdienste, die

ganze Nation ist geistreich, wie aus unzähligen Anekdoten hervortritt. Durch ein geistreiches Wort wird der Zorn eines Fürsten erregt, durch ein anderes wieder besänftigt. Neigung und Leidenschaft leben und weben in gleichem Elemente; so erfinden Behramgur und Dilaram, den Keim, Dschemil und Boteinah bleiben bis in's höchste Alter lebensschafflich verbunden. Die ganze Geschichte der persischen Dichtkunst wimmelt von solchen Fällen.

Wenn man bedenkt, daß Ruchshirwan, einer der letzten Sassaniden, um die Zeit Mahomet's mit ungeheuern Kosten die Fabeln des Bibpai und das Schachspiel aus Indien kommen läßt, so ist der Zustand einer solchen Zeit vollkommen ausgesprochen. Jene, nach dem zu urtheilen, was uns überliefert ist, überboten einander an Lebensklugheit und freieren Ansichten irdischer Dinge. Deshalb konnte vier Jahrhunderte später, selbst in der ersten besten Epoche persischer Dichtkunst, keine vollkommen-reine Naivetät stattfinden. Die große Breite der Umsicht, die vom Dichter gefordert ward, das gesteigerte Wissen, die Hof- und Kriegsverhältnisse, alles verlangte große Besonnenheit.

Neuere, Neueste.

Nach Weise von Dschami und seiner Zeit vermischten folgende Dichter Poesie und Prosa immer mehr, so daß für alle Schreibarten nur ein Styl angewendet wurde. Geschichte, Poesie, Philosophie, Kanzlei- und Briefstyl, alles wird auf gleiche Weise vorgetragen, und so geht es nun schon drei Jahrhunderte fort. Ein Muster des allerneuesten sind wir glücklicherweise im Stande vorzulegen.

Als der persische Botschafter, Mirza Abul Fassan Chan, sich in Petersburg befand, ersuchte man ihn um einige Zeilen seiner Handschrift. Er war freundlich genug, ein Blatt zu schreiben, wovon wir die Uebersetzung hier einschalten.

„Ich bin durch die ganze Welt gereist, bin lange mit vielen Personen umgegangen, jeder Winkel gewährte mir einigen Nutzen, jeder Halm eine Lehre, und doch habe ich keinen Ort gesehen, dieser Stadt vergleichbar, noch ihren schönen Huris. Der Segen Gottes ruhe immer auf ihr!“

„Wie wohl hat jener Kaufmann gesprochen, der unter die Räuber fiel, die ihre Pfeile auf ihn richteten! Ein König, der den Handel unterdrückt, verschließt die Thüre des Heils vor dem Gesichte seines Heeres. Welcher Verständige möchte bei solchem Ruf der Ungerechtigkeit sein Land besuchen? Willst du einen guten Namen erwerben, so behandle mit Achtung Kaufleute und Gesandte. Die Großen behandeln Reisende wohl, um sich einen guten Ruf zu machen. Das Land, das die Fremden nicht beschützt, geht bald unter. Sei ein Freund der Fremden und Reisenden, denn sie sind als Mittel eines guten Rufes zu betrachten; sei gastfrei, schätze die Vorüberziehenden,

hülte dich ungerecht gegen sie zu sein. Wer diesen Rath des Gesandten befolgt, wird gewiß Vortheil davon ziehen."

"Man erzählt, daß Omar=ebn=ab=el=asis ein mächtiger König war, und Nachts in seinem Kämmerlein voll Demuth und Unterwerfung, das Angesicht zum Throne des Schöpfers wendend sprach: O Herr! Großes hast du anvertraut der Hand des schwachen Knechtes; um der Herrlichkeit der Reinen und Heiligen deines Reiches willen, verleihe mir Gerechtigkeit und Billigkeit, bewahre mich vor der Bosheit der Menschen; ich fürchte, daß das Herz eines Unschuldigen durch mich könne betrübt worden sein, und Fluch des Unterdrückten meinem Nacken folge. Ein König soll immer an die Herrschaft und das Dasein des höchsten Wesens denken, an die fortwährende Veränderlichkeit der irdischen Dinge, er soll bedenken, daß die Krone von einem würdigen Haupt auf ein unwürdiges übergeht, und sich nicht zum Stolze verleiten lassen. Denn ein König, der hochmüthig wird, Freund und Nachbarn verachtet, kann nicht lange auf seinem Throne gebeißen; man soll sich niemals durch den Ruhm einiger Tage aufblähen lassen. Die Welt gleicht einem Fener, das am Wege angezündet ist; wer so viel davon nimmt als nöthig, um sich auf dem Wege zu leuchten, erduldet kein Uebel, aber wer mehr nimmt, verbrennt sich."

"Als man den Plato fragte, wie er in dieser Welt gelebt habe, antwortete er: Mit Schmerzen bin ich hereingekommen, mein Leben war ein anhaltendes Erstaunen und ungern geh' ich hinaus, und ich habe nichts gelernt, als daß ich nichts weiß. Bleibe fern von Dem, der etwas unternimmt und unwissend ist, von einem Frommen, der nicht unterrichtet ist; man könnte sie Beide einem Esel vergleichen, der die Mühle dreht, ohne zu wissen warum. Der Säbel ist gut anzusehen, aber seine Wirkungen sind unangenehm. Ein wohlbedenkender Mann verbindet sich Fremden, aber der Bössartige entfremdet sich seinem Nächsten. Ein König sagte zu einem der Behloul hieß: Lieb mir einen Rath! Dieser versetzte: Beneide keinen Geizigen, keinen ungerechten Richter, keinen Reichen, der sich nicht auf's Haushalten versteht, keinen Freigebigen, der sein Geld unnütz verschwendet, keinen Gelehrten, dem das Urtheil fehlt. Man erwirbt in der Welt entweder einen guten oder einen bösen Namen; da kann man nun zwischen beiden wählen, und da nun ein Jeder sterben muß, gut oder böß, glücklich der, welcher den Ruhm eines Tugendhaften vorzog."

"Diese Zeilen schrieb, dem Verlangen eines Freundes gemäß, im Jahr 1231 der Hegire den Tag des Demasful Sami, nach christlicher Zeitrechnung am . . Mai 1816, Mirza Abul Fassan Chan, von Schiraz, während seines Aufenthalts in der Hauptstadt St. Petersburg, als außerordentlicher Abgesandter Sr. Majestät von Persien Feth Ali Schach Cattschar. Er hofft, daß man mit Güte einem Unwissenden verzeihen wird, der es unternahm einige Worte zu schreiben."

Wie nun aus Vorstehendem klar ist, daß, seit drei Jahrhunderten, sich immer eine gewisse Prosa-Poesie erhalten hat, und Geschäfts- und Briefstyl öffentlich und in Privatverhandlungen immer derselbige bleibt: so erfahren wir, daß in der neuesten Zeit am persischen Hofe sich noch immer Dichter befinden, welche die Chronik des Tages, und also Alles, was der Kaiser vornimmt und was sich ereignet, in Reime verfaßt und zierlich geschrieben, einem hiezu besonders bestellten Archivarius überliefern. Woraus denn erhellt, daß in dem unwandelbaren Orient, seit Ahasverus' Zeiten, der sich solche Chroniken bei schlaflosen Nächten vorlesen ließ, sich keine weitere Veränderung zuge tragen hat.

Wir bemerken hiebei, daß ein solches Vorlesen mit einer gewissen Declamation geschehe, welche mit Emphase, einem Steigen und Fallen des Tons vorgetragen wird, und mit der Art, wie die französischen Trauerspiele declamirt werden, sehr viel Aehnlichkeit haben soll. Es läßt sich dies um so eher denken, als die persischen Doppelverse einen ähnlichen Contrast bilden, wie die beiden Hälften des Alexandriners.

Und so mag denn auch diese Beharrlichkeit die Veranlassung sein, daß die Perser ihre Gedichte seit achthundert Jahren noch immer lieben, schätzen und verehren; wie wir denn selbst Zeuge gewesen, daß ein Orientale ein vorzüglich eingebundenes und erhaltenes Manuscript des Mesnevi mit eben so viel Ehrfurcht, als wenn es der Koran wäre, betrachtete und behandelte.

Zweifel.

Die persische Dichtkunst aber, und was ihr ähnlich ist, wird von dem Westländer niemals ganz rein, mit vollem Behagen aufgenommen werden; worüber wir aufgeklärt sein müssen, wenn uns der Genuß daran nicht unversehens gestört werden soll.

Es ist aber nicht die Religion, die uns von jener Dichtkunst entfernt. Die Einheit Gottes, Ergebung in seinen Willen, Vermittlung durch einen Propheten, Alles stimmt mehr oder weniger mit unserm Glauben, mit unserer Vorstellungsweise überein. Unsere heiligen Bücher liegen auch dort, ob nur gleich legenbenweis, zum Grund.

In die Märchen jener Gegend, Fabeln, Parabeln, Anekdoten, Wit- und Scherzreden sind wir längst eingeweiht. Auch ihre Mystik sollte uns ansprechen, sie verbiente wenigstens, eines tiefen und gründlichen Ernstes wegen, mit der unsrigen verglichen zu werden, die in der neuesten Zeit, genau betrachtet, doch eigentlich nur eine charakter- und talentlose Sehnsucht ausdrückt; wie sie sich denn schon selbst parodirt, zeuge der Vers:

Mir will ewiger Durst nur frommen
Nach dem Durste.

Despotie.

Was aber dem Sinne der Wesländer niemals eingehen kann, ist die geistige und körperliche Unterwürfigkeit unter seinen Herrn und Oberen, die sich von uralten Zeiten herschreibt, indem Könige zuerst an die Stelle Gottes traten. Im alten Testament lesen wir ohne sonderliches Befremden, wenn Mann und Weib vor Priester und Helben sich auf's Angesicht niederwirft und anbetet; denn dasselbe sind sie vor den Elohim zu thun gewohnt. Was zuerst aus natürlichem frommem Gefühl geschah, verwandelte sich später in umständliche Hofsitte. Der Ku-tou, das dreimalige Niederwerfen dreimal wiederholt, schreibt sich dorthier. Wie viele westliche Gesandtschaften an östlichen Höfen sind an dieser Ceremonie gescheitert, und die persische Poesie kann im Ganzen bei uns nicht gut aufgenommen werden, wenn wir uns hierüber nicht vollkommen deutlich machen.

Welcher Wesländer kann erträglich finden, daß der Orientale nicht allein seinen Kopf neunmal auf die Erde stößt, sondern denselben sogar wegwirft irgend wohin zu Ziel und Zweck.

Das Maillespiel zu Pferde, wo Ballen und Schlägel die große Rolle zugetheilt ist, erneuert sich oft vor dem Auge des Herrschers und des Volkes, ja mit beiderseitiger persönlicher Theilnahme. Wenn aber der Dichter seinen Kopf als Ballen auf die Maillebahn des Schachs legt, damit der Fürst ihn gewahr werde, und mit dem Schlägel der Günst zum Glück weiter fort spehire, so können und mögen wir freilich weber mit der Einbildungskraft noch mit der Empfindung folgen; denn so heißt es:

Wie lang' wirfst ohne Hand und Fuß
Du noch des Schicksals Ballen sein!
Und überspringst du hundert Bahnen,
Dem Schlägel kannst du nicht entfliehn.
Leg' auf des Schach's Bahn den Kopf,
Vielleicht daß er dich doch erblickt.

Ferner:

Nur dasjenige Gesicht
Ist des Glückes Spiegelwand,
Das gerieben ward am Staub
Von dem Hufe dieses Pferdes.

Nicht aber allein vor dem Sultan, sondern auch vor Geliebten erniedrigt man sich eben so tief und noch häufiger:

Mein Gesicht lag auf dem Weg,
Keinen Schritt hat er vorbeigethan.

Beim Staube beines Wegs
Mein Hoffnungszelt!

Bei deiner Füße Staub
Dem Wasser vorzuziehn.

Denjenigen, der meine Scheitel
Wie Staub zertritt Füßen,
Will ich zum Kaiser machen,
Wenn er zu mir zurückkommt.

Man sieht deutlich hieraus, daß Eins so wenig als das Andere heißen will, erst bei würdiger Gelegenheit angewendet, zuletzt immer häufiger gebraucht und gemißbraucht. So sagt Hafis wirklich possenhaft:

Mein Kopf im Staub des Weges
Des Wirthes sein wird.

Ein tieferes Studium würde vielleicht die Vermuthung bestätigen, daß frühere Dichter mit solchen Ausdrücken viel bescheidener verfahren und nur spätere, auf demselben Schauplatz in derselben Sprache sich ergebend, endlich auch solche Mißbräuche, nicht einmal recht im Ernst, sondern parodisch beliebt, bis sich endlich die Tropen vergefält vom Gegenstand weg verlieren, daß kein Verhältniß mehr weder gedacht noch empfunden werden kann.

Und so schließen wir denn mit den lieblichen Zeilen Gomeri's, welcher, so anmuthig als schädlich, einen werthen Dichter seiner Zeit verehrt:

Dem Vernünftigen sind Lockspeise Scheichschahi's Gedichte,
Hundert Vögel wie ich fliegen begierig darauf.
Geh' mein Gedicht und küss' vor dem Herrn die Erde und sag' ihm:
Du, die Tugend der Zeit, Tugendepoche bist du.

Ginrede.

Um uns nun über das Verhältniß der Despoten zu den Ihrigen, und wiefern es noch menschlich sei, einigermaßen aufzuklären, auch uns über das knechtische Verfahren der Dichter vielleicht zu beruhigen, möge eine und die andere Stelle hier eingeschaltet sein, welche Zeugniß giebt, wie Geschichts- und Weltkenner hierüber geurtheilt. Ein bedächtiger Engländer drückt sich folgendermaßen aus:

„Unumschränkte Gewalt, welche in Europa, durch Gewohnheiten und Umsicht einer gebildeten Zeit, zu gemäßigten Regierungen gesänftigt wird, behält bei asiatischen Nationen immer einerlei Charakter und bewegt sich beinahe in demselben Verlauf. Denn die geringen Unterschiede, welche des Menschen Staatswerth und Würde bezeichnen, sind bloß von des Despoten persönlicher Gemüthsart abhängig und von dessen Macht, ja öfters mehr von dieser als jener. Kaum doch kein Land zum Glück gedeihen, das fortwährend dem Krieg ausgesetzt ist, wie es von der frühesten Zeit an das Schicksal

aller östlichen schwächeren Königreiche gewesen. Daraus folgt, daß die größte Glückseligkeit, deren die Masse unter unumschränkter Herrschaft genießen kann, sich aus der Gewalt und dem Ruf ihres Monarchen herschreibe, so wie das Wohlbehagen, worin sich dessen Unterthanen einigermaßen erfreuen, wesentlich auf den Stolz begründet ist, zu dem ein solcher Fürst sie erhebt."

„Wir dürfen daher nicht bloß an niedrige und verkäufliche Gesinnungen denken, wenn die Schmeichelei uns auffällt, welche sie dem Fürsten erzeigen. Fühllos gegen den Werth der Freiheit, unbekannt mit allen übrigen Regierungsformen, rühmen sie ihren eignen Zustand, worin es ihnen weder an Sicherheit ermangelt noch an Behagen, und sind nicht allein willig, sondern stolz, sich vor einem erhöhten Manne zu demüthigen, wenn sie in der Größe seiner Macht Zuflucht finden und Schutz gegen größeres unterdrückendes Uebel."

Gleichfalls läßt sich ein deutscher Recensent geist- und kenntnißreich also vernehmen:

„Der Verfasser, allerdings Bewunderer des hohen Schwungs der Panegyriker dieses Zeitraums, tadelt zugleich mit Recht die sich im Ueberschwung der Lobpreisungen vergeudende Kraft edler Gemüthler, und die Erniedrigung der Charakterwürde, welche dies gewöhnlich zur Folge hat. Allein es muß gleichwohl bemerkt werden, daß in dem, in vielfachem Schmucke reicher Vollendung aufgeführten, Kunstgebäude eines ächt poetischen Volkes panegyrische Dichtung eben so wesentlich ist, als die satyrische, mit welcher sie nur den Gegensatz bildet, dessen Auflösung sich sodann entweder in der moralischen Dichtung, der ruhigen Richterin menschlicher Vorzüge und Gebrechen, der Führerin zum Ziele innerer Beruhigung, oder im Epos findet, welches mit unparteiischer Kühnheit das Edelste menschlicher Trefflichkeit neben die nicht mehr getadelte, sondern als zum Ganzen wirkende Gewöhnlichkeit des Lebens hinstellt, und beide Gegensätze auflöst und zu einem reinen Bilde des Daseins vereinigt. Wenn es nämlich der menschlichen Natur gemäß, und ein Zeichen ihrer höheren Abkunft ist, daß sie das Edle menschlicher Handlungen und jede höhere Vollkommenheit mit Begeisterung ergreift, und sich an deren Erwägung gleichsam das innere Leben erneuert, so ist die Lobpreisung auch der Macht und Gewalt, wie sie in Fürsten sich offenbart, eine herrliche Erscheinung im Gebiete der Poesie, und bei uns, mit vollestem Rechte zwar, nur darum in Verachtung gesunken, weil Diejenigen, die sich derselben hingaben, meistens nicht Dichter, sondern nur felle Schmeichler gewesen. Wer aber, der Calderon seinen König preisen hört, mag hier, wo der kühnste Aufschwung der Phantasie ihn mit fortreißt, an Käuflichkeit des Lobes denken? oder wer hat sein Herz noch gegen Pindar's Siegeshymnen verwahren wollen? Die despotische Natur der Herrscherwürde Persien's, wenn sie gleich in jener Zeit ihr Gegenbild in gemeiner Anbetung der Gewalt bei den meisten, welche Fürstenlob sangen, gefunden, hat dennoch durch die Idee verkürter Macht, die sie in edlen Gemüthern erzeugte, auch manche, der Be-

wunderung der Nachwelt werthe Dichtungen hervorgerufen. Und wie die Dichter dieser Bewunderung noch heute werth sind, sind es auch diese Fürsten, bei welchen wir ächte Anerkennung der Würde des Menschen und Begeisterung für die Kunst, welche ihr Andenken feiert, vorfinden. Enweri Chakani, Sahir Farjahi und Achestegi sind die Dichter dieses Zeitraums im Fache der Panegyrik, deren Werke der Orient noch heute mit Entzücken liest, und so auch ihren edlen Namen vor jeder Verunglimpfung sicher stellt. Ein Beweis, wie nahe das Streben des panegyrischen Dichters an die höchste Forderung, die an den Menschen gestellt werden kann, grenze, ist der plötzliche Uebertritt eines dieser panegyrischen Dichter, Senaji's, zur religiösen Dichtung: aus dem Lobpreiser seines Fürsten ward er ein nur für Gott und die ewige Vollkommenheit begeisterter Sänger, nachdem er die Idee des Erhabenen, die er vorher im Leben aufzusuchen sich begnügte, nun jenseits dieses Daseins zu finden gelernt hatte."

Nachtrag.

Diese Betrachtungen zweier ernster, bedächtiger Männer werden das Urtheil über persische Dichter und Enkomiaasten zur Milde bewegen, indem zugleich unsere früheren Aeußerungen hieburch bestätigt sind: in gefährlicher Zeit nämlich komme beim Regiment alles darauf an, daß der Fürst nicht allein seine Unterthanen beschützen, sondern sie auch persönlich gegen den Feind anführen könne. Zu dieser bis auf die neuesten Tage sich bestätigenden Wahrheit lassen sich uralte Beispiele finden; wie wir denn das Reichsgrundgesetz anführen, welches Gott dem israelitischen Volke, mit dessen allgemeiner Zustimmung, in dem Augenblick ertheilt, da es ein- für allemal einen König wünscht. Wir setzen diese Constitution, die uns freilich heut zu Tag etwas wunderlich scheinen möchte, wörtlich hieher.

„Und Samuel verkündigte dem Volk das Recht des Königes, den sie von dem Herrn forderten: Das wird des Königes Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reutern, die vor seinem Wagen hertragen, und zu Hauptleuten über Tausend und über Fünfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker banen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen gehört, machen. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen sein. Eure besten Acker und Weinberge und Delgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Lebenden nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde und eure feinsten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Von euren Heerden wird er den Lebenden nehmen: und ihr müsset seine Knechte sein.“

Als nun Samuel dem Volk das Bedenkliche einer solchen Ueber-

einkunft zu Gemüthe führen und ihnen abrathen will, ruft es einstimmig: „Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein; daß wir auch sein wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte, und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen.“

In diesem Sinne spricht der Perser:

Mit Rath und Schwert umfaßt und schützet Er das Land:
Umfassende und Schirmer stehn in Gottes Hand.

Ueberhaupt pflegt man bei Beurtheilung der verschiedenen Regierungsformen nicht genug zu beachten, daß in allen, wie sie auch heißen, Freiheit und Knechtschaft zugleich polarisch existire. Steht die Gewalt bei Einem, so ist die Menge unterwürfig, ist die Gewalt bei der Menge, so steht der Einzelne im Nachtheil; dieses geht denn durch alle Stufen durch, bis sich vielleicht irgendwo ein Gleichgewicht, jedoch nur auf kurze Zeit, finden kann. Dem Geschichtsforscher ist es kein Geheimniß; in bewegten Augenblicken des Lebens jedoch kann man darüber nicht in's Klare kommen. Wie man denn niemals von Freiheit reden hört, als wenn eine Partei die andere unterjochen will, und es auf weiter nichts angesehen ist, als daß Gewalt, Einfluß und Vermögen aus einer Hand in die andere gehen sollen. Freiheit ist die leise Parole heimlich Verschwornen, das laute Selbstgeschrei der öffentlich Umwälzenden, ja das Lösungswort der Despotie selbst, wenn sie ihre unterjochte Masse gegen den Feind anführt, und ihr von auswärtigem Druck Erlösung auf alle Zeiten verspricht.

Gegengewirkung.

Doch so verfänglich=allgemeiner Betrachtung wollen wir uns nicht hingeben, vielmehr in den Orient zurückwandern und schauen, wie die menschliche Natur, die immer unbezwinglich bleibt, sich dem äußersten Druck entgegensetzt, und da finden wir denn überall, daß der Frei- und Eigensinn der Einzelnen sich gegen die Allgewalt des Einen in's Gleichgewicht stellt; sie sind Sklaven, aber nicht unterworfen, sie erlauben sich Kühnheiten ohne Gleichen. Bringen wir ein Beispiel aus den älteren Zeiten, begeben wir uns zu einem Abendgelag in das Zelt Alexander's, dort treffen wir ihn mit den Seinigen in lebhaften, heftigen, ja wilden Wechselreden.

Clitus, Alexander's Milchbruder, Spiel- und Kriegsgefährte, verliert zwei Brüder im Felde, rettet dem König das Leben, zeigt sich als bedeutender General, treuer Statthalter wichtiger Provinzen. Die angemessene Gottheit des Monarchen kann er nicht billigen; er hat ihn herankommen sehen, dienst- und hilfsbedürftig gekannt; einen inneren hypochondrischen Widerwillen mag er nähren, seine Verdienste vielleicht zu hoch anschlagen.

Die Tischgespräche an Alexander's Tafel mögen immer von großer Bedeutung gewesen sein; alle Gäste waren tüchtige, gebildete Männer, alle zur Zeit des höchsten Nebnerglanzes in Griechenland

geboren. Gewöhnlich mochte man sich nüchternen Weise bedeutende Probleme aufgeben, wählen, oder zufällig ergreifen und solche sophistisch-rednerisch mit ziemlichem Bewußtsein gegeneinander behaupten. Wenn denn aber doch ein Jeder die Partei verteidigte, der er zugehörig war, Trübsal und Leidenschaft sich wechselseitig steigerten, so mußte es zuletzt zu gewaltsamen Scenen hinauslaufen. Auf diesem Wege begegnen wir der Vermuthung, daß der Brand von Persopolis nicht bloß aus einer rohen, absurden Völlerei entglommen sei, vielmehr aus einem solchen Tischgespräch aufgesprungen, wo die eine Partei behauptete, man müsse die Perser, da man sie einmal überwunden, auch nunmehr schonen, die andere aber, das schonungslose Verfahren der Asiaten in Zerstörung griechischer Tempel wieder vor die Seele der Gesellschaft führend, durch Steigerung des Wahnsinnes zu trübfener Wuth, die alten königlichen Denkmale in Asche verwandelte. Daß Frauen mitgewirkt, welche immer die heftigsten, unverzeßlichsten Feinde der Feinde sind, macht unsere Vermuthung noch wahrscheinlicher.

Sollte man jedoch hierüber noch einigermaßen zweifelhaft bleiben, so sind wir desto gewisser, was bei jenem Gelag, dessen wir zuerst erwähnten, tödtlichen Zwiespalt veranlaßt habe; die Geschichte bewahrt es uns auf. Es war nämlich der immer sich wiederholende Streit zwischen dem Alter und der Jugend. Die Alten, auf deren Seite Clitus argumentirte, konnten sich auf eine folgerechte Reihe von Thaten berufen, die sie, dem König, dem Vaterland, dem einmal vorgesteckten Ziele getreu, unablässig mit Kraft und Weisheit ausgeführt. Die Jugend hingegen nahm zwar als bekannt an, daß das alles geschehen, daß viel gethan worden und daß man wirklich an der Grenze von Indien sei; aber sie gab zu bedenken, wie viel zu thun noch übrig bliebe, erbot sich das Gleiche zu leisten, und eine glänzende Zukunft versprechend, wußte sie den Glanz geleisteter Thaten zu verdunkeln. Daß der König sich auf diese Seite geschlagen, ist natürlich; denn bei ihm konnte vom Geschehenen nicht mehr die Rede sein. Clitus kehrte dagegen seinen heimlichen Unwillen heraus und wiederholte, in des Königs Gegenwart, Mißreden, die dem Flirten, als hinter seinem Rücken gesprochen, schon früher zu Ohren gekommen. Alexander hielt sich bewundernswürdig zusammen, doch leider zu lange. Clitus verging sich grenzenlos in widerwärtigen Reden, bis der König aufsprang, den seine Nächsten zuerst festhielten und Clitus bei Seite brachten. Dieser aber lehrte rasend mit neuen Schmähungen zurück, und Alexander stößt ihn, den Spieß von der Wade ergreifend, nieder.

Was darauf erfolgt, gehört nicht hierher, nur bemerken wir, daß die bitterste Klage des verzweifelnden Königs die Betrachtung enthält, er werde künftig, wie ein Thier im Walde, einsam leben, weil Niemand in seiner Gegenwart ein freies Wort hervorzubringen wagen könne. Diese Rede, sie gehöre dem König oder dem Geschichtsschreiber, bestätigt Dasjenige, was wir oben vermuthet.

Noch im vorigen Jahrhunderte durfte man dem Kaiser von Persien bei Gastmahlen unverschämt widersprechen, zuletzt wurde denn freilich der überkühne Tischgenosse bei den Füßen weg und am Fürsten nah vorbei geschleppt, ob dieser ihn vielleicht begnadige? Gesah es nicht, hinaus mit ihm und zusammengehauen.

Wie grenzenlos hartnäckig und widersetzlich Glänzlinge sich gegen den Kaiser betrugten, wird von glaubwürdigen Geschichtschreibern anekdotenweis überliefert. Der Monarch ist wie das Schicksal, unerbittlich, aber man trotzt ihm. Feste Naturen verfallen darüber in eine Art Wahnsinn, wovon die wunderlichsten Beispiele vorgelegt werden könnten.

Der obersten Gewalt jedoch, von der Alles herfließt, Wohlthat und Pein, unterwerfen sich mäßige, feste, folgerechte Naturen, um nach ihrer Weise zu leben und zu wirken. Der Dichter aber hat am ersten Ursache, sich dem Höchsten, der sein Talent schätzt, zu widmen. Am Hof, im Umgange mit Großen, eröffnet sich ihm eine Weltüberfluth, deren er bedarf, um zum Reichthum aller Stoffe zu gelangen. Hierin liegt nicht nur Entschuldigung, sondern Berechtigung zu schmeicheln, wie es dem Panegyristen zukommt, der sein Handwerk am besten ausübt, wenn er sich mit der Fülle des Stoffes bereichert, um Fürsten und Besire, Mädchen und Knaben, Propheten und Heilige, ja zuletzt die Gottheit selbst, menschlicher Weise überflüllt auszuschnüden.

Auch unsern westlichen Dichter loben wir, daß er eine Welt von Putz und Pracht zusammengehäuft, um das Bild seiner Geliebten zu verherrlichen.

Eingeshaltetes.

Die Besonnenheit des Dichters bezieht sich eigentlich auf die Form, den Stoff giebt ihm die Welt nur allzufreigebig, der Gehalt entspringt freiwillig aus der Fülle seines Inneren; bewußtlos begegnen beide einander und zuletzt weiß man nicht, wem eigentlich der Reichthum angehöre.

Aber die Form, ob sie schon vorzüglich im Genie liegt, will erkannt, will bedacht sein, und hier wird Besonnenheit gefordert, daß Form, Stoff und Gehalt sich zu einander schicken, sich in einander flügen, sich einander durchbringen.

Der Dichter steht viel zu hoch, als daß er Partei machen sollte. Heiterkeit und Bewußtsein sind die schönen Gaben, für die er dem Schöpfer dankt; Bewußtsein, daß er vor dem Furchtbaren nicht erschrecke, Heiterkeit, daß er Alles ersreulich darzustellen wisse.

Orientalischer Poesie

Urelemente.

In der Arabischen Sprache wird man wenig Stamm- und Wurzelworte finden, die, wo nicht unmittelbar, doch mittelst geringer An-

und Umbildung sich nicht auf Kameel, Pferd und Schaf bezögen. Diesen allerersten Natur- und Lebensausdruck dürfen wir nicht einmal tropisch nennen. Alles, was der Mensch natürlich frei ausspricht, sind Lebensbezüge; nun ist der Araber mit Kameel und Pferd so innig verwandt, als Leib mit Seele, ihm kann nichts begegnen, was nicht auch diese Geschöpfe zugleich ergriffe und ihr Wesen und Wirken mit dem feinnigen lebendig verbinde. Denkt man zu den obengenannten noch andere Haus- und wilde Thiere hinzu, die dem frei umherziehenden Beduinen oft genug vor's Auge kommen, so wird man auch diese in allen Lebensbeziehungen antreffen. Schreitet man nun so fort und beachtet alles übrige Sichtbare: Berg und Wüste, Felsen und Ebene, Bäume, Kräuter, Blumen, Fluß und Meer und das vielgestirnte Firmament, so findet man, daß dem Orientalen bei Allem Alles einfällt, so daß er, über's Kreuz das Fernste zu verknüpfen gewohnt, durch die geringste Buchstaben- und Sylbenbiegung Widersprechendes aus einander herzuleiten kein Bedenken trägt. Hier sieht man, daß die Sprache schon an und für sich productiv ist und zwar, in sofern sie dem Gedanken entgegen kommt, rednerisch, in sofern sie der Einbildungskraft zusagt, poetisch.

Wer nun also, von den ersten nothwendigen Urtropen ausgehend, die freieren und kühneren bezeichnete, bis er endlich zu den gewagtesten, willkürlichsten, ja zuletzt ungeschickten, conventionellen und abgeschmackten, gelangte, der hätte sich von den Hauptmomenten der Orientalischen Dichtkunst eine freie Uebersicht verschafft. Er würde aber dabei sich leicht überzeugen, daß von dem, was wir Geschmack nennen, von der Sonderung nämlich des Schicklichen vom Unschicklichen, in jener Literatur gar nicht die Rede sein könne. Ihre Tugenden lassen sich nicht von ihren Fehlern trennen, beide beziehen sich auf einander, entspringen aus einander und man muß sie gelten lassen ohne Mäkeln und Markten. Nichts ist unerträglicher, als wenn Reiske und Michaelis jene Dichter bald in den Himmel heben, bald wieder wie einfältige Schulknaben behandeln.

Dabei läßt sich jedoch auffallend bemerken, daß die ältesten Dichter, die zunächst am Naturquell der Eindrücke lebten und ihre Sprache dichtend bildeten, sehr große Vorzüge haben müssen; Diejenigen, die in eine schon durchgearbeitete Zeit, in verwickelte Verhältnisse kommen, zeigen zwar immer dasselbe Bestreben, verlieren aber allmählich die Spur des Rechten und Lobenswürdigen. Denn wenn sie nach entfernten und immer entfernten Tropen haschen, so wird es haarer Unsin; höchstens bleibt zuletzt nichts weiter als der allgemeinste Begriff, unter welchem die Gegenstände allenfalls möchten zusammen zu fassen sein, der Begriff, der alles Anschauen, und somit die Poesie selbst aufhebt.

Uebergang von Tropen zu Gleichnissen.

Weil nun alles Vorgesagte auch von den nahe verwandten Gleichnissen gilt, so wäre durch einige Beispiele unsere Behauptung zu bestätigen.

Man sieht den im freien Felde aufwachenden Jäger, der die aufgehende Sonne einem Falken vergleicht:

That und Leben mir die Brust durchdringen,
Wieder auf den Füssen steh' ich fest:
Denn der goldne Falke, breiter Schwingen,
Ueberschwebet sein azurnes Nest.

Oder noch prächtiger einem Löwen:

Morgendämmerung wandte sich in's Helle,
Herz und Geist auf einmal wurden froh,
Als die Nacht, die schlichterne Gazelle,
Vor dem Dräun des Morgenlöwen floh.

Wie muß nicht Marco Polo, der alles dieses und mehr gesehen, solche Gleichnisse bewundert haben!

Unaufhörlich studen wir den Dichter, wie er mit Locken spielt.

Es stecken mehr als fünfzig Angeln
In jener Locke deiner Haare;

ist höchst lieblich an ein schönes lockenreiches Haupt gerichtet; die Einbildungskraft hat nichts dawider, sich die Haarspitzen hakenartig zu denken. Wenn aber der Dichter sagt, daß er an Haaren aufgehängt sei, so will es uns nicht recht gefallen. Wenn es nun aber gar vom Sultan heißt:

In deiner Locken Banden liegt
Des Feindes Hals verstrickt;

so giebt es der Einbildungskraft entweder ein widerlich Bild oder gar keins.

Daß wir von Wimpern gemordet werden, möchte wohl angehn, aber an Wimpern gespießt sein, kann uns nicht behagen; wenn ferner Wimpern gar, mit Besen verglichen, die Sterne vom Himmel herabkehren, so wird es uns doch zu bunt. Die Stirn der Schönen als Glättstein der Herzen; das Herz des Liebenden als Geschlebe von Thränenbächen fortgerollt und abgerundet; vergleichen mehr witzige als gefühlvolle Wagnisse nöthigen uns ein freundliches Lächeln ab.

Höchst geistreich aber kann genannt werden, wenn der Dichter die Feinde des Schachs wie Zeltenhändler behandelt wissen will.

Seien sie stets wie Späne gespalten, wie Lappen zerrissen!
Wie die Nägel geklopft! und wie die Pfähle gesteckt!

Hier sieht man den Dichter im Hauptquartier; das immer wiederholte Ab- und Aufschlagen des Lagers schwebt ihm vor der Seele.

Aus diesen wenigen Beispielen, die man in's Unendliche vermehren könnte, erhellet, daß keine Grenze zwischen dem, was in unserm Sinne lobenswürdig und tadelhaft heißen möchte, gezogen werden könne, weil ihre Tugenden ganz eigentlich die Blüthen ihrer Fehler

sind. Wollen wir an diesen Productionen der herrlichsten Geister Theil nehmen, so müssen wir uns orientalisiren, der Orient wird nicht zu uns herüber kommen. Und obgleich Uebersetzungen höchst löblich sind, um uns anzulocken, einzuleiten, so ist doch aus allem Vorigen ersichtlich, daß in dieser Literatur die Sprache als Sprache die erste Rolle spielt. Wer möchte sich nicht mit diesen Schätzen an der Quelle bekannt machen!

Bedenken wir nun, daß poetische Technik den größten Einfluß auf jede Dichtungsweise nothwendig ausübe, so finden wir auch hier, daß die zweizeilig gereimten Verse der Orientalen einen Parallelismus fordern, welcher aber, statt den Geist zu sammeln, selben zerstreut, indem der Reim auf ganz fremdartige Gegenstände hinweist. Dadurch erhalten ihre Gedichte einen Anstrich von Quodlibet, oder vorgeschriebenen Endreimen, in welcher Art etwas Vorzügliches zu leisten freilich die ersten Talente gefordert werden. Wie nun hierüber die Nation streng geurtheilt hat, sieht man daran, daß sie in fünf- hundert Jahren nur sieben Dichter als ihre Obersten anerkennt.

Warnung.

Auf Alles, was wir bisher geäußert, können wir uns wohl berufen, als Zeugniß besten Willens gegen Orientalische Dichtkunst. Wir dürfen es daher wohl wagen, Männern, denen eigentlich nähere, ja unmittelbare Kenntniß dieser Regionen gegönnt ist, mit einer Warnung entgegen zu gehen, welche den Zweck, allen möglichen Schaden von einer so guten Sache abzuwenden, nicht verläugnen wird.

Jedermann erleichtert sich durch Vergleichung das Urtheil, aber man erschwert sich's auch: denn wenn ein Gleichniß, zu weit durchgeführt, hinkt, so wird ein vergleichendes Urtheil immer unpassender, je genauer man es betrachtet. Wir wollen uns nicht zu weit verlieren, sondern im gegenwärtigen Falle nur so viel sagen: wenn der vortreffliche Jones die orientalischen Dichter mit Lateinern und Griechen vergleicht, so hat er seine Ursachen, das Verhältniß zu England und den dortigen Alterkritikern nöthigt ihn dazu. Er selbst, in der strengen classischen Schule gebildet, begriff wohl das ausschließende Vorurtheil, das nichts wollte gelten lassen, als was von Rom und Athen her auf uns vererbt worden. Er kannte, schätze, liebte seinen Orient und wünschte dessen Productionen in Altengland einzuführen, einzuschwärzen, welches nicht anders als unter dem Stempel des Alterthums zu bewirken war. Dieses Alles ist gegenwärtig ganz unnöthig, ja schädlich. Wir wissen die Dichtart der Orientalen zu schätzen, wir gestehen ihnen die größten Vorzüge zu, aber man vergleiche sie mit sich selbst, man ehre sie in ihrem eignen Kreise, und vergesse doch dabei, daß es Griechen und Römer gegeben.

Niemanden verarge man, welchem Horaz bei Hasis einfällt. Hierüber hat ein Kenner sich bewunderungswürdig erklärt, so daß dieses Verhältniß nunmehr ausgesprochen und für immer abgethan ist. Er sagt nämlich:

„Die Aehnlichkeit Haffsens mit Horaz in den Ansichten des Lebens ist auffallend, und möchte einzig nur durch die Aehnlichkeit der Zeitalter, in welchen beide Dichter gelebt, wo, bei Zerstörung aller Sicherheit des bürgerlichen Daseins, der Mensch sich auf flüchtigen, gleichsam im Vorübergehen gehaschten Genuß des Lebens beschränkt, zu erklären sein.“

Was wir aber inständig bitten, ist, daß man Firdusi nicht mit Homer vergleiche, weil er in jedem Sinne, dem Stoff, der Form, der Behandlung nach, verlieren muß. Wer sich hiervon überzeugen will, vergleiche die furchtbare Monotonie der sieben Abenteuer des Issenbiar mit dem dreißigzwanzigsten Gesang der Ilias, wo, zur Todtenfeier Patroklos, die mannichfaltigsten Preise, von den verschiedenartigsten Helden, auf die verschiedenste Art gewonnen werden. Haben wir Deutsche nicht unsern herrlichen Nibelungen durch solche Vergleichung den größten Schaden gethan? So höchst erfreulich sie sind, wenn man sich in ihren Kreis recht einbürgert und alles vertraulich und dankbar aufnimmt, so wunderlich erscheinen sie, wenn man sie nach einem Maassstabe mißt, den man niemals bei ihnen anschlagen sollte.

Es gilt ja schon dasselbe von dem Werke eines einzigen Autors, der viel, mannichfaltig und lange geschrieben. Ueberlasse man doch der gemeinen unbehilflichen Menge vergleichend zu loben, zu wählen und zu verwerfen. Aber die Lehrer des Volks müssen auf einen Standpunkt treten, wo eine allgemeine deutliche Uebersicht reinem, unbewundenem Urtheil zu Statten kommt.

Vergleichung.

Da wir nun so eben bei dem Urtheil über Schriftsteller alle Vergleichung abgelehnt, so möchte man sich wundern, wenn wir unmittelbar darauf von einem Falle sprechen, in welchem wir sie zulässig finden. Wir hoffen jedoch, daß man uns diese Ausnahme darum erlauben werde, weil der Gedanke nicht uns, vielmehr einem Dritten angehört.

Ein Mann, der des Orients Breite, Höhen und Tiefen durchbrungen, findet, daß kein deutscher Schriftsteller sich den östlichen Poeten und sonstigen Verfassern mehr als Jean Paul Richter genähert habe. Dieser Ausspruch schien zu bedeutend, als daß wir ihm nicht gehörige Aufmerksamkeit hätten widmen sollen; auch können wir unsere Bemerkungen darüber um so leichter mittheilen, als wir uns nur auf das oben weitläufig Durchgeführte beziehen dürfen.

Allerdings zeugen, um von der Persönlichkeit anzufangen, die Werke des genannten Fremdes von einem verständigen, umschauenden, einsichtigen, unterrichteten, ausgebildeten und dabei wohlwollenden, frommen Sinne. Ein so begabter Geist blüht, nach eigentlichst orientalischer Weise, munter und kühn in seiner Welt umher, erschafft die seltsamsten Bezüge, verknüpft das Unverträglichste, jedoch bergestalt, daß ein geheimer ethischer Faden sich mitschlinge, wodurch das Ganze zu einer gewissen Einheit geleitet wird.

Wenn wir nun vor Kurzem die Naturelemente, woraus die älteren und verzüglichsten Dichter des Orients ihre Werke bildeten, angedeutet und bezeichnet, so werden wir uns deutlich erklären, indem wir sagen: daß, wenn jene in einer frischen, einfachen Region gewirkt, dieser Freund hingegen in einer ausgebildeten, überbildeten, verbildeten, vertrackten Welt leben und wirken, und eben daher sich anschicken muß, die seltsamsten Elemente zu beherrschen. Um nun den Gegensatz zwischen der Umgebung eines Beduinen und unseres Autors mit Wenigem anschaulich zu machen, ziehen wir aus einigen Blättern die bedeutendsten Ausdrücke:

Barrierentractat, Extrablätter, Cardinäle, Nebenrecess, Villard, Biertrüge, Reichsbänke, Sessionsstühle, Principalcommissarius, Enthusiasmus, Zepherquene, Bruststücke, Eichhornbauer, Agioteur, Schmutzstut, Incognito, Colloquia, kanonischer Villardsack, Gypsabdruck, Avancement, Glittenjunge, Naturalisationsacte, Pfingstprogramm, Maurerisch, Manualpantomime, Amputirt, Supernumerar, Bijouteriebude, Sabbaterweg u. s. f.

Wenn nun diese sämtlichen Ausdrücke einem gebildeten deutschen Leser bekannt sind, oder durch das Conversations-Lexikon bekannt werden können, gerade wie dem Orientalen die Außenwelt durch Handels- und Wallfahrts-caravanen; so dürfen wir kühnlich einen ähnlichen Geist für berechtigt halten, dieselbe Verfahrensart auf einer völlig verschiedenen Unterlage walten zu lassen.

Gestehen wir also unserem so geschätzten als fruchtbaren Schriftsteller zu, daß er, in späteren Tagen lebend, um in seiner Epoche geistreich zu sein, auf einen, durch Kunst, Wissenschaft, Technik, Politik, Kriegs- und Friedensverkehr und Verberb so unendlich verclausulirten, zersplitterten Zustand mannichfaltigst anspielen müsse, so glauben wir ihm die zugesprochene Orientalität genugsam bestätigt zu haben.

Einen Unterschied jedoch, den eines poetischen und prosaischen Verfahrens, heben wir hervor. Dem Poeten, welchem Tact, Parallelstellung, Sylbenfall, Reim, die größten Hindernisse in den Weg zu legen scheinen, gereicht alles zum entschiedensten Vortheil, wenn er die Räthselnoten glücklich löst, die ihm aufgegeben sind, oder die er sich selbst aufgiebt; die kühnste Metapher verzeihen wir wegen eines unerwarteten Reims und freuen uns der Besonnenheit des Dichters, die er, in einer so nothgebrungenen Stellung, behauptet.

Der Prosaisist hingegen hat die Ellbogen gänzlich frei und ist für jede Verwegenheit verantwortlich, die er sich erlaubt; alles, was den Geschmack verletzen könnte, kommt auf seine Rechnung. Da nun aber, wie wir umständlich nachgewiesen, in einer solchen Dicht- und Schreibart des Schädlichen vom Unschädlichen abzusondern unmöglich ist; so kommt hier alles auf das Individuum an, das ein solches Wagstück unternimmt. Ist es ein Mann, wie Jean Paul, als Talent von Werth, als Mensch von Würde, so befreundet sich der angezogene Leser sogleich; alles ist erlaubt und willkommen. Man fühlt sich in der Nähe des wohlbedenkenden Mannes behaglich, sein Gefühl theilt

sich uns mit. Unsere Einbildungskraft erregt er, schmeichelt unseren Schwächen und festiget unsere Stärken.

Man liest seinen eignen Witz, indem man die wunderbar aufgegebenen Räthsel zu lösen sucht, und freut sich, in und hinter einer buntverschränkten Welt, wie hinter einer andern Charade, Unterhaltung, Erregung, Nahrung, ja Erbauung zu finden.

Dies ist ungefähr, was wir vorzubringen wußten, um jene Vergleichung zu rechtfertigen; Uebereinstimmung und Differenz trachteten wir so kurz als möglich auszudrücken; ein solcher Text könnte zu einer grenzenlosen Auslegung verführen.

Vermahrung.

Wenn Jemand Wort und Ausdruck als heilige Zeugnisse betrachtet und sie nicht etwa, wie Scheidemünze oder Papiergeld, nur zu schnellem, augenblicklichem Verkehr bringen, sondern im geistigen Handel und Wandel als wahres Aequivalent ausgetauscht wissen will; so kann man ihm nicht verübeln, daß er aufmerksam macht, wie herkömmliche Ausdrücke, woran Niemand mehr Arges hat, doch einen schädlichen Einfluß verüben, Ansichten verdüstern, den Begriff entstellen und ganzen Hächern eine falsche Richtung geben.

Von der Art möchte wohl der eingeführte Gebrauch sein, daß man den Titel: schöne Redekünste, als allgemeine Rubrik behandelt, unter welcher man Poesie und Prosa begreifen und eine neben der anderen, ihren verschiedenen Theilen nach, aufstellen will.

Poesie ist, rein und ächt betrachtet, weder Rede noch Kunst; keine Rede, weil sie zu ihrer Vollendung Tact, Gesang, Körperbewegung und Mimik bedarf; sie ist keine Kunst, weil alles auf dem Naturell beruht, welches zwar geregelt, aber nicht künstlerisch geängstigt werden darf; auch bleibt sie immer wahrhafter Ausdruck eines aufgeregten, erhöhten Geistes, ohne Ziel und Zweck.

Die Redekunst aber, im eigentlichen Sinne, ist eine Rede und eine Kunst; sie beruht auf einer deutlichen, mäßig leidenschaftlichen Rede, und ist Kunst in jedem Sinne. Sie verfolgt ihre Zwecke und ist Verstellung vom Anfang bis zum Ende. Durch jene von uns gerügte Rubrik ist nun die Poesie entwürdigt, indem sie der Redekunst bei-, wo nicht untergeordnet wird, Namen und Ehre von ihr ableitet.

Diese Benennung und Eintheilung hat freilich Beifall und Platz gewonnen, weil höchst schätzenswerthe Blätter sie an der Stirne tragen, und schwer möchte man sich derselben so bald entwohnen. Ein solches Verfahren kommt aber daher, weil man, bei Classification der Künste, den Künstler nicht zu Rathe zieht. Dem Literator kommen die poetischen Werke zuerst als Buchstaben in die Hand, sie liegen als Bücher vor ihm, die er aufzustellen und zu ordnen berufen ist.

Dichtarten.

Allegorie, Ballade, Cantate, Drama, Elegie, Epigramm, Epistel, Epopöe, Erzählung, Fabel, Heroide, Idylle, Lehrgebieth, Ode, Parodie, Roman, Romanze, Satyre.

Wenn man vorgemeldete Dichtarten, die wir alphabetisch zusammengestellt, und noch mehrere vergleichen, methodisch zu ordnen versuchen wollte, so würde man auf große, nicht leicht zu beseitigende Schwierigkeiten stoßen. Betrachtet man obige Rubriken genauer, so findet man, daß sie bald nach äußeren Kennzeichen, bald nach dem Inhalt, wenige aber einer wesentlichen Form nach benamst sind. Man bemerkt schnell, daß einige sich neben einander stellen, andere sich anderen unterordnen lassen. Zu Vergnügen und Genuß möchte jede wohl für sich bestehen und wirken; wenn man aber, zu didaktischen oder historischen Zwecken, einer rationelleren Anordnung bedürfte, so ist es wohl der Mühe werth, sich nach einer solchen umzusehen. Wir bringen daher Folgendes der Prüfung dar.

Naturformen der Dichtung.

Es giebt nur drei ächte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthusiastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: Epös, Lyrik und Drama. Diese drei Dichtweisen können zusammen oder abgesondert wirken. In dem kleinsten Gedicht findet man sie oft beisammen, und sie bringen eben durch diese Vereinigung im engsten Raume das herrlichste Gebild hervor, wie wir an den schätzenswertheften Balladen aller Völker deutlich gewahr werden. Im älteren griechischen Trauerspiel sehen wir sie gleichfalls alle drei verbunden, und erst in einer gewissen Zeitfolge sondern sie sich. So lange der Chor die Hauptperson spielt, zeigt sich Lyrik oben an; wie der Chor mehr Zuschauer wird, treten die Anderen hervor, und zuletzt, wo die Handlung sich persönlich und häuslich zusammenzieht, findet man den Chor unbequem und lästig. Im französischen Trauerspiel ist die Exposition episch, die Mitte dramatisch, und den fünften Act, der leidenschaftlich und enthusiastisch ausläuft, kann man lyrisch nennen.

Das Homerische Heldengebieth ist rein episch; der Rhapsode waltet immer vor, was sich ereignet, erzählt er; Niemand darf den Mund aufthun, dem er nicht vorher das Wort verliehen, dessen Rede und Antwort er nicht angekündigt. Abgebrochene Wechselreden, die schönste Zierde des Drama's, sind nicht zulässig.

Höre man aber nun den modernen Improvisator auf öffentlichem Markte, der einen geschichtlichen Gegenstand behandelt; er wird, um deutlich zu sein; erst erzählen, dann um Interesse zu erregen, als handelnde Person sprechen, zuletzt enthusiastisch ausloben und die Gemüther hinreißen. So wunderbar sind diese Elemente zu verschlingen, die Dichtarten bis in's Unendliche mannichfaltig; und deshalb

auch so schwer eine Ordnung zu finden, wonach man sie neben oder nach einander aufstellen könnte. Man wird sich aber einigermaßen dadurch helfen, daß man die drei Hauptelemente in einem Kreis gegen einander über stellt und sich Musterstücke sucht, wo jedes Element einzeln obwaltet. Alsdann sammle man Beispiele, die sich nach der einen oder nach der anderen Seite hinneigen, bis endlich die Vereinigung von allen dreien erscheint, und somit der ganze Kreis in sich geschlossen ist.

Auf diesem Wege gelangt man zu schönen Ansichten, sowohl der Dichtarten als des Charakters der Nationen und ihres Geschmacks in einer Zeitfolge. Und obgleich diese Verfahrungsart mehr zu eigener Belehrung, Unterhaltung und Maßregel, als zum Unterricht Anderer geeignet sein mag, so wäre doch vielleicht ein Schema aufzustellen, welches zugleich die äußeren zufälligen Formen und diese inneren nothwendigen Ursprünge in faßlicher Ordnung darbrächte. Der Versuch jedoch wird immer so schwierig sein, als in der Naturkunde das Bestreben, den Bezug auszufinden der äußeren Kennzeichen von Mineralien und Pflanzen zu ihren inneren Bestandtheilen, um eine naturgemäße Ordnung dem Geiste darzustellen.

Nachtrag.

Höchst merkwürdig ist, daß die persische Poesie kein Drama hat. Hätte ein dramatischer Dichter aufstehen können, ihre ganze Literatur müßte ein anderes Ansehen gewonnen haben. Die Nation ist zur Ruhe geneigt, sie läßt sich gern etwas vorerzählen, daher die Unzahl Märchen und die grenzenlosen Gedichte. So ist auch sonst das orientalische Leben an sich selbst nicht gesprächig; der Despotismus befördert keine Wechselreden, und wir finden, daß eine jede Einwendung gegen Willen und Befehl des Herrschers allensfalls nur in Citaten des Korans und bekannter Dichterstellen hervortritt, welches aber zugleich einen geistreichen Zustand, Breite, Tiefe und Consequenz der Bildung voraussetzt. Daß jedoch der Orientale die Gesprächsform so wenig als ein anderes Volk entbehren mag, sieht man an der Hochschätzung der Fabeln des Bibpai, der Wiederholung, Nachahmung und Fortsetzung derselben. Die Vögelgespräche des Ferib-ed-din Attar geben hievon gleichfalls das schönste Beispiel.

Buchorakel.

Der in jedem Tag blühter besangene, nach einer aufgehellten Zukunft sich umschauende Mensch greift begierig nach Zufälligkeiten, um irgend eine weissagende Andeutung aufzuhaschen. Der Unentschlossene findet nur sein Heil im Entschluß, dem Ausspruch des Looses sich zu unterwerfen. Solcher Art ist die überall herkömmliche Orakelfrage an irgend ein bedeutendes Buch, zwischen dessen Blätter man eine Nadel versenkt und die dadurch bezeichnete Stelle beim Aufschlagen gläubig beachtet. Wir waren früher mit Personen genau verbunden,

welche sich auf diese Weise bei der Bibel, dem Schatzkästlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Rath's erholten und mehrmals in den größten Nöthen Trost, ja Bestärkung für's ganze Leben gewannen.

Im Orient finden wir diese Sitte gleichfalls in Uebung; sie wird *Hal* genannt, und die Ehre derselben begehrte Hasisen gleich nach seinem Tode. Denn als die Strenggläubigen ihn nicht feierlich beerdigen wollten, befragte man seine Gedichte, und als die bezeichnete Stelle seines Grabes erwähnt, daß die Wanderer dereinst verehren würden, so folgerte man daraus, daß er auch müsse ehrenvoll begraben werden. Der westliche Dichter spielt ebenfalls auf diese Gewohnheit an, und wünscht, daß seinem Blicklein gleiche Ehre widerfahren möge.

Blumen- und Zeichenwechsel.

Um nicht zu viel Gutes von der sogenannten *Blumensprache* zu denken, oder etwas *Zartgefühltes* davon zu erwarten, müssen wir uns durch Kenner belehren lassen. Man hat nicht etwa einzelnen Blumen Bedeutung gegeben, um sie im Strauß als *Geheimschrift* zu überreichen, und es sind nicht Blumen allein, die bei einer solchen stummen Unterhaltung Wort und Buchstaben bilden, sondern alles Sichtbare, Transportable wird mit gleichem Rechte angewendet.

Doch wie das geschehe, um eine Mittheilung, einen Gefühl- und Gedankenwechsel hervorzubringen, dieses können wir uns nur vorstellen, wenn wir die Haupteigenschaften *orientalischer Poesie* vor Augen haben: den weit umgreifenden Blick über alle Weltgegenstände, die Leichtigkeit zu reimen, sodann aber eine gewisse Lust und Richtung der *Mation*, Räthsel aufzugeben, wodurch sich zugleich die Fähigkeit ausbildet, Räthsel anzulösen, welches Denjenigen deutlich sein wird, deren Talent sich dahin neigt, Charaden, Logogryphen und dergleichen zu behandeln.

Hiebei ist nun zu bemerken: wenn ein Liebendes dem Geliebten irgend einen Gegenstand zusendet, so muß der Empfangende sich das Wort aussprechen, und suchen, was sich darauf reimt, sodann ausspähen, welcher unter den vielen möglichen Reimen für den gegenwärtigen Zustand passen möchte? Daß hiebei eine leidenschaftliche *Divination* obwalten müsse, fällt sogleich in die Augen. Ein Beispiel kann die Sache deutlich machen, und so sei folgender kleiner Roman in einer solchen Correspondenz durchgeführt.

Die Wächter sind gebändiget
Durch süße Liebesthaten;
Doch wie wir uns verständiget,
Das wollen wir verrathen;
Denn, Liebchen, was uns Glück gebracht,
Das muß auch Andern nutzen,
So wollen wir der Liebesnacht
Die blütern Lampen putzen.

Und wer so dann mit uns erreicht,
 Das Ihr recht abzuweisen,
 Und liebt wie wir, dem wird es leicht,
 Den rechten Sinn zu reimen.
 Ich schickte dir, du schicktest mir,
 Es war sogleich verstanden.

Amarante
 Raute
 Haar vom Tiger
 Haar der Gazelle
 Büschel von Haaren
 Kreide
 Stroh
 Trauben
 Korallen
 Mandelfern
 Rüben
 Carotten
 Zwiebeln
 Trauben, die weißen
 Trauben, die blauen
 Quecken
 Nellen
 Narcissen
 Veilchen
 Kirschen
 Feder vom Raben
 Vom Papageien
 Maronen
 Blei
 Rosenfarb
 Seide
 Bohnen
 Majoran
 Blau
 Traube
 Beeren
 Feigen
 Gold
 Leder
 Papier
 Maßlieben
 Nachtviolen
 Ein Faden
 Ein Zweig
 Strauß
 Winden

Ich sah und braunte.
 Wer schaute?
 Ein kühner Krieger.
 An welcher Stelle?
 Du sollst's erfahren.
 Weibe.
 Ich brenne lichterloh.
 Will's erlauben.
 Kannst mir gefallen.
 Sehr gern.
 Willst mich betrüben.
 Willst meiner spotten.
 Was willst du grübeln?
 Was soll das heißen?
 Soll ich vertrauen?
 Du willst mich necken.
 Soll ich verwelken?
 Du mußt es wissen.
 Wart' ein Weilchen.
 Willst mich zerknirschchen.
 Ich muß dich haben.
 Mußt mich befreien.
 Wo wollen wir wohnen?
 Ich bin dabei.
 Die Freude starb.
 Ich leide.
 Will dich schonen.
 Geht mich nichts an.
 Nimm's nicht genau.
 Ich glaube.
 Will's verwehren.
 Kannst du schweigen?
 Ich bin dir hold.
 Gebrauch' die Feder.
 So bin ich dir.
 Schreib' nach Belieben.
 Ich laß' es holen.
 Bist eingeladen.
 Mach' keinen Streich.
 Ich bin zu Haus.
 Wirst mich finden.

Myrten
Jasmin
Melissen
Cyressen
Bohnenblüthe
Kall
Kohlen

Will dich bewirthten.
Nimm mich hin.
*** auf einem Kissen.
Will's vergessen.
Du falsch Gemiltthe.
Bist ein Schalk.
Mag der *** dich holen.

Und hätte mit Boteinah so
Nicht Dschemil sich verstanden,
Wie wäre denn so frisch und froh
Ihr Name noch vorhanden?

Vorstehende seltsame Mittheilungsart wird sehr bald unter lebhaften, einander gewogenen Personen auszuüben sein. Sobald der Geist eine solche Richtung nimmt, thut er Wunder. Zum Beleg aus manchen Geschichten nur Eine.

Zwei liebende Paare machen eine Lustfahrt von einigen Meilen, bringen einen frohen Tag mit einander zu; auf der Rückkehr unterhalten sie sich, Charaden aufzugeben. Gar bald wird nicht nur eine jede, wie sie vom Munde kommt, sogleich errathen, sondern zuletzt sogar das Wort, das der Andere denkt und eben zum Vorträttsel umbilden will, durch die unmittelbare Divination erkannt und ausgesprochen.

Sudem man dergleichen zu unseren Zeiten erzählt und betheuert, darf man nicht fürchten lächerlich zu werden, da solche psychische Erscheinungen noch lange nicht an Dasjenige reichen, was der organische Magnetismus zu Tage gebracht hat.

Chiffer.

Ein andere Art aber, sich zu verständigen, ist geistreich und herzlich! Wenn bei der vorigen Ohr und Witz im Spiele war, so ist es hier ein zartliebender ästhetischer Sinn, der sich der höchsten Dichtung gleich stellt.

Im Orient lernte man den Koran auswendig, und so gaben die Suren und Verse, durch die mindeste Anspielung, ein leichtes Verständniß unter den Gelübten. Das Gleiche haben wir in Deutschland erlebt, wo vor fünfzig Jahren die Erziehung dahin gerichtet war, die sämtlichen Heranwachsenden bibelfest zu machen; man lernte nicht allein bedeutende Sprüche auswendig, sondern erlangte zugleich von den übrigen genugsame Kenntniß. Nun gab es mehrere Menschen, die eine große Fertigkeit hatten, auf Alles, was vorkam, biblische Sprüche anzuwenden, und die heilige Schrift in der Conversation zu verbrauchen. Nicht zu läugnen ist, daß hieraus die witzigsten, anmuthigsten Erwiederungen entstanden, wie denn noch heutiges Tags gewisse ewig anwendbare Hauptstellen hie und da im Gespräch vorkommen.

Gleicherweise bedient man sich classischer Worte, wodurch wir Gefühl und Ereigniß als ewig wiederkehrend bezeichnen und aussprechen.

Auch wir vor fünfzig Jahren als Jünglinge, die einheimischen Dichter verehrend, belebten das Gedächtniß durch ihre Schriften und erzeugten ihnen den schönsten Beifall, indem wir unsere Gedanken durch ihre gewählten und gebildeten Worte ausdrückten und dadurch eingestanden, daß sie besser als wir unser Innerstes zu entfalten gewußt.

Um aber zu unserm eigentlichen Zweck zu gelangen, erinnern wir an eine, zwar wohlbekannte, aber doch immer geheimnißvolle Weise, sich in Chiffren mitzutheilen: wenn nämlich zwei Personen, die ein Buch verabreden und, indem sie Seiten- und Zeilenzahl zu einem Briefe verbinden, gewiß sind, daß der Empfänger mit geringem Bemühen den Sinn zusammen finden werde.

Das Lieb, welches wir mit der Rubrik Chiffer bezeichnet, will auf eine solche Verabredung hindeuten. Liebende werden einig, Hafisens Gedichte zum Werkzeug ihres Gefühlwechsels zu legen; sie bezeichnen Seite und Zeile, die ihren gegenwärtigen Zustand ausdrückt, und so entstehen zusammengeschriebene Lieder vom schönsten Ausdruck; herrlich zerstreute Stellen des unschätzbaren Dichters werden durch Leidenschaft und Gefühl verbunden, Neigung und Wahl verleihen dem Ganzen ein inneres Leben, und die Entfernten finden ein tröstliches Ergeben, indem sie ihre Trauer mit Perlen seiner Worte schmücken.

Dir zu eröffnen
Mein Herz verlangt mich;
Hört' ich von deinem,
Darnach verlangt mich;
Wie blickt so traurig
Die Welt mich an!

In meinem Sinne
Wohnet mein Freund nur,
Und sonst kein
Und keine Feindschur.
Wie Sonnenaufgang
Ward mir ein Voratz!

Mein Leben will ich
Nur zum Geschäfte
Von seiner Liebe
Von heut an machen.
Ich denke seiner,
Mir blutet's Herz.

Kraft hab' ich keine
Als ihn zu lieben,
So recht im Stillen.
Was soll das werden!

Will ihn nmarmen,
Und kann es nicht.

Künftiger Divan.

Man hat in Deutschland zu einer gewissen Zeit manche Druckschriften vertheilt, als Manuscript für Freunde. Wem dieses befreundlich sein könnte, der bedenke, daß doch am Ende jedes Buch nur für Theilnehmer, für Freunde, für Liebhaber des Verfassers geschrieben sei. Meinen Divan besonders möcht' ich also bezeichnen, dessen gegenwärtige Ausgabe nur als unvollkommen betrachtet werden kann. In jüngern Jahren würd' ich ihn länger zurückgehalten haben, nun aber find' ich es vortheilhafter, ihn selbst zusammenzustellen, als ein solches Geschäft, wie Hafis, den Nachkommen zu hinterlassen. Denn eben daß dieses Büchlein so da steht, wie ich es jetzt mittheilen konnte, erregt meinen Wunsch, ihm die gebührende Vollständigkeit nach und nach zu verleihen. Was davon allensfalls zu hoffen sein möchte, will ich Buch für Buch der Reihe nach andeuten.

Buch des Dichters. Hierin, wie es vorliegt, werden lebhafteste Einbrilde mancher Gegenstände und Erscheinungen auf Sinnlichkeit und Gemüth enthusiastisch ausgedrückt und die näheren Bezüge des Dichters zum Orient angedeutet. Führt er auf diese Weise fort, so kann der heitere Garten außs anmuthigste verziert werden; aber höchst erfreulich wird sich die Anlage erweitern, wenn der Dichter nicht von sich und aus sich allein handeln wollte, vielmehr auch seinen Dank, Gönnern und Freunden zu Ehren, ausspräche, um die Lebenden mit freundlichem Wort fest zu halten, die Abgeschiedenen ehrenvoll wieder zurück zu rufen.

Hiebei ist jedoch zu bedenken, daß der orientalische Flug und Schwung, jene reich und übermäßig lobende Dichtart, dem Gefühl des Westländers vielleicht nicht zusagen möchte. Wir ergehen uns hoch und frei, ohne zu Hyperbeln unsre Zuflucht zu nehmen: denn wirklich nur eine reine, wohlgefühlte Poesie vermag allensfalls die eigentlichsten Vorzüge trefflicher Männer auszusprechen, deren Vollkommenheiten man erst recht empfindet, wenn sie dahin gegangen sind, wenn ihre Eigenheiten uns nicht mehr stören und das Eingreifende ihrer Wirkungen uns noch täglich und stündlich vor Augen tritt. Einen Theil dieser Schuld hatte der Dichter vor Kurzem, bei einem herrlichen Feste (s. Maskenzug 1818) in Allerhöchster Gegenwart, das Glück, nach seiner Weise gemüthlich abzutragen.

Das Buch Hafis. Wenn alle Diejenigen, welche sich der arabischen und verwandter Sprachen bedienen, schon als Poeten geboren und erzogen werden, so kann man sich denken, daß unter einer solchen Nation vorzügliche Geister ohne Zahl hervorgehen. Wenn nun aber ein solches Volk in fünfhundert Jahren nur sieben Dichtern den ersten

Rang zugesteht, so müssen wir einen solchen Ausspruch zwar mit Ehrfurcht annehmen, allein es wird uns zugleich vergönnt sein, nachzuforschen, worin ein solcher Vorzug eigentlich begründet sein könne.

Diese Aufgabe, in sofern es möglich ist, zu lösen, möchte wohl auch dem künftigen Divan vorbehalten sein. Denn, um nur von Hafis zu reden, wächst Bewunderung und Neigung gegen ihn, je mehr man ihn kennen lernt. Das glücklichste Naturell, große Bildung, freie Facilität und die reine Ueberzeugung, daß man den Menschen nur alsdann behagt, wenn man ihnen vorsingt, was sie gern, leicht und bequem hören, wobei man ihnen denn auch etwas Schweres, Schwieriges, Unwillkommenes gelegentlich mit unterschieben darf: alles dieses sind Vorzüge und Eigenthümlichkeiten, deren wir uns bei Hafis erfreuen, und die uns zu ferneren Gedichten über ihn noch reichlichen Stoff bieten werden.

Buch der Liebe würde sehr anschwellen, wenn sechs Liebespaare in ihren Freuden und Leiden entschiedener austräten und noch andere neben ihnen aus der blühteren Vergangenheit mehr oder weniger klar hervorgingen. Wamit und Asra z. B., von denen sich außer den Namen keine weitere Nachricht findet, könnten folgendermaßen eingeführt werden:

Sa, Lieben ist ein groß Verdienst!
 Wer findet schöneren Gewinnst? —
 Du wirst nicht mächtig, wirst nicht reich,
 Jedoch den größten Helden gleich.
 Man wird, so gut wie vom Propheten,
 Von Wamit und von Asra reden. —
 Nicht reden wird man, wird sie nennen:
 Die Namen müssen Alle kennen.
 Was sie gethan, was sie geliebt,
 Das weiß kein Mensch! Daß sie geliebt,
 Das wissen wir. Genug gesagt,
 Wenn man nach Wamit und Asra fragt.

Nicht weniger ist dieses Buch geeignet zu symbolischer Abschweifung, deren man sich in den Feldern des Orients kaum enthalten kann. Der geistreiche Mensch, nicht zufrieden mit dem, was man ihm darstellt, betrachtet alles, was sich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres geistiges Leben sich schalkhaft-eigensinnig versteckt, um uns anzuziehen und in edlere Regionen aufzuloden. Verfäht hier der Dichter mit Bewußtsein und Maaß, so kann man es gelten lassen, sich daran freuen und zu entschiedenerem Auffluge die Fittige versuchen.

Buch der Betrachtungen erweitert sich jeden Tag Demjenigen, der im Orient hanset; denn Alles ist dort Betrachtung, die zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen hin und her wogt, ohne sich

für eins oder das andere zu entscheiden. Dieses Nachdenken, wozu man aufgefordert wird, ist von ganz eigner Art; es widmet sich nicht allein der Klugheit, obgleich diese die stärksten Forderungen macht, sondern es wird zugleich auf jene Punkte geführt, wo die seltsamsten Probleme des Erlebens strack und unerbittlich vor uns stehen, und uns nöthigen dem Zufall, einer Vorsehung und ihren unerforschlichen Rathschlüssen die Arme zu beugen und unbedingte Ergebung als höchstes politisch = sittlich = religiöses Gesetz auszusprechen.

Buch des Unmuths. Wenn die übrigen Bücher anwachsen, so erlaubt man auch wohl diesem das gleiche Recht. Erst müssen sich annuthige, liebevolle, verständige Zuthaten versammeln, ehe die Ausbrüche des Unmuths erträglich sein können. Allgemein menschliches Wohlwollen, nachsichtiges, hilfsreiches Gefühl verbindet den Himmel mit der Erde und bereitet ein den Menschen gegönntes Paradies. Dagegen ist der Unmuth stets egoistisch, er besteht auf Forderungen, deren Gewährung ihm außen blieb; er ist anmaßlich, abstoßend und erfreut Niemand, selbst Diejenigen kaum, die von gleichem Gefühl ergriffen sind. Dessenungeachtet aber kann der Mensch solche Explosionen nicht immer zurückhalten, ja er thut wohl, wenn er seinem Verdruss, besonders über verhinderte, gestörte Thätigkeit, auf diese Weise Luft zu machen trachtet. Schon jetzt hätte dieses Buch viel stärker und reichlicher sein sollen; doch haben wir Manches, um alle Mißstimmung zu verhüten, bei Seite gelegt. Wie wir denn hiebei bemerken, daß dergleichen Aeußerungen, welche für den Augenblick bedenklich scheinen, in der Folge aber, als unverfänglich, mit Heiterkeit und Wohlwollen aufgenommen werden, unter der Rubrik Parali pomena künftigen Jahren aufgespart worden.

Dagegen ergreifen wir diese Gelegenheit, von der Anmaßung zu reden, und zwar vorerst, wie sie im Orient zur Erscheinung kommt. Der Herrscher selbst ist der erste Anmaßliche, der die Uebrigen alle anschliefen scheint. Ihm stehen Alle zu Dienst, er ist Gebieter sein selbst, Niemand gebietet ihm, und sein eigener Wille erschafft die übrige Welt, so daß er sich mit der Sonne, ja mit dem Weltall vergleichen kann. Auffallend ist es jedoch, daß er eben dadurch genöthigt ist, sich einen Mitregenten zu erwählen, der ihm in diesem unbegrenzten Felde beistehe, ja ihn ganz eigentlich auf dem Welten-throne erhalte. Es ist der Dichter, der mit und neben ihm wirkt und ihn über alle Sterbliche erhöht. Sammeln sich nun an seinem Hofe viele dergleichen Talente, so giebt er ihnen einen Dichterkönig, und zeigt dadurch, daß er das höchste Talent für seines Gleichen anerkenne. Hiedurch wird der Dichter aber aufgefordert, ja verleitet, eben so hoch von sich zu denken als von dem Fürsten, und sich im Mitbesitz der größten Vorzüge und Glückseligkeiten zu fühlen. Hierin wird er bestärkt durch die grenzenlosen Geschenke, die er erhält, durch den Reichtum, den er sammelt, durch die Einwirkung, die er ausübt. Auch setzt er sich in dieser Denkart so fest, daß ihn irgend ein Miß-

lingen seiner Hoffnungen bis zum Wahnsinn treibt. Firdusi erwartet für sein Schach Nameh, nach einer früheren Aeußerung des Kaisers, sechzigtausend Goldstücke; da er aber dagegen nur sechzigtausend Silberstücke erhält, eben da er sich im Bade befindet, theilt er die Summe in drei Theile, schenkt einen dem Boten, einen dem Bademeister und den dritten dem Sorbetschenken, und vernichtet sogleich, mit wenigen ehrenrührigen Schmähzeilen, alles Lob, was er seit so vielen Jahren dem Schach gespendet. Er entflieht, verbirgt sich, widerruft nicht, sondern trägt seinen Haß auf die Seinigen über, so daß seine Schwester ein ansehnliches Geschenk, vom begünstigten Sultau abgesendet, aber leider erst nach des Bruders Tode ankommend, gleichfalls verschmäht und abweist.

Wollten wir nun das Alles weiter entwickeln, so würden wir sagen, daß vom Thron, durch alle Stufen hinab, bis zum Verwisch an der Straßenecke Alles voller Annasung zu finden sei, voll weltliches und geistliches Hochmuths, der auf die geringste Veranlassung sogleich gewalttham hervorspringt.

Mit diesem sittlichen Gebrechen, wenn man's dafür halten will, sieht es im Westlande gar wunderbar aus. Bescheidenheit ist eigentlich eine gefellige Tugend, sie deutet auf große Ausbildung; sie ist eine Selbstverläugnung nach außen, welche, auf einem großen inneren Werthe ruhend, als die höchste Eigenschaft des Menschen angesehen wird. Und so hören wir, daß die Menge immer zuerst an den vorzüglichsten Menschen die Bescheidenheit preist, ohne sich auf ihre übrigen Qualitäten sonderlich einzulassen. Bescheidenheit aber ist immer mit Verstellung verknüpft, und eine Art Schmeichelei, die um desto wirksamer ist, als sie ohne Zubringlichkeit dem Andern wohlthut, indem sie ihn in seinem behaglichen Selbstgeföhle nicht irre macht. Alles aber, was man gute Gesellschaft nennt, besteht in einer immer wachsenden Verneinung sein selbst, so daß die Societät zuletzt ganz null wird; es müßte denn das Talent sich ausbilden, daß wir, indem wir, unsere Eitelkeit befriedigen, der Eitelkeit des Andern zu schmeicheln wissen.

Mit den Annasungen unseres westlichen Dichters aber möchten wir die Landleute gern versöhnen. Eine gewisse Aufschneiderei durfte dem Divan nicht fehlen, wenn der orientalische Charakter einigermaßen ausgedrückt werden sollte.

In die unerfreuliche Annasung gegen die höheren Stände konnte der Dichter nicht verfallen. Seine glückliche Lage überhob ihn jedes Kampfes mit Despotismus. In das Lob, das er seinen fürstlichen Gebietern zollen konnte, stimmt ja die Welt mit ein. Die hohen Personen, mit denen er sonst in Verhältniß gestanden, pries und preist man noch immer. Ja man kann dem Dichter vorwerfen, daß der entomiasische Theil seines Divans nicht reich genug sei.

Was aber das Buch des Unmuths betrifft, so möchte man wohl Einiges daran zu tabeln finden. Jeder Unmuthige drückt zu deutlich aus, daß seine persönliche Erwartung nicht erfüllt, sein Verdienst nicht anerkannt sei. So auch er! Von oben herein ist er nicht beengt, aber

von unten und von der Seite leidet er. Eine zudringliche, oft platte, oft thörichte Menge, mit ihren Chorführern, lähmt seine Thätigkeit; erst waffnet er sich mit Stolz und Verdruss, dann aber, zu scharf gereizt und gepresst, fühlt er Stärke genug, sich durch sie durchzuschlagen.

Sobald aber werden wir ihm zusehen, daß er mancherlei Annahmen dadurch zu mildern weiß, daß er sie, gefühlvoll und kunstreich, zuletzt auf die Geliebte bezieht, sich vor ihr demüthigt, ja vernichtet. Herz und Geist des Lesers wird ihm dieses zu Gute schreiben.

Buch der Sprüche, sollte vor andern anschwellen; es ist mit den Blickern der Betrachtung und des Unmuths ganz nahe verwandt. Orientalische Sprüche jedoch behalten den eigenthümlichen Charakter der ganzen Dichtkunst, daß sie sich sehr oft auf sinnliche, sichtbare Gegenstände beziehen; und es finden sich viele darunter, die man mit Recht lakonische Parabeln nennen könnte. Diese Art bleibt dem Westländer die schwerste, weil unsere Umgebung zu trocken, geregelt und prosaisch erscheint. Alte deutsche Sprichwörter jedoch, wo sich der Sinn zum Gleichniß umbildet, können hier gleichfalls unser Muster sein.

Buch des Timur. Sollte eigentlich erst gegründet werden, und vielleicht müßten ein paar Jahre hingehen, damit uns die allzunah liegende Deutung ein erhöhtes Anschauen ungeheurer Weltereignisse nicht mehr verflummerte. Erheitert könnte diese Tragödie werden, wenn man des fürchterlichen Weltverwüsters launigen Zug- und Zeltgefährten Rufftrebbin Chobscha von Zeit zu Zeit auftreten zu lassen sich entschloße. Gute Stunden, freier Sinn werden hiezu die beste Förderniß verleihen. Ein Musterstück der Geschichten, die zu uns herüber gekommen, folgen wir bei.

*

*

Timur war ein häßlicher Mann; er hatte ein blindes Auge und einen lahmen Fuß. Indem nun eines Tages Chobscha um ihn war, kratzt sich Timur den Kopf, denn die Zeit des Barbierens war gekommen, und befahl, der Barbier solle gerufen werden. Nachdem der Kopf geschoren war, gab der Barbier, wie gewöhnlich, Timur den Spiegel in die Hand. Timur sah sich im Spiegel, und fand sein Ansehen gar zu häßlich. Darüber fing er an zu weinen, auch der Chobscha hub an zu weinen, und so weinten sie ein paar Stunden. Hierauf trösteten einige Gesellschafter den Timur und unterhielten ihn mit sonderbaren Erzählungen, um ihn Alles vergessen zu machen. Timur hörte auf zu weinen, der Chobscha aber hörte nicht auf, sondern fing erst recht an stärker zu weinen. Endlich sprach Timur zu Chobscha: Höre! ich habe in den Spiegel geschaut und habe mich sehr häßlich gesehen; darüber betrübte ich mich, weil ich nicht allein Kaiser bin, sondern auch viel Vermögen und Sklavinnen habe, daneben aber so häßlich bin; darum habe ich geweint. Und warum weinst du noch ohne Aufhören? Der Chobscha antwortete: Wenn du

nur einmal in den Spiegel gesehen und bei Beschauung deines Gesichtes es gar nicht hast aushalten können dich anzusehen, sondern darüber geweint hast, was sollen wir denn thun, die wir Nacht und Tag dein Gesicht anzusehen haben? Wenn wir nicht weinen, wer soll denn weinen! deshalb habe ich geweint. — Timur kam vor Lachen außer sich.

Buch Suleika. Dieses, ohnehin das stärkste der ganzen Sammlung, möchte wohl für abgeschlossen anzusehen sein. Der Hauch und Geist einer Leidenschaft, der durch das Ganze weht, kehrt nicht leicht wieder zurück, wenigstens ist dessen Rückkehr, wie die eines guten Weinjahres, in Hoffnung und Demuth zu erwarten.

Ueber das Betragen des westlichen Dichters aber in diesem Buche dürfen wir einige Betrachtungen anstellen. Nach dem Beispiel mancher östlichen Vorgänger hält er sich entfernt vom Sultan. Als gnügsamer Dervisch darf er sich sogar dem Fürsten vergleichen; denn der grünliche Bettler soll eine Art von König sein. Armuth giebt Beweglichkeit. Irdische Güter und ihren Werth nicht anzuerkennen, nichts oder wenig davon zu verlangen ist sein Entschluß, der das sorgloseste Behagen erzeugt. Statt einen angstvollen Besitz zu suchen, versenkt er in Gedanken Länder und Schätze, und spottet über Den, der sie wirklich besaß und verlor. Eigentlich aber hat sich unser Dichter zu einer freiwilligen Armuth bekannt, um desto stolzer aufzutreten, daß es ein Mädchen gebe, die ihm bezwingen doch hold und gewärtig ist.

Aber noch eines größern Mangels rühmt er sich: ihm entwich die Jugend; sein Alter, seine grauen Haare schmückt er mit der Liebe Suleika's, nicht gedenkhaft zudringlich, nein! ihrer Gegenliebe gewiß. Sie, die Geistreiche, weiß den Geist zu schätzen, der die Jugend frühzeitig und das Alter verjüngt.

Das Schenkenbuch. Weber die unmäßige Neigung zu dem halbverbotenen Weine, noch das Zartgefühl für die Schönheit eines heranwachsenden Knaben durfte im Divan vermist werden; letzteres wollte jedoch unseren Sitten gemäß in aller Reinheit behandelt sein.

Die Wechselneigung des früheren und späteren Alters deutet eigentlich auf ein ächt pädagogisches Verhältniß. Eine leidenschaftliche Neigung des Kindes zum Greise ist keineswegs eine seltene, aber selten benutzte Erscheinung. Hier gewahre man den Bezug des Enkels zum Großvater, des spätgebornen Erben zum überraschten zärtlichen Vater. In diesem Verhältniß entwickelt sich eigentlich der Klug Sinn der Kinder; sie sind aufmerksam auf Würde, Erfahrung, Gewalt des Aelteren; rein geborne Seelen empfinden dabei das Bedürfniß einer ehrfurchtsvollen Neigung; das Alter wird hievon ergriffen und festgehalten. Empfindet und benutzt die Jugend ihr Uebergewicht, um kindliche Zwecke zu erreichen, kindliche Bedürfnisse zu befriedigen, so versöhnt uns die Armuth mit frühzeitiger Schalkheit. Höchst rührend

aber bleibt das heransiehende Gefühl des Knaben, der, von dem hohen Geist des Alters erregt, in sich selbst ein Staunen fühlt, das ihm weissagt, auch vergleichen könne sich in ihm entwickeln. Wir versuchten so schöne Verhältnisse im Schenkenbuche anzudeuten und gegenwärtig weiter auszulegen. Saabi hat jedoch uns einige Beispiele erhalten, deren Zartheit, gewiß allgemein anerkannt, das vollkommensie Verständniß eröffnet.

Folgendes nämlich erzählt er in seinem Rosengarten: „Als Mahmud, der König zu Chnaresm, mit dem König von Chattaj Friede machte, bin ich zu Kascher (einer Stadt der Usbeken oder Tartern) in die Kirche gekommen, woselbst, wie ihr wißt, auch Schule gehalten wird, und habe allda einen Knaben gesehen, wunderschön von Gestalt und Angesicht. Dieser hatte eine Grammatik in der Hand, um die Sprache rein und gründlich zu lernen; er las laut und zwar ein Exempel von einer Regel: Saraba Seidon Amran. Seidon hat Amran geschlagen oder bekriegt. Amran ist der Accusativus. Diese beiden Namen stehen aber hier zu allgemeiner Andeutung von Gegnern, wie die Deutschen sagen: Hinz oder Kunz.) Als er nun diese Worte einigemal wiederholt hatte, um sie dem Gedächtniß einzuprägen, sagte ich: Es haben ja Chnaresm und Chattaj endlich Friede gemacht; sollen denn Seidon und Amran stets Krieg gegen einander führen? Der Knabe lachte allerliebste, und fragte, was ich für ein Landsmann sei? und als ich antwortete: Von Schiras, fragte er: ob ich nicht etwas von Saabi's Schriften auswendig könnte, da ihm die persische Sprache sehr wohl gefalle?

Ich antwortete: Gleichwie dein Gemüth aus Liebe gegen die reine Sprache sich der Grammatik ergeben hat, also ist auch mein Herz der Liebe zu dir völlig ergeben, so daß deiner Natur Bildniß das Bildniß meines Verstandes entraubet. Er betrachtete mich mit Aufmerksamkeit, als wollt' er forschen, ob das, was ich sagte, Worte des Dichters, oder meine eignen Gefühle seien; ich aber fuhr fort: Du hast das Herz eines Liebhabers in dein Netz gefangen, wie Seidon. Wir gingen gerne mit dir um, aber du bist gegen uns, wie Seidon gegen Amran, abgeneigt und feindlich. Er aber antwortete mir mit einiger bescheidenen Verlegenheit in Versen aus meinen eigenen Gedichten, und ich hatte den Vortheil, ihm auf eben die Weise das Allerschönste sagen zu können, und so lebten wir einige Tage in amuthigen Unterhaltungen. Als aber der Hof sich wieder zur Reise beschickte und wir willens waren, den Morgen früh aufzubrechen, sagte einer von unsern Gefährten zu ihm: Das ist Saabi selbst, nach dem du gefragt hast.

Der Knabe kam eilend gelaufen, stellte sich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an und wünschte, daß er mich doch eher gekannt hätte, und sprach: Warum hast du diese Tage her mir nicht offenbaren und sagen wollen, ich bin Saabi, damit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermögen anthun und meine Dienste vor deinen Füßen demüthigen können. Aber ich antwortete: Indem ich dich

ansah, konnte ich das Wort, ich bin's, nicht aus mir bringen, mein Herz brach auf gegen dir als eine Rose, die zu blühen beginnt. Er sprach ferner, ob es denn nicht möglich wäre, daß ich noch etliche Tage daselbst verharrete, damit er etwas von mir in Kunst und Wissenschaft lernen könnte; aber ich antwortete: Es kann nicht sein, denn ich sehe hier vortreffliche Leute zwischen großen Bergen sitzen, mir aber gefällt, mich vergnügt, nur eine Höhle in der Welt zu haben und daselbst zu verweilen. Und als er mir darauf etwas betrübt vorkam, sprach ich, warum er sich nicht in die Stadt begeben, woselbst er sein Herz vom Bande der Traurigkeit befreien und selbstlicher leben könnte. Er antwortete: Da sind zwar viel schöne und anmuthige Bilder, es ist aber auch kothig und schlüpfrig in der Stadt, daß auch wohl Elephanten gleiten und fallen könnten; und so will ich auch ich, bei Anschauung böser Exempel, nicht auf festem Fuße bleiben. Als wir so gesprochen, küßten wir uns darauf Kopf und Angesicht und nahmen unsern Abschied. Da wurde denn wahr, was der Dichter sagt: Liebenbe sind im Scheiden dem schönen Apfel gleich; Wange, die sich an Wange drückt, wird vor Lust und Leben roth; die andere hingegen ist bleich wie Kummer und Krankheit."

An einem anderen Orte erzählt derselbige Dichter:

„In meinen jungen Jahren pflog ich mit einem Jüngling meines Gleichen aufrichtige beständige Freundschaft. Sein Antlitz war meinen Augen die Himmelsregion, wohin wir uns, im Beten, als zu einem Magnet wenden. Seine Gesellschaft war von meines ganzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. Ich halte dafür, daß keiner unter den Menschen (unter den Engeln möchte es allensfalls sein) auf der Welt gewesen, der sich ihm hätte vergleichen können an Gestalt, Aufrichtigkeit und Ehre. Nachdem ich solcher Freundschaft genossen, hab' ich es verredet, und es dünkt mir unbillig zu sein, nach seinem Tode meine Liebe einem Anderen zuzuwenden. Ungefähr gerieth sein Fuß in die Schlinge seines Verhängnisses, daß er schleunigst in's Grab mußte. Ich habe eine gute Zeit auf seinem Grabe als ein Wächter gesessen und gelegen und gar viele Trauerlieder über seinen Tod und unser Scheiden ausgesprochen, welche mir und Anderen noch immer rührend bleiben."

Buch der Parabeln. Obgleich die westlichen Nationen vom Reichthum des Orients sich Vieles zugeeignet, so wird sich doch hier noch Manches einzuernten finden, welches näher zu bezeichnen wir Folgendes eröffnen.

Die Parabeln sowohl als andere Dichtarten des Orients, die sich auf Sittlichkeit beziehen, kann man in drei verschiedene Abtheilen nicht ungeschickt eintheilen: in ethische, moralische und ascetische. Die ersten enthalten Ereignisse und Andeutungen, die sich auf den Menschen überhaupt und seine Zustände beziehen, ohne daß dabei ausgesprochen werde, was gut oder böse sei. Dieses aber wird durch die zweiten vorzüglich herausgesetzt, und dem Hörer eine vernünftige

Wahl vorbereitet. Die dritte hingegen fügt noch eine entschiedene Nöthigung hinzu: die sittliche Anregung wird Gebot und Gesetz. Diesen läßt sich eine vierte anfügen: sie stellen die wunderbaren Fühlungen und Fügungen dar, die aus unerforschlichen, unbegreiflichen Rathschlüssen Gottes hervorgehen; lehren und bestätigen den eigentlichen Islam, die unbedingte Ergebung in den Willen Gottes, die Ueberzeugung, daß Niemand seinem einmal bestimmten Loos ausweichen könne. Will man noch eine fünfte hinzuthun, welche man die mystische nennen müßte; sie treibt den Menschen aus dem vorhergehenden Zustand, der noch immer ängstlich und drückend bleibt, zur Vereinigung mit Gott schon in diesem Leben und zur vorläufigen Entsagung derjenigen Güter, deren allenfallsiger Verlust uns schmerzen könnte. Sondert man die verschiedenen Zwecke bei allen bildlichen Darstellungen des Orients, so hat man schon viel gewonnen, indem man sich sonst in Vermischung derselben immer gehindert fühlt, bald eine Nutzenanwendung sucht, wo keine ist, dann aber eine tieferliegende Bedeutung übersieht. Auffallende Beispiele sämtlicher Arten zu geben, müßte das Buch der Parabeln interessant und lehrreich machen. Wohin die von uns diesmal vorgetragenen zu ordnen sein möchten, wird dem einsichtigen Leser überlassen.

Buch des Parsen. Nur vielfache Ableitungen haben den Dichter verhindert, die so abstract scheinende und doch so praktisch eingreifende Sonn- und Feuerverehrung in ihrem ganzen Umfange dichterisch darzustellen, wozu der herrlichste Stoff sich anbietet. Möge ihm gegönnt sein, das Versäumte glücklich nachzuholen.

Buch des Paradieses. Auch diese Region des Mahometanischen Glaubens hat noch viele wunderschöne Plätze, Paradiese im Paradiese, daß man sich daselbst gern ergeben, gern ansiedeln möchte. Scherz und Ernst verschlingen sich hier so lieblich in einander, und ein verklärtes Alltägliche verleiht uns Flügel, zum Höheren und Höchsten zu gelangen. Und was sollte den Dichter hindern, Mahomet's Wunderpferd zu besteigen und sich durch alle Himmel zu schwingen? warum sollte er nicht ehrfurchtsvoll jene heilige Nacht feiern, wo der Koran vollständig dem Propheten von obenher gebracht ward? Hier ist noch gar Manches zu gewinnen.

Alttestamentliches.

Nachdem ich mir nun mit der süßen Hoffnung geschmeichelt, sowohl für den Divan als für die beigefügten Erklärungen in der Folge noch Manches wirken zu können, durchlaufe ich die Vorarbeiten, die, ungenutzt und unausgeführt, in zahllosen Blättern vor mir liegen; und da find' ich denn einen Aufsatz, vor fünfundzwanzig Jahren geschrieben, auf noch ältere Papiere und Studien sich beziehend.

Aus meinen biographischen Versuchen werden sich Freunde wohl

erinnern, daß ich dem ersten Buch Moses viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet, und manchen jugendlichen Tag entlang in den Paradiesen des Orients mich ergangen. Aber auch den folgenden historischen Schriften war Neigung und Fleiß zugewendet. Die vier letzten Bücher Moses nöthigten zu pünktlichen Bemerkungen, und nachstehender Aufsatz enthält die wunderlichen Resultate derselben. Mag ihm nun an dieser Stelle ein Platz gegönnt sein. Denn wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlaßt worden, so kehren wir immer zu denselben zurück, als den erquicklichsten, obgleich hie und da getrübt, in die Erde sich verbergenden, sodann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellwassern.

Israel in der Wüste.

„Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph.“ Wie dem Herrscher so auch dem Volke war das Andenken seines Wohlthäters verschwunden, den Israeliten selbst scheinen die Namen ihrer Urväter nur wie altherkömmliche Klänge von weitem zu tönen. Seit vierhundert Jahren hatte sich die kleine Familie unglaublich vermehrt. Das Versprechen, ihrem großen Ahnherrn von Gott unter so vielen Unwahrscheinlichkeiten gethan, ist erfüllt; allein was hilft es ihnen! Gerade diese große Zahl macht sie den Haupteinwohnern des Landes verdächtig. Man sucht sie zu quälen, zu ängstigen, zu belästigen, zu vertilgen, und so sehr sich auch ihre hartnäckige Natur dagegen wehrt, so sehen sie doch ihr gänzliches Verderben wohl voraus, als man sie, ein bisheriges freies Hirtenvolk, nöthiget, in und an ihren Grenzen mit eignen Händen feste Städte zu bauen, welche offenbar zu Zwing- und Kerkerplätzen für sie bestimmt sind.

Hier fragen wir nun, ehe wir weiter gehen, und uns durch sonderbar, ja unglücklich redigirte Bücher mühsam durcharbeiten: was wird uns denn als Grund, als Urstoff von den vier letzten Büchern Moses übrig bleiben, da wir Manches dabei zu erinnern, Manches daraus zu entfernen für nöthig finden?

Das eigentliche, einzige und tieffte Thema der Welt und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich Niemand gern mit Erkenntniß des Unfruchtbaren abquälen mag.

Die vier letzten Bücher Moses haben, wenn uns das erste den Triumph des Glaubens darstellte, den Unglauben zum Thema, der,

auf die kleinlichste Weise, den Glauben, der sich aber freilich auch nicht in seiner ganzen Fülle zeigt, zwar nicht bestreitet und bekämpft, jedoch sich ihm von Schritt zu Schritt in den Weg schiebt, und oft durch Wohlthaten, öfter aber noch durch gräuliche Strafen nicht geheilt, nicht ausgerottet, sondern nur augenblicklich beschwichtigt wird, und deshalb seinen schleichen Gang bergestalt immer fortsetzt, daß ein großes, edles, auf die herrlichsten Verheißungen eines zuverlässigen Nationalgottes unternommenes Geschäft gleich in seinem Anfange zu scheitern droht, und auch niemals in seiner ganzen Fülle vollendet werden kann.

Wenn uns das Ungemüthliche dieses Inhalts, der, wenigstens für den ersten Anblick, verworrene, durch das Ganze laufende Grundfaden unlustig und verdrüsslich macht, so werden diese Blicke durch eine höchst traurige, unbegreifliche Redaction ganz ungenießbar. Den Gang der Geschichte sehen wir überall gehemmt durch eingeschaltete zahllose Geseze, von deren größtem Theil man die eigentliche Ursache und Absicht nicht einsehen kann, wenigstens nicht warum sie in dem Augenblick gegeben worden, oder, wenn sie späterens Ursprungs sind, warum sie hier angeführt und eingeschaltet werden. Man sieht nicht ein, warum bei einem so ungeheuren Felbzuge, dem ohnehin so viel im Wege stand, man sich recht absichtlich und kleinlich bemüht, das religiöse Ceremoniengepäck zu vervielfältigen, wodurch jedes Vorwärtkommen unendlich erschwert werden muß. Man begreift nicht, warum Geseze für die Zukunft, die noch völlig im Ungewissen schwebt, zu einer Zeit ausgesprochen werden, wo es jeden Tag, jede Stunde an Rath und That gebricht, und der Heerführer, der auf seinen Füßen stehen sollte, sich wiederholt auf's Angesicht wirft, um Gnaden und Strafen von oben zu erflehen, die beide nur verzettelt gereicht werden, so daß man mit dem verwirrten Volke den Hauptzweck völlig aus den Augen verliert.

Um mich nun in diesem Labyrinth zu finden, gab ich mir die Mühe, sorgfältig zu sondern, was eigentliche Erzählung ist, es möchte nun für Historie, für Fabel oder für beides zusammen, für Poesie, gelten. Ich sonderte dieses von dem, was gelehrt und geboten wird. Unter dem ersten verstehe ich das, was allen Ländern, allen sittlichen Menschen gemäß sein würde; und unter dem zweiten, was das Volk Israel besonders angeht und verbindet. In wiefern mir das gelungen, wage ich selbst kaum zu beurtheilen, indem ich gegenwärtig nicht in der Lage bin, jene Studien nochmals vorzunehmen, sondern was ich hieraus aufzustellen gedenke, aus früheren und späteren Papieren, wie es der Augenblick erlaubt, zusammentrage. Zwei Dinge sind es daher, auf die ich die Aufmerksamkeit meiner Leser zu richten wünschte. Erstlich auf die Entwicklung der ganzen Begebenheit dieses wunderlichen Zugs aus dem Charakter des Feldherrn, der anfangs nicht in dem günstigsten Lichte erscheint, und zweitens auf die Vermuthung, daß der Zug keine vierzig, sondern kaum zwei Jahre gedauert; wodurch denn eben der Feldherr, dessen Betragen

wir zuerst tadeln mußten, wieder gerechtfertigt und zu Ehren gebracht, zugleich aber auch die Ehre des Nationalgottes gegen den Unglimpf einer Härte, die noch unerfrenlicher ist als die Halsstarrigkeit eines Volks, gerettet und beinahe in seiner früheren Reinheit wieder hergestellt wird.

Erinnern wir uns nun zuerst des israelitischen Volkes in Aegypten, an dessen bedrängter Lage die späteste Nachwelt ausgerufen ist Theil zu nehmen. Unter diesem Geschlecht, aus dem gewaltsamen Stamme Levi, tritt ein gewaltsamer Mann hervor; lebhaftes Gefühl von Recht und Unrecht bezeichnen denselben. Würdig seiner grimmigen Ahnherren erscheint er, von denen der Stammvater anruft: „Die Brüder Simeon und Levi! ihre Schwerter sind mörderische Waffen; meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung! denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürgt und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verderbt! Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist! Ich will sie zerstreuen in Jacob und zerstreuen in Israel.“

Völlig nun in solchem Sinne kündigt sich Moses an. Den Aegyptier, der einen Israeliten mißhandelt, erschlägt er heimlich. Sein patriotischer Mordmord wird entdeckt und er muß entfliehen. Wer, eine solche Handlung begehend, sich als bloßen Naturmenschen darstellt, nach dessen Erziehung hat man nicht Ursache zu fragen. Er sei von einer Fürstin als Knabe begünstigt, er sei am Hofe erzogen worden, nichts hat auf ihn gewirkt; er ist ein trefflicher, starker Mann geworden, aber unter allen Verhältnissen roh geblieben. Und als einen solchen kräftigen, kurz gebundenen, verschlossenen, der Mittheilung unfähigen finden wir ihn auch in der Verbannung wieder. Seine kühne Faust erwirbt ihm die Neigung eines Midianitischen Fürstenpriesters, der ihn sogleich mit seiner Familie verbindet. Nun lernt er die Wüste kennen, wo er künftig in dem beschwerlichen Amte eines Heerführers auftreten soll.

Und nun laßt uns vor allen Dingen einen Blick auf die Midianiter werfen, unter welchen sich Moses gegenwärtig befindet. Wir haben sie als ein großes Volk anzuerkennen, das, wie alle nomadischen und handelnden Völker, durch mannichfaltige Beschäftigung seiner Stämme, durch eine bewegliche Ausbreitung, noch größer erscheint, als es ist. Wir finden die Midianiter am Berge Horeb, an der westlichen Seite des kleinen Meerbusens und sodann bis gegen Moab und den Arnon. Schon zeitig fanden wir sie als Handelsleute, die selbst durch Canaan caravanenweise nach Aegypten ziehn.

Unter einem solchen gebildeten Volke lebt nunmehr Moses, aber auch als ein abgesonderter, verschlossener Hirte. In dem traurigsten Zustande, in welchem ein trefflicher Mann sich nur befinden mag, der, nicht zum Denken und Ueberlegen geboren, bloß nach That strebt, sehen wir ihn einsam in der Wüste, stets im Geiste beschäftigt mit den Schicksalen seines Volks, immer zu dem Gott seiner Ahnherren

gewendet, ängstlich die Verbannung fühlend, aus einem Lande, das, ohne der Väter Land zu sein, doch gegenwärtig das Vaterland seines Volks ist; zu schwach, durch seine Faust in diesem großen Anliegen zu wirken, unfähig, einen Plan zu entwerfen, und, wenn er ihn entwirft, ungeschickt zu jeder Unterhandlung, zu einem die Persönlichkeit begünstigenden, zusammenhängenden mündlichen Vortrag. Kein Wunder wär' es, wenn in solchem Zustande eine so starke Natur sich selbst verzehrte.

Einigen Trost kann ihm in dieser Lage die Verbindung geben, die ihm, durch hin- und wiederziehende Caravanen, mit den Seinigen erhalten wird. Nach manchem Zweifel und Zögern entschließt er sich zurückzukehren und des Volkes Retter zu werden. Aaron, sein Bruder, kommt ihm entgegen, und nun erfährt er, daß die Gährung im Volke auf's höchste gestiegen sei. Setzt dürfen es beide Brüder wagen, sich als Repräsentanten vor den König zu stellen. Allein dieser zeigt sich nichts weniger als geneigt, eine große Anzahl Menschen, die sich seit Jahrhunderten in seinem Lande, aus einem Hirtenvolk, zum Ackerbau, zu Handwerken und Künsten gebildet, sich mit seinen Unterthanen vermischt haben, und deren ungeschlachte Masse wenigstens bei Errichtung ungeheurer Monumente, bei Erbauung neuer Städte und Festen, frohnweis wohl zu gebrauchen ist, nunmehr so leicht wieder von sich, und in ihre alte Selbstständigkeit zurückzulassen.

Das Gesuch wird also abgewiesen, und, bei einbrechenden Landplagen, immer dringender wiederholt, immer hartnäckiger versagt. Aber das aufgeregte hebräische Volk, in Aussicht auf ein Erbland, das ihm eine uralte Ueberlieferung verhieß, in Hoffnung der Unabhängigkeit und Selbstbeherrschung, erkennt keine weiteren Pflichten. Unter dem Schein eines allgemeinen Festes lockt man Gold- und Silbergeschirre den Nachbarn ab, und in dem Augenblick, da der Aegypter den Israeliten mit harmlosen Gastmahlen beschäftigt glaubt, wird eine umgekehrte Sicilianische Vesper unternommen; der Fremde ermordet den Einheimischen, der Gast den Wirth, und, geleitet durch eine grausame Politik, erschlägt man nur den Erstgeborenen, um, in einem Lande, wo die Erstgeburt so viele Rechte genießt, den Eigennuß der Nachgeborenen zu beschäftigen, und der augenblicklichen Rache durch eine eilige Flucht entgehen zu können. Der Kunstgriff gelingt, man stößt die Mörder aus, anstatt sie zu bestrafen. Nur spät versammelt der König sein Heer, aber die den Fußvölkern sonst so fürchterlichen Reiter und Sichelwagen streiten auf einem sumpfigen Boden einen ungleichen Kampf mit dem leichten und leicht bewaffneten Nachtrab: wahrscheinlich mit demselben entschlossenen, klühen Haufen, der sich bei dem Wagentheil des allgemeinen Mordes schon vorgeliebt, und den wir in der Folge an seinen grausamen Thaten wieder zu erkennen und zu bezeichnen nicht versehen dürfen.

Ein so zu Angriff und Vertheidigung wohlgerüsteter Heeres- und Volkszug konnte mehr als Einen Weg in das Land der Verheißung

wählen; der erste am Meere her, über Gaza, war kein Caravanenweg, und mochte, wegen der wohlgerüsteten, kriegerischen Einwohner, gefährlich werden; der zweite, obgleich weiter, schien mehr Sicherheit und mehr Vortheile anzubieten. Er ging an dem rothen Meere hin bis zum Sinai; von hier an konnte man wieder zweierlei Richtung nehmen. Die erste, die zunächst zum Ziel führte, zog sich am kleinen Meerbusen hin durch das Land der Midianiter und der Moabiter zum Jordan; die zweite, quer durch die Wüste, wies auf Cades; in jenem Falle blieb das Land Edom links, hier rechts. Senen ersten Weg hatte sich Moses wahrscheinlich vorgenommen, den zweiten hingegen einzulenten scheint er durch die klugen Midianiter verleitet zu sein, wie wir zunächst wahrscheinlich zu machen gedenken, wenn wir vorher von der blühteren Stimmung gesprochen haben, in die uns die Darstellung der diesen Zug begleitenden äußeren Umstände versetzt.

Der heitere Nachthimmel, von unendlichen Sternen glühend, auf welchen Abraham von seinem Gott hingewiesen worden, breitet nicht mehr sein goldenes Gezelt über uns aus; anstatt jenen heiteren Himmelslichtern zu gleichen, bewegt sich ein unzählbares Volk, müthig, in einer traurigen Wüste. Alle fröhlichen Phänomene sind verschwunden, nur Feuerflammen erscheinen an allen Ecken und Enden. Der Herr, der aus einem brennenden Busche Mosen berufen hatte, zieht nun vor der Masse her, in einem trüben Gluthqualm, den man Tags für eine Wolkensäule, Nachts als ein Feuermeteor anprechen kann. Aus dem umwölkten Gipfel Sinai's schreden Blitz und Donner, und bei gering scheinenden Bergehen brechen Flammen aus dem Boden und verzehren die Enden des Lagers. Speise und Trank ermangeln immer auf's neue, und der unmüthige Volkswunsch nach Rückkehr wird nur bänglicher, je weniger ihr Führer sich grübelich zu helfen weiß.

Schon zeitig, ehe noch der Heereszug an den Sinai gelangt, kommt Sethro seinem Schwiegersohn entgegen, bringt ihm Tochter und Enkel, die zur Zeit der Noth im Vaterzelte verwahrt gewesen, und beweist sich als einen klugen Mann. Ein Volk wie die Midianiter, das frei seiner Bestimmung nachgeht, und seine Kräfte in Übung zu setzen Gelegenheit findet, muß gebildeter sein als ein solches, das unter fremdem Joche, in ewigem Widerstreit mit sich selbst und den Umständen lebt; und wie viel höherer Ansichten mußte ein Führer jenes Volkes fähig sein als ein trübsinniger, in sich selbst verschlossener, rechtschaffener Mann, der sich zwar zu Thum und Herrschen geboren fühlt, dem aber die Natur zu solchem gefährlichen Handwerke die Werkzeuge versagt hat.

Moses konnte sich zu dem Begriff nicht erheben, daß ein Herrscher nicht überall gegenwärtig sein, nicht Alles selbst thun müsse; im Gegentheil machte er sich durch persönliches Wirken seine Antsführung höchst sauer und beschwerlich. Sethro giebt ihm erst darüber Licht, und hilft ihm das Volk organisiren und Unterobrigkeiten bestellen; worauf er freilich selbst hätte fallen sollen.

Allein nicht bloß das Beste seines Schwähers und der Israeliten mag Jethro bedacht, sondern auch sein eignes und der Midianiter Wohl erwägt haben. Ihm kommt Moses, den er ehemals als Flüchtling aufgenommen, den er unter seine Diener, unter seine Knechte noch vor Kurzem gezählt, nun entgegen an der Spitze einer großen Volksmasse, die, ihren alten Sitz verlassend, neuen Boden aufsucht und überall, wo sie sich hinlenkt, Furcht und Schrecken verbreitet.

Nun konnte dem einsichtigen Manne nicht verborgen bleiben, daß der nächste Weg der Kinder Israel durch die Besitzungen der Midianiter gehe, daß dieser Zug überall den Heerden seines Volkes begegnen, dessen Ansiedelungen berühren, ja auf dessen schon wohleingerichtete Städte treffen würde. Die Grundsätze eines bergestalt auswandernden Volks sind kein Geheimniß, sie ruhen auf dem Eroberungsrechte. Es zieht nicht ohne Widerstand, und in jedem Widerstand steht es Unrecht; wer das Seinige vertheidigt, ist ein Feind, den man ohne Schönmung vertilgen kann.

Es brauchte keinen außerordentlichen Blick, um das Schicksal zu übersehen, dem die Völker ausgesetzt sein würden, über die sich eine solche Heuschreckenwolke herabwälzte. Hieraus geht nun die Vermuthung zunächst hervor, daß Jethro seinem Schwiegersohn den geraden und besten Weg verleidet, und ihn dagegen zu dem Wege quer durch die Wüste beredet; welche Ansicht dadurch mehr bestätigt wird, daß Hobab nicht von der Seite seines Schwagers weicht, bis er ihn den angerathenen Weg einschlagen sieht, ja ihn sogar noch weiter begleitet, um den ganzen Zug von den Wohnorten der Midianiter desto sicherer abzulenken.

Vom Ausgange aus Aegypten an gerechnet erst im vierzehnten Monat geschah der Aufbruch, von dem wir sprechen. Das Volk bezeichnete unterwegs einen Ort, wo es wegen Lüfternheit große Plage erlitten, durch den Namen Gelißgräber, dann zogen sie gen Hazeroth, und lagerten sich ferner in der Wüste Paran. Dieser zurückgelegte Weg bleibt unbezweifelt. Sie waren nun schon nah an dem Ziel ihrer Reise, nur stand ihnen das Gebirg entgegen, wodurch das Land Canaan von der Wüste getrennt wird. Man beschloß Rundschafter anzusenden und rückte indessen weiter vor bis Cades. Hierhin kehrten die Botschafter zurück, brachten Nachrichten von der Vortrefflichkeit des Landes, aber leider auch von der Furchtbarkeit der Einwohner. Hier entstand nun abermals ein trauriger Zwiespalt, und der Wettstreit von Glauben und Unglauben begann auf's Neue.

Unglücklicherweise hatte Moses noch weniger Feldherrn- als Regenttalente. Schon während des Streites gegen die Amalekiter begab er sich auf den Berg, um zu beten, mittlerweile Josua an der Spitze des Heers den lange hin- und widerschwankenden Sieg endlich dem Feinde abgewann. Nun zu Cades befand man sich wieder in einer zweideutigen Lage. Josua und Caleb, die beherztesten unter den zwölf Abgesandten, rathen zum Angriff, rufen auf, getranen sich das

Land zu gewinnen. Indessen wird durch übertriebene Beschreibung von bewaffneten Riesengeschlechtern allenthalben Furcht und Schrecken erregt; das verschüchterte Heer weigert sich hinauf zu rücken. Moses weiß sich wieder nicht zu helfen, erst fordert er sie auf, dann scheint auch ihm ein Angriff von dieser Seite gefährlich. Er schlägt vor nach Osten zu ziehen. Hier mochte nun einem kieberen Theil des Heeres gar zu unwürdig scheinen, solch einen ernstlichen, mühsam verfolgten Plan, auf diesem ersehnten Punkt, aufzugeben. Sie rothen sich zusammen und ziehen wirklich das Gebirg hinauf. Moses aber bleibt zurück, das Heiligthum setzt sich nicht in Bewegung; daher ziemt es weder Josua noch Caleb sich an die Spitze der Kühneren zu stellen. Genug! der nicht unterstülzte, eigenmächtige Vortrab wird geschlagen, Ungeduld vermehrt sich. Der so oft schon ausgebrochene Unmuth des Volkes, die mehreren Meutereien, an denen sogar Aaron und Mirjam Theil genommen, brechen aufs Neue desto lebhafter aus, und geben abermals ein Zeugniß, wie wenig Moses seinem großen Berufe gewachsen war. Es ist schon an sich keine Frage, wird aber durch das Zeugniß Caleb's unwiderrusslich bestätigt, daß an dieser Stelle möglich, ja unerläßlich gewesen, in's Land Canaan einzubringen, Hebron, den Hain Mamre in Besitz zu nehmen, das heilige Grab Abraham's zu erobern und sich dadurch einen Ziel-, Stütz- und Mittelpunkt für das ganze Unternehmen zu verschaffen. Welcher Nachtheil mußte dagegen dem unglücklichen Volk entspringen, wenn man den bisher befolgten, von Sethro zwar nicht ganz uneigennützig, aber doch nicht ganz verrätherisch vorgeschlagenen Plan auf einmal so freventlich aufzugeben beschloß!

Das zweite Jahr, von dem Auszuge aus Aegypten an gerechnet, war noch nicht vorüber, und man hätte sich vor Ende desselben, obgleich noch immer spät genug, im Besitz des schönsten Theils des erwünschten Landes gesehen; allein die Bewohner, aufmerksam, hatten den Kiegel vorgeschoben, und wohin um sich wenden? Man war nordwärts weit genug vorgerückt, und nun sollte man wieder ostwärts ziehen, um jenen Weg endlich einzuschlagen, den man gleich anfangs hätte nehmen sollen. Allein gerade hier in Osten lag das von Gebirgen umgebene Land Edom vor, man wollte sich einen Durchzug erbitten, die kühleren Edomiter schlugen ihn rund ab. Sich durchzusetzen war nicht rathlich, man mußte sich also zu einem Umweg, bei dem man die Edomitischen Gebirge links ließ, bequemen, und hier ging die Reise im Ganzen ohne Schwierigkeit von Statten; denn es bedurfte nur wenige Stationen, Oboth, Iggim, um an den Bach Sared, den ersten, der seine Wasser in's todt Meer gießt, und ferner an den Arnon zu gelangen. Indessen war Mirjam vertrieben, Aaron verschwunden, kurz nachdem sie sich gegen Mosen aufgelehnt hatten.

Vom Bache Arnon an ging Alles noch glücklicher wie bisher. Das Volk sah sich zum zweitenmale nah am Ziele seiner Wünsche, in einer Gegend, die wenig Hindernisse entgegensezte; hier konnte

man in Masse vorbringen, und die Völker, welche den Durchzug verweigerten, überwinden, verderben und vertreiben. Man schritt weiter vor, und so wurden Midianiter, Moabiter, Amoriter in ihren schönsten Besitzungen angegriffen, ja die ersten sogar, was Sethro vorsichtig abzuwenden gedachte, vertilgt, das linke Ufer des Jordan's wurde genommen und einigen ungeduldigen Stämmen Ansiedelung erlaubt, unterdessen man abermals, auf hergebrachte Weise, Gesetze gab, Anordnungen machte und den Jordan zu überschreiten zögerte. Unter diesen Verhandlungen verschwand Moses selbst, wie Aaron verschwunden war, und wir mußten uns sehr irren, wenn nicht Josua und Caleb die seit einigen Jahren ertragene Regentschaft eines beschränkten Mannes zu ertragen, und ihn so vielen Unglücklichen, die er vorausgeschickt, nachzusenden für gut gefunden hätten, um der Sache ein Ende zu machen und mit Ernst sich in den Besitz des ganzen rechten Jordansfers und des darin gelegenen Landes zu setzen.

Man wird der Darstellung, wie sie hier gegeben ist, wohl gerne zugestehen, daß sie uns den Fortschritt eines wichtigen Unternehmens so rasch als consequent vor die Seele bringt; aber man wird ihr nicht sogleich Zutrauen und Beifall schenken, weil sie jenen Heereszug, den der ausdrückliche Buchstabe der heiligen Schrift auf sehr viele Jahre hinausbeht, in kurzer Zeit vollbringen läßt. Wir müssen daher unsere Gründe angeben, wodurch wir uns zu einer so großen Abweichung berechtigt glauben, und dies kann nicht besser geschehen, als wenn wir über die Erdofläche, welche jene Volksmasse zu durchziehen hatte, und über die Zeit, welche jede Caravane zu einem solchen Zuge bedürfen würde, unsere Betrachtungen anstellen und zugleich, was uns in diesem besonderen Falle überliefert ist, gegen einander halten und erwägen.

Wir übergehen den Zug vom rothen Meer bis an den Sinai, wir lassen ferner Alles, was in der Gegend des Berges vorgegangen, auf sich beruhen, und bemerken nur, daß die große Volksmasse am zwanzigsten Tage des zweiten Monats, im zweiten Jahr der Auswanderung aus Aegypten, vom Fuße des Sinai aufgebrochen. Von da bis zur Wüste Paran hatten sie keine vierzig Meilen, die eine beladene Caravane in fünf Tagen bequem zurücklegt. Man gebe der ganzen Colonne Zeit, um jedesmal heranzukommen, genugsame Rasttage, man setze anderen Aufenthalt, genug, sie konnten auf alle Fälle in der Gegend ihrer Bestimmung in zwölf Tagen ankommen, welches denn auch mit der Bibel und der gewöhnlichen Meinung übereintrifft. Hier werden die Botschafter ausgesandt, die ganze Volksmasse rückt nur um Weniges weiter vor bis Cades, wohin die Abgesandeten nach vierzig Tagen zurückkehren, worauf denn sogleich, nach schlecht ausgefallenem Kriegsvorhaben, die Unterhandlung mit den Edomitern unternommen wird. Man gebe dieser Negotiation so viel Zeit, als man will, so wird man sie nicht wohl über dreißig Tage ausdehnen dürfen. Die Edomiter schlagen den Durchzug rein ab, und für Israel war es keineswegs rathlich, in einer so gefährlichen Lage lange zu

verweilen; denn wenn die Cananiter mit den Edomitern einverstanden, jene von Norden, diese von Osten, aus ihren Gebirgen hervorgebrochen wären, so hätte Israel einen schlimmen Stand gehabt.

Auch macht hier die Geschichtserzählung keine Pause, sondern der Entschluß wird gleich gefaßt, um das Gebirge Edom herum zu ziehen. Nun beträgt der Zug um das Gebirge Edom, erst nach Süden, dann nach Norden gerichtet, bis an den Fluß Arnon abermals keine vierzig Meilen, welche also in fünf Tagen zurückzulegen gewesen wären. Summirt man nun auch jene vierzig Tage, in welchen sie den Tod Aaron's betrauert, hinzu, so behalten wir immer noch sechs Monate des zweiten Jahrs für jede Art von Retardation und Zaubern und zu den Zügen übrig, welche die Kinder Israel glücklich bis an den Jordan bringen sollen. Wo kommen aber denn die übrigen achtunddreißig Jahre hin?

Diese haben den Auslegern viel Mühe gemacht, so wie die einundvierzig Stationen, unter denen funfzehn sind, von welchen die Geschichtserzählung nichts meldet, die aber, in dem Verzeichnisse eingeschaltet, den Geographen viel Pein verursacht haben. Nun stehen die eingeschobenen Stationen mit den überschüssigen Jahren in glücklich fabelhaftem Verhältniß; denn sechzehn Orte, von denen man nichts weiß, und achtunddreißig Jahre, von denen man nichts erfährt, geben die beste Gelegenheit, sich mit den Kindern Israel in der Wüste zu verirren.

Wir setzen die Stationen der Geschichtserzählung, welche durch Begebenheiten merkwürdig geworden, den Stationen des Verzeichnisses entgegen, wo man dann die leeren Ortsnamen sehr wohl von denen unterscheiden wird, welchen ein historischer Gehalt inwohnt.

Stationen der Kinder Israel in der Wüste.

Geschichtserzählung
nach dem II. III. IV. V.
Buch Mose.

Stationenverzeichnis
nach dem IV. Buch Mose
33. Capitel.

Hahiroth.

Marah, Wüste Sur.
Elim.

Wüste Sin.

Raphidim.
Wüste Sinai.
Rufigräber.

Raamses.
Suchoth.
Etham.
Hahiroth.
Migdol.
Durchs Meer.
Marah, Wüste Etham.
Elim. 12 Brunnen.
Am Meer.
Wüste Sin.
Daphla.
Mus.
Raphidim.
Wüste Sinai.
Rufigräber.

Hazeroth.

Cades in Paran.

Cades, Wüste Zin.
Berg Hor, Grenze Edom.

Oboth.

Gebirg Abarim.
Bach Sared.
Arnon dießseits.
Mathana.
Mahallel.
Bamoth.
Berg Pisga.
Jahzah.
Hesbon.
Sihon.
Basan.

Gefild der Moabiter am Jordan. Gefild der Moabiter am Jordan.

Hazeroth.
Rithma.
Rimou Parez.
Libna.
Rissa.
Rehelatha.
Gebirg Sapher.
Haraba.
Maleheloth.
Thahath.
Tharah.
Mithka.
Hasmona.
Moseroth.
Bne Saelon.
Horgidgab.
Sathbatha.
Abzona.
Ezeongaber.
Cades, Wüste Zin.
Berg Hor, Grenze Edom.
Zalmona.
Phunon.
Oboth.
Sgim.
Dibou Gab.
Almon Diblathaim.
Gebirg Abarim, Nebo.

Worauf wir nun aber vor allen Dingen merken müssen, ist, daß uns die Geschichte gleich von Hazeroth nach Cades führt, das Verzeichniß aber hinter Hazeroth das Cades ausläßt und es erst nach der eingeschobenen Namenreihe hinter Ezeongaber auflißt, und dadurch die Wüste Zin mit dem kleinen Arm des arabischen Meeres in Verlihrung bringt. Hieran sind die Ausleger höchst irre geworden, indem Einige zwei Cades, Andere hingegen, und zwar die

meisten, nur eines annehmen, welche letztere Meinung wohl keinen Zweifel zuläßt.

Die Geschichtserzählung, wie wir sie sorgfältig von allen Einschüßeln getrennt haben, spricht von einem Cades in der Wüste Paran, und gleich darauf von einem Cades in der Wüste Zin; von dem ersten werden die Botschafter weggeschickt und von dem zweiten zieht die ganze Masse weg, nachdem die Edomiter den Durchzug durch ihr Land verweigern. Hieraus geht von selbst hervor, daß es ein und eben derselbe Ort ist; denn der vorgehabte Zug durch Edom war eine Folge des fehlgeschlagenen Versuchs, von dieser Seite in das Land Canaan einzubringen, und so viel ist noch aus anderen Stellen deutlich, daß die beiden öfters genannten Wüsten an einander stoßen, Zin nördlicher, Paran südlicher lag, und Cades in einer Dase als Rastplatz zwischen beiden Wüsten gelegen war.

Niemals wäre man auch auf den Gedanken gekommen, sich zwei Cades einzubilden, wenn man nicht in der Verlegenheit gewesen wäre, die Kinder Israel lange genug in der Wüste herumzuführen. Diejenigen jedoch, welche nur Ein Cades annehmen und dabei von dem vierzigjährigen Zug und den eingeschalteten Stationen Rechenschaft geben wollen, sind noch übler dran, besonders wissen sie, wenn sie den Zug auf der Charte darstellen wollen, sich nicht wunderbar genug zu geberden, um das Unmögliche anschaulich zu machen. Denn freilich ist das Auge ein besserer Richter des Unschätlichen, als der innere Sinn. Sanson schiebt die vierzehn unächten Stationen zwischen den Sinai und Cades. Hier kann er nicht genug Bickzack auf seine Charte zeichnen, und doch beträgt jede Station nur zwei Meilen, eine Strecke, die nicht einmal hinreicht, daß sich ein solcher ungeheurer Heerwurm in Bewegung setzen könnte.

Wie bevölkert und bebaut muß nicht diese Wüste sein, wo man alle zwei Meilen, wo nicht Städte und Ortschaften, doch mit Namen bezeichnete Ruheplätze findet! Welcher Vortheil für den Heerführer und sein Volk! Dieser Reichthum der inneren Wüste aber wird dem Geographen bald verderblich. Er findet von Cades nur fünf Stationen bis Ezeongaber, und auf dem Rückwege nach Cades, wohin er sie doch bringen muß, unglücklicherweise gar keine; er legt daher einige seltsame, und selbst in jener Liste nicht genannte Städte dem reisenden Volk in den Weg, so wie man ehemals die geographische Leerheit mit Elephanten zudeckte. Calmet sucht sich aus der Noth durch wunderliche Kreuz- und Querzüge zu helfen, setzt einen Theil der überflüssigen Orte gegen das mittelländische Meer zu, macht Hazeroth und Moseroth zu Einem Orte, und bringt, durch die seltsamsten Irrsprünge, seine Leute endlich an den Arnon. Wellß, der zwei Cades annimmt, verzerrt die Lage des Landes über die Maßen. Bei Nolin tanzt die Caravane eine Polonaise, wodurch sie wieder an's rothe Meer gelangt und den Sinai nordwärts im Rücken hat. Es ist nicht möglich, weniger Einbildungskraft, Anschauen, Genauigkeit und Urtheil zu zeigen, als diese frommen, wohlbedenkenden Männer.

Die Sache aber auf's Genaueste betrachtet, wird es höchst wahrscheinlich, daß das überflüssige Stationenverzeichnis zu Rettung der problematischen vierzig Jahre eingeschoben worden. Denn in dem Texte, welchem wir bei unserer Erzählung genau folgen, steht: daß das Volk, da es von den Cananitern geschlagen, und ihm der Durchzug durch's Land Edom versagt worden, auf dem Wege zum Schilfmeer, gegen Ezeongaber, der Edomiter Land umzogen. Daraus ist der Irrthum entstanden, daß sie wirklich an's Schilfmeer nach Ezeongaber, das wahrscheinlich damals noch nicht existirte, gekommen, obgleich der Text von dem Umziehen des Gebirges Seir auf genannter Straße spricht, so wie man sagt, der Fuhrmann fährt die Leipziger Straße, ohne daß er deshalb nothwendig nach Leipzig fahren müsse. Haben wir nun die überflüssigen Stationen bei Seite gebracht, so möchte es uns ja wohl auch mit den überflüssigen Jahren gelingen. Wir wissen, daß die alttestamentliche Chronologie künstlich ist, daß sich die ganze Zeitrechnung in bestimmte Kreise von neunundvierzig Jahren auflösen läßt, und daß also diese mythischen Epochen herauszubringen manche historische Zahlen müssen verändert worden sein. Und wo ließen sich sechs bis achtunddreißig Jahre, die etwa in einem Cyclus fehlten, bequemer einschieben, als in jene Epoche, die so sehr im Dunkeln lag, und die auf einem wüsten unbekannten Flecke sollte zugebracht worden sein?

Ohne daher an die Chronologie, das schwierigste aller Studien, nur irgend zu rühren, so wollen wir den poetischen Theil derselben hier zu Gunsten unserer Hypothese kürzlich in Betracht ziehen.

Mehrere runde, heilig, symbolisch, poetisch zu nennende Zahlen kommen in der Bibel, so wie in anderen alterthümlichen Schriften vor. Die Zahl Sieben scheint dem Schaffen, Wirken und Thun, die Zahl Vierzig hingegen dem Beschaun, Erwarten, vorzüglich aber der Absonderung gewidmet zu sein. Die Fluth, welche Noach und die Seinen von aller übrigen Welt abtrennen sollte, nimmt vierzig Tage zu; nachdem die Gewässer genugsam gestanden, verlaufen sie während vierzig Tagen, und so lange noch hält Noach den Schalter der Arche verschlossen. Gleiche Zeit verweilt Moses zweimal auf Sinai, abgesondert von dem Volke; die Rundschafter bleiben eben so lange in Canaan, und so soll denn auch das ganze Volk, durch so viel mißselige Jahre abgesondert von allen Völkern, gleichen Zeitraum bestätigt und geheiligt haben. Ja in's neue Testament geht die Bedeutung dieser Zahl in ihrem vollen Werth hinüber; Christus bleibt vierzig Tage in der Wüste, um den Versuchter abzuwarten.

Wäre uns nun gelungen, die Wanderung der Kinder Israel vom Sinai bis an den Jordan in einer kürzeren Zeit zu vollbringen, ob wir gleich hierbei schon viel zu viel auf ein schwankendes, unwahrscheinliches Retardiren Rücksicht genommen, hätten wir uns so vieler fruchtloser Jahre, so vieler unfruchtbarer Stationen entledigt, so würde sogleich der große Heerführer gegen das, was wir an ihm zu erinnern gehabt, in seinem ganzen Werthe wieder hergestellt. Auch

würde die Art, wie in diesen Büchern Gott erscheint, uns nicht mehr so drückend sein als bisher, wo er sich durchaus grauenvoll und schrecklich erzeigt; da schon im Buch Josua und der Richter, sogar auch weiterhin, ein reineres patriarchalisches Wesen wieder hervortritt und der Gott Abraham's nach wie vor den Seinen freundlich erscheint, wenn uns der Gott Moses eine Zeit lang mit Grauen und Abscheu erfüllt hat. Uns hierüber aufzuklären, sprechen wir aus: wie der Mann so auch sein Gott. Daher also von dem Charakter Moses noch einige Schlussworte!

Ihr habt, könnte man uns zurufen, in dem Vorhergehenden mit allzu großer Berwegenheit einem außerordentlichen Manne diejenigen Eigenschaften abgesprochen, die bisher höchlich an ihm bewundert wurden, die Eigenschaften des Regenten und Heerführers. Was aber zeichnet ihn denn aus? Woburch legitimirt er sich zu einem so wichtigen Beruf? Was giebt ihm die Kühnheit, sich, trotz innerer und äußerer Ungunst, zu einem solchen Geschäfte hinzubringen, wenn ihm jene Haupterfordernisse, jene unerläßlichen Talente fehlen, die ihr ihm mit unerhörter Frechheit absprecht? Hierauf lasse man uns antworten: Nicht die Talente, nicht das Geschick zu Diesem oder Jenem machen eigentlich den Mann der That, die Persönlichkeit ist's, von der in solchen Fällen Alles abhängt. Der Charakter ruht auf der Persönlichkeit, nicht auf den Talenten. Talente können sich zum Charakter gesellen, er gesellt sich nicht zu ihnen; denn ihm ist Alles entbehrlich, außer er selbst. Und so gestehen wir gern, daß uns die Persönlichkeit Moses, von dem ersten Mordmord an, durch alle Grausamkeiten durch, bis zum Verschwinden, ein höchst bedeutendes und wirldiges Bild giebt von einem Manne, der durch seine Natur zum Größten getrieben ist. Aber freilich wird ein solches Bild ganz entstellt, wenn wir einen kräftigen, kurz gebundenen, raschen Thatmann vierzig Jahre ohne Sinn und Noth, mit einer ungeheuren Volksmasse, auf einem so kleinen Ramm, im Angesicht seines großen Zieles, herum taumeln sehen. Bloß durch die Verkürzung des Wegs und der Zeit, die er darauf zugebracht, haben wir alles Böse, was wir von ihm zu sagen gewagt, wieder ausgeglichen und ihn an seine rechte Stelle gehoben.

Und so bleibt uns nichts mehr übrig, als dasjenige zu wiederholen, womit wir unsere Betrachtungen begonnen haben. Kein Schade geschieht den heiligen Schriften, so wenig als jeder anderen Uebersetzung, wenn wir sie mit kritischem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin sie sich widerspricht, und wie oft das Ursprüngliche, Bessere durch nachherige Zusätze, Einschaltungen und Accommodationen verdeckt, ja entstellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwerth geht nur desto lebhafter und reiner hervor, und dieser ist es auch, nach welchem Jedermann, bewußt oder unbewußt, hinblickt, hingreift, sich daran erbaut und alles Uebrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf sich beruhen läßt.

Summarische Wiederholung.

Zweites Jahr des Zugs.

Verweilt am Sinai	Monat 1	Tage 20
Reise bis Cades	" —	" 5
Rasttage	" —	" 5
Aufenthalt wegen Mirjam's Krankheit	" —	" 7
Außenbleiben der Rundschafter	" —	" 40
Unterhandlung mit den Edomitern	" —	" 30
Reise an den Arnon	" —	" 5
Rasttage	" —	" 5
Trauer um Aron	" —	" 40
		Monat 1 Tage 157

Zusammen also sechs Monate. Woraus deutlich erhellt, daß der Zug, man rechne auf Zaubern und Störungen, Widerstand, so viel man will, vor Ende des zweiten Jahrs gar wohl an den Jordan gelangen konnte.

Nähere Hilfsmittel.

Wenn uns die heiligen Schriften uranfängliche Zustände und die allmähliche Entwicklung einer bedeutenden Nation vergegenwärtigen, Männer aber, wie Michaelis, Eichhorn, Paulus, Heeren, noch mehr Natur und Unmittelbarkeit in jenen Ueberlieferungen aufweisen, als wir selbst hätten entdecken können, so ziehen wir, was die neuere und neueste Zeit angeht, die größten Vortheile aus Reisebeschreibungen und anderen dergleichen Documenten, die uns mehrere nach Osten vordringende Wesländer, nicht ohne Mühseligkeit, Genuß und Gefahr, nach Hause gebracht und zu herrlicher Belehrung mitgetheilt haben. Hievon berühren wir nur einige Männer, durch deren Augen wir jene weit entfernten, höchst fremdartigen Gegenstände zu betrachten seit vielen Jahren beschäftigt gewesen.

Wallfahrten und Kreuzzüge.

Deren zahllose Beschreibungen belehren zwar auch in ihrer Art; doch verwirren sie über den eigentlichen Zustand des Orients mehr unsere Einbildungskraft, als daß sie ihr zu Hilfe kämen. Die Einseitigkeit der Christlich-feindlichen Ansicht beschränkt uns durch ihre Beschränkung, die sich in der neuern Zeit nur einigermaßen erweitert, als wir nunmehr jene Kriegsereignisse durch orientalische Schriftsteller nach und nach kennen lernen. Indessen bleiben wir allen aufgeregten Wall- und Kreuzfahrern zu Dank verpflichtet, da wir ihrem religiösen Enthusiasmus, ihrem kräftigen, unermüdblichen Widerstreit gegen Asiaten Zudringen doch eigentlich Beschäftigung und Erhaltung der gebildeten europäischen Zustände schuldig geworden.

Marco Polo.

Dieser vorzügliche Mann steht allerdings oben an. Seine Reise fällt in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts; er gelangt bis in den fernsten Osten, führt uns in die fremdbartigsten Verhältnisse, worüber wir, da sie beinahe fabelhaft aussehen, in Verwunderung, in Erstaunen gerathen. Gelangen wir aber auch nicht sogleich über das Einzelne zur Deutlichkeit, so ist doch der gebrängte Vortrag dieses weitausgreifenden Wanderers höchst geschickt, das Gefühl des Unendlichen, Ungeheuren in uns aufzuregen. Wir befinden uns an dem Hof des Kublai Chan, der, als Nachfolger von Dschengis, grenzenlose Landstrecken beherrschte. Denn was soll man von einem Reiche und dessen Ausdehnung halten, wo es unter Anderem heißt: „Persien ist eine große Provinz, die aus neun Königreichen besteht;“ und nach einem solchen Maasstab wird alles Uebrige gemessen. So die Residenz, im Norden von China, unübersehbar; das Schloß des Chans, eine Stadt in der Stadt: daselbst aufgehäufte Schätze und Waffen; Beamte, Soldaten und Hofleute unzählbar; zu wiederholten Festmahlen Jeder mit seiner Gattin berufen. Eben so ein Landausenthalt, Einrichtung zu allem Vergnügen, besonders ein Heer von Jägern, und eine Jagdlust in der größten Ausbreitung. Gezähmte Leoparden, abgerichtete Falken, die thätigsten Gehülfen der Jagenden, zahllose Beute gehäuft. Dabei das ganze Jahr Geschenke ausgesendet und empfangen; Gold und Silber, Juwelen, Perlen, alle Arten von Kostbarkeiten im Besitz des Fürsten und seiner Begünstigten; indessen sich die übrigen Millionen von Unterthanen wechselseitig mit einer Scheinmünze abzufinden haben.

Begeben wir uns aus der Hauptstadt auf die Reise, so wissen wir vor lauter Vorstädten nicht, wo die Stadt aufhört. Wir finden sofort Wohnung an Wohnungen, Dorf an Dörfern, und den herrlichen Fluß hinab eine Reihe von Lustorten. Alles nach Tagereisen gerechnet und nicht wenigen.

Nun zieht, vom Kaiser beauftragt, der Reisende nach anderen Gegenden; er führt uns durch unübersehbare Wüsten, dann zu beerdenreichen Gauen, Bergreihen hinan, zu Menschen von wunderbaren Gestalten und Sitten, und läßt uns zuletzt, über Eis und Schnee, nach der ewigen Nacht des Poles hinschauen. Dann auf einmal trägt er uns, wie auf einem Zaubermantel, über die Halbinsel Indiens hinab. Wir sehen Ceylon unter uns liegen, Madagascar, Java; unser Blick irrt auf wunderbar benamste Inseln und doch läßt er uns überall von Menschengestalten und Sitten, von Landschaft, Bäumen, Pflanzen und Thieren so manche Besonderheit erkennen, die für die Wahrheit seiner Anschauung birgt, wenn gleich Vieles märchenhaft erscheinen möchte. Nur der wohlunterrichtete Geograph könnte dies Alles ordnen und bewähren. Wir mußten uns mit dem allgemeinen Eindruck begnügen; denn unseren ersten Studien kamen keine Noten und Bemerkungen zu Hülfe.

Johannes von Montevilla.

Deffen Reise beginnt im Jahr 1320, und ist uns die Beschreibung derselben als Volksbuch, aber leider sehr umgestaltet, zugekommen. Man gesteht dem Verfasser zu, daß er große Reisen gemacht, Vieles gesehen und gut gesehen, auch richtig beschrieben. Nun beliebt es ihm aber, nicht nur mit fremdem Kalbe zu pflügen, sondern auch alte und neue Fabeln einzuschalten, wodurch denn das Wahre selbst seine Glaubwürdigkeit verliert. Aus der lateinischen Ursprache erst in's Niederdeutsche, sodann in's Oberdeutsche gebracht, erleidet das Büchlein neue Verfälschung der Namen. Auch der Uebersetzer erlaubt sich auszulassen und einzuschalten, wie unser Görrer in seiner verdienstlichen Schrift über die deutschen Volksbücher anzeigt, auf welche Weise Genuß und Nutzen an diesem bedeutenden Werke verflümmert worden.

Pietro della Valle.

Aus einem uralten römischen Geschlechte, das seinen Stammbaum bis auf die edlen Familien der Republik zurücksühren durfte, ward Pietro della Valle geboren, im Jahre 1586, zu einer Zeit, da die sämmtlichen Reiche Europens sich einer hohen geistigen Bildung erfreuten. In Italien lebte Tasso noch, obgleich in traurigem Zustande; doch wirkten seine Gedichte auf alle vorzüglichen Geister. Die Verskunst hatte sich so weit verbreitet, daß schon Improvisatoren hervortraten und kein junger Mann von freiem Gesinnungen des Talents entbehren durfte, sich reinweis auszudrücken. Sprachstudium, Grammatik, Red- und Stylkunst wurden gründlich behandelt, und so wuchs in allen diesen Vorzügen unser Jüngling sorgfältig gebildet heran.

Waffenübungen zu Fuß und zu Roß, die eble Fecht- und Reitkunst dienten ihm zu täglicher Entwicklung körperlicher Kräfte und der damit innig verbundenen Charakterstärke. Das wilde Treiben frührer Kreuzzüge hatte sich nun zur Kriegskunst und zu ritterlichem Wesen herangebildet, auch die Galanterie in sich aufgenommen. Wir sehen den Jüngling, wie er mehreren Schönen, besonders in Gedichten, den Hof macht, zuletzt aber höchst unglücklich wird, als ihn die Eine, die er sich anzueignen, mit der er sich ernstlich zu verbinden gedenkt, hintansetzt und einem Unwürdigen sich hingiebt. Sein Schmerz ist grenzenlos, und um sich Lust zu machen, beschließt er, im Pilgerkleide, nach dem heiligen Lande zu wallen.

Im Jahre 1614 gelangt er nach Constantinopel, wo sein adeliges einnehmendes Wesen die beste Aufnahme gewinnt. Nach Art seiner früheren Studien wirft er sich gleich auf die orientalischen Sprachen, verschafft sich zuerst eine Uebersicht der türkischen Literatur, Landesart und Sitten, und begiebt sich sodann, nicht ohne Bedauern seiner neu erworbenen Freundschaft, nach Aegypten. Seinen dortigen Aufenthalt nutzt er ebenfalls, um die alterthümliche Welt und ihre Spuren in der neuern auf das Ernstlichste zu suchen und zu verfolgen: von Cairo zieht er auf den Berg Sinai, das Grab der heiligen Catharina

zu verehren, und kehrt, wie von einer Lustreise, zur Hauptstadt Aegypten's zurück: gelangt, von da zum zweitenmale abreisend, in sechzehn Tagen nach Jerusalem, wodurch das wahre Maas der Entfernung beider Städte sich unserer Einbildungskraft aufdrängt. Dort, das heilige Grab verehrend, erbittet er sich vom Erlöser, wie früher schon von der heiligen Catharina, Befreiung von seiner Leidenschaft; und wie Schuppen fällt es ihm von den Augen, daß er ein Thor gewesen, die bisher Angebetete für die Einzige zu halten, die eine solche Huldigung verdiene; seine Abneigung gegen das übrige weibliche Geschlecht ist verschwunden, er sieht sich nach einer Gemahlin um und schreibt seinen Freunden, zu denen er bald zurückzukehren hofft, ihm eine würdige auszusuchen.

Nachdem er nun alle heiligen Orte betreten und bebetet, wozu ihm die Empfehlung seine Freunde von Constantinopel, am meisten aber ein ihm zur Begleitung mitgegebener Capighi, die besten Dienste thun, reist er mit dem vollständigen Begriff dieser Zustände weiter, erreicht Damascus, sodann Aleppo, woselbst er sich in syrische Kleidung hüllt und seinen Bart wachsen läßt. Hier nun begegnet ihm ein bedeutendes, schicksalbestimmendes Abenteuer. Ein Reisender gesellt sich zu ihm, der von der Schönheit und Liebenswürdigkeit einer jungen georgischen Christin, die sich mit den Syrigen zu Bagdad aufhält, nicht genug zu erzählen weiß, und Velle verliebt sich, nach ächt orientalischer Weise, in ein Wortbild, dem er begierig entgegenreist. Ihre Gegenwart vermehrt Neigung und Verlangen, er weiß die Mutter zu gewinnen, der Vater wird berebet, doch geben Beide seiner ungestillten Leidenschaft nur ungerne nach; ihre geliebte anmuthige Tochter von sich zu lassen, scheint ein allzu großes Opfer. Endlich wird sie seine Gattin, und er gewinnt dadurch für Leben und Reise den größten Schatz. Denn ob er gleich mit adligem Wissen und Kenntniß mancher Art ausgestattet die Wallfahrt angetreten und in Beobachtung dessen, was sich unmittelbar auf den Menschen bezieht, so aufmerksam als glücklich, und im Betragen gegen Jedermann in allen Fällen musterhaft gewesen, so fehlt es ihm doch an Kenntniß der Natur, deren Wissenschaft sich damals nur noch in dem engen Kreise ernster und bedächtiger Forscher bewegte. Daher kann er die Aufträge seiner Freunde, die von Pflanzen und Hölzern, von Gewürzen und Arzneien Nachricht verlangen, nur unvollkommen befriedigen; die schöne Maani aber, als ein liebenswürdiger Hausarzt, weiß von Wurzeln, Kräutern und Blumen, wie sie wachsen, von Harzen, Balsamen, Oelen, Samen und Hölzern, wie sie der Handel bringt, genugsam Rechenschaft zu geben und ihres Gatten Beobachtung, der Landesart gemäß, zu bereichern.

Wichtiger aber ist diese Verbindung für Lebens- und Reisetätigkeit. Maani, zwar vollkommen weiblich, zeigt sich von resolutem, allen Ereignissen gewachsenem Charakter; sie fürchtet keine Gefahr, ja sucht sie eher auf und trägt sich überall edel und ruhig; sie besteigt auf Mannsweise das Pferd, weiß es zu bezähmen und anzutreiben, und so bleibt sie eine muntere, aufregende Gefährtin. Eben

so wichtig ist es, daß sie unterwegs mit den sämtlichen Franken in Berührung kommt, und ihr Gatte daher von den Männern gut aufgenommen, bewirthet und unterhalten wird, indem sie sich auf Frauenweise mit den Gattinnen zu bethum und zu beschäftigen weiß.

Nun genießt aber erst das junge Paar eines, bei den bisherigen Wanderungen im türkischen Reiche unbekannten Glücks. Sie betreten Persien im dreißigsten Jahre der Regierung Abba's des Zweiten, der sich, wie Peter und Friedrich, den Namen des Großen verbiente. Nach einer gefährvollen, häufigen Jugend wird er sogleich beim Antritt seiner Regierung auf's deutlichste gewahr, wie er, um sein Reich zu beschützen, die Grenze erweitern müsse, und was für Mittel es gebe, auch innerliche Herrschaft zu sichern; zugleich geht Sinnen und Trachten dahin, das entvölkerte Reich durch Fremdlinge wieder herzustellen und den Verkehr der Seinigen durch öffentliche Wege und Gastanstalten zu beleben und zu erleichtern. Die größten Einkünfte und Begünstigungen verwendet er zu grenzenlosen Bauten. Isfahan, zur Hauptstadt gewürdigt, mit Palästen und Gärten, Caravansereien und Häusern, für königliche Gäste übersät; eine Vorstadt für die Armenier erbaut, die sich dankbar zu beweisen ununterbrochen Gelegenheit finden, indem sie, für eigne und für königliche Rechnung handelnd, Profit und Tribut dem Fürsten zu gleicher Zeit abzutragen klug genug sind. Eine Vorstadt für Georgier, eine andere für Nachfahren der Feneraubeter, erweitern abermals die Stadt, die zuletzt so grenzenlos als eine unserer neuen Reichsmittelpunkte sich erstreckt. Römisch-katholische Geistliche, besonders Carmeliten, sind wohl aufgenommen und beschützt; weniger die griechische Religion, die, unter dem Schutz der Türken stehend, dem allgemeinen Feinde Europens und Asiens anzugehören scheint.

Ueber ein Jahr hatte sich della Valle in Isfahan aufgehalten und seine Zeit ununterbrochen thätig benutzt, um von allen Zuständen und Verhältnissen genau Nachricht einzuziehen. Wie lebendig sind daher seine Darstellungen! wie genau seine Nachrichten! Endlich, nachdem er Alles ausgekostet, fehlt ihm noch der Gipfel des ganzen Zustandes, die persönliche Bekanntschaft des von ihm so hoch bewunderten Kaisers, der Begriff, wie es bei Hof, im Gesecht, bei der Armee zugehe.

In dem Lande Mazenderan, der südlichen Küste des Caspischen Meers, in einer, freilich fumpfigen, ungesunden Gegend, legte sich der thätige unruhige Fürst abermals eine große Stadt an, Ferhabad benannt, und bevölkerte sie mit beorderten Bürgern; sogleich in der Nähe erbaut er sich manchen Bergsitz auf den Höhen des amphitheatralischen Kessels, nicht allzuweit von seinen Gegnern, den Russen und Türken, in einer durch Bergrücken geschützten Lage. Dort residirt er gewöhnlich, und della Valle sucht ihn auf. Mit Maani kommt er an, wird wohl empfangen, nach einem orientalischem Klugen, vorsichtigen Zaudern dem Könige vorgestellt, gewinnt dessen Gunst und wird zur Tafel und Trinkgelagen zugelassen, wo er vorzüglich von

europäischer Verfassung, Sitte, Religion dem schon wohlunterrichteten, wissenschaftsbegehrigen Fürsten Rechenschaft zu geben hat.

Im Orient überhaupt, besonders aber in Persien, findet sich eine gewisse Naivetät und Unschuld des Betragens durch alle Stände bis zur Nähe des Throns. Zwar zeigt sich auf der oberen Stufe eine entschiedene Förmlichkeit, bei Audienzen, Tafeln und sonst; bald aber entsteht in des Kaisers Umgebung eine Art von Carnevalsfreiheit, die sich höchst scherzhaft ausnimmt. Erlustigt sich der Kaiser in Gärten und Kiosken, so darf Niemand in Stiefeln auf die Teppiche treten, worauf der Hof sich befindet. Ein tartarischer Fürst kommt an, man zieht ihm den Stiefel aus; aber er, nicht gelibt auf Einem Beine zu stehen, fängt an zu wanken; der Kaiser selbst tritt nun hinzu und hält ihn, bis die Operation vorüber ist. Gegen Abend steht der Kaiser in einem Hofcirkel, in welchem goldene, weingefüllte Schalen herumkreisen; mehrere von mäßigem Gewicht, einige aber durch einen verstärkten Boden so schwer, daß der ununterrichtete Gast den Wein verschüttet, wo nicht gar den Becher, zu höchster Belustigung des Herrn und der Eingeweihten, fallen läßt. Und so trinkt man im Kreise herum, bis Einer, unfähig, länger sich auf den Füßen zu halten, weggeführt wird, oder zur rechten Zeit hinwegschleicht. Beim Abschied wird dem Kaiser keine Ehrerbietung erzeigt, Einer verliert sich nach dem Andern, bis zuletzt der Herrscher allein bleibt, einer melancholischen Musik noch eine Zeit lang zuhört und sich endlich auch zur Ruhe begiebt. Noch seltsamere Geschichten werden aus dem Harem erzählt, wo die Frauen ihren Beherrscher kitzeln, sich mit ihm halgen, ihn auf den Teppich zu bringen suchen, wobei er sich, unter großem Gelächter, nur mit Schimpfreden zu helfen und zu rächen sucht.

Indem wir nun dergleichen lustige Dinge von den inneren Unterhaltungen des kaiserlichen Harems vernehmen, so dürfen wir nicht denken, daß der Fürst und sein Staatsdivan müßig oder nachlässig geblieben. Nicht der thätigunruhige Geist Abbas' des Großen allein war es, der ihn antrieb, eine zweite Hauptstadt am Caspischen Meer zu erbauen; Ferhabad lag zwar höchst günstig zu Jagd- und Hoflust, aber auch, von einer Bergkette geschützt, nahe genug an der Grenze, daß der Kaiser jede Bewegung der Russen und Türken, seiner Erbfeinde, zeitig vernehmen und Gegenanstalten treffen konnte. Von den Russen war gegenwärtig nichts zu fürchten, das innere Reich, durch Usurpatoren und Trugfürsten zerrüttet, genügte sich selbst nicht; die Türken hingegen hatte der Kaiser, schon vor zwölf Jahren in der glücklichsten Feldschlacht bergestalt überwunden, daß er in der Folge von dort her nichts mehr zu befahren hatte, vielmehr noch große Landstrecken ihnen abgewann. Eigentlicher Friede jedoch konnte zwischen solchen Nachbarn sich nimmer befestigen, einzelne Nedereien, öffentliche Demonstrationen weckten beide Parteien zu fortwährender Aufmerksamkeit.

Gegenwärtig aber sieht sich Abbas zu ernstern Kriegsrüstungen genöthigt. Völlig im uraltesten Styl ruft er sein ganzes Heerevolk

in die Flächen von Averbijan zusammen, es drängt sich in allen seinen Abtheilungen, zu Ross und Fuß, mit den mannichfaltigsten Waffen herbei; zugleich ein unendlicher Troß; denn Jeder nimmt, wie bei einer Auswanderung, Weiber, Kinder und Gepäcke mit. Auch bella Valle führt seine schöne Maani und ihre Frauen, zu Pferd und Känfte, dem Heer und Hofe nach, weshalb ihn der Kaiser belobt, weil er sich hiedurch als einen angesehenen Mann beweist.

Einer solchen ganzen Nation, die sich massenhaft in Bewegung setzt, darf es nun auch an gar nichts fehlen, was sie zu Hause allenfalls bedürfen könnte, weshalb denn Kauf- und Handelsleute aller Art mitziehen, überall einen siltchtigen Bazar aufschlagen, eines guten Absatzes gewärtig. Man vergleicht daher das Lager des Kaisers jezeit einer Stadt, worin denn auch so gute Polizei und Ordnung gehandhabt wird, daß Niemand, bei grausamer Strafe, weder fouragiren noch requiriren, viel weniger aber plündern darf, sondern von Großen und Kleinen Alles baar bezahlt werden muß; weshalb denn nicht allein alle auf dem Wege liegenden Städte sich mit Vorräthen reichlich versehen, sondern auch aus benachbarten und entfernteren Provinzen Lebensmittel und Bedürfnisse unversiegbar zufließen.

Was aber lassen sich für strategische, was für tactische Operationen von einer solchen organisirten Unordnung erwarten? besonders wenn man erfährt, daß alle Volks-, Stamm- und Waffenabtheilungen sich im Gefecht vermischen und, ohne bestimmten Vorder-, Neben- und Hintermann, wie es der Zufall giebt, durcheinander kämpfen; daher denn ein glücklich errungener Sieg so leicht umschlagen und eine einzige verlorne Schlacht auf viele Jahre hinaus das Schicksal eines Reiches bestimmen kann.

Diesmal aber kommt es zu keinem solchen furchtbaren Faust- und Waffengemenge. Zwar bringt man mit undenkbarer Beschweriß durch's Gebirge; aber man zaudert, weicht zurück, macht sogar Anstalten, die eignen Städte zu zerstören, damit der Feind in verwüsten Landstrecken umkomme. Panischer Alarm, leere Siegesbotschaften schwanken durch einander; freventlich abgelehnte, stolz verweigerte Friedensbedingungen, verstellte Kampflust, hinterlistiges Zögern verspäten erst und begünstigen zuletzt den Frieden. Da zieht nun ein Jeder, auf des Kaisers Befehl und Strafgebot, ohne weitere Noth und Gefahr, als was er von Weg und Gebränge gelitten, ungehäumt wieder nach Hause.

Auch bella Valle finden wir zu Cassin in der Nähe des Hofes wieder, unzufrieden, daß der Feldzug gegen die Türken ein so baldiges Ende genommen. Denn wir haben ihn nicht bloß als einen neugierigen Reisenden, als einen vom Zufall hin und wieder getriebenen Abenteurer zu betrachten; er hegt vielmehr seine Zwecke, die er unausgesetzt verfolgt. Persien war damals eigentlich ein Land für Fremde; Abbas' vieljährige Liberalität zog manchen muntern Geist herbei; noch war es nicht die Zeit förmlicher Gesandtschaften; Kühne, gewandte Reisende machten sich geltend. Schon hatte Sherley,

ein Engländer, früher sich selbst beauftragt und spielte den Vermittler zwischen Osten und Westen; so auch bella Valle, unabhängig, wohlhabend, vornehm, gebildet, empfohlen, findet Eingang bei Hofe und sucht gegen die Türken zu reizen. Ihn treibt eben dasselbe christliche Mitgefühl, das die ersten Kreuzfahrer aufregte; er hatte die Missethungen frommer Pilger am heiligen Grabe gesehen, zum Theil mit erduldet, und allen westlichen Nationen war daran gelegen, daß Constantinopel von Osten her beunruhigt werde: aber Abbas vertraut nicht den Christen, die, auf eignen Vortheil bedacht, ihm zur rechten Zeit niemals von ihrer Seite beigestanden. Nun hat er sich mit den Türken verglichen; bella Valle läßt aber nicht nach und sucht eine Verbindung Persien's mit den Kosaken am schwarzen Meer anzuknüpfen. Nun kehrt er nach Isphahan zurück, mit Absicht, sich anzusiedeln und die römisch-katholische Religion zu fördern. Erst die Verwandten seiner Frau, dann noch mehr Christen aus Georgien zieht er an sich, eine georgianische Waise nimmt er an Kindesstatt an, hält sich mit den Carmeliten, und führt nichts weniger im Sinne, als vom Kaiser eine Landstrecke, zu Gründung eines neuen Rom's, zu erhalten.

Nun erscheint der Kaiser selbst wieder in Isphahan, Gesandte von allen Weltgegenden strömen herbei. Der Herrscher zu Pferd, auf dem größten Platze, in Gegenwart seiner Soldaten, der angesehensten Dienerschaft, bedeutender Fremden, deren Vornehmste auch alle zu Pferd mit Gefolge sich einfunden, ertheilt er launige Audienzen; Geschenke werden gebracht, großer Prunk damit getrieben, und doch werden sie bald hochfahrend verschmäht, bald darum jüdisch gemarktet, und so schwankt die Majestät immer zwischen dem Höchsten und Tiefsten. Sodann, bald geheimnißvoll verschlossen im Harem, bald vor Aller Augen handelnd, sich in alles Oeffentliche einmischend, zeigt sich der Kaiser in unermüdblicher, eigenwilliger Thätigkeit.

Durchaus auch bemerkt man einen besondern Freisinn in Religionsfachen. Nur keinen Mahometaner darf man zum Christenthum bekehren; an Bekehrungen zum Islam, die er früher begünstigt, hat er selbst keine Freude mehr. Uebrigens mag man glauben und vornehmen, was man will. So feiern z. B. die Armenier gerade das Fest der Kreuzestaupe, die sie in ihrer prächtigen Vorstadt, durch welche der Fluß Senderud läuft, feierlichst begehen. Dieser Function will der Kaiser nicht allein mit großem Gefolge beizohnen, auch hier kann er das Befehlen, das Anordnen nicht lassen. Erst bespricht er sich mit den Pfaffen, was sie eigentlich vorhaben, dann sprengt er auf und ab, reitet hin und her, und gebietet dem Zug Ordnung und Ruhe, mit Genauigkeit, wie er seine Krieger behandelt hätte. Nach geendigter Feier sammelt er die Geistlichen und andere bedeutende Männer um sich her, bespricht sich mit ihnen über mancherlei Religionsmeinungen und Gebräuche. Doch diese Freiheit der Gesinnung gegen andere Glaubensgenossen ist nicht bloß dem Kaiser persönlich, sie findet bei den Schiiten überhaupt statt. Diese, dem Mi-

hängend, der, erst vom Caliphate verdrängt, und als er endlich dazu gelangte, halb ermordet wurde, können in manchem Sinne als die unterdrückte Mahometanische Religionspartei angesehen werden; ihr Haß wendet sich daher hauptsächlich gegen die Sunniten, welche die zwischen Mahomet und Ali eingeschobenen Caliphen mitzählen und verehren. Die Türken sind diesem Glauben zugethan, und eine sowohl politische als religiöse Spaltung trennt die beiden Völker. Indem nun die Schiiten ihre eignen verschieden denkenden Glaubensgenossen auf's äußerste hassen, sind sie gleichgültig gegen andere Bekenner und gewähren ihnen weit eher als ihren eigentlichen Gegnern eine geneigte Aufnahme.

Aber auch, schlimm genug! diese Liberalität leitet unter den Einflüssen kaiserlicher Willkür! Ein Reich zu bevölkern oder zu entvölkern ist dem despotischen Willen gleich gemäß. Abbas, verkleidet auf dem Lande herumzuschleichend, vernimmt die Mißthaten einiger Armenischen Frauen und fühlt sich beleidigt, daß er die grausamsten Strafen über die sämmtlichen männlichen Einwohner des Dorfes verhängt. Schrecken und Bekümmerniß verbreiten sich an den Ufern des Senderub's, und die Vorstadt Chalsa, erst durch die Theilnahme des Kaisers an ihrem Feste beglückt, versinkt in die tiefste Trauer.

Und so theilen wir immer die Gefühle großer, durch den Despotismus wechselsweise erhöhten und erniedrigten Völker. Nun bewundern wir, auf welchen hohen Grad von Sicherheit und Wohlstand Abbas, als Selbst- und Alleinherrscher, das Reich erhoben, und zugleich diesem Zustand eine solche Dauer verliehen, daß seiner Nachfahren Schwäche, Thorheit, folgeloses Betragen erst nach neunzig Jahren das Reich völlig zu Grunde richten konnten, dann aber müssen wir freilich die Rehrseite dieses imposanten Bildes hervorwenden.

Da eine jede Alleinherrschaft allen Einfluß ablehnet und die Persönlichkeit des Regenten in größter Sicherheit zu bewahren hat, so folgt hieraus, daß der Despot immerfort Verrath argwöhnen, überall Gefahr ahnen, auch Gewalt von allen Seiten befürchten müsse, weil er ja selbst nur durch Gewalt seinen erhabenen Posten behauptet. Eifersüchtig ist er daher auf Thron, der außer ihm Ansehen und Vertrauen erweckt, glänzende Fertigkeiten zeigt, Schätze sammelt und an Thätigkeit mit ihm zu wettersen scheint. Nun muß aber in jedem Sinn der Nachfolger am meisten Verdacht erregen. Schon zeugt es von einem großen Geiste des königlichen Vaters, wenn er seinen Sohn ohne Neid betrachtet, dem die Natur, in Kurzem, alle bisherigen Besitzthümer und Erwerbnisse, ohne die Zustimmung des mächtig Wohlwollenden, unwillkürlich übertragen wird. Andererseits wird vom Sohne verlangt, daß er, edelmüthig, gebildet und geschmackvoll, seine Hoffnungen mäßige, seinen Wunsch verberge und dem väterlichen Schicksal auch nicht dem Scheine nach vorgreife. Und doch, wo ist die menschliche Natur so rein und groß, so gelassen abwartend, so, unter nothwendigen Bedingungen, mit Freude thätig, daß in einer solchen

Lage sich der Vater nicht über den Sohn, der Sohn nicht über den Vater beklagel! Und wären sie beide engelrein, so werden sich Ohrenbläser zwischen sie stellen, die Unvorsichtigkeit wird zum Verbrechen, der Schein zum Beweis. Wie viele Beispiele liefert uns die Geschichte! wovon wir nur des jammervollen Familienlabrynth's gedenken, in welchem wir den König Herodes befangen sehen. Nicht allein die Seinigen halten ihn immer in schwebender Gefahr, auch ein durch Weissagung merkwürdiges Kind erregt seine Sorgen, und veranlaßt eine allgemein verbreitete Grausamkeit, unmittelbar vor seinem Tode.

Also erging es auch Abbas dem Großen: Söhne und Enkel machte man verdächtig und sie gaben Verdacht; Einer ward unschuldig ermordet, der Andere halb schuldig geblendet. Dieser sprach: Mich hast du nicht des Lichts beraubt, aber das Reich.

Zu diesem unglücklichen Gebrechen der Despotie fügt sich unvermeidlich ein anderes, wobei noch zufälliger und unborgesehener sich Gewaltthaten und Verbrechen entwickeln. Ein jeder Mensch wird von seinen Gewohnheiten regiert, nur wird er, durch äußere Bedingungen eingeschränkt, sich mäßig verhalten und Mäßigung wird ihm zur Gewohnheit. Gerade das Entgegengesetzte findet sich bei dem Despoten; ein uneingeschränkter Wille steigert sich selbst und muß, von außen nicht gewarnt, nach dem völlig Grenzenlosen streben. Wir finden hiedurch das Räthsel gelöst, wie aus einem löblichen jungen Fürsten, dessen erste Regierungsjahre gesegnet wurden, sich nach und nach ein Tyrann entwickelt, der Welt zum Fluch, und zum Untergang der Seinen; die auch deshalb öfters dieser Qual eine gewaltsame Heilung zu verschaffen genöthigt sind.

Unglücklicherweise nun wird jenes, dem Menschen eingeborne, alle Tugenden befördernde Streben in's Unbedingte seiner Wirkung nach schrecklicher, wenn physische Reize sich dazu gesellen. Hieraus entsteht die höchste Steigerung, welche glücklicherweise zuletzt in völlige Betäubung sich auflöst. Wir meinen den übermäßigen Gebrauch des Weins, welcher die geringe Grenze einer besonnenen Gerechtigkeit und Billigkeit, die selbst der Tyrann als Mensch nicht ganz verneinen kann, augenblicklich durchbricht und ein grenzenloses Unheil anrichtet. Wende man das Gesagte auf Abbas den Großen an, der durch seine funfzigjährige Regierung sich zum einzigen unbedingt Wollenden seines ausgebreiteten, bevölkerten Reichs erhoben hatte: denke man sich ihn freimüthiger Natur, gesellig und guter Laune, dann aber durch Verdacht, Verdruß und, was am schlimmsten ist, durch übel verstandene Gerechtigkeitsliebe irre geführt, durch heftiges Trinken aufgereg, und, daß wir das Letzte sagen, durch ein schändes, unheilbares körperliches Uebel gepeinigt und zur Verzweiflung gebracht: so wird man gesehen, daß Diejenigen Verzeihung, wo nicht Lob verdienen, welche einer so schrecklichen Erscheinung auf Erden ein Ende machten. Selig preisen wir daher gebildete Völker, deren Monarch sich selbst durch ein edles sittliches Bewußtsein regiert; glücklich die gemäßigten, bedingten Re-

gierungen, die ein Herrscher selbst zu lieben und zu fördern Ursache hat, weil sie ihn mancher Verantwortung überheben, ihm gar manche Reue ersparen.

Aber nicht allein der Fürst, sondern ein Jeder, der durch Vertrauen, Gunst oder Annäherung Theil an der höchsten Macht gewinnt, kommt in Gefahr, den Kreis zu überschreiten, welchen Gesetz und Sitte, Menschengesühl, Gewissen, Religion und Herkommen, zu Glück und Beruhigung, um das Menschengeschlecht gezogen haben. Und so mögen Minister und Günstlinge, Volksvertreter und Volk auf ihrer Hut sein, daß nicht auch sie, in den Strudel unbedingtes Willens hingerissen, sich und Andere unwiederbringlich in's Verderben hinabziehen.

Rehren wir nun zu unserem Reisenden zurück, so finden wir ihn in einer unbequemen Lage. Bei aller seiner Vorliebe für den Orient muß Della Valle doch endlich fühlen, daß er in einem Lande wohnt, wo an keine Folge zu denken ist und wo mit dem reinsten Willen und größter Thätigkeit kein neues Rom zu erbauen wäre. Die Verwandten seiner Frau lassen sich nicht einmal durch Familienbände halten; nachdem sie eine Zeit lang zu Isfahan in dem vertraulichsten Kreise gelebt, finden sie es doch gerathener, zurück an den Euphrat zu ziehen, und ihre gewohnte Lebensweise dort fortzusetzen. Die übrigen Georgier zeigen wenig Eifer, ja die Carmeliten, denen das große Vorhaben vorzüglich am Herzen liegen mußte, können von Rom her weder Antheil noch Beistand erfahren.

Della Valle's Eifer ermüdet und er entschließt sich, nach Europa zurückzukehren, leider gerade zur ungünstigsten Zeit. Durch die Wüste zu ziehen, scheint ihm unleiblich, er beschließt, über Indien zu gehen; aber jetzt eben entspinnen sich Kriegshändel zwischen Portugiesen, Spaniern und Engländern wegen Ormus, dem bedeutendsten Handelsplatz, und Abbas findet seinem Vortheil gemäß, Theil daran zu nehmen. Der Kaiser beschließt, die unbequemen portugiesischen Nachbarn zu bekämpfen, zu entfernen und die hilflosen Engländer zuletzt, vielleicht durch List und Verzögerung, um ihre Absichten zu bringen und alle Vortheile sich anzueignen.

In solchen bedenklichen Zeitläuften überrascht nun unseren Reisenden das wunderbare Gefühl eigner Art, das den Menschen mit sich selbst in den größten Zwiespalt setzt, das Gefühl der weiten Entfernung vom Vaterlande, im Augenblick, wo wir, unbehaglich in der Fremde, nach Hause zurückzuwandern, ja schon dort angelangt zu sein wünschen. Fast unmöglich ist es, in solchem Fall sich der Ungeduld zu erwehren; auch unser Freund wird davon ergriffen, sein lebhafter Charakter, sein edles, thätiges Selbstvertrauen täuschen ihn über die Schwierigkeiten, die im Wege stehen. Seiner zu Wagnissen aufgelegten Kühnheit ist es bisher gelungen, alle Hindernisse zu besiegen, alle Pläne durchzusetzen, er schmeichelt sich fernerhin mit gleichem Glück und entschließt sich, da eine Rückkehr ihm durch die Wüste un-

erträglich scheint, zu dem Weg über Indien, in Gesellschaft seiner schönen Maani und ihrer Pflegetochter Mariuccia.

Manches unangenehme Ereigniß tritt ein, als Vorbedeutung künftiger Gefahr; doch zieht er über Persopolis und Schiras, wie immer aufmerksam, Gegenstände, Sitten und Landesart genau bezeichnend und aufzeichnend. So gelangt er an den persischen Meerbusen, dort aber findet er, wie voranzusehen gewesen, die sämtlichen Häfen geschlossen, alle Schiffe, nach Kriegsgebrauch, in Beschlag genommen. Dort am Ufer, in einer höchst ungesunden Gegend, trifft er Engländer gelagert, deren Caravane, gleichfalls aufgehalten, einen günstigen Augenblick ergreifen möchte. Freundlich aufgenommen, schließt er sich an sie an, errichtet seine Gezelte nächst den andern und eine Palmenhütte zu besserer Bequemlichkeit. Hier scheint ihm ein freundlicher Stern zu leuchten! Seine Ehe war bisher kinderlos, und zu größter Freude beider Gatten erklärt sich Maani guter Hoffnung; aber ihn ergreift eine Krankheit, schlechte Kost und böse Luft zeigen den schlimmsten Einfluß auf ihn und leider auch auf Maani, sie kommt zu früh nieder und das Fieber verläßt sie nicht. Ihr standhafter Charakter, auch ohne ärztliche Hülfe, erhält sie noch eine Zeit lang, sodann aber fühlt sie ihr Ende herannahen, ergiebt sich in frommer Gelassenheit, verlangt aus der Palmenhütte unter die Zelte gebracht zu sein, woselbst sie, indem Mariuccia die geweihte Kerze hält und bella Walle die herkömmlichen Gebete verrichtet, in seinen Armen ver-scheidet. Sie hatte das dreinundzwanzigste Jahr erreicht.

Einem solchen ungeheuren Verlust zu schmeicheln, beschließt er fest und unwiderruflich, den Leichnam in sein Erbbegräbniß mit nach Rom zu nehmen. An Harzen, Balsamen und kostbaren Specereien fehlt es ihm; glücklicherweise findet er eine Ladung des besten Kampfers, welcher, kunstreich durch erfahrene Personen angewendet, den Körper erhalten soll.

Hiedurch aber übernimmt er die größte Beschwerde, indem er so fortan den Uberglauben der Kameeltreiber, die habßichtigen Vorurtheile der Beamten, die Aufmerksamkeit der Zollbedienten auf der ganzen künftigen Reise zu beschwichtigen oder zu bestechen hat.

Nun begleiten wir ihn nach Lar, der Hauptstadt des Laristan, wo er bessere Luft, gute Aufnahme findet, und die Eroberung von Ormus durch die Perser abwartet. Aber auch ihre Triumphe dienen ihm zu keiner Förderung. Er sieht sich wieder nach Schiras zurückgebrängt, bis er denn doch endlich mit einem englischen Schiffe nach Indien geht. Hier finden wir sein Betragen dem bisherigen gleich; sein standhafter Muth, seine Kenntnisse, seine adeligen Eigenschaften verdienen ihm überall leichten Eintritt und ehrenvolles Verweilen; endlich aber wird er doch nach dem persischen Meerbusen zurück und zur Heimfahrt durch die Wüste genöthigt.

Hier erbndet er alle gefürchteten Unbilden. Von Stammhauptern decimirt, taxirt von Zollbeamten, beraubt von Arabern und selbst in der Christenheit überall verzirt und verspätet, bringt er doch

endlich Curiositäten und Kostbarkeiten genug, das Seltsamste und Kostbarste aber, den Körper seiner geliebten Maani, nach Rom. Dort, auf Ara Coeli begeht er sein herrliches Reichthum, und als er in die Grube hinabsteigt, ihr die letzte Ehre zu erweisen, finden wir zwei Jungfräulein neben ihm, Silvia, eine während seiner Abwesenheit anmuthig herangewachsene Tochter, und Tinatin di Ziba, die wir bisher unter dem Namen Mariuccia gekannt, beide ungefähr fünfzehnjährig. Letztere, die seit dem Tode seiner Gemahlin eine treue Reisegefährtin und einziger Trost gewesen, nunmehr zu heirathen entschließt er sich, gegen den Willen seiner Verwandten, ja des Papstes, die ihm vornehmere und reichere Verbindungen zubedenken. Nun bethätigt er, noch mehrere Jahre glanzreich, einen heftig-kühnen und muthigen Charakter, nicht ohne Händel, Verdruß und Gefahr, und hinterläßt bei seinem Tode, der im sechsundssechzigsten Jahre erfolgt, eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Entschuldigung.

Es läßt sich bemerken, daß ein Jeder den Weg, auf welchem er zu irgend einer Kenntniß und Einsicht gelangt, allen übrigen vorziehen und seine Nachfolger gern auf denselben einleiten und einweisen möchte. In diesem Sinne hab' ich Peter della Valle umständlich dargestellt, weil er derjenige Reisende war, durch den mir die Eigenthümlichkeiten des Orients am ersten und klarsten aufgegangen, und meinem Vorurtheil will scheinen, daß ich durch diese Darstellung erst meinem Divan einen eigenthümlichen Grund und Boden gewonnen habe. Möge dies Anderen zur Aufmunterung reichen, in dieser Zeit, die so reich an Blättern und einzelnen Hesten ist, einen Folianten durchzulesen, durch den sie entschieden in eine bedeutende Welt gelangen, die ihnen in den neuesten Reisebeschreibungen zwar oberflächlich umgeändert, im Grund aber als dieselbe erscheinen wird, welche sie dem vorzüglichen Manne zu seiner Zeit erschien.

Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen;
Er im Orient sich freue,
Daß das Alte sei das Neue.

Olearius.

Die Vogenzahl unserer, bis hieher abgedruckten Arbeiten, erinnert uns, vorsichtiger und weniger abschweifend von nun an fortzufahren. Deshalb sprechen wir von dem genannten trefflichen Manne nur im Vorübergehen. Sehr merkwürdig ist es, verschiedene Nationen als Reisende zu betrachten. Wir finden Engländer, unter welchen wir Sherley und Herbert ungern vorbeigingen; sodann aber Italiener; zuletzt Franzosen. Hier trete nun ein Deutscher hervor in seiner Kraft und Würde. Leider war er auf seiner Reise nach dem

persischen Hof an einen Mann gebunden, der mehr als Abenteurer, denn als Gesandter erscheint, in beidem Sinne aber sich eigenwillig, ungeschickt, ja unsinnig benimmt. Der Geradsinn des trefflichen Olearius läßt sich dadurch nicht irre machen; er giebt uns höchst erfreuliche und belehrende Reiseberichte, die um so schätzbarer sind, als er nur wenige Jahre nach bella Valle und kurz nach dem Tode Abbas des Großen nach Persien kam, und bei seiner Rückkehr die Deutschen mit Saadi dem Trefflichen durch eine tüchtige und erfreuliche Uebersetzung bekannt machte. Ungern brechen wir ab, weil wir auch diesem Manne für das Gute, das wir ihm schuldig sind, grüßlichen Dank abzutragen wünschten. In gleicher Stellung finden wir uns gegen die beiden Folgenden, deren Verdienste wir auch nur oberflächlich berühren dürfen.

Tabernier und Chardin.

Ersterer, Goldschmied und Juwelenhändler, bringt mit Verstand und klugem Betragen, kostbar kunstreiche Waaren zu seiner Empfehlung vorzeigend, an die orientalischen Höfe und weiß sich überall zu schicken und zu finden. Er gelangt nach Indien zu den Demantgruben, und, nach einer gefährvollen Rückreise, wird er im Westen nicht zum freundlichsten aufgenommen. Dessen hinterlassene Schriften sind höchst belehrend, und doch wird er von seinem Landsmann, Nachfolger und Rival Chardin nicht sowohl im Lebensgange gehindert, als in der öffentlichen Meinung nachher verdunkelt. Dieser, der sich gleich zu Anfang seiner Reise durch die größten Hindernisse durcharbeiten muß, versteht denn auch die Sinnesweise orientalischer Macht- und Geldhaber, die zwischen Großmuth und Eigennutz schwankt, trefflich zu benutzen, und ihrer, beim Besitz der größten Schätze, nie zu stillenden Begier nach frischen Juwelen und fremden Goldarbeiten vielfach zu dienen; deshalb er denn auch nicht ohne Glück und Vortheil wieder nach Hause zurückkehrt.

An diesen beiden Männern ist Verstand, Gleichmuth, Gewandtheit, Beharrlichkeit, einnehmendes Betragen und Standhaftigkeit nicht genug zu bewundern, und könnte jeder Weltmann sie auf seiner Lebensreise als Muster verehren. Sie besaßen aber zwei Vortheile, die nicht einem Jedem zu Statten kommen; sie waren Protestanten und Franzosen zugleich — Eigenschaften, die, zusammen verbunden, höchst fähige Individuen hervorzubringen im Stande sind.

Neuere und neueste Reisende.

Was wir dem achzehnten und schon dem neunzehnten Jahrhundert verdanken, darf hier gar nicht berührt werden. Die Engländer haben uns in der letzten Zeit über die unbekanntesten Gegenden aufgeklärt. Das Königreich Kabul, das alte Gedrosien und Caramanien sind uns zugänglich geworden. Wer kann kaum seine Blicke zurückhalten, daß sie nicht über den Indus hinüberstreifen und dort

die große Thätigkeit anerkennen, die täglich weiter um sich greift; und so muß denn, hiedurch gefördert, auch im Occident, die Lust nach ferner und tieferer Sprachkenntniß sich immer erweitern. Wenn wir bedenken, welche Schritte Geist und Fleiß Hand in Hand gethan haben, um aus dem beschränkten hebräisch-rabbinischen Kreise bis zur Tiefe und Weite des Sanscrit zu gelangen, so erfreut man sich, seit so vielen Jahren Zeuge dieses Fortschreitens zu sein. Selbst die Kriege, die, so Manches hindernd, zerstörend, haben der gründlichen Einsicht viele Vortheile gebracht. Von den Himalajagebirgen herab sind uns die Ländereien zu beiden Seiten des Indus, die bisher noch mährchenhaft genug geblieben, klar, mit der übrigen Welt im Zusammenhang erschienen. Ueber die Halbinsel hinunter bis Java können wir nach Belieben, nach Kräften und Gelegenheit unsere Uebersicht ausdehnen und uns im Besonderen unterrichten; und so öffnet sich den jüngeren Freunden des Orients eine Pforte nach der andern, um die Geheimnisse jener Urwelt, die Mängel einer seltsamen Verfassung und unglücklichen Religion, so wie die Herrlichkeit der Poesie kennen zu lernen, in die sich reine Menschheit, edle Sitte, Feiterkeit und Liebe stülzt, um uns über Rassenstreit, phantastische Religionsungehener und abstrusen Mysticismus zu trösten und zu überzeugen, daß doch zuletzt in ihr das Heil der Menschheit aufbewahrt bleibe.

Lehrer;

Abgeschiedene, Mitlebende.

Sich selbst genaue Rechenschaft zu geben von wem wir, auf unserem Lebens- und Stndiengange, Dieses oder Jenes gelernt, wie wir nicht allein durch Freunde und Genossen, sondern auch durch Widersacher und Feinde gefördert worden, ist eine schwierige, kaum zu lösende Aufgabe. Indessen stülzt sich mich angetrieben, einige Männer zu nennen, denen ich besonderen Dank abzutragen schuldig bin.

Jones. Die Verdienste dieses Mannes sind so weltbekannt und an mehr als einem Orte umständlich gerühmt, daß mir nichts übrig bleibt, als nur im Allgemeinen anzuerkennen, daß ich aus seinen Bemühungen von jeher möglichsten Vortheil zu ziehen gesucht habe; doch will ich eine Seite bezeichnen, von welcher er mir besonders merkwürdig geworden.

Er, nach ächter englischer Bildungsweise in griechischer und lateinischer Literatur dergestalt gegründet, daß er nicht allein die Producte derselben zu würdigen, sondern auch selbst in diesen Sprachen zu arbeiten weiß, mit den europäischen Literaturen gleichfalls bekannt, in den orientalischen bewandert, erfreut er sich der doppelt schönen Gabe, einmal eine jede Nation in ihren eigensten Verdiensten zu schätzen, sodann aber das Schöne und Gute, worin sie sämmtlich einander nothwendig gleichen, überall aufzufinden.

Bei der Mittheilung seiner Einsichten jedoch findet er manche Schwierigkeit, vorzüglich stellt sich ihm die Vorliebe seiner Nation

für alte classische Literatur entgegen, und wenn man ihn genau beobachtet, so wird man leicht gewahr, daß er, als ein kluger Mann, das Unbekannte an's Bekannte, das Schätzenswerthe an das Geschätzte anzuschließen sucht; er verschleiert seine Vorliebe für asiatische Dichtkunst und giebt mit gewandter Bescheidenheit meistens solche Beispiele, die er lateinischen und griechischen hochgelobten Gedichten gar wohl an die Seite stellen darf, er benutzt die rhytmischen antiken Formen, um die anmuthigen Zarthheiten des Orients auch Classicisten eingänglich zu machen. Aber nicht allein von alterthümlicher, sondern auch von patriotischer Seite mochte er viel Verdruß erlebt haben, ihm schmerzte Herabsetzung orientalischer Dichtkunst; welches dentlich hervorleuchtet aus dem hart-ironischen, nur zweiblättrigen Aufsatz: *Arabs, sive de Poësi Anglorum Dialogus*, am Schlusse seines Werkes: über asiatische Dichtkunst. Hier stellt er uns mit offener Bitterkeit vor Augen, wie absurd sich Milton und Pope im orientalischen Gewand ausnehmen; woraus denn folgt, was auch wir so oft wiederholen, daß man jeden Dichter in seiner Sprache und im eigenthümlichen Bezirk seiner Zeit und Sitten aufsuchen, kennen und schätzen müsse.

Eichhorn. Mit vergnüglicher Anerkennung bemerke ich, daß ich bei meinen gegenwärtigen Arbeiten noch dasselbe Exemplar benutze, welches mir der hochverdiente Mann von seiner Ausgabe des *Sonettischen Werks* vor zweiundvierzig Jahren verehrte, als wir ihn noch unter die Unseren zählten und aus seinem Munde gar manches Heilsam-Belehrende vernahmen. Auch die ganze Zeit über bin ich seinem Lehrgange im Stillen gefolgt, und in diesen letzten Tagen freute ich mich höchlich, abermals von seiner Hand das höchst wichtige Werk, das uns die Propheten und ihre Zustände aufklärt, vollenbet zu erhalten. Denn was ist erfreulicher für den ruhig-verständigen Mann, wie für den aufgeregten Dichter, als zu sehen, wie jene gottbegabten Männer mit hohem Geiste ihre bewegte Zeitumgebung betrachteten und auf das Wundersam-Bedenkliche, was vorging, strafend, warnend, tröstend und herzerhebend hindeuteten.

Wie diesem Wenigen sei mein dankbarer Lebensbezug zu diesem würdigen Manne treulich ausgesprochen.

Vorssbach. Schulbigkeit ist es, hier auch des wackeren Vorssbach zu gedenken. Er kam betagt in unseren Kreis, wo er in keinem Sinne für sich eine behagliche Lage fand; doch gab er mir gern über Alles, worüber ich ihn befragte, treuen Bescheid, sobald es innerhalb der Grenze seiner Kenntnisse lag, die er oft mochte zu scharf gezogen haben.

Wundersam schien es mir anfangs, ihn als keinen sonderlichen Freund orientalischer Poesie zu finden; und doch geht es einem Jeden auf ähnliche Weise, der auf irgend ein Geschäft mit Vorliebe und Enthusiasmus Zeit und Kräfte verwendet und doch zuletzt eine gehoffte Ausbente nicht zu finden glaubt. Und dann ist ja das Alter die Zeit, die des Genusses entbehrt, da wo ihn der Mensch am meisten

verdiente. Sein Verstand und seine Recllichkeit waren gleich heiter, und ich erinnere mich der Stunden, die ich mit ihm zubachte, immer mit Vergnügen.

Von Diez.

Einen bedeutenden Einfluß auf mein Studium, den ich dankbar erkenne, hatte der Prälat von Diez. Zur Zeit, da ich mich um orientalische Literatur näher bestimmte, war mir das Buch des Rabins zu Handen gekommen, und schien mir so bedeutend, daß ich ihm viele Zeit widmete und mehrere Freunde zu dessen Betrachtung aufforderte. Durch einen Reisenden bot ich jenem schätzbaren Manne, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, einen verbindlichen Gruß. Er sendete mir dagegen freundlich das kleine Büchlein über die Tulpen. Nun ließ ich, auf seidenartiges Papier, einen kleinen Raum mit prächtiger goldener Blumeneinfassung verzieren, worin ich nachfolgenden Gebicht schrieb:

Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt,
Es sei bergauf, es sei hinab vom Thron,
Und wie man Menschen, wie man Pferde handelt,
Das alles lehrt der König seinen Sohn.
Wir wissen's nun, durch Dich, der uns beschenke;
Setzt süßest Du der Tulp' Flor daran,
Und wenn mich nicht der goldene Rahmen beschränkte,
Wo endete, was Du für uns gethan!

Und so entspann sich eine briefliche Unterhaltung, die der würdige Mann, bis an sein Ende, mit fast unleserlicher Hand, unter Leiden und Schmerzen, getreulich fortsetzte.

Da ich nun mit Sitten und Geschichte des Orients bisher nur im Allgemeinen, mit Sprache so gut wie gar nicht bekannt gewesen, war eine solche Freundlichkeit mir von der größten Bedeutung. Denn weil es mir, bei einem vorgezeichneten, methodischen Verfahren, um augenblickliche Aufklärung zu thun war, welche in Büchern zu finden Kraft und Zeit verzehrenden Aufwand erfordert hätte, so wendete ich mich in bedenklichen Fällen an ihn, und erhielt auf meine Frage jeberzeit genügende und fördernde Antwort. Diese seine Briefe verdienen gar wohl wegen ihres Gehaltes gedruckt und als ein Denkmal seiner Kenntnisse und seines Wohlwollens aufgestellt zu werden. Da ich seine strenge und eigene Gemüthsart kannte, so hütete ich mich, ihn von gewisser Seite zu berühren; doch war er gefällig genug, ganz gegen seine Denkweise, als ich den Charakter des Russredbin Chodschas, des listigen Reise- und Zeltgefährten des Welteroberers Timur, zu kennen wünschte, mir einige jener Anekdoten zu übersetzen. Vorans denn abermal hervorging, daß gar manche verfängliche Mährchen, welche die Wesländer nach ihrer Weise behandelt, sich vom Orient herschreiben, jedoch die eigentliche Farbe, den wahren angemessenen Ton bei der Umbildung meistens verloren.

Da von diesem Buche das Manuscript sich nun auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, wäre es sehr zu wünschen, daß ein Meister dieses Faches uns eine Uebersetzung gäbe. Vielleicht wäre sie in lateinischer Sprache am süglichsten zu unternehmen, damit der Gelehrte vorerst vollständige Kenntniß davon erhielte. Für das deutsche Publicum liesse sich alsdann recht wohl eine anständige Uebersetzung im Auszug veranstalten.

Daß ich an des Freundes übrigen Schriften, den Denkwürdigkeiten des Orients u. s. w. Theil genommen und Nutzen daraus gezogen, davon möge gegenwärtiges Hest Beweise führen; bedenkllicher ist es zu bekennen, daß auch seine, nicht gerade immer zu billigende, Streitsucht mir vielen Nutzen geschafft. Erinnet man sich aber seiner Universitätsjahre, wo man gewiß zum Fechtboden eilte, wenn ein paar Meister oder Senioren Kraft und Gewandtheit gegen einander versuchten, so wird Niemand in Abrede sein, daß man bei solcher Gelegenheit Stärken und Schwächen gewahr wurde, die einem Schüler vielleicht für immer verborgen geblieben wären.

Der Verfasser des Buches Rabus, Rjeljamus, König der Dilemiten, welche das Gebirgsland Ghilan, das gegen Mittag den Pontus euxinus abschließt, bewohnten, wird uns bei näherer Bekanntschaft doppelt lieb werden. Als Kronprinz höchst sorgfältig zum freisten, thätigsten Leben erzogen, verließ er das Land, um weit in Osten sich auszubilden und zu prüfen.

Kurz nach dem Tode Mahmud's, von welchem wir so viel Mißmuthiges zu melden hatten, kam er nach Gasna, wurde von dessen Sohne Messud freundlichst aufgenommen und, in Gefolg mancher Kriegs- und Friedensdienste, mit einer Schwester vermählt. An einem Hofe, wo vor wenigen Jahren Firdusie das Schah Nameh geschrieben, wo eine große Versammlung von Dichtern und talentvollen Menschen nicht ausgestorben war, wo der neue Herrscher, klügn und kriegerisch wie sein Vater, geistreiche Gesellschaft zu schätzen wußte, konnte Rjeljamus auf seiner Irrfahrt den köstlichsten Raum zu fernerer Ausbildung finden.

Doch müssen wir zuerst von seiner Erziehung sprechen. Sein Vater hatte, die körperliche Ausbildung auf's höchste zu steigern, ihn einem trefflichen Pädagogen übergeben. Dieser brachte den Sohn zurück, geübt, in allen ritterlichen Gewandtheiten: zu schießen, zu reiten, reitend zu schießen, den Speer zu werfen, den Schlägel zu führen und damit den Ball auf's geschickteste zu treffen. Nachdem dies alles vollkommen gelang und der König zufrieden schien, auch deshalb den Lehrmeister höchlich lobte, fügte er hinzu: Ich habe doch noch Eins zu erinnern. Du hast meinen Sohn in Allem unterrichtet, wozu er fremder Werkzeuge bedarf: ohne Pferd kann er nicht reiten, nicht schießen ohne Bogen; was ist sein Arm, wenn er keinen Wurfspieß hat, und was wäre das Spiel ohne Schlägel und Ball! Das Einzige hast du ihn nicht gelehrt, wo er sein selbst allein bedarf, welches das Nothwendigste ist und wo ihm Niemand helfen kann.

Der Lehrer stand beschämt und vernahm, daß dem Prinzen die Kunst zu schwimmen fehle. Auch diese wurde, jedoch mit einigem Widerwillen des Prinzen, erlernt, und diese rettete ihm das Leben, als er auf einer Reise nach Mekka, mit einer großen Menge Pilger, auf dem Guphrat scheiternd nur mit Wenigen davon kam.

Daß er geistig in gleich hohem Grade gebildet gewesen, beweist die gute Aufnahme, die er am Hofe von Gasna gefunden, daß er zum Gesellschafter des Fürsten ernannt war, welches damals viel heißen wollte, weil er gewandt sein mußte, verständig und angenehm von allem Vorkommenden genügende Rechenenschaft zu geben.

Unsicher war die Thronfolge von Ghilan, unsicher der Besitz des Reiches selbst, wegen mächtiger, eroberungslüchtiger Nachbarn. Endlich nach dem Tode seines erst abgesetzten, dann wieder eingesetzten künftigen Vaters bestieg Retsjavus mit großer Weisheit und entschiedener Ergebenheit in die mögliche Folge der Ereignisse den Thron, und, in hohem Alter, da er voraussah, daß der Sohn Ghilan schwach noch einen gefährlicheren Stand haben werde als er selbst, schreibt er dies merkwürdige Buch, worin er zu seinem Sohne spricht: „daß er ihn mit Künsten und Wissenschaften aus dem doppelten Grunde bekannt mache, um entweder durch irgend eine Kunst seinen Unterhalt zu gewinnen, wenn er durch's Schicksal in die Nothwendigkeit versetzt werden möchte, oder im Fall er der Kunst zum Unterhalt nicht bedürfte, doch wenigstens vom Grunde jeder Sache wohl unterrichtet zu sein, wenn er bei der Hoheit verbleiben sollte.“

Wäre in unseren Tagen den hohen Emigrirten, die sich oft mit müßiger Arbeit von ihrer Hände Arbeit nährten, ein solches Buch zu Handen gekommen, wie tröstlich wäre es ihnen gewesen!

Daß ein so vortreffliches, ja unschätzbares Buch nicht mehr bekannt geworden, daran mag hauptsächlich Ursache sein, daß es der Verfasser auf seine eignen Kosten herausgab und die Firma Nicolai solches nur in Commission genommen hatte, wodurch gleich für ein solches Werk im Buchhandel eine ursprüngliche Stockung entsteht. Damit aber das Vaterland wisse, welcher Schatz ihm hier zubereitet liegt, so setzen wir den Inhalt der Capital hieher und ersuchen die schätzbaren Tagesblätter, wie das Morgenblatt und der Gesellschafter, die so erbaulichen als erfreulichen Anekdoten und Geschichten, nicht weniger die großen unvergleichlichen Maximen, die dieses Werk enthält, vorläufig allgemein bekannt zu machen.

Inhalt des Buches Rabus capitelweise.

- 1) Erkenntniß Gottes.
- 2) Lob des Propheten.
- 3) Gott wird gepriesen.
- 4) Fülle des Gottesdienstes ist nothwendig und nützlich.
- 5) Pflichten gegen Vater und Mutter.
- 6) Herkunft durch Tugend zu erhöhen.
- 7) Nach welchen Regeln man sprechen muß.

- 8) Die letzten Regeln Muschirwan's.
- 9) Zustand des Alters und der Jugend.
- 10) Wohlstandigkeit und Regeln beim Essen.
- 11) Verhalten beim Weintrinken.
- 12) Wie Gäste einzuladen und zu bewirthen.
- 13) Auf welche Weise gescherzt, Stein und Schach gespielt werden muß.
- 14) Beschaffenheit der Liebenden.
- 15) Nutzen und Schaden der Beiwohnung.
- 16) Wie man sich baden und waschen muß.
- 17) Zustand des Schlafens und Ruhens.
- 18) Ordnung bei der Jagd.
- 19) Wie Ballspiel zu treiben.
- 20) Wie man dem Feind entgegengehen muß.
- 21) Mittel das Vermögen zu vermehren.
- 22) Wie anvertraut Gut zu bewahren und zurückzugeben.
- 23) Kauf der Sklaven und Sklavinnen.
- 24) Wo man Besitzungen ankaufen muß.
- 25) Pferdemarkt und Kennzeichen der besten.
- 26) Wie der Mann ein Weib nehmen muß.
- 27) Ordnung bei Auferziehung der Kinder.
- 28) Vortheile, sich Freunde zu machen und sie zu wählen.
- 29) Gegen der Feinde Anschläge und Ränke nicht sorglos zu sein.
- 30) Verdienstlich ist es zu verzeihen.
- 31) Wie man Wissenschaft suchen muß.
- 32) Kaufhandel.
- 33) Regeln der Aerzte und wie man leben muß.
- 34) Regeln der Sternkundigen.
- 35) Eigenschaften der Dichter und Dichtkunst.
- 36) Regeln der Musiker.
- 37) Die Art Kaisern zu dienen.
- 38) Stand der Vertrauten und Gesellschafter der Kaiser.
- 39) Regeln der Canzleiämter.
- 40) Ordnung des Besirats.
- 41) Regeln der Heerführerschaft.
- 42) Regeln der Kaiser.
- 43) Regeln des Ackerbaues und der Landwirthschaft.
- 44) Vorzüge der Tugend.

Wie man nun aus einem Buche solchen Inhalts sich ohne Frage eine ausgebreitete Kenntniß der orientalischen Zustände versprechen kann, so wird man nicht zweifeln, daß man darin Analogieen genug finden werde, sich in seiner europäischen Lage zu belehren und zu lenktheilen.

Zum Schluß eine kurze chronologische Wiederholung. König Rjeschawus kam ungefähr zur Regierung Heg. 450 = 1058, regierte noch Heg. 473 = 1080, vermählt mit einer Tochter des Sultan Mahmud von Gasna. Sein Sohn, Ghilan Schach, stirbt welchen er

das Werk schrieb, ward seiner Länder beraubt. Man weiß wenig von seinem Leben, nichts von seinem Tode. Siehe Diez Uebersetzung. Berlin 1811.

Diejenige Buchhandlung, die vorgemeldetes Werk in Verlag oder Commission übernommen, wird ersucht, solches anzuzeigen. Ein billiger Preis wird die wünschenswerthe Verbreitung erleichtern.

Von Hammer.

Wie viel ich diesem würdigen Mann schuldig gemorden, beweist mein Blickelein in allen seinen Theilen. Längst war ich auf Hasis und dessen Gedichte aufmerksam, aber was mir auch Literatur, Reisebeschreibung, Zeitblatt und sonst zu Gesicht brachte, gab mir keinen Begriff, keine Anschauung von dem Werth, von dem Verdienste dieses außerordentlichen Mannes. Endlich aber, als mir, im Frühling 1813, die vollständige Uebersetzung aller seiner Werke zukam, ergriff ich mit besonderer Vorliebe sein inneres Wesen, und suchte mich durch eigene Production mit ihm in Verhältniß zu setzen. Diese freundliche Beschäftigung half mir über bedenkliche Zeiten hinweg, und ließ mich zuletzt die Früchte des errungenen Friedens auf's angenehmfte genießen.

Schon seit einigen Jahren war mir der schwunghafte Betrieb der Fundgruben im Allgemeinen bekannt geworden, nun aber erschien die Zeit, wo ich Vortheil daraus gewinnen sollte. Nach mannichfaltigen Seiten hin deutete dieses Werk, erregte und befriedigte zugleich das Bedürfniß der Zeit; und hier bewahrheitete sich mir abermals die Erfahrung, daß wir in jedem Fach von den Mitlebenden auf das schönste gefördert werden, sobald man sich ihrer Vorzüge dankbar und fremdlich bedienen mag. Kenntnißreiche Männer belehren uns über die Vergangenheit, sie geben den Standpunkt an, auf welchem sich die augenblickliche Thätigkeit hervorthut, sie deuten vorwärts auf den nächsten Weg, den wir einzuschlagen haben. Glücklicherweise wird genanntes herrliche Werk noch immer mit gleichem Eifer fortgesetzt, und wenn man auch in diesem Felde seine Untersuchungen rückwärts anstellt, so kehrt man doch immer gern mit erneutem Antheil zu Demjenigen zurück, was uns hier so frisch genießbar und brauchbar von vielen Seiten geboten wird.

Um jedoch Eines zu erinnern, muß ich gestehen, daß mich diese wichtige Sammlung noch schneller gefördert hätte, wenn die Herausgeber, die freilich nur für vollendete Kenner eintragen und arbeiten, auch auf Laien und Liebhaber ihr Augenmerk gerichtet und, wo nicht allen, doch mehreren Aufsätzen eine kurze Einleitung über die Umstände vergangener Zeit, Persönlichkeiten, Localitäten, vorgelegt hätten; da denn freilich manches mühsame und zerstreuende Nachsuchen dem Fernbegierigen wäre erspart worden.

Doch Alles, was damals zu wünschen blieb, ist uns jetzt in reich-

lichem Maaße geworden, durch das unschätzbare Werk, das uns Geschichte persischer Dichtkunst überliefert. Denn ich gestehe gern, daß schon im Jahre 1814, als die Göttinger Anzeigen uns die erste Nachricht von dessen Inhalt vorläufig bekannt machten, ich sogleich meine Studien nach den gegebenen Rubriken ordnete und einrichtete, wodurch mir ein ansehnlicher Vortheil geworden. Als nun aber das mit Ungeduld erwartete Ganze endlich erschien, fand man sich auf einmal wie mitten in einer bekannten Welt, deren Verhältnisse man klar im Einzelnen erkennen und beachten konnte, da wo man sonst nur im Allgemeinen, durch wechselnde Nebelschichten hindurchsah.

Wäge man mit meiner Benutzung dieses Werks einigermaßen zufrieden sein und die Absicht erkennen, auch Diejenigen anzulocken, welche diesen gehäuften Schatz auf ihrem Lebenswege vielleicht weit zur Seite gelassen hätten.

Gewiß besitzen wir nun ein Fundament, worauf die persische Literatur herrlich und übersichtlich aufgebaut werden kann, nach dessen Muster auch andere Literaturen Stellung und Förderniß gewinnen sollen. Höchst wünschenswerth bleibt es jedoch, daß man die chronologische Ordnung immerfort beibehalte, und nicht etwa einen Versuch mache einer systematischen Aufstellung, nach den verschiedenen Dichtarten. Bei den orientalischen Poeten ist Alles zu sehr gemischt, als daß man das Einzelne sondern könnte; der Charakter der Zeit und des Dichters in seiner Zeit ist allein belehrend und wirkt belebend auf einen Seden; wie es hier geschehen, bleibe ja die Behandlung sofortan.

Wögen die Verdienste der glänzenden Schirin, des lieblich ernst belehrenden Kleeblatts, das uns eben am Schluß unserer Arbeit erfreut, allgemein anerkannt werden.

Uebersetzungen.

Da nun aber auch der Deutsche durch Uebersetzungen aller Art gegen den Orient immer weiter vorrückt, so finden wir uns veranlaßt, etwas zwar Bekanntes, doch nie genug zu Wiederholendes an dieser Stelle beizubringen.

Es giebt dreierlei Arten Uebersetzung. Die erste macht uns in unserem eignen Sinne mit dem Auslande bekannt; eine schlicht-prosaische ist hiezu die beste. Denn indem die Prosa alle Eigenthümlichkeiten einer jeden Dichtkunst völlig aufhebt und selbst den poetischen Enthusiasmus auf eine allgemeine Wasserebene niederzieht, so leistet sie für den Anfang den größten Dienst, weil sie uns mit dem fremden Vortrefflichen, mitten in unserer nationalen Häuslichkeit, in unserem gemeinen Leben überrascht und, ohne daß wir wissen, wie uns geschieht, eine höhere Stimmung verleihend, wahrhaft erbaut. Eine solche Wirkung wird Luther's Bibellübersetzung jederzeit hervorbringen.

Hätte man die Nibelungen gleich in flüchtige Prosa gesetzt und sie zu einem Volksbuche gestempelt, so wäre viel gewonnen worden,

und der seltsame, ernste, düstere, grauerliche Mitternachtsmensch hätte uns mit seiner vollkommenen Kraft angesprochen. Ob dieses jetzt noch räthlich und thöricht sei, werden Diejenigen am besten beurtheilen, die sich diesen alterthümlichen Geschäften entschieden gewidmet haben.

Eine zweite Epoche folgt hierauf, wo man sich in die Zustände des Auslandes zwar zu versetzen, aber eigentlich nur fremden Sinn sich anzueignen und mit eignem Sinne wieder darzustellen bemüht ist. Solche Zeit möchte ich im reinsten Wortverstand die *parodistische* nennen. Meistentheils sind es geistreiche Menschen, die sich zu einem solchen Geschäft berufen fühlen. Die Franzosen bedienen sich dieser Art bei Uebersetzung aller poetischen Werke; Beispiele zu Hunderten lassen sich in Delille's Uebersetzungen finden. Der Franzose, wie er sich fremde Worte mundrecht macht, verfährt auch so mit den Gesetzen, Gedanken, ja den Gegenständen; er fordert durchaus für jede fremde Frucht ein Surrogat, daß auf seinem eignen Grund und Boden gewachsen sei.

Wieland's Uebersetzungen gehören zu dieser Art und Weise; auch er hatte einen eigenthümlichen Verstands- und Geschmacksinn, mit dem er sich dem Alterthum, dem Auslande nur in sofern annäherte, als er seine Convenienz dabei fand. Dieser vorzügliche Mann darf als Repräsentant seiner Zeit angesehen werden; er hat außerordentlich gewirkt, indem gerade das, was ihn annuthete, wie er sich's zu eignete und es wieder mittheilte, auch seinen Zeitgenossen angenehm und genießbar bezeugnete.

Weil man aber weder im Vollkommenen noch Unvollkommenen lange verharren kann, sondern eine Umwandlung nach der andern immerhin erfolgen muß, so erlebten wir den dritten Zeitraum, welcher der höchste und letzte zu nennen ist, derjenige nämlich, wo man die Uebersetzung dem Original identisch machen möchte, so daß eins nicht anstatt des andern, sondern an der Stelle des andern gelten solle.

Diese Art erlitt anfangs den größten Widerstand; denn der Uebersetzer, der sich fest an sein Original anschließt, giebt mehr oder weniger die Originalität seiner Nation auf, und so entsteht ein Drittes, wozu der Geschmack der Menge sich erst heran bilden muß.

Der nie genug zu schätzende Voss konnte das Publicum zuerst nicht befriedigen, bis man sich nach und nach in die neue Art hinein hörte, hinein bequeme. Wer nun aber jetzt überfiehet, was geschehen ist, welche Versatilität unter die Deutschen gekommen, welche rhetorische, rhythmische, metrische Vortheile dem geistreich talentvollen Sängling zur Hand sind, wie nun Ariost und Tasso, Shakspeare und Calderon, als eingebürgerte Fremde, uns doppelt und dreifach vorgeführt werden, der darf hoffen, daß die Literaturgeschichte unbewunden ausprechen werde, wer diesen Weg unter mancherlei Hindernissen zuerst einschlug.

Die von Hammer'schen Arbeiten deuten nun auch meistens auf ähnliche Behandlung orientalischer Meisterwerke, bei welchen vorzüglich die Annäherung an äußere Form zu empfehlen ist. Wie unend-

sich vortheilhafter zeigen sich die Stellen einer Uebersetzung des Firduſi, welche uns genannter Freund geliefert, gegen diejenigen eines Umarbeiters, wovon Einiges in den Fundgruben zu lesen ist. Diese Art, einen Dichter umzubilden, halten wir für den traurigsten Mißgriff, den ein fleißiger, dem Geschäft übrigens gewachsener Uebersetzer thun könnte.

Da aber bei jeder Literatur jene drei Epochen sich wiederholen, umkehren, ja die Behandlungsarten sich gleichzeitig ausüben lassen, so wäre jetzt eine prosaische Uebersetzung des Schach Nameh und der Werke des Nisami immer noch am Platz. Man benutzte sie zur überhineilenden, den Hauptſinn aufschließenden Lectüre, wir erfreuten uns am Geschichtlichen, Fabelhaften, Ethischen im Allgemeinen, und vertrauten uns immer näher mit den Gesinnungen und Denkweisen, bis wir uns endlich damit völlig verbrüßern könnten.

Man erinnere sich des entschiedensten Beifalls, den wir Deutschen einer solchen Uebersetzung der Sakontala gezollt, und wir können das Glück, was sie gemacht, gar wohl jener allgemeinen Prosa zuschreiben, in welche das Gedicht aufgelöst worden. Nun aber wäre es an der Zeit, uns davon eine Uebersetzung der dritten Art zu geben, die den verschiedenen Dialecten, rhythmischen, metrischen und prosaischen Sprachweisen des Originals entspräche, und uns dieses Gedicht in seiner ganzen Eigenthümlichkeit aufs neue erfreulich und einheimisch machte. Da nun in Paris eine Handschrift dieses ewigen Werkes befindlich, so könnte ein dort hausender Deutscher sich um uns ein unsterblich Verdienst durch solche Arbeit erwerben.

Der englische Uebersetzer des Wolkenboten, Megha-Dūta, ist gleichfalls aller Ehren werth; denn die erste Bekanntschaft mit einem solchen Werke macht immer Epoche in unserem Leben. Aber seine Uebersetzung ist eigentlich aus der zweiten Epoche, paraphrastisch und suppletorisch, sie schmeichelt durch den fünfßylbigen Jambus dem nord-östlichen Ohr und Sinn. Unserem Rosgarten dagegen verdanke ich wenige Verse unmittelbar aus der Ursprache, welche freilich einen ganz anderen Aufschluß geben. Ueberdies hat sich der Engländer Transpositionen der Motive erlaubt, die der geübte ästhetische Blick sogleich entdeckt und mißbilligt.

Warum wir aber die dritte Epoche auch zugleich die letzte genannt, erklären wir noch mit Wenigem. Eine Uebersetzung, die sich mit dem Original zu identificiren strebt, nähert sich zuletzt der Interlinearversion und erleichtert höchlich das Verständniß des Originals; hidurch werden wir an den Grundtext hingeführt, ja getrieben, und so ist denn zuletzt der ganze Cirkel abgeschlossen, in welchem sich die Annäherung des Fremden und Einheimischen, des Bekannten und Unbekannten bewegt.

Endlicher Abschluß.

In wiefern es uns gelungen ist, den urältesten abgeschiedenen Orient an den neuesten, lebendigsten anzuknüpfen, werden Kenner und

Freunde mit Wohlwollen beurtheilen. Uns kam jedoch abermals einiges zur Hand, das, der Geschichte des Tages angehörig, zu frohem und belebtem Schlusse des Ganzen erfreulich dienen möchte.

Als, vor etwa vier Jahren, der nach Petersburg bestimmte persische Gesandte die Aufträge seines Kaisers erhielt, versäumte die erlauchte Gemahlin des Monarchen keineswegs diese Gelegenheit, sie sendete vielmehr von ihrer Seite bedeutende Geschenke Ihro der Kaiserin Mutter aller Reußen Majestät, begleitet von einem Briefe, dessen Uebersetzung wir mitzutheilen das Glück haben.

Schreiben der Gemahlin des Kaisers von Persien

an

Ihro Majestät die Kaiserin Mutter aller Reußen.

So lange die Elemente dauern, aus welchen die Welt besteht, möge die erlauchte Frau des Palasts der Größe, das Schatzkästchen der Perle der Reiches, die Constellation der Gestirne der Herrschaft, die, welche die glänzende Sonne des großen Reiches getragen, den Cirkel des Mittelpunkts der Oberherrschaft, den Palmbaum der Frucht der obersten Gewalt, möge sie immer glücklich sein und bewahrt vor allen Unfällen.

Nach dargebrachten diesen meinen aufrichtigsten Wünschen hab' ich die Ehre anzumelden, daß, nachdem in unseren glücklichen Zeiten, durch Wirkung der großen Barmherzigkeit des allgewaltigen Wesens, die Gärten der zwei hohen Mächte auf's neue frische Rosenblüthen hervortreiben und Alles, was sich zwischen die beiden herrlichen Höfe eingeschlichen, durch aufrichtigste Einigkeit und Freundschaft beseitigt ist; auch in Anerkennung dieser großen Wohlthat, nunmehr alle, welche mit einem oder dem anderen Hofe verbunden sind, nicht aufhören werden, freundschaftliche Verhältnisse und Briefwechsel zu unterhalten.

Nun also in diesem Momente, da Se. Excellenz Mirza Abul Fasan Chan, Gesandter an dem großen russischen Hofe, nach dessen Hauptstadt abreißt, hab' ich nöthig gefunden, die Thüre der Freundschaft durch den Schlüssel dieses aufrichtigen Briefes zu eröffnen. Und, weil es ein alter Gebrauch ist, gemäß den Grundsätzen der Freundschaft und Herzlichkeit, daß Freunde sich Geschenke darbringen, so bitte ich, die dargebotenen artigsten Schmuckwaaren unseres Landes gefällig aufzunehmen. Ich hoffe, daß Sie dagegen, durch einige Tropfen freundlicher Briefe, den Garten eines Herzens erquiden werden, das Sie höchlich liebt. Wie ich denn bitte, mich mit Aufträgen zu erfreuen, die ich angelegentlichst zu erfüllen mich erbieth.

Gott erhalte Ihre Tage rein, glücklich und ruhmvoll!

Geschenke.

Eine Perlenschnur an Gewicht 498 Karat.

Fünf indische Shawls.

Ein Pappentäschchen, ispahamische Arbeit.

Eine kleine Schachtel, Federn darein zu legen.
 Behältniß mit Geräthschaften zu nothwenigem Gebrauch.
 Fünf Stück Brocate.

Wie ferner der in Petersburg verweilende Gesandte über die Verhältnisse beider Nationen sich klug, bescheidenlich ausdrückt, konnten wir unseren Landsleuten, im Gefolge der Geschichte persischer Literatur und Poesie, schon oben darlegen.

Neuerbings aber finden wir diesen gleichsam gebornen Gesandten, auf seiner Durchreise für England, in Wien von Gnabengaben seines Kaisers erreicht, denen der Herrscher selbst, durch dichterischen Ausdruck, Bedeutung und Glanz vollkommen verleihen will. Auch diese Gedichte fügen wir hinzu, als endlichen Schlußstein unseres zwar mit mancherlei Materialien, aber doch, Gott gebe! banerhaft aufgeführten Domgebölbes.

در درفش
 فتحعلی شاه ترک جمشید کیتی افروز
 کشور خدای ایدان خورشید عالم آرا
 چترش بصحن کیهان افکنده ظل اعظم
 کردش بمغر کیوان اکنده مشک سارا
 ایران کنام شیران خورشید شاه ایران
 زانست شیر و خورشید نقشودرفش دارا
 نرق سفیر دانا یعنی ابو الحسن خان
 بر اطلس فلک شود از این درفش خسار
 از مهر سوی لندن اورا سفیر فرمود
 زان داد فر و نصری برخسرو نصارا

Auf die Fahne.

Feth Ali Schach der Türk' ist Dschemschid gleich,
 Weltlicht, und Iran's Herr der Erden Sonne.
 Sein Schirm wirft auf die Weltflur weiten Schatten,
 Sein Gurt hanft Muscus in Saturn's Gehirn.
 Iran ist Iwenschlucht, sein Fährst die Sonne;

Drum prangen Feu' und Sonn' in Dara's Banner.
 Das Haupt des Boten Abul Gassan Chan
 Erhebt zum Himmelsdom das seidne Banner.
 Aus Liebe ward nach London er gesandt
 Und brachte Glück und Heil dem Christenherrn.

در پیرده
 با صورت شاه و آفتاب

تبارك الله زاین پیرده همایون نر
 که آفتاب بر پردکش پیرده در
 ملی طم ارش از کلبک مانی ثانی
 نکار فتحعلی شاه آفتاب افسر
 مهین سفیر شهنشاه آسمان درگاه
 ابو الحسن خان آن هوشمند دانشور
 زیبای تاسر او غرق کوهر از خسرو
 سپرد چون ره خدمت بحلی پا از سر
 چو خواست بار کند تارکش قرین با مهر
 فرانش داد بدین مهر آسمان چاکر
 درین خاجسته بشارت اشارتست بزرگ
 بر آن سفیر نکو سیرت ستوده سیر
 که هست عهدش عهد جهانکشا دارا
 که هست قولش قول سیهر قر داور

Auf das Ordensband

mit dem Bilde der Sonne und des Königes.
 Es segne Gott dies Band des edlen Glanzes;
 Die Sonne zieht den Schleier vor ihm weg.
 Sein Schmuck kam von des zweiten Mani Pinsel,

Das Bild Feth Ali Schach's mit Sonnenkrone.
 Ein Votē groß des Herrn mit Himmels'hof
 Ist Abul Hassan Chan, gelehrt und weise,
 Von Haupt zu Fuß gesenkt in Herrschersperlen;
 Den Dienstweg schritt vom Haupt zum Ende er.
 Da man sein Haupt zur Sonne wollt' erheben,
 Gab man ihm mit die Himmelsform' als Diener.
 So frohe Botschaft ist von großem Sinn,
 Für den Gesandten ebel und belobt;
 Sein Bund ist Bund des Weltgebieters Dara,
 Sein Wort ist Wort des Herrn mit Himmels'glanz.

Die orientalischen Höfe beobachten, unter dem Schein einer kindlichen Naivetät, ein besonderes, kluges, listiges Betragen und Verfahren; vorstehende Gedichte sind Beweis davon

Die neueste russische Gesandtschaft nach Persien fand Mirza Abul Hassan Chan zwar bei Hofe, aber nicht in ausgezeichneter Gunst; er hält sich bescheiden zur Gesandtschaft, leistet ihr manche Dienste und erregt ihre Dankbarkeit. Einige Jahre darauf wird derselbige Mann, mit stattlichem Gefolge, nach England gesendet; um ihn aber recht zu verherrlichen, bedient man sich eines eignen Mittels. Man stattet ihn bei seiner Abreise nicht mit allen Vorzügen aus, die man ihm zudent, sondern läßt ihn mit Creditiven, und was sonst nöthig ist, seinen Weg antreten. Allein kaum ist er in Wien angelangt, so erteilen ihn glänzende Bestätigungen seiner Würde, auffallende Zeugnisse seiner Bedeutung. Eine Fahne mit Insignien des Reichs wird ihm gesendet, ein Ordensband mit dem Gleichniß der Sonne, ja mit dem Ebenbild des Kaisers selbst verziert, das alles erhebt ihn zum Stellvertreter der höchsten Macht, in und mit ihm ist die Majestät gegenwärtig. Dabei aber läßt man's nicht bewenden, Gedichte werden hinzugefügt, die nach orientalischer Weise, in glänzenden Metaphern und Hyperbeln, Fahne, Sonne und Ebenbild erst verherrlichen.

Zum bessern Verständniß des Einzelnen fügen wir wenige Bemerkungen hinzu. Der Kaiser nennt sich einen Türken, als aus dem Stamme Gatschar entsprungen, welcher zur türkischen Zunge gehört. Es werden nämlich alle Hauptstämme Persien's, welche das Kriegsheer stellen, nach Sprache und Abstammung getheilt in die Stämme der türkischen, kurbischen, kurischen, und arabischen Zunge.

Er vergleicht sich mit Dschemschid, wie die Perser ihre mächtigen Fürsten mit ihren alten Königen, in Beziehung auf gewisse Eigenschaften, zusammen stellen; Feridun an Würde, ein Dschemschid an Glanz, Alexander an Macht, ein Darius an Schutz. Schirm ist der Kaiser selbst, Schatten Gottes auf Erden, nur bedarf er freilich an heißen Sommertage eines Schirms; dieser aber beschattet ihn nicht allein, sondern die ganze Welt. Der Moschusgeruch, der feinste, dauerndste, theilbarste, steigt von des Kaisers Gürtel bis in

Saturn's Gehirn. Saturn ist für sie noch immer der oberste der Planeten, sein Kreis schließt die untere Welt ab; hier ist das Haupt, das Gehirn des Ganzen; wo Gehirn ist, sind Sinne; der Saturn ist also noch empfänglich für Moschusgeruch, der von dem Gürtel des Kaisers aufsteigt. Dara ist der Name Darins und bedeutet Herrscher; sie lassen auf keine Weise von der Erinnerung ihrer Voreltern los. Daß Iran Löwenfchlucht genannt wird, finden wir deshalb bedeutend, weil der Theil von Persien, wo jetzt der Hof sich gewöhnlich aufhält, meist gebirgig ist, und sich gar wohl das Reich als eine Schlucht denken läßt, von Kriegern, Löwen bevölkert. Das seidene Banner erhöht nun ausdrücklich den Gesandten so hoch als möglich, und ein freundliches, liebevolles Verhältniß zu England wird zuletzt ausgesprochen.

Bei dem zweiten Gedicht können wir die allgemeine Anmerkung vorausschicken, daß Wortbezüge der persischen Dichtkunst ein inneres sinnthätiges Leben verleihen; sie kommen oft vor und erfreuen uns durch sinnigen Anklang.

Das Band gilt auch für jede Art von Bezeichnung, die einen Eingang hat und deswegen wohl auch eines Pfortners bedarf, wie das Original sich ausdrückt, und sagt: „dessen Vorhang (oder Thor) die Sonne aufhebt (öffnet)“: denn das Thor vieler orientalischen Gemächer bildet ein Vorhang; der Halter und Aufheber des Vorhanges ist daher der Pfortner. Unter Mani ist Manes gemeint, Sectenhaupt der Manichäer; er soll eingeschlatter Maler gewesen sein, und seine seltsamen Irrlehren hauptsächlich durch Gemälde verbreitet haben. Er steht hier, wie wir Apelles und Raphael sagen würden. Bei dem Wort Herrschersperlen stülzt sich die Einbildungskraft seltsam angeregt. Perlen gelten auch für Tropfen, und so wird ein Perlenmeer denkbar, in welches die gnädige Majestät den Günstling untertaucht. Zieht sie ihn wieder hervor, so bleiben die Tropfen an ihm hängen, und er ist köstlich geschnüßelt von Haupt zu Fuß. Nun aber hat der Dienstweg auch Haupt und Fuß, Anfang und Ende, Beginn und Ziel; weil nun also diesen der Diener treu durchschritten, wird er gelobt und belohnt. Die folgenden Zeilen deuten abermals auf die Absicht, den Gesandten überschwenglich zu erhöhen, und ihm an dem Hofe, wo er hingefandt worden, das höchste Vertrauen zu sichern, eben als wenn der Kaiser selbst gegenwärtig wäre. Daraus wir denn schließen, daß die Absendung nach England von der größten Bedeutung sei.

Man hat von der persischen Dichtkunst mit Wahrheit gesagt, sie sei in ewiger Diastole und Systole begriffen; vorstehende Gedichte bewahrheiten diese Ansicht. Immer geht es darin ins Grenzenlose und gleich wieder in's Bestimmte zurück. Der Herrscher ist Weltlicht und zugleich seines Reiches Herr; der Schirm, der ihn vor der Sonne schützt, breitet seine Schatten über die Weltflur aus; die Wohlgerüche seines Leibgurts sind dem Saturn noch ruchbar, und so weiter fort strebt Alles hinaus und herein, aus den fabelhaftesten Zeiten

zum augenblicklichen Hoftag. Hieraus lernen wir abermals, daß ihre Tropen, Metaphern, Hyperbeln niemals einzeln, sondern im Sinn und Zusammenhange des Ganzen aufzunehmen sind.

Revision.

Betrachtet man den Antheil, der von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten schriftlicher Uebersieferungen gegöhnt worden, so findet sich derselbe meistens dadurch belebt, daß an jenen Pergamenten und Blättern immer noch etwas zu verändern und zu verbessern ist. Wäre es möglich, daß uns eine annerkannt fehlerlose Abschrift eines alten Autors eingehändigt würde, so möchte solcher vielleicht gar bald zur Seite liegen.

Auch darf nicht geläugnet werden, daß wir persönlich einem Buche gar manchen Druckfehler verzeihen, indem wir uns durch dessen Entdeckung geschmeichelt fühlen. Möge diese menschliche Eigenheit auch unserer Druckschrift zu Gute kommen, da verschiedenen Mängeln abzuhelpfen, manche Fehler zu verbessern, uns oder Anderen, künftighin vorbehalten bleibt; doch wird ein kleiner Beitrag hiezu nicht unfreundlich abgewiesen werden.

Zuvörderst also möge von der Rechtschreibung orientalischer Namen die Rede sein, an welchen eine durchgängige Gleichheit kaum zu erreichen ist. Denn, bei dem großen Unterschiede der östlichen und westlichen Sprache, hält es schwer, für die Alphabete jener bei uns reine Aequivalente zu finden. Da nun ferner die europäischen Sprachen unter sich, wegen verschiedener Abstammung und einzelner Dialecte, dem eignen Alphabet verschiedenen Werth und Bedeutung beilegen, so wird eine Uebereinstimmung noch schwieriger.

Unter französischem Geleit sind wir hauptsächlich in jene Gegenden eingeführt worden. Herbelot's Wörterbuch kam unseren Wünschen zu Hülfe. Nun mußte der französische Gelehrte orientalische Worte und Namen der nationalen Aussprache und Hörweise aneignen und gefällig machen, welches denn auch in deutsche Cultur nach und nach herüberging. So sagen wir noch *Hegire* lieber als *Hebschra*, des angenehmen Klanges und der alten Bekanntschaft wegen.

Wie viel haben an ihrer Seite die Engländer nicht geleistet! und, ob sie schon über die Aussprache ihres eignen Idioms nicht einig sind, sich doch, wie billig, des Rechts bedient, jene Namen nach ihrer Weise auszusprechen und zu schreiben, wodurch wir abermals in Schwanken und Zweifel gerathen.

Die Deutschen, denen es am leichtesten fällt zu schreiben, wie sie sprechen, die sich fremden Klängen, Quantitäten und Accenten nicht ungern gleichstellen, gingen ernstlich zu Werke. Eben aber weil sie dem Ausländischen und Fremden sich immer mehr anzunähern bemüht gewesen, so findet man auch hier zwischen älteren und neueren Schriften großen Unterschied, so daß man sich einer sicheren Autorität zu unterwerfen kaum Ueberzeugung findet.

Dieser Sorge hat mich jedoch der eben so einsichtige als gefällige Freund, J. G. L. Rosgarten, dem ich auch obige Uebersetzung der kaiserlichen Gedichte verdanke, gar freundlich entboten und manche Berichtigungen mitgetheilt. Möge dieser zuverlässige Mann. meine Vorbereitungen zu einem künftigen Divan gleichfalls geneigt begünstigen.

Register.

A.

Akarou 155.
Abbas 47. 169.
Abraras 2. 49.
Abul Hassan Chan 192.
Acheftegi 127.
Alexander der Große 47. 65. 100.
102. 107. 128. 129. 192.
Allah 59. 66. 75. 114.
Amrassai 94.
Amru 94.
Ansari 111.
Antara 94.
Asra 17. 144.
Attar 113.

B.

Bald 48. 100. 107. 113.
Bamian 100.
Barmekiden 1. 100. 107.
Bastan Nameh 111.
Behramgur 58. 121.
Bibpai 103. 121. 138.
Botelnah 17. 52. 121. 141.

C.

Caliph und Caliphat 107.
Cathar 122. 192.
Chalani 127.
Chardin 178.
Chattaj 149.
Chosru Parvis 100. 103. 113.
Chuaresm 149.
Clitus 128.
Cublai Chan 166.

D.

Darius 101. 193.
Darius Codomannus 101.

Delille 187.
Derwisch 114. 115.
Diez (von) 181.
Dilaram 58. 121.
Dschami 57. 116. 118. 121.
Dschelal-eddin Rumi 29. 113. 117.
Dschemil 17. 52. 121. 141.
Dschemschid 192.
Dschengis Chan 113. 114.

E.

Ebusuud 12.
Eichhorn 92. 165. 180.
Entomias 112.
Enweri 37. 112. 117. 125. 127.
Effedi 111.

F.

Fal 139.
Ferhad 17.
Ferid-eddin-Attar 138.
Feth Ali Schach 122. 192.
Firduzi 28. 52. 111. 117. 134.
146. 182. 188.

G.

Gasnewiden 111.
Gendische 113.
Ghilan Schach 183. 184.
Gubern 99.

H.

Hafis 1. 11. 114. 117. 133. 139.
142. 143. 185.
Hammer (von) 185. 187.
Hareth 94.
Hatem 44.
Hatem Thai 43.
Hatem Zograi 44.
Hedschra 194.

Seeren 165.
 Segire 1. 194.
 Serbelot 194.
 Herbert 177.
 Herber 92.
 Hohelieb 93.
 Homer 134. 137.
 Horaz 133.
 Hudhud 20.
 Hudseikite 96
 Huris 2. 13. 54. 82. 83. 121.

3.

Samblika 89.
 Sconium 114.
 Semen 95.
 Sesbedschird 111.
 Sones 94. 133. 179.
 Sran 47. 114. 193.
 Sslam 39. 105. 115. 151.
 Ssrael 152.
 Ssvenbiar 134.

A.

Aaschter 149.
 Aekjawnus 182.
 Aosegarten 188. 195.

P.

Peibid 94.
 Peila 17. 22. 113.
 Pofman 40.
 Porsbach 180.

M.

Maani 168.
 Mahnmud von Gasna 108.
 Mahomet 35. 80. 86. 104.
 Mani 191. 193.
 Mansur I. 111.
 Marco Polo s. Polo.
 Medschmun 17. 22. 33. 113.
 Megha-Däta 188.
 Mesnemi 123.
 Messud 182.
 Michaelis 131. 165.
 Midianiter 154.
 Mirza 12.
 Mirza Abul Gassan Chan 121.

Misri 13.
 Moallafat 93.
 Mobeden 100. 102.
 Montevilla (Soh. v.) 167.
 Mosaffer 115.
 Moses 152.
 Motanabbi 52. 105.
 Muley 67.

N.

Nibelungen 134. 186.
 Nisami 18. 57. 113. 117. 119. 188.
 Nuschirwan 121.
 Nussreddin Chodscha 147.

O.

Olearius 177.
 Omar 106.
 Omar=ebn=abb=el=afis 122.

P.

Pambeh 79.
 Parfen 77. 98. f. 151.
 Paulus 165.
 Pehlewi 112.
 Polo (Marco) 132. 166.

R.

Reiske 131.
 Richter (Jean Paul) 134.
 Rodamur 17.
 Rustan 17.
 Ruth 93.

S.

Saadi 57. 114. 117. 149. 178.
 Sacy (Eylvestre de) 197.
 Sahir Farjahi 127.
 Sakontala 188.
 Samaniden 111.
 Sapor I. 103.
 Sassaniden 58. 103.
 Schach Nameh 111. 146. 182. 188.
 Schach Seidschan 28.
 Schedschani 125.
 Schehab-eddin 22.
 Scheich 115.
 Schiiten 172.
 Schiras 6. 114. 115.
 Schirin 17. 100. 103. 113. 186.

Selbschugiden 113.

Senaji 127.

Senderub 79.

Sherley 171. 177.

Smerdis 100.

Sofi 115.

Suleika 17. 29. 43. 148.

Sunniten 173.

C.

Tarafa 94.

Tabernier 178.

Timur 36. 41. 147.

Tus 111. 112.

v.

Valle (Pietro della) 167.

Voss 187.

w.

Wamit 17. 144.

Wieland 187.

B.

Boheir 94.

Boroaster 98.

Silvestre de Sacy.

Unserm Meister, geh! verpfände
Dich, o Bildelein, traulich=fröh;
Hier am Anfang, hier am Ende,
Ostlich, westlich, A und Ω.

سیلوئیستر دساسی

یا ایها الكتاب سر الی سیدنا الاعز
فسلم علیه بهذه الورقة
التی هی اول الكتاب و آخره
یعنی اوله فی المشرق و آخره فی المغرب
ما نصیحت بآجای خود کر دیم
روزکاری درین بسر بردیم
بر نیاید بکوش و غبت کس
بر رسولان پیام باشد و بس

Wir haben nun den guten Rath gesprochen,
Und manchen unsrer Tage bran gewandt;
Wißtönt er etwa in des Menschen Ohr —
Nun, Botenpflicht ist sprechen. Damit gut!

Z u s a m m e n f a s s u n g.

West-östlicher Divan.

Seite.		Ent.	
Buch des Sängers.			
Begire	1	Liebschen, ach! im starren Bande zc.	19
Gegenspäander	2	Was wird mir jede Stunde so bang zc.	19
Freisinn	3	Schlechter Trost	19
Toll-mane	3	Gentligsam	20
Bier Gnaden	4	Gruß	20
Geständniß	4	Hudhud sprach: mit Einem Blicke zc.	21
Eemente	4	Hudhud auf dem Palmensteechen zc.	21
Er schaffen und Beleben	5	Ergebung	21
Phänomen	6	Unvermeidlich	22
Liebliches	6	Geheimnes	22
Zwiespalt	6	Geheimstes	22
In Gegenwärtigen Vergangnes	7	Buch der Betrachtungen.	
Lied und Gebilde	7	Höre den Rath, den die Leier tönt zc.	23
Dreistigkeit	8	Fünf Dinge	23
Derb und Tüchtig	8	Fünf Andere	23
Alleben	9	Lieblieh ist des Mädchens Blicke zc.	23
Sawarzer Schitten ist über dem	10	Und was im Pende-Namch steht zc.	24
Staub zc.	10	Reitest du bei einem Schmied vorbei zc.	24
Soll' ich nicht ein Gleichniß brauchen zc.	10	Den Gruß des Unbekannten ehre janz.	24
Selige Sehnsucht	10	Haben sie von deinen Fehlern zc.	24
Ehnt ein Schiß sich doch hervor zc.	10	Märkte reizen dich zum Kauf zc.	25
Buch Hasis.		Wie ich so ehrlich war zc.	25
Beiname.	11	Frage nicht, durch welche Pforte zc.	25
Anklage	11	Woher ich kam? Es ist noch eine Fra-	26
Etwa. Hasis Dichtergüte, sie bezeich-	12	ge zc.	26
Der Deutsche denkt	12	Es geht Eins nach dem Andern hin zc.	26
Etwa. Der Musli las des Misri Ge-	13	Behandelt die Frauen mit Nachsicht zc.	26
dichte zc.	13	Das Leben ist ein schlechter Spaß zc.	26
Unbegrenzt	13	Das Leben ist ein Gänsepiel zc.	26
Nachbildung	13	Die Jahre nahmen dir, du sagst, so	27
An Hasis. Hasis, dir sich gleich zu	14	Vieles zc.	27
stellen zc.	14	Vor den Wissenden sich stellen zc.	27
Offenbar Geheimniß	14	Freigebiger wird betrogen zc.	27
Wint	15	Wer befehlen kann, wird loben zc.	27
An Hasis. Was Allemollen, weißt du	15	An Schach Sedshan und seines Gleichen	28
schon zc.	15	Höchste Günst	28
Buch der Liebe.		Hydusi spricht	28
M sterbi' der	17	Dscheläl-eddin Rumi spricht	29
Noch ein Paar	17	Euleika spricht	29
Lesebuch	17	Buch des Unmuths.	
Ja, die Augen waren's, ja der Mund zc.	18	Wo hast du das genommen? zc.	29
Gewarnt	18	Keinen Reimer wird man finden zc.	30
Bersunken	18	Mit der Deutschen Freundschaft zc.	30
Bedenklich	19	Befindet sich Einer heiter und gut zc.	31
		Uebermacht, ihr könnt es spüren zc.	31
		Mich nach- und umzubilden, nicht zu-	31
		bilden zc.	31

	Seite.
Wenn du auf dem Guten ruhst zc.	32
Nis wenn das auf Namen ruhete zc.	32
Wedschun heißt — ich will nicht sagen zc.	33
Hab' ich euch denn je gerathen zc.	33
Wanderers Gemüthsruhe	34
Wer wird von der Welt verlangen zc.	34
Sich selbst zu loben ist ein Fehler zc.	34
Glaubst du denn: von Mund zu Ohr zc.	35
Und wer frauzet oder bittet zc.	35
Sonst, wenn man den heiligen Koran citirte zc.	35
Der Prophet spricht	35
Timur spricht	36

Buch der Sprüche.

Nachtsunsatzig	36—41
----------------	-------

Buch des Timur.

Der Winter und Timur	41
An Suleika	42

Buch Suleika.

Einladung	43
Daf Suleika von Zussuff entzückt war zc.	43
Da du nun Suleika heißest zc.	43
Hatem. Nicht Gelegenheit macht Diebe zc.	44
Suleika. Hochbeglückt in deiner Liebe zc.	44
Der Liebende wird nicht irre gehn zc.	44
It's möglich, daß ich, Liebchen, dich lose zc.	45
Suleika. Als ich auf dem Euphrat schiffte zc.	45
Hatem. Dies zu deuten bin erbötig zc.	45
Kenne wohl der Männer Blicke zc.	45
Gingo biloba	46
Suleika. Sag, du hast wohl viel gedichtet zc.	46
Suleika. Die Sonne kommt! Ein Prachterscheinen zc.	47
Komm, Liebchen, komm! umwilde mir die Milze zc.	47
Nur wenig ist's, was ich verlange zc.	47
Hät' ich irgend wohl Bedenken zc.	48
An Suleika. Süßes Kind, die Perlenreihen zc.	49
Die schön geschriebenen zc.	50
Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde zc.	51
Ah, ich kann sie nicht erwidern zc.	51
Servil bist du mir Moseus zc.	51
Suleika. Volf und Kuecht und Ueberwinder zc.	51
Hatem. Sprich! unter welchem Himmelszeichen zc.	52
Hatem. Wie des Goldschmieds Bazarladßen zc.	52
Hatem. Rothen, haltet mich gefangen zc.	54

	Seite.
Suleika. Nimmer will ich dich verlieren zc.	54
Laß deinen süßen Rubinermund zc.	54
Bist du von deiner Geliebten getrennt zc.	54
Mag sie sich immer ergänzen zc.	55
O, daß der Sinnen doch so viele sind zc.	55
Auch in der Ferne dir so nah zc.	55
Wie sollt' ich heiter bleiben zc.	55
Wenn ich dein gedente zc.	55
Die Liebende spricht	56
Die Liebende abermals	56
Buch Suleika	56
An vollen Büschelzweigen zc.	56
Suleika. An des lust'gen Brunnens Rand zc.	57
Suleika. Kaum daß ich dich wieder habe zc.	57
Behrangur, sagt man, hat den Reim erfunden zc.	58
Deinem Blick mich zu bequemen zc.	58
Laßt mich weinen! umschränkt von Nacht zc.	59
Suleika. Was bedeutet die Bewegung zc.	59
Hochbild	60
Nachklang	60
Suleika. Ach um deine feuchten Schwingen zc.	61
Wiederfinden	61
Vollmondnacht	62
Geheimschrift	63
Abglanz	64
Suleika. Wie mit innigstem Behagen zc.	64
Laß den Weltensiegel Alexandern zc.	65
Die Welt ist durchaus lieblich anzuschauen zc.	65
Nicht mehr auf Seidenblatt zc.	65
In tausend Formen magst du dich verflechten zc.	65

Das Schenkensbuch.

Ja, in der Schenke hab' ich auch gefessen zc.	66
Sip' ich allein zc.	66
So weit bracht' es Muleh zc.	67
Ob der Koran von Ewigkeit sei zc.	67
Trunken müssen wir Alle sein zc.	67
Da wird nicht mehr nachgefragt zc.	67
In welchem Weine zc.	67
So lang man nüchtern ist zc.	67
Suleika. Warum du nur oft so unhold bist zc.	68
Wenn der Körper ein Kerker ist zc.	68
Dem Kessner	68
Dem Schenken	68
Schenke spricht	68
Sie haben wegen der Trunkenheit zc.	69
Du kleiner Schelm, du zc.	69
Was in der Schenke waren heute zc.	69
Schenke. Welch ein Zustand zc.	70

	Seite.		Seite.
Fene garstige Bettel zc.	70	Geschichte	101
Schenke. Heute hast du gut gegessen.	71	Nahomet	104
Schenke. Kennen dich den großen		Caliphen	106
Dichter zc.	71	Fortleitende Bemerkung	107
Dichter. Schenke, komm! Noch einen		Nahmud von Gasna	108
Becher zc.	71	Dichterkönige	110
Safi. Denk, o Herr! wenn du ge-		Uebersieferungen	110
trunken zc.	72	Firdusi	111
Sommernacht	72	Enveri	112
Der Schenke (schläfrig)	74	Nisami	113
Saten. Der schläft recht flüß zc.	74	Dschelal-eddin Rumi	113
		Saadi	114
		Hafis	114
Buch der Parabeln.		Dschami	116
Vom Himmel saß in wilder Meere		Uebersicht	116
Schauer zc.	74	Allgemeines	118
Bulbul's Nachtlieb durch die Schauer.	75	Allgemeinstes	120
Wunderglaube	75	Neuere, Neueste	121
Die Perle, die der Muschel entrannt zc.	75	Zweifel	123
Ich sah mit Staunen und Ver-		Despotie	124
gnügen zc.	75	Einrede	125
Ein Kaiser hatte zwei Cassiere zc.	76	Nachtrag	127
Zum Kessel sprach der neue Topf zc.	76	Gegenwirkung	128
Alle Menschen groß und klein zc.	76	Eingeschaltetes	130
Vom Himmel steigend Jesus bracht' zc.	76	Orientalischer Poesie Urelemente	130
Es ist gut	77	Uebergang von Tropen zu Gleichnissen.	131
		Warnung	133
Buch des Parsen.		Vergleichung	134
Vermächtniß altperisches Glaubens.	77	Bewahrung	136
Wenn der Mensch die Erde schäzget zc.	79	Dichtarten	137
		Naturformen der Dichtung	137
Buch des Paradieses.		Nachtrag	138
Vorschnack	79	Buchorakel	138
Berechtigte Männer	80	Blumen- und Zeichenwechsel	139
Auserwählte Frauen	81	Chiffer	141
Einlaß	82	Künstiger Divan	143
Anklang	83	Alttestamentliches	151
Dichter. Deine Liebe, dein Kuß mich		Israel in der Wüste	152
entzückt zc.	83	Nähere Hilfsmittel	165
Suri. Wieder einen Finger schlägst		Walfahrten und Kreuzzüge	165
du mir ein zc.	85	Marco Polo	166
Begünstigte Thiere	86	Johannes von Montevilla	167
Höheres und Höchstes	86	Pietro della Valle	167
Siebenschläfer	88	Entschuldigung	177
Gute Nacht	90	Olearius	177
		Tabernier und Chardin	178
Noten und Abhandlungen		Neuere und neuere Reisende	178
zu besserem Verständniß des West-		Lehrer; Abgeschiedene, Mitlebende	179
östlichen Divans.		Von Diez	181
Einleitung	91	Von Hammer	185
Hebräer	92	Uebersetzungen	186
Araber	93	Endlicher Abschluß	188
Uebergang	98	Revision	194
Ältere Perser	98	Register	195
Regiment	101		

Goethe's
sämmliche Werke

in fünfundvierzig Bänden.

Fünfter Band:

Hermann und Dorothea — Achilleis. — Heineke Fuchs.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Geologie

Sammlungen

Hermann und Dorothea.

Kalliope.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Dünkt mir, blieben zurück, von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.
Wächst' ich mich doch nicht rühren vom Plaz, um zu sehen das Elend
Guter fließender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider das üherrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit alten Finnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er händigt die Hengstiel
Sehr gut, nimmt das Rutschchen sich aus, das nene; bequemlich
Säßen Viere darin, und auf dem Boche der Rutscher;
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Edeln
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.
Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend dahergehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit Indianischen Blumen,
Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle gefüllt,
Gab ich hin; er ist blinn und alt und ganz aus der Mode.
Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenen Schlafrock,
Necht Ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Sirtout und in der Pefesche sich zeigen,
Goethe. 5.

Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Milze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon Einige wieder, Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein. Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter Glücken! und Jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.

Wächt' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel so weit nicht Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
Rasch, an die andere Seite des Markts, der beglitterte Nachbar
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes.
Im geöffneten Wagen (er war in Landau fertig).

Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befließ man sich da, und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
Seht, dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm; die sollen uns alles erzählen,
Was sie draußen gesehn, und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen herau die beiden, und grüßten das Ehepaar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd, und Lust mit dem Tuche sich sächelnd
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verbrießlich:
So sind die Menschen fürwahr! und Einer ist doch wie der Andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück besället
Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der pelulisch zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeßlich find' ich den Leichtsin; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle verständige Pfarrerherr,
Er, die Bierbe der Stadt, ein Klingling, näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und ihre Gesinnung;

Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
 Dieser sprach: Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen
 Für unschätzbliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft:
 Solch ein glücklicher Gang, der unwiderstehlich uns leitet.
 Lachte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
 Sagt! erfüllt' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
 Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
 Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.
 Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
 Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
 Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:

Saget uns, was ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
 Wird' ich so bald mich fren'n nach dem, was ich alles erfahren.
 Und wer erzählt es wohl, das mannichfaltigste Glend!
 Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
 Unabsehblich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durch's Thal geht, erreichten,
 War Gebräng' und Getimmel noch groß der Wandrer und Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
 Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.

Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
 Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
 Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich;
 Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
 Durch einander geladen, mit Uebereilung gesüchset.

Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
 In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
 Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
 Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurückläßt.
 Wo führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt,
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend,
 Alle Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
 Auch so leuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauchs;
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das letzte der Habe.

Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
 Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren der Eine,
 Wünsche langsam zu fahren, ein Anderer eilig zu eilen.
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
 Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
 Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt in den Graben das Fuhrwerk,
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
 Mit entsetzlichem Schrei'n, in das Feld hin, aber doch glücklich.
 Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun, sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;
 Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
 Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
 Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
 Trilgen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
 Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
 Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,
 Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
 Einige würben gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
 Wer laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
 Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
 Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
 Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
 Nie scheint Sonne dahin, nie bringet wärmere Luft dort
 Durch die stärkeren Mauern; und Mitternäch bringt uns ein Gläschen
 Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
 Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
 Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
 In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,
 Mit den grünlichen Römern, den ächten Beckern des Rheinweins.
 Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend geböhten,
 Runden braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
 Weiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
 Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,
 Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
 Gott uns gnäbig, und wird auch künftig uns also bewahren.
 Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat
 Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
 Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hilfe bereiten?
 Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
 Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
 Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
 Jehu wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
 Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
 Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
 Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth mit männlichen klugen Gedanken:
 Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
 Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
 Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn und Gemüthe;
 Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
 Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
 Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,
 Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
 Milde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
 Möge doch auch, wenn das Fest, das laugernwünschte, gefeiert
 Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
 Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
 Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
 Mit der Braut entschlossen vor Euch am Altare sich stellen,
 Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
 Auch mir künft'ig erscheinen der häuslichen Freuden ein Jahrestag!
 Aber ungern seh' ich den Slingling, der immer so thätig
 Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schlichtern.
 Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
 Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
 Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Cerpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn in's Zimmer hereintrat,
 Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
 Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen,
 Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselst;

Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
Kommt ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheissen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stülde zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't.
Als ich nun endlich vor's Thor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriehenen.
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut übernachteten und rasten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinausfuhr,
Fiel mir ein Wagen in's Auge, von tüchtigen Bäumen gefilget,
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands,
Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,
Leukte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete kluglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
Sammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicktet.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gaben zu heischen,
Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangere, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unfern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Weinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, sihrwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Euren
Jammer ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab ihr den Schlafrod
Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden, und rief: Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Glauben erkennt man

Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber. Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Feinwand, Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen. Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält; Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes. Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus, Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte, Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen, Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte. Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behebend: Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Feinwand alleine Auf den Wagen gegeben, damit ich den Radten bekleide, Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränk, Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens. Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine Hand zu legen, und so erfüll' ich am Besten den Auftrag; Du vertheilst sie mit Sinn, ich mißte dem Zufall gehorchen. Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen. Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens, Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode, Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr Alles und Jedes. Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten. Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog so Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar Gleich das Wort, und rief: O glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt, Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen! Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein. Dofters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe die besten Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt, Miß' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist. Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause. Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann, mit Nachdruck: Keinesweges denk' ich wie Ihr und table die Rede.

Ist wohl der ein würdiger Mann, der, im Glück und im Unglück,
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verstehet, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber mücht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gern!
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter beidend ein:
Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte.
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mülhlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
Vor der Stadt auf dem Ager, die Kasten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühleung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je, und stökte mir Muth in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hülhner gerettet,
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüßt und zerstört sah,
Kamst du zur andern Seite herauf, und durchsuchtest die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.
Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig;
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
Und du faßtest darauf mich bei der Hand an, und sagtest:
Nieschen, wie kommst du hieher? Geh' weg! du verbrennest die Sohlen;
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch deinen
Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.
Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.

Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib' hier, und hilf mir es bauen,
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
 Schicktest und schnell das Gelübde der fröhlichen Ehe vollbracht war.
 Noch erinn' ich mich heute des halbverbrannten Gebäudes
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
 Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Erloimmern.

Da ver setzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
 Die Gesinnung ist loblich, und wahr ist auch die Geschichte,
 Mitterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
 Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden betrifft es
 Anzusehen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
 Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten.
 O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
 Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es anzuert!
 Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.
 Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
 Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
 Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
 Denn ein wackerer Mann verdient ein beglücktes Mädchen,
 Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen
 Auch in Körben und Kisten die nützliche Gabe hereinkommt.
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
 Viele Keimwand der Tochter von feinem und starkem Gewebe;
 Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeräthe,
 Und der Vater sündert im Pulke das seltene Goldstück;
 Denn sie soll dereinst mit ihren Glitern und Gaben
 Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor Allen erwählt hat.
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
 Das ihr eignes Geräth in Rük' und Zimmern erkennet,
 Und das Bett sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.
 Ja, mein Hermann, du willst mein Alter höchlich erfreuen,
 Wenn du mir bald in's Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
 Reich ist der Mann fürwahr, sein Handel und seine Fabriken
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
 Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.

Schon ist die Älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite, Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben. Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaubert, Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mitterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater: Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter Unfers Nachbarn zu wählen. Wir sind zusammen erzogen, Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten, Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt. Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen Endlich billig zu Haus, und fliehn die wilberen Spiele. Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber; Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen. Denn sie tabelten stets an mir, das mußst' ich ertragen: Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt. Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen, Und um die, halbscheiden, im Sommer das Läppchen herumhängt; Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten; Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten, Den ich gegen sie hegte, besonders Mädchen, die jüngste. Denn so war ich zuletzt an Ostern hinüberggegangen, Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt, Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche. Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht. Mädchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen, Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in Laune. Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war; Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino, Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet, Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen. Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva? Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen, Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte. Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Geficher Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten. Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause, Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle. Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos, Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.

Wünschen süßwahr ist gut, und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte süßwahr nicht
Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte;
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sag' es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Acker;
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals
Wie den Andern gelang und du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrißtet,
Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trozkopf!
Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen
Je mir bringen in's Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe verflüßen;
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da brüllte
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Vetter.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,

Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
 Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
 Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
 Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
 Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weiß Sinnes der Herr sei,
 Wie man, das Städtchen betretend, die Obrikeiten beurtheilt.
 Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
 Unrath sich häuſet und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
 Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
 Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
 Unterſtützung erwartet: der Ort ist ſibel regieret.

Denn wo nicht immer von Oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,
 Da gewöhnet ſich leicht der Bürger zu ſchmutzigem Saumsal,
 Wie der Bettler ſich auch an lumpige Kleider gewöhnet.

Darum hab' ich gewünscht, es ſolle ſich Hermann auf Reiſen
 Bald begeben, und ſehn zum wenigſten Straßburg und Frankfurt,
 Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut iſt.
 Denn wer die Städte geſehn, die groſen und reinlichen, ruht nicht,
 Künftig die Vaterſtadt ſelbſt, ſo klein ſie auch ſei, zu verzieren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebeſſerten Thore,
 Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
 Nüht nicht jeder das Pflaſter? die wasserreichen, verdeckten,
 Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
 Daß dem Feuer ſogleich beim erſten Ausbruch gewehrt ſei?
 Iſt das nicht alles geſchehn ſeit jenem ſchrecklichen Brande?
 Bauherr war ich ſechſmal im Rath und habe mir Beiſall,
 Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
 Was ich angab, emſig betrieben und ſo auch die Anſtalt
 Nüchlicher Männer vollführt, die ſie unvollendet verließen.
 So kam endlich die Luſt in jedes Mitglied des Rathes.

Alle beſtreben ſich jetzt, und ſchon iſt der neue Chausſeebau
 Feſt beſchloſſen, der uns mit der groſen Straße verbindet.
 Aber ich fürchte nur ſehr, ſo wird die Jugend nicht handeln!
 Denn die Einen, ſie denken an Luſt und vergänglichem Putz nur;
 Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
 Und das fürcht' ich, ein ſolcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es verſetzte ſogleich die gute verſtändige Mutter:
 Immer biſt du doch, Vater, ſo ungerecht gegen den Sohn! und
 So wird am wenigſten dir dein Wuſch des Guten erfüllt.
 Denn wir können die Kinder nach unſerm Sinne nicht formen;
 So wie Gott ſie uns gab, ſo muß man ſie haben und lieben,
 Sie erziehen auf's Beſte und Jeglichen laſſen gewähren.
 Denn der Eine hat die, die Andern andere Gaben;
 Jeder braucht ſie, und Jeder iſt doch nur auf eigene Weiſe
 Gut und glücklich. Ich laſſe mir meinen Hermann nicht ſchelten;
 Denn, ich weiß es, er iſt der Glücker, die er dereiſt erbt,
 Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muſter Bürgern und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Dass sie ihn irgendwo fand' und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Wäghend sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer, doch neu ist;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein Beutel,
Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.
Manches hatt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im mobischen Kleibchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Dass verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Städeten
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dastiehet,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schönegeordneter Muscheln; und mit gebendetem Auge
Schante der Remter selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Eben so ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die gepukten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Raum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Patten und hölzernen Bänke,
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung

Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
 Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath;
 Aber es fürchtet sich Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste.
 Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
 Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forderung.

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
 Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
 Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
 Da durchschritt sie behende die langen doppelten Hölze,
 Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmernten Scheunen,
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
 Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachsthum's,
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strogenden Kohl weg;
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
 Also war sie an's Ende des langen Gartens gekommen,
 Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
 Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
 Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
 Hatte der Ansherr einst, der würdige Burgemeister.
 Und so ging sie bequem den trockenen Graben hinüber,
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
 Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
 Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
 Und es hingen herein Gutebel und Muscateller,
 Rötlich blaue daneben von ganz besonderer Größe,
 Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsich zu zieren.
 Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,

Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
 Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
 Trauben liebet und tritt, und den Most in die Fässer versammelt,
 Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
 Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
 Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
 Zwei-, auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
 Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
 Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
 Denn die Thüren, die untren so wie die obre, des Weinbergs
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie in's Feld ein,
 Das mit weiter Fläche den Hüden des Hügels bedeckte.
 Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
 Zwischen den Aedern schritt sie hindurch, auf dem Main, den Fußpfad,
 Halte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
 Stand, die Grenze der Felber, die ihrem Hause gehörten.
 Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
 Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
 Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mätag
 Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
 Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
 Und sie irrete nicht; dort saß ihr Herrmann und ruhte,
 Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen
 Jenseits, nach dem Gebirg, er kehrte der Mutter den Rücken.
 Sachte schlich sie hinan, und rührte ihm leise die Schulter.
 Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
 Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig
 Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling ehlen Gefühles.
 Wie? du weinest, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen;
 Daran kenn' ich dich nicht! Ich habe das niemals erfahren!
 Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
 Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen in's Auge?
 Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling, und sagte:
 Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo
 Nicht die Noth der Menschen, der ungetriebnen, empfindet;
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
 Und nun ging ich heraus und sah die herrliche, weite
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt;
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,

Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines
 Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluthen und Berge
 Dem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherkommt!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
 Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die Menge
 Scheut den Tod nicht; es bringt gleich nach der Menge die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verbrieft mich,
 Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden ausläßt
 Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn mir,
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
 An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
 Regt sich Muth und Begier dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben, und andern ein wirkb'iges Beispiel zu geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
 An der Grenze, verhilubet, nicht nachzugeben den Fremden;
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
 Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den Kriegern
 Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich in's Auge:
 Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
 Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,
 Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?
 Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Neben.
 Doch ich table dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser:
 Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.
 Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
 Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
 Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
 Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
 Darum sage mir frei: was bringt dich zu dieser Entschließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist

Nicht dem andern gleich. Der Jüngling reiset zum Manne;
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche
 Willen schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
 Alles, süß! ich, ist wahr; ich darf es süßlich behaupten.
 Und doch tadelst Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
 Auf halbwayhren Worten ertappt und halber Verstellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruht die nahe Gefahr mich
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
 Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
 Worte waren es nur, die ich sprach; sie sollten vor Euch nur
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsie;
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer das Letzte,
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
 Sage mir Alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
 Wiber Willen die Thräne dem Auge sich bringt zu entfließen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling, und weinte,
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
 Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebste, und Niemand
 Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten,
 Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit geboten.
 Vieles hab' ich süßlich von meinen Gespielen gebuhlet,
 Wenn sie mit Lüge mir oft den guten Willen vergaltten;
 Oimal hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
 Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafroths,
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
 Süßlicherlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüthen
 Hielt ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,
 Ohne zu sehen wohin; sie heulten mit blutigen Nasen,
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,

Der statt Anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
 Wenn bei Rath ihm Verdruss in der letzten Sitzung erregt ward;
 Und ich blühte den Streit und die Ränke seiner Collegen.
 Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn Vieles ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
 Die nur sinnen, für uns zu mehrern die Hab' und die Güter,
 Und sich selber Manches entziehen, um zu sparen den Kindern.
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause beim Hansen
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
 Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen.
 Sagt mir und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
 Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter;
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stillbchen im Dache;
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genigte:
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hin streckt;
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
 Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
 Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
 Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
 Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
 Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
 Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
 Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.
 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt;
 Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
 Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
 Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
 Ja, sie ist's und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
 Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
 In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herzlehn;
 Mutter, ewig umsonst geleiht mir die reiche Besingung
 Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
 Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
 Ach! und die Liebe der Mutter, die selbst nicht tröstet den Armen.
 Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
 Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt

Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;
 Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
 Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
 Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
 Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
 Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte hehend die gute verständige Mutter:
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
 Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
 Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
 Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
 Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
 Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
 Denn er redet gar Manches in seiner heftigen Art aus,
 Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
 Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen;
 Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
 Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
 Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der andern
 Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
 Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschen vorbei ist,
 Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft erzeugte.
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth mir,
 Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt
 Sien; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.
 Also sprach sie behebend, und zog, vom Steine sich hebend,
 Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
 Ramen schweigend hernnter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
 Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth,
 Und es war das Gespräch noch immer ebenbasselbe,
 Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
 Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
 Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
 Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
 Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
 Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen

Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten,
 Und sich dessen zu freu'n, was Jeder lange gewohnt ist.
 Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
 Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
 Denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
 Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
 Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
 Kühn und eufig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
 Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;
 Aber Jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
 Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.
 Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
 Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
 Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
 Glückselig, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
 Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Stäbter,
 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
 Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter einander
 Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
 Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
 Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
 Ja, er hat geliebt und gewählt, und ist männlich entschieden.
 Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
 Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die geht mir, Vater! Mein Herz hat
 Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,

Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet
 Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;
 Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
 Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.
 Immer gefährlicher ist's, beim Wählen Dieses und Jenes
 Nebenher zu bedenken, und so das Gefühl zu verwirren.
 Nein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte
 Schon als Knabe die Hände nicht aus nach Diesem und Jenem.
 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
 Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,
 Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung sithr wahr nicht
 Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
 Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
 Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.
 Nun verkennt es nicht, das Mädchen, das Eurer geliebten,
 Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
 Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
 Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
 Wahre Neigung vollendet sogleich zum Mianne den Jüngling.
 Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
 Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
 Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
 Eile mit Weilel das war selbst Kaiser Augustus' Devise.
 Gerne schid' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
 Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;
 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
 Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit gesüßigten Worten:
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
 Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
 O, mein Vater! Sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken.
 Nein, das milde Geschick des allverderblichen Krieges,
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
 Fürsten fliehen vermunmt und Könige leben verbannt.
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
 Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,
 Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch hilfreich.

Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
Und ich, im Arme der Brant, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet!

Da versetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:
Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
Lange Jahre gestockt, und nur sich dürstig bewegte!
Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehemann.
Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hilft es?
Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im Voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir in's Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheeret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiebergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.
Und so ging er hinaus, indessen Manches die Andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten,
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schönversilberten Schnallen,
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knüpften sie drauß an die Wage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leichthinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurüde,
Fieß zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem wirbigen Dunkel erhabener Finden umschattet,
 Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
 War mit Rasen bedeckt ein weiter gründer Ager
 Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
 Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunn,
 Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
 Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
 Reimlich, mit niedriger Mauer gefast, zu schöpfen bequemlich.
 Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:
 Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sei, die ich ihr biete.
 Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
 Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend' zu dem Dorf hin,
 Und mit wenigen Worten entschiebe die Gute mein Schicksal.
 Und Ihr werdet sie bald vor Allen Andern erkennen;
 Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar.
 Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
 Denn der rothe Latz erhebt den gewölbten Busen,
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
 Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Kranz gefaltet,
 Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Munnth;
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;
 Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nabeln gewickelt,
 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an.
 Und umschlägt ihr im Geln die wohlgebildeten Knöchel.
 Doch das will ich Euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:
 Nebet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,
 Sondern befraget die Andern, und hört, was sie Alles erzählen.
 Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
 Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.
 Also dacht' ich mir's aus den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
 Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
 Und es ergöhten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
 Aber keine von Allen erschien die herrliche Jungfrau.
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
 Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit wirbigen Schritten ein Alter,
 Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse,
 Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bebrohte.

Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
 Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die Handlungen abmisst?
 Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
 Endlich Euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu haben?
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet
 Was Ihr habet, zusammen, damit Ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
 Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,
 Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
 Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:
 Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
 Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut,
 Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
 Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Allgütige,
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
 Und der vernünftigste Mann ist wie ein Andre gehalten;
 Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.
 Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
 Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um,
 Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
 Schleppt in die Irre sie fort durch ängstliche Tage und Nächte:
 Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
 Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
 Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
 Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
 Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer,
 Die durch Blüthen und Irren vertriebene Völker geleitet.
 Den! ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
 Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
 Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
 Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,
 Hat schon Jahre gelebt; so drängen sich alle Geschichten.
 Den! ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
 Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
 O, wir Andern dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,
 Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
 Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war,
 Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
 Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten in's Ohr ihm:
 Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch auf das
 Mädchen;

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme

Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen, und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Alto.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte, Was die Gemeinde gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben, Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden; Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken, Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward. Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben, Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen, Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob, Als man hörte vom Rechte der Menschen, das Allen gemein sei, Von der begeisternden Freiheit und von der irdlichen Gleichheit! Damals hoffte Jeder sich selbst zu leben; es schien sich Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte, Das der Mißgung und der Eigennutz in der Hand hielt. Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen, Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente? Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft, Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind? Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache? Und wir waren zuerst als Nachbarn lebhaft entzündet. Drauf begann der Krieg, und die Hülfe bewaffneter Franken Kilcken näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen. Und die brachten sie auch; denn ihnen erhöht war die Seele Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit, Jedem das Seine versprechend und jedem die eigne Regierung. Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter, Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte. So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken, Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen, Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth. Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden Krieges; Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne, Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen. O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend! Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste, Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte. Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise, Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen;
 Sie ermordeten sich und unterbrückten die neuen
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützigte Menge.
 Und es praxten bei uns die Obern, und raubten im Großen,
 Und es raubten und praxten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
 Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
 Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
 Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelafnes Gemüth an;
 Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
 Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
 Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
 Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
 Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
 Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
 Und er schonet den Mann, den besiegt, als wär' er der Seine,
 Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
 Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
 Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
 Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
 Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
 Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
 Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.
 Ueberall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
 Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.
 Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
 Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
 Raslos nun erklang das Getöse der stürmenden Glocke,
 Und die künst'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
 Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
 Ohne Begnabigung fiel der Feind und ohne Verschönerung;
 Ueberall ras'te die Wuth und die feige tildische Schwäche.
 Müd' ich den Menschen doch nie in dieser schänden Verirrung
 Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
 Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.
 Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
 Wenn Ihr den Menschen verkennet, so kann ich Euch darum nicht schellen;
 Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wildesten Beginnen!
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
 Würdet Ihr selber gestehn, wie oft Ihr auch Gutes erblicket,
 Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,

Neigt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den Andern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:

Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses

Man den betäubten Besitzer an Gold und Silber erinnert,

Das geschmolzen im Schutt unu überblieben zerstreut liegt.

Wenig ist es siirwahr, doch auch das Wenige köstlich;

Und der Verarmte gräbet ihm nach und frent sich des Fundes.

Und so lehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen

Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.

Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,

Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,

Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;

Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wie der

Greis sich

Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte,

Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,

Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.

Und so laßt mich vor Allen der schönen That noch erwähnen,

Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,

Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;

Dem es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlausnen Gesindels,

Alindern, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau

Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.

Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos

Auf die zitternde Schaar und auf's hochherzige Mädchen.

Aber sie riß dem Einen sogleich von der Seite den Säbel,

Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.

Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.

Dann verschloß sie den Hof und harrete der Hilfe bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,

Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?

Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker beherde,

Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen:

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.

Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter.

Von den Seinen, die ihn, beklüftig des Rathes, verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrer

An die Mäße des Zauns, und Jener deutete listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Cattun und den blauen
 Rissendüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
 Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
 Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
 Denn der rothe Saß erhebt den gewölbten Busen,
 Schön geschmückt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
 Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
 Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund,
 Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
 Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
 Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
 Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
 Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
 Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;
 Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
 Glückselig, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
 Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
 Jeder naht sich gern und Jeder möchte verweilen,
 Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
 Ich versich' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
 Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
 Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
 So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
 Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
 Eiliget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
 Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend.
 Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere frei'n ist bedenklich;
 Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder hinaufkam.
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
 Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider verfertigt
 Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
 Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren Eine.
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte

Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
 Pflanzte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintrifft
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Gefahren.
 Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmerzen ertragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
 Feuer des hohen Gebaukens, nach edler Freiheit zu streben,
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.
 Also sagte der Richter. Die Beiden schieden und dankten,
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn)
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabel!
 Doch es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben
 Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
 Und ich hoffe, wir lehren zurück, noch eh' es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:

Niemand könne zu geben in diesen Tagen, und Niemand
 Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
 Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besitzt;
 Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht
 Und des Aders entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Er doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig.

Wäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
 Groß wie klein; denn Viele gewiß der Euren bedürfen's.

Unbeschenkt doch laßt' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
 Sehet, wofern die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.

Also sprach er, und zog den gestickten lebernen Beutel

An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war,

Deffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen,

Klein ist die Gabe, sezt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:

Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.

Und es lobte darauf der Apotheker den Anstatter.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter

Eilen wir! sprach der verständige Mann, es wartet der Jüngling
 Heilich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet

An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften

Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in Gebauken,

Blühte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,

Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.

Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;

Doch sie traten näher hinzu. Da sagte der Pfarrherr

Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
 Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues
 Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
 Deiner ist sie werth; drum komm' und wende den Wagen,
 Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
 Um sie werben und halb nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
 Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
 Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
 Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
 Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
 Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
 Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
 Armuth selbst macht stolz, die unverbiente. Genügsam
 Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.
 Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
 Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
 Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
 Fahret nicht rasch bis huan; wir möchten zu unsrer Beschämung
 Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
 Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat
 Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
 Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauß der Pfarrer den Mund schon;
 Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
 Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
 Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
 Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
 Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
 Diesen sanfte man dann als Freiersmann zu den Eltern
 Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze
 Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger besuchte,
 Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
 Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
 Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnt,
 Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man
 gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
 Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.
 Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
 Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
 In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
 Denn es erinnerte sich durch's ganze Leben das Ehepaar,
 Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
 Jetzt ist aber das Alles mit andern guten Gebräuchen
 Aus der Mode gekommen, und Jeder freit sich selber.

Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
 Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!
 Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
 Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen entschlossen;
 Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
 Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
 Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
 Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
 Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
 Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret,
 Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
 Glückselig macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
 Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebenet
 Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
 Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen
 Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
 An den Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
 Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
 Jene Pfabe nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.
 Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
 Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
 Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
 Aber du zaubertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
 Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an;
 Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahret,
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich annahmt.
 Doch du lächeltest drauß, verständiger Pfarrer, und sagtest:
 Sitzet mir ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele!
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.
 Denn wir waren in Straßburg gewohnt den Wagen zu lenken,
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
 Mollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.
 Halbgetröbset bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
 Saß wie Einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
 Und die Hengste ramten nach Hause, begierig des Stalles.
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
 Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub sich erheben,
 Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

Crato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne Sie noch einmal in's Auge, die schnellverschwindende, faßte, Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Fessens Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet, Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben: So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens Sanft sich vorbei, und schien dem Pfab in's Getreide zu folgen. Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen. Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen. Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also: Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald auf's neue beschäftigt, Hilfreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen? Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt, Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen? Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten. Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet? Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling, Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet, Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat; Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich. Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen, Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten. Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen, Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt, Sag' ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen Menschen Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern. Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen befudelt; Denn ein Jeglicher denkt nur sich selbst und das nächste Bedürfniß Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenben denkt er. Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen; Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über. Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie Beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:

Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?

Denkend schaute Hermann zur Erde, dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich in's Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.

Und er sagte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:

Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.

Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?

Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,

Denen ich trennlich das Haus und die Güter helfe verwalten,

Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.

Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause

Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.

Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde

Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu' plaget die Hausfrau,

Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.

Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,

Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hilfe

An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.

Nun, als ich heut am Wagen dich sah in froher Gewandtheit,

Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,

Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,

Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde

Mühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,

Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere zu sprechen;

Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.

Sagt es nur grad heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:

Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,

Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;

Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,

An der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.

Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein:

Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.

Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder

An den Thren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;

Schon sind die meisten beisammen, die Uebrigen werden sich finden.

Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath

Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebene zu schmeicheln.

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen

Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:

Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer kullpset sie wieder,

Als allein mir die Noth, die Höchste, die uns bevorsteht!
 Kann ich im Hause des thürigen Manns mich dienend ernähren
 Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
 Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
 Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
 Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
 Kommt, ihr müßet sie sehen und mich von ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Sängling des willigen Mädchens Entschließung,
 Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
 Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
 Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
 Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die Mädchen
 Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen.

Also standen sie auf und schauten Beide noch einmal
 Zu den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.
 Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Hentel,
 Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Würde zu theilen.
 Laßt ihn! sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.
 Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
 Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
 Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
 Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehört.
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
 Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
 Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
 Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
 Daß sie sich ganz vergibt und leben mag nur in Andern!
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
 Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
 Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie, und war mit ihrem stillen Begleiter,
 Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
 Beide traten hinein; und von der anderen Seite
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.

Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
 Sich des Bruders zu freu'n, des unbekannten Gespielen!
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
 Brod verlangend und Obst, vor Allem aber zu trinken.
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
 Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
 Alle waren geleast und lobten das herrliche Wasser;
 Süßlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:
 Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich den Krug euch
 führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch neße:
 Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
 Wenn ihr im Schatten der Rauh' und der reinen Quellen genießet,
 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
 Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
 Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durch's künftige Leben.
 Ungern laß' ich Euch zwar; doch Jeder ist diesmal dem Andern
 Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müssen wir endlich
 Uns im fremden Lande zerstreu'n, wenn die Rückkehr versagt ist.
 Seht, hier steht der Züngling, dem wir die Gaben verdanken,
 Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.

Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
 Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
 Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
 Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
 Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Züngling,
 Und so werden die Eltern es sein, wie es Reichen geziemet.
 Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
 Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.
 Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
 O, so gedenket des Zünglings, des guten, der sie uns reichete,
 Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.
 Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
 Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
 Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.
 Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
 Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
 Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
 Denn ich habe wohl oft geseh'n, daß man Kinder und Pferde,
 So wie Schafe genau bei Tausch und Handel betrachtet;
 Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
 Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall in's Haus ein,
 Und er bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
 Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählt,
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.

Haltet sie wohl, Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkindend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wohl Eine zur Andern sichtlich an's Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
Hermann sagte darauf sie bei der Hand an und sagte:
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befohl sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schreien und entsetzlichem Weinen,
Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber Ein' und die Andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Denten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Töchtern

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterbrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier, bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Oß; denn schön ist die Ernte.
Und sie freuten sich Beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fack, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm
bräut!

Saget mir jetzt vor Allen, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die Jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute verständige Jüngling:
O, wie geh' ich dir Recht, du gutes, treffliches Mädchen,

Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,
 Fröhlich den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
 Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
 Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
 Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
 Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
 Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Eblen und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl sie den Seinen.
 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
 Auch die Kinder des Morgens mit Häubeküssen und Knixchen
 Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.
 Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
 Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
 Dir, dem einzigen Sohn, und künftig meinem Gebieter?
 Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
 Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
 Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
 Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander
 Dichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
 Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
 Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder, ein wenig zu ruhen, gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
 Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in Allem.
 Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
 Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen,
 Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
 Also saßen sie still und schweigend neben einander;

Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenben Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten in's Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, imbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern durch's Laub überblickte der Mond sie.
Oh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herging;
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter;
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernstestn Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Athems, an seinen Rippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:
Das bedeutet Verbruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt in's Haus, nicht fern von der Schwelle, der
Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinst.

Urania.

A u s s i c h t.

Musen, die Ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,

An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt hat;
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Theilet die Wolken sogleich, die über Ihr Glück sich heranziehn!
Aber saget vor Allen, was jetzt im Hause geschieht.

Ungebuldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verbunkeln des Mondes;
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unmutig der Vater;
Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
Nimmer verdaul' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
Aller Ungebuld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb,
Und ich erwarten lernte sogleich, wie Keiner der Weisen.
Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?
Das erzähl' ich Euch gern, denn Jeder kann es sich merken,
Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungebuldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
Die uns sollte hinaus zum Brunnem führen der Linden.
Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,
Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:
Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von Frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit Allen seinen Gefellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungebuldigen aufnimmt,
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
Sah geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Nennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges denken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigen Heil im Trübsal die Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reifen Alters
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
 Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.

Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
 Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.
 Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und, liebe
 Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
 Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.

Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite.
 Sagte: Würdiger Herr, nun helst mir aus dieser Besorgniß
 Schnell und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
 Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
 Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
 Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
 Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
 Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
 Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!
 Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
 Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters

Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,
 Mit behaglicher Art im guten Sinne gesprochen:
 Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
 Auch wie der Vater Geschmac, der seiner Zeit es gewiesen,
 Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die Schönste
 In sein Haus als Frau sich geholt; das Mitterchen war es.
 Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
 Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
 Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
 Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
 Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
 Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
 Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
 Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
 Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
 Traum! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
 Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
 Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
 Der sich klug mit Jedem trägt, und gemäß den Personen.

Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel in's Haus ein.
Das, mit Allem versehen, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältniß.

Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinahe mich schon aus dem Hause zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er in's Mittel sich schlage, sogleich zu verschonen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befaß ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu Ihr mit versuchenden Worten:
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossdest,
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar Vieles zu bülben verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;
Aber zu bülben die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelte,
Ober Dieses und Jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
Das ist schwer zu ertragen und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungekläumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoden.

Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl Ihr ein Zünglein gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich Ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervorbrang.

Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
O, wie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Se von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz Euch verwunden?
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Verlehrung.
Mein, es hilft mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte,
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
Ich will fort und gehe, die armen Weinen zu suchen,

Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
 Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,
 Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
 Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen; nicht, weil ich
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
 Sondern weil mir süßwahr im Herzen die Neigung sich regte,
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
 Und als ich wieder am Brummen ihn sauh, da freut' ich mich seines
 Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen Einer erschienen.
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
 Mich begab, so nah dem Stillgeliebten zu wohnen.
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die Tüchtigste wäre.
 Alles das hab' ich gesagt, damit Ihr das Herz nicht verkennt,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Bestimmung verdanke.
 Denn das mußst' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
 Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt,
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
 Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
 Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltiam herabschlägt,
 Noch der saulende Sturm. Das hab' ich Alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
 Von dem Strubel der Zeit ergriffen, von Allem zu scheiden.
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
 Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
 Sag', was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen Thränen?
 Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.
 Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrüßlichen Worte:
 Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,

Das mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
 Denn mir ist unerblicklich nichts als Thränen der Weiber,
 Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
 Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlüchten.
 Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen
 Anzuschauen. Vollenbet es selbst; ich gehe zu Bette.

Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen,
 Wo ihm das Ehebett stand und wo er zu ruhen gewohnt war.
 Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:
 Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
 Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
 Nebet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache!
 Häufet nicht Angst und Verdrüß; vollendet lieber das Ganze!
 Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
 Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Nickelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
 Dieser Guten entlockt und uns enthüllt Ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
 Liebe darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?

Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
 Laß dich die Thränen nicht reu'n, noch diese flüchtigen Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu bingen,
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
 Aber, ach! mein schlichter Blick, er konnte die Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
 Dich in's Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
 Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet!

Und es schaute das Mädchen mit tiefer Nührung zum Jüngling
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
 Wenn sie den Lieben den die langersehnte Versicherung
 Künftigen Glückes im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrer Alles erklärt.
 Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
 Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küßend,
 Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
 Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.
 O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
 Und laßt nur mich in's Glück, das neu mir gönnte, mich finden!
 Ja, der erste Verdrüß, an dem ich Verworrne schuld war,
 Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
 Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.
 Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
 Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,

Schlittelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrherr
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war vom runden Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich Euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen stannend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnem sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:

Wiel du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnerung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich! sagt' er. Ich gehe; denn Alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein Jeder geworden,
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.

Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar.
 Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
 Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
 Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
 Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglisch.
 Also sprach er — und nie erschien der Eble mir wieder.
 Alles verlor ich indeß und tausendmal dacht' ich der Warnung.
 Nun auch den' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
 Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschleßt.
 O, verzeih', mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
 Haltend, beßel! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
 Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.
 Also sprach sie und steckte die Ringe neben einander.
 Aber der Bräutigam sprach mit ebler männlicher Mithrung:
 Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütterung,
 Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
 Fest uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.
 Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
 Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
 Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
 Nicht dem Deutschen geziemt es, die flüchterliche Bewegung
 Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
 Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
 Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
 Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
 Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
 Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
 Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
 Ober künft'ig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
 O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
 Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf
 Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens.

Achilleus.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal, Strebend gegen den Himmel, und Ilios' Mauern erschienen Roth durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Walbung Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte Mächtige Gluth zuletzt. Da senkten sich Hektor's Gebeine Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.

Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte, Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen Fernes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung, Ohne die Augen zu wenden von Pergamos' röthlicher Feste. Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten, Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.

Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin Schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten, Wandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte: So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern Rauch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Lüften getrieben, Ida's langes Gebirg und Gargaros' Höhe verdunkelt; Aber ich werd' ihn nicht sehen! Die Völkerweckerin Eos. Fand mich Patroklos' Gebein zusammenlesend, sie findet Hektor's Brüder anjetzt in gleichem frommem Gesäße. Und dich mag sie auch bald, mein traurer Antilochos, finden, Daß du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest. Soll dies also nun sein, wie mir es die Götter entbieten; Sei es! Gedenken wir nun des Nöthigen, was noch zu thun ist. Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos, Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal. Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmidonen Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts, Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes Andrang. Also umgrenzten den weiten Raum sie geschäftig. Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile die Schaaren Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen Willig sind, und so vielleicht besörbr' ich die Hälfte; Euer sei die Vollendung, wenn bald mich die Urne gefaßt hat. Also sprach er und ging, und schritt durch die Reihe der Zelte, Winkend Jenem und Diesem und rufend Andre zusammen. Alle sogleich nun erregt, ergriffen das starke Geräthe, Schaufel und Hacke mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte,

Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.
 Und so zogen sie fort, gebrängt aus dem Lager ergossen,
 Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.
 Wie wenn zum Ueberfall gerüstet nächtlich die Auswahl
 Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe
 Wandelt und Jeder die Schritte mißt, und Jeder den Athem
 Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu bringen:
 Also zogen auch sie, und Aller thätige Stille
 Eilte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Rücken des wellenbespülten Flügels
 Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,
 Blatte freundlich Goss sie an aus der heiligen Frühe
 Fernem Nebelgewölk, und Jedem erquickte das Herz sie.
 Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
 Nissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
 Warfen schaukelnd ihn fort, ihn trugen Andre mit Körben
 Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die Einen
 Und der Gipfel des Kleids war Anderen statt des Gefäßes.

Jetzt eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
 Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhob sich's.
 Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,
 Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.
 Schlittelnd bald die glühenden Foden, entstieg er des Ida
 Wäldern, um flagenben Troern, um rüst'gen Achäern zu lenchten.

Aber die Horen indeß, zum Aether strebend, erreichten
 Zeus Kronion's heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.
 Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Hephästos
 Eilig hinkend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:
 Trügl'ich! Glücklichen schnelle, den Harrenden langsame, hört mich!
 Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorsam,
 Nach dem göttlichen Maafß des herrlichsten Musengesanges;
 Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht.
 Und so wie ich's vollendet, vollkommen siehet das Werk noch,
 Ungekränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Rost nicht,
 Noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.
 Alles hab' ich gethan, was irgend schaffende Kunst kann.
 Unerschütterlich ruht die hohe Decke des Hauses,
 Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein.
 Jedem Herrscher folget sein Thron, wohin er gebietet,
 Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
 Schuf ich, welche Kronion, den Kommenden, unterstützen,
 Wie ich mir eherne Mädchen erschuf. Doch alles ist leblos!
 Euch allein ist gegeben, den Charitinnen und Euch nur,
 Ueber das todt' Gebild des Lebens Reize zu streuen.
 Auf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn
 Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
 Und die Götter entzückt so fort mich preisen wie Anfangs.

Und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten freundlich, und gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus, Daß kein Mensch es ertrüg' und daß es die Götter entzündete.

Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephästos, Auf die Arbeit gesinnt; denn diese nur regte das Herz ihm. Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet, Sprechend wechselndes Wort; und als den Sohn sie erblickte, Hielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here: Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes, Daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen, Alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Grenze bezeichnend. Schutz nicht ist ihm dein Helm, noch der Harnisch, auch nicht des Schildes Umfang, wenn ihn bestreiten die finsternen Aeren des Todes.

Aber der künstliche Gott Hephästos sagte dagegen: Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig Mich der Thetis bewies, und jene Waffen versertigt? Käme doch Gleiches nicht vom Ambros irdischer Männer; Ja, mit meinem Geräth versertigte selbst sie ein Gott nicht, Angegossen dem Leib, wie Füllgel den Helben erhebend, Undurchbringlich und reich, ein Wunder staunendem Anblick. Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe, Nicht wie ein Feindesgeschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird. Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich Wiedergekehrt, wosern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm Schlug, und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte dahin fiel. Aber soll es denn sein, und fordert den Menschen das Schicksal, Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Regis Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davonscheucht. Doch was kimmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet Krieg und muß davon der Eithr Klang nicht erwarten.

Also sprach er und ging und murzte, die Göttinnen lachten. Unterdessen betraten den Saal die übrigen Götter. Artemis kam, die fröhle, schon freudig des fliegenden Pfeiles, Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida. Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto, Ewig der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderen Wesens. Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter. Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger, Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris die holde. Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin, Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe Nicht genügt, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des Aethers Drang aus den Weiten hervor, Kronion's Nähe verflühnd.

Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Versammlung,
 Unterstützt durch Hephästos' Gebild. So gleitet' er herrlich
 Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern
 Stehenden neigten sich ihm, und setzten sich, Jeder gesondert.

Danter eilten sogleich die schenkbeflissnen, gewandten
 Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,
 Spendeten rings umher des reichen, ambrosi'schen Gisches,
 Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.
 Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten
 Jünglingsblickes im kindlichen Aug', und es freute der Gott sich.
 Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erschien, die göttliche, traurenden Blickes,
 Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,
 Und zu Here sogleich gewendet, sprach sie das Wort aus:
 Göttin, nicht weggekehrt empfang' mich! Perne gerecht sein!
 Denn ich schwör' es bei Jenen, die, unten im Tartaros wohnend,
 Sitzen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,
 Späte Rächer dereinst des falschgesprochenen Schwures:
 Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes
 Nur zu gewisses Geschick und den traurigen Tag ihm entferne;
 Nein, mich treibet heraus aus des Meeres Purpurbehausung
 Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe
 Jrgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.
 Denn mich ruft der Sohn nicht mehr an, er siehet am Ufer,
 Mein vergessend und nur des Freundes sehnlich gedenkend,
 Der nun vor ihm hinab in des Ais dunkle Behausung
 Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
 Ja, ich mag ihn nicht sehen, nicht sprechen. Hilf' es einander
 Unvermeidliche Noth, zusammen jammern, zu klagen?

Hestig wandte Here sich um und, flüchterlich blickend,
 Sprach sie voller Verdruß zur Traurigen kränkende Worte:
 Gleichnerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
 Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?
 Dich, die tausendfach mich gekränkt, wie sonst, so vor Kurzem,
 Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
 Sohns unerträglichem Sinn, dem Unvernunft'gen, zu schmeicheln.
 Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginns,
 Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
 Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus
 Himmelskönigin hoffte zu sein, entzündet von Hochmuth?
 Doch wohl lehrt er zurück, der Göttliche, von des Titanen
 Welter Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
 Ihn den gefährlichsten Sohn verflündet. Prometheus verstand es!
 Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthier,
 An der Chimära Statt und des erbeverwüstenden Drachens.
 Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Aether?
 Und wie jener die Welt, verwülfete dieser den Himmel.

Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt;
Ja, daß er Alles bewilligt, der Schreckliche, mich zu verkürzen.
Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes!

Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:
Grausam! welcherlei Rede versendest du! Pfeile des Hasses!
Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten Aller,
Die das nahe Geschick des Sohnes, bekümmert, umher klagt.
Wohl erfuhrest du nicht, wie dieser Jammer im Busen
Wüthet des sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen Göttin.
Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der hohen.
Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,
Jenes Tags, da Kronion, erklümt, den treuen Hephästos,
Deinetwegen, hinab auf Lemnos' Boden geschleudert,
Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt wie ein Erbsohn.
Dannals schriest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel,
Riefest den Páon herbei und wartetest selber des Schadens.
Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
Eilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern
Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
Schwankend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,
Und unendlich Gelächter entsteht von den seligen Göttern;
Immer zeigst du allein dich ernst und nimmst dich des Sohns an.
Und ich suchte mir nicht des Jammers gesellige Einbrung
Heute, da mir der Tod des Herrlichen, Einz'gen bevorsteht?
Denn mir hat es zu fest der graue Vater verkländet,
Nereus, der wahre Mund, des Künftigen göttlicher Forscher,
Jenes Tages, als ihr, versammelt, ihr ewigen Götter,
Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,
In des Pelions Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.
Dannals künbete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
Vorziehen dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;
Doch er verkländet' zugleich der traurigen Tage Verkürzung.
Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,
Unaufhaltjam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Nis
Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die Läuternde
Flamme?

Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege
Unbegrenzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende
Gleich. Mir ist sie bekannt, des hohen Geschickes Bedingung.
Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm; doch die Waffen der Nereen
Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.
Also sprach sie und ging und setzte sich Peto zur Seite,
Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen
Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.

Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches Antlitz
 Gegen die Klagenbe hin, und väterlich also begann er:
 Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte
 Jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmuth
 Ausstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen!
 Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thörlich verzweifelnd;
 Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin,
 Angenehm vor Vielen, die als getreue Dämonen
 Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.
 Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja selber des Ais
 Graue Wohnung eröffnet sich ihr, und das eherne Schicksal
 Räthelt, wenn sie sich ihm, die holde, schmeichlerisch andrängt.
 Gab doch die undurchbringliche Nacht Admetos' Gemahlin
 Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren! Stieg nicht
 Proteus aus dem Meer, die trauernde Gattin umfangend?
 Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten
 Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?
 Ward nicht Asklepios' Kraft von meinem Strahle gebändigt,
 Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?
 Selbst für den Todten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,
 Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet?
 Nicht ist fest umzäunt die Grenze des Lebens; ein Gott treibt,
 Ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Reren des Todes.
 Darum laß mir nicht finken den Muth! bewahre vor Frevel
 Deine Lippen und schloß dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.
 Oft begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich
 Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.
 Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig
 Nach der verderblichen Syr' und spaltet Klanken und Ribben?
 Gleich ensinket das Ruder der Hand, und des berstenden Schiffes
 Erinnerung, von Männern gefaßt, zerstreuet der Gott in den Wogen.
 Alle will er verderben, doch rettet Manchen der Dämon.
 So auch weiß, mich blinzt, kein Gott noch der Göttinnen erste,
 Wenn von Ilios' Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei.
 Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Here
 Schnell vom Sitze sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steht,
 Dessen erhabene Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.
 Zürnend sprach sie und hoch, die Einzige, würdige Wesens:
 Schrecklicher, wanlend Gefimter! was sollen die täuschenden Worte?
 Sprichst du mich zu reizen etwa? und dich zu ergötzen,
 Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu bereiten?
 Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir bedacht sei.
 Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winke des Schicksals
 Deuten Alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus,
 Er, der Beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter!
 Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem eublichen Ziele
 Fürchtbar zueilt, führt in den Staub, ihn zersampfen die Rösse,

Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.
 Also acht' ich es nicht, wie viel du auch Zweifel erregst,
 Jene vielleicht zu erquicken, die weich sich den Schmerzen dahingiebt.
 Aber dies sag' ich dir doch und nimm dir solches zu Herzen:
 Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und Menschen,
 Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund giebt.
 Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter
 Ewigste Themis allein, und Diese muß dauern und walten,
 Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sei, der Titanen
 Uebermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weicht.

Aber unbewegt und heiter versetzte Kronion:

Weise sprichst du, nicht handelst du so; denn es bleibt verwerflich
 Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers
 Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten
 Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Herold,
 Also bedeut' ich dir Dieses: beliebt's, Unruhige, dir noch
 Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu theilen;
 Steig' entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,
 Der, mich blinkt, noch weit vom Lichte des Aethers entfernt ist.
 Aber Euch Andern sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben
 Unaufhaltsam heran, die Mauern Troja's zu stürzen.
 Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achillens,
 Und den Uebrigen steht, mich blinkt, ein trauriges Werk vor,
 Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer tödten.
 Also sprechend erhob er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Sitze bewegt entfernten sich Leto und Thetis
 In die Tiefe der Hallen; des einsamen Wechselgespräches
 Traurige Wonne begehrend, und Keiner folgte den Weiden.
 Nun zu Ares gekehrt, rief aus die erhabene Here:
 Sohn! was sinnest nun du, daß ungebändigte Willkür
 Diesen und Jenen begünstigt, den Einen bald und den Andern
 Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet.
 Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sei,
 Augenblickliche Kraft mir und Wuth und unendlicher Jammer.
 Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer
 Selbst den Achillens bekämpfen, der endlich seinem Geschick naht,
 Und nicht unwerth ist von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares versetzte darauf, mit Ubel und Ehrfurcht:

Mutter, Dieses gebiete mir nicht; denn Solches zu enden
 Bienthe nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen
 Unter einander sich tödten, so wie sie des Sieges Begier treibt.
 Mein ist sie aufzuregen, aus ferner friedlicher Wohnung,
 Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
 Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, eifrig bemühend.
 Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen
 Schlachten Getlimmel erklingt vor ihren Ohren, es lausset
 Schon der Sturm des Gefechts um sie her und erregt die Gemüther

Grenzenlos; Nichts hält sie zurück und in muthigem Drange
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
Memnon, aufzurufen und Aethiopische Völker,
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind.

Also sprach er und wandte sich ab; doch Kypris, die holde,
Faßt ihn und sah ihm in's Aug' und sprach mit herrlichem Lächeln:
Wilder, stürmst du so fort! die letzten Völker der Erde
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird!
Thu' es, ich halte dich nicht! denn um die schönste der Frauen
Ist es ein wertherer Kampf als je um der Glitter Besitzthum.

Aber erzeuge mir nicht die Aethiopischen Völker,
Die den Göttern so oft die frömmsten Feste bekränzen,
Meines Lebens! ich gab die schönsten Gaben den Guten,
Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.
Aber sei mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren
Wilder Amazonen zum Todeskampfe heranziehst!
Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer
Süße Gemeinschaft fliehen und Pferdebändigerinnen,
Jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren.

Also sprach sie und sah dem Eilenden nach; doch behende
Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen,
Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,
Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,
Nach dem Thymbräischen Thal hineilte, wo ihm ein Tempel
Erschienen und würdig stand, von Troja's Völkern umflossen,
Als es Friede noch war, wo Alles der Feste begehret.
Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
Dort erblickt ihn die kluge, gewandte Kypris, die Göttin,
Ihm zu begegnen gesinnt; denn Mancherlei wälzt' sie im Busen.
Und zu Here sprach die ernste Pallas Athene:

Göttin! du zürnest mir nicht. Ich steige jetzt hernieder,
Senem zur Seite zu treten, den bald nun das Schicksal ereilet.
Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.
Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;
Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,
Könnten Tritogeneien die Werke der Kypris geziemen;
Aber wie er den Freund mit gewaltiger Neigung umfaßt hat,
Also halt' ich auch ihn; und so wie er Senen bejammert,
Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.
Ach! daß schon so frühe das schöne Bildniß der Erde
Fehlen soll, die breit und weit am Gemeinen sich freuet!
Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
Fressender Flamme soll dahingegeben zerfliegen!
Ach! und daß er sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne
Wilden soll! Ein fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden,

Daß die jüngere Wuth, des wilden Zerstörens Begierbe
 Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich bewaise,
 Der die Ordnung bestimmt, nach welcher sich Tausende richten!
 Nicht mehr gleicht der Vollendete dann dem stürmenden Ares,
 Dem die Schlacht nur genügt, die männertödtendel! nein, er
 Gleicht dem Kroniden selbst, von dem ausgehet die Wohlfahrt.
 Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade
 Führt er den Ueberfluß der Bürger zu; Küsten und Syrtis
 Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.
 Dieser aber baut sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich
 Meinen Liebling zurück von der Pforte des Ais geleiten,
 Die er schon forschend umgeht und sucht, dem Freunde zu folgen,
 Die ihm, so nahe sie klafft, noch nächtliche Dunkel umhüllen.
 Also sprach sie und blickte schrecklich hinaus in den weiten
 Aether. Schrecklich blicket ein Gott, da wo Sterbliche weinen.

Aber Here versetzte, der Freundin die Schulter berührend:
 Tochter, ich theile mit dir die Schmerzen, die dich ergreifen;
 Denn wir denken ja gleich in Vielem, so auch in Diesem,
 Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, du sie verabscheust.
 Aber desto geehrter ist stets uns der Würdige. Vielen
 Frauen ist ein Weichling erwünscht, wie Andises, der blonde,
 Ober Eubymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.
 Aber fasse dich nun, Kronion's würdige Tochter,
 Steige hinab zum Peliden und stille mit göttlichem Leben
 Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen
 Heute der glücklichste sei, des künftigen Ruhmes gedenkend,
 Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig schmolzte den Fuß mit den goldenen Sohlen,
 Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer sie
 Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen Räume,
 So wie die untere Luft, und auf die Skamandrische Höhe
 Senkte sie schnell sich hinab, an's weitgesehene Grabmal
 Aeschetes'. Nicht blickte sie erst nach der Beste der Stadt hin,
 Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Kanthos
 Immerfließendem Schmuck und des Simois steinigem, breitem,
 Trockenem Bette hinab nach dem kiesigen Ufer sich strecket.
 Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,
 Spähetete nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;
 Meerwärts wandte die Göttliche sich, der Sigeische Hügel
 Füllt' ihr das Auge, sie sah den rüstigen Peleionen
 Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.

Gleich der beweglichen Schaar Ameisen, deren Geschäfte
 Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestört,
 Ihren Haufen zerstreunend, wie lang er und sorglich gethürmt war.
 Schnell die gesellige Menge, zu tausend Schaaren zerstoßen,
 Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,
 Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,

Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Regels.
 Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,
 Rings von Außen den Wall aufthürmend, also erwuchs er
 Höher augenblicks hinauf in beschriebnem Kreise.
 Aber Achilleus stand im Grunde des Beckers, umgeben
 Rings von dem sülzenden Wall, der um ihn ein Denkmal emporstieg.
 Hinter ihn trat Athene, nicht fern, des Antilochos Bildung
 Hüllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher schien er.
 Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelibe
 Freudig, ging ihm entgegen und sprach, die Hand ihm ergreifend:
 Trauter, kommst du mir auch, das ernste Geschäft zu befördern,
 Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringt?
 Sieh! wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der Mitte
 Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, heranbrängt.
 Solches mag die Menge vollenden, doch dir sei empfohlen
 In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne, zu bauen.
 Hier! zwei Platten sonder' ich aus, beim Graben gefunden,
 Ungeheure; gewiß der Erberschütttrer Poseidon
 Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuderte hierher
 Sie, an des Meeres Rand, mit Kies und Erde sie bedeckend.
 Diese bereiteten, stelle sie auf, an einander sie lehrend,
 Baue das feste Gezelt! darunter möge die Urne
 Stehen, heimlich verwahrt, fern bis an's Ende der Tage.
 Fülle die Nische sodann des tiefen Raumes mit Erde,
 Immer weiter heran, bis daß der vollendete Regal,
 Auf sich selber gestürzt, den künftigen Menschen ein Mal sei.
 Also sprach er, und Zeus' klärlingige Tochter Athene
 Hielt ihm die Hände noch fest, die schrecklichen, denen im Streite
 Ungern naht ein Mann, und wenn er der trefflichste wäre.
 Diese brüht' sie geschlossen mit göttlicher fremdblicher Stärke,
 Wiederholend, und sprach die holben erfreuenden Worte:
 Lieber, was du gebentst, vollendet künft'ig der Deinen
 Letzter, sei es nun ich, sei auch es ein Andrer, wer weiß es?
 Aber laß uns sogleich, aus diesem drängenden Kreise
 Steigend hinauf, des Walles erhabenen Rücken umschreiten.
 Dorten zeigt sich das Meer und das Land und die Inseln der Ferne.
 Also sprach sie und regte sein Herz und hob an der Hand ihn
 Jährend, leicht ihn hinauf, und also wandelten Beide
 Um den erhabenen Rand des immer wachsenden Dammes.
 Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen
 Gegen das Meer gewendet, versuchende freundliche Worte:
 Welche Segel sind dies, die zahlreich hinter einander
 Streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet?
 Diese nahen, mich blinzt, so bald nicht der heiligen Erde;
 Denn vom Strande der Wind weht morgendlich ihnen entgegen.
 Irret der Blick mich nicht, versehte der große Pelibe,
 Trilget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, so sind es

Rühne Phönikische Männer, begierig mancherlei Reichthums.
 Aus den Inseln führen sie her willkommene Nahrung,
 An dem Achäischen Heer, das lange vermiste die Zufuhr.
 Wein und getrocknete Frucht und Heerden blühenden Viehes.
 Ja, sie sollen gelandet, mich blinkt, die Völker erquicken,
 Ehe die drängende Schlacht die Neugestärkten heranruft.

Wahrlich! versetzte darauf die bläulich blickende Göttin.
 Keinesweges irrte der Mann, der hier an der Klippe
 Sich die Warte zu schaffen die Seinigen sämmtlich erregte,
 Künftig in's hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,
 Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen.
 Denn der weiteste Raum eröffnet hier sich den Augen,
 Nimmer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen,
 Oder folgt. Fürwahr! ein Mann, von Okeanos' Strömen
 Kommend und körniges Gold des hintersten Phasis im hohlen
 Schiffe führend, begierig nach Tausch, das Meer zu durchstreifen,
 Immer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schifft' er
 Durch die salzige Fluth des breiten Hellespontos
 Nach des Kroniden Bieg' und nach den Strömen Aegyptos',
 Die Tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch
 An dem Ende der Erde die niedersteigenden Rösse
 Helios zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,
 Reich mit Waaren beladen, wie manche Klippe geboten,
 Dieser würd' gesehn, so hinwärts also auch herwärts.
 Selbst auch wohnet, mich dünkt, dort hinten zu, wo sich die Nacht nie
 Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verbroffen,
 Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,
 Und er wagt sich in's offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu
 Steuernd gelangt er hieher, und zeigt den Hügel von ferne
 Seinen Gefellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelide:
 Weislich sagst du mir das, des weisesten Vaters Erzeugter!
 Nicht allein bedenkend, was jetzt dir das Auge berührt,
 Sondern das Künftige schauend, und heiligen Sehern vergleichbar.
 Gerne hör' ich dich an; die holden Neben erzeugen
 Neue Wonne der Brust, die schon so lang ich entbehre.
 Wohl wird Mancher daher die blaue Woge durchschneiden,
 Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern sprechen:
 Hier liegt keineswegs der Achäer Geringsster bestattet,
 Denen zurück den Weg der Moiren Strenge versagt hat;
 Denn nicht Wenige trugen den thürmen den Hügel zusammen.

Nein! so rebet er nicht, versetzte heftig die Göttin.
 Sehet! ruft er entzückt, von fern den Gipfel erblickend,
 Dort ist das herrliche Mal des einzigen, großen Peliden,
 Den so frühe der Erde der Moiren Willkür entriß.
 Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,
 Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:

Weit von Okeanos' Strom, wo die Rosse Helios herführt,
 Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin, wo er Abends hinabsteigt,
 Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet
 Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren
 Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
 Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,
 Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,
 Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.
 Stirbt mein Vater dereinst, der graue reisige Nestor,
 Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes
 Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
 Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
 Aber der Jüngling, fallend, erregt unendliche Sehnsucht
 Allen Künftigen auf, und Jedem stirbt er auf's Neue,
 Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.

Gleich versetzte darauf einstimmenbe Neben Achilleus:

Ja, so schätzt der Mensch das Leben, als heiliges Kleinod,
 Daß er Jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.
 Manche Tugenden giebt's der hohen, verständigen Weisheit,
 Manche der Treu' und der Pflicht und der Alles umfassenden Liebe;
 Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen
 Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
 Selbst der Kerer Gewalt zum Streite muthig heranruft.
 Auch ehrwillig sogar erscheint künft'gen Geschlechtern
 Jener, der, nahe bebrängt von Schand' und Jammer, entschlossen
 Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.
 Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung
 Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwundlichen Siegers.

Also sprach er, doch ihm erwiderte Pallas Athene:

Schließlich hast du gesprochen; denn so begegnet's den Menschen,
 Selbst den geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.
 Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.
 Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.
 Immer noch wird Aketis, die stille Gattin, genennet
 Unter den Helden, die sich für ihren Admetos dahingab.
 Aber keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,
 Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste
 Ohne Frage gilt, die hier, Achaischer Abkunft
 Ober helmische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.
 Kuemosyne wird eh' mit ihren herrlichen Töchtern
 Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,
 Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,
 Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,
 Ey die Erinnerung verlöschen der Argonautischen Kühnheit,
 Und Herculischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,
 Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten
 Allben hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.

Und dir war es bestimmt, in diesem herrlichen Kriege,
 Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter
 Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,
 Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,
 Immer der Erste genannt zu sein, als Führer der Völker.
 Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt
 Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,
 Ruhend auf gehauenen Stein von der Arbeit des Ruders
 Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;
 Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert
 Zeus', des Olympiers, oder des fernetreffenden Phöbos,
 Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward,
 Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
 Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
 Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen
 Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen vereinerd.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:

Dieses redest du hieher und wohl, ein verständiger Jüngling.
 Denn zwar reizt es den Mann, zu sehn die drängende Menge
 Seinetwegen versammelt, im Leben gierig des Schauens,
 Und so freut es ihn auch, den holden Sänger zu denken,
 Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verslechtet;
 Aber reizender ist's, sich nahverwandter Gesinnung
 Ebler Männer zu freu'n, im Leben so auch im Tode.
 Denn mir ward auf der Erde nichts Röstlicher's jemals gegeben,
 Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,
 Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe
 Sich des Sieges erfreuend und niedergemordeter Feinde.
 Wahrlich, das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen,
 Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend
 Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,
 Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,
 Wenn der Sänger indeß Vergangnes und Künftiges brächte.
 Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,
 Da Kronion erzürnt' dem klugen Japetiden,
 Und Pandorens Gebild Hephästos dem König geschaffen;
 Damals ward beschlossen der unvermeidliche Jammer
 Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,
 Denen Helios nur zu trüglischen Hoffnungen leuchtet,
 Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.
 Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Habers
 Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber.
 Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besitzes
 Weitvertheilten Guts der Heerden, so wie des Weibes,
 Die ihm göttlich scheinent, gefährlichen Jammer in's Haus bringt.
 Und wo rastet der Mensch von Mith' und gewaltigem Streben,
 Der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde,

Kräftigen Stieren folgend, mit schifflicher Furche durchziehet?
 Ueberall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Moiren
 Älteste, reget den Boden der Erde so gut als das Meer auf.
 Also sag' ich dir dies: der Glückliche denke zum Streite
 Immer gerüstet zu sein, und Jeder gleiche dem Krieger,
 Der von Helios' Blick zu scheiden immer bereit ist.

Nikelaos versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:
 Laß dies Alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede
 Wie sie auch weise sei, der erdegeborenen Menschen,
 Löset die Räthsel nicht der undurchbringlichen Zukunft.
 Darum gedenk' ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,
 Dich zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,
 Dir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch den Deinen.

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:
 Wohl erinnerst du mich, der Weisere, was es bedürfe.
 Mich zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch ein anders
 Erdegebornes Verlangen, zur Feier fröhlicher Stunden;
 Aber Diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,
 In der Mülhe selbst der Mülhe Labung gegeben.

Forderst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken
 Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.
 Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brodes
 Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.
 Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches
 Euch entgegenkämpfen, das erst geschlachtet dahin fiel.

Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,
 Nikelaos unter einander, erquickt vom Schweiß der Arbeit.
 Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes
 Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,
 Unten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
 Treu bewachend; es fiel dies Loos dem hohen Achilleus.
 Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
 Welche, die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend,
 Sie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.

Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
 Auf! was säumet ihr nun, des Brodes willkommene Nahrung
 Und des Weines hinauf den Schwermühten zu bringen!
 Die nicht hent am Gezelt in frohem Geschwätze versammelt
 Sihen, das Feuer schürend, sich tägliche Nahrung bereiten.
 Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern,
 Was der Wagen bedarf; denn allzuoft nur verflürzt Ihr
 Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
 Aber, mich blinzt, Euch soll des Herrschenden Zorn noch ereilen,
 Der den Krieger nicht her um Euretwillen geführt hat.

Also sprach sie und Jene gehorchten verdrossenen Herzens
 Eilen und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grüntem und blühten
Feld und Walb; auf Hügelu und Höhn, in Büschen und Heiden
Liebten ein fröhliches Lied die nenermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in dinstenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Nobel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen
Silen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gefellen von allen Seiten und Enden,
Rütke der Kranich und Markart der Häher und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die Großen als Kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der Eine,
Reineke Fuchs, der Schelm! der vielbegangenen Frevels
Halben des Hofes sich enthielt. So schenet das böse Gewissen
Nicht und Tag, es schenete der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie Alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er.

Sieggrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.
Edel seid ihr und groß und ehrenvoll, Jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade; so laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt und meine Kinder verletzt hat.
Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit äzendem Unflath,
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.
Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
Ja ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
Und entwischte behend nach seiner Bestie. Das wissen
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.

Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,
 Alle zu Pergament, sie fasste die Streiche nicht alle,
 Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
 Tröst mir das Herz; ich räche sie auch, es werde, was wolle.

Als nun Slegim so mit traurigem Muthes gesprochen,
 Trat ein Hündchen hervor, hieß Wackerlos, redte Französisch
 Vor dem König, wie arm es gewesen und Nichts ihm geblieben
 Als ein Stückerl Wurst in einem Wintergebüsch;
 Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Vater
 Hinze zornig hervor und sprach: Erhabner Gebieter,
 Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,
 Dem der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
 Ist hier Niemand, Jung oder Alt, er fürchtet den Frevler
 Mehr als euch! Doch Wackerlos' Klage will wenig bedeuten,
 Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
 Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.
 Zagen war ich gegangen; auf meinem Wege durchsucht' ich
 Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin; suchte
 Nahm ich ein Würstchen; ich will es gestehn; doch hatte zu dieser
 Wackerlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!
 Wenig richten sie aus, genug, das Uebel ist ruchtbar.
 Er ist ein Dieb, ein Mörder! ich darf es kühnlich behaupten,
 Ja, es wissen's die Herren, er libet jeglichen Frevler.
 Möchten doch alle die Eblen, ja selbst der erhabene König
 Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewäun' er nur etwa
 Einen Bissen dabei von einem fetten Capaune.
 Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,
 Gestern that; hier steht er! der Mann, der Keinen verletzte.
 Reineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
 Kluglich lehren und was zum Caplan noch weiter gehört,
 Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
 Aber Reineke konnte die alten Tücken nicht lassen;
 Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite
 Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zertrte
 Klüftlich den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
 Hörte Weider Gesang, der, kann begonnen, schon wieder
 Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,
 Kannt' ich Reineken stracks, er hatte Lampen beim Tragen;
 Ja er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wosern ich
 Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
 Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den Keiner
 Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,
 Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
 Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,
 O so wird der König und seine Kinder noch späten
 Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Isgrim sagte daranf: So wird es bleiben und leider
Wird uns Reineke nie was Gutes erzeigen. O! lüg' er
Lange tobt; das wäre das Beste für friebliche Leute.
Aber wird ihm diesmal verziehen, so wird er in Kurzem
Etliche kühnlich verlocken, die nun es am wenigsten glauben.

Reinekens Nefse, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und muthig
Sprach er zu Reinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.
Alt und wahr, Herr Isgrim, sagt' er, beweist sich das Sprichwort:
Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim
Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
Wär' er hier am Hofe so gut als ihr und erfreut' er
Sich des Königes Gnade, so mücht' es euch sicher gereuen,
Daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichtchen erneuert.
Aber was ihr Uebels an Reinenen selber verübet,
Uebergeht ihr; und doch, es wissen es Manche der Herren,
Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und Beide versprochen,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen;
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Euretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um Alles
Gern von der Waare gegessen, doch fehlt' es euch leider am Gelde.
Da beredetet ihr den Oheim, er legte sich listig
Grade für todt in den Weg. Es war beim Himmel ein kühnes
Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
Hastig zog er sein Schwert, ihm Eins zu versetzen; der Kluge
Wütht' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann
Wirft ihn auf seinen Karren, und freut sich des Balges im Voraus.
Ja, das wagte mein Oheim für Isgrim; aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
Isgrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
Reinenen mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,
Sprang vom Karren und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
Aber Isgrim hatte sie alle verschlungen; er hatte
Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten; die Gräten
Rief er allein zurück, und bot dem Freunde den Rest an.
Noch ein anderes Stüdchen! auch dies erzähl' ich euch wahrhaft.
Reinenen war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
Sang ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er
Treu dem Wolfe; sie gingen dahin, Gewinn und Gefahr
Neblich zu theilen. Doch Muth' und Gefahr trug Zener alleine.
Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
Die gemeinfame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten,
Und ihm wacker das Fell zerkausten. Verwundet entkam er,
Eilig sucht er Isgrim auf und klagt' ihm sein Leiden,
Und verlangte sein Theil. Da sagte Zener: Ich habe

Dir ein köstliches Stüd verwahrt; nun mache dich drüber,
 Und benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!
 Und er brachte das Stüd; das Krummholz war es, der Schlächter
 Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
 War vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen.
 Meineke konnte vor Zorn nicht reden, doch was er sich dachte,
 Denket euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber
 Solcher Stüdchen der Wolf an meinem Dheim verschuldet!
 Aber ich schweige davon. Wird Meineke selber gefordert,
 Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,
 Edler Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben
 Diese Herren gehört, wie thöricht Ssegrim's Liebe
 Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
 Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich
 Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Dheim
 Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
 Frauen Gieremund; Solches geschah beim nächtlichen Tanze;
 Ssegrim war verreist, ich sag' es, wie mir's bekannt ist.
 Freumblich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
 Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,
 Ja sie lebt und befindet sich wohl; was macht er für Wesen?
 Wär' er klug, so schwieg er davon; es bringt ihm nur Schande.
 Weiter! sagte der Dachs. Nun kommt das Märchen vom Hasen!
 Titel leeres Gewäschel Den Schüler sollte der Meister
 Etwa nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet?
 Sollte man nicht die Knaben bestrafen und ginge der Leichtsin,
 Ginge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen?
 Nun klagt Wackerlos, wie er ein Wilsfischen im Winter verloren
 Hinter der Hecke; das sollt' er nur lieber im Stillen verschmerzen;
 Denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen,
 Wie gewonnen; und wer kann meinem Dheim verargen,
 Daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen
 Edle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben
 Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen,
 War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren;
 Denn am Leben zu strafen, gehört dem König alleine.
 Aber wenigen Danks kann sich mein Dheim getrösten,
 So gerecht er auch sei und Uebelthaten verwehret.
 Denn seitdem des Königs Friede verkündiget worden,
 Hält sich Niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
 Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, kasteit sich,
 Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
 Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
 Wie mir noch gestern Einer erzählte, der bei ihm gewesen.
 Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen und baut sich
 Eine Klausur zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
 Bleich von Hunger und Durst und andern strengerer Büssen,

Die er renig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn Jeder verklaget?
Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.

Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen
Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,
Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen;
Krausesfuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.
Ach! es floß ihr Blut, und Kleineke hatt' es vergossen!
Seko sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
Vor dem König erschien mit höchst betrübter Geberde,
Kamen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Kreyant
Hieß der Eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden
Zwischen Hollaud und Frankreich; der Andre durft' ihm zur Seite
Stehen, Kantart genannt, ein stracker, kühner Gefelle;
Beide trugen ein brennendes Licht; sie waren die Brillen
Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
Ach und Weh! es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
Und man konnte von fern die Sammerklage vernehmen.
Henning sprach: Wir klagen den unerseßlichen Schaden,
Gnädigster Herr und König! Erbarmt Euch, wie ich verletzt bin,
Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Kleinekens Werkel!
Als der Winter vorbei und Laub und Blumen und Blüthen
Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,
Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte!
Zehen junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren
Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
Hatte sie alle zusammen in einem Sommer erzogen.
Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden
Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.
Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,
Und sechs große Hunde; die wackern Genossen des Hauses
Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben.
Kleineken aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
Glückliche Tage verlebten und seine Ränke vermieden.
Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;
Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! sie faßten
Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;
Doch er rettete sich und ließ uns ein Weilschen in Stube.
Aber nun höret mich an! Es währte nicht lange, so kam er
Als ein Klausner und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es,
Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,
Daß ihr festen Frieden so Thieren als Vögeln verkündigt.
Und er zeigte mir an, er sei ein Klausner geworden,
Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun Keiner
Mehr vor ihm sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,
Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Rutte beschauen,

Zeigte sein Scapulier. Daneben wies er ein Zeugniß,
 Das ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,
 Unter der Kutte ein härenes Kleid. Dann ging er und sagte:
 Gott dem Herren seid mir befohlen! ich habe noch Vieles
 Heute zu thun! ich habe die Sert und die Rone zu lesen
 Und die Vesper dazu. Er las im Gehen und dachte
 Vieles Böse sich aus, er sann auf unser Verderben.
 Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern
 Eures Briefes fröhliche Botschaft; es freuten sich Alle.
 Da nun Reineke Klausner geworden, so hatten wir weiter
 Keine Sorge, noch Furcht. Ich ging mit ihnen zusammen
 Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns Alle der Freiheit.
 Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsch
 Hinterlistig; da sprang er hervor und verrannt' uns die Pforte,
 Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von daumen,
 Und nun war kein Rath, nachdem er sie einmal gekostet;
 Immer versucht' er es wieder und weber Jäger noch Hunde
 Konnten vor seinen Mäulen bei Tag und Nacht uns bewahren.
 So entriß er mir nun fast alle Kinder, von zwanzig
 Bin ich auf fünfse gebracht, die andern raubt er mir alle.
 O, erbarmt euch des bittern Schmerzes! er tödtete gestern
 Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
 Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan, o nehmt es zu Herzen!

Und der König begann: Kommt näher Grimbart, und sehet,
 Wo fasset der Klausner und so beweist er die Buße!
 Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!
 Doch, was helfen die Wortel Vernehm, trauriger Henning:
 Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
 Nur zu Rechte geschieht. Ich lass' ihr Vigilie singen,
 Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen
 Wir mit diesen Herren des Morbes Strafe bedenken.

Da gebot der König, man solle Vigilie singen.
 Domino placebo begann die Gemeine, sie sangen
 Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,
 Wer die Section gesungen und wer die Responsen;
 Aber es währte zu lang', ich lass' es lieber bewenden.
 Zu ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner
 Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viered,
 Groß und dick und oben drauf war deutlich zu lesen:
 „Arakeuf, Tochter Henning's, des Hahns, die beste der Hennen,
 Legte viel Eier in's Nest und wußte klüglich zu scharren.
 Ach, hier liegt sie! durch Reinekens Mord den Thron genommen.
 Alle Welt soll erfahren, wie böse und falsch er gehandelt,
 Und die Todte beklagen.“ So lautete, was man geschrieen.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen,
 Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevler bestrafe,
 Der so kläglich vor ihn und seine Herren gebracht war.

Und sie riethen zuletzt: man habe dem listigen Frevler
 Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leibes
 Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs
 An dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;
 Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König
 Sprach zu Braun, dem Bären: Ich sag' es, euer Gebieter,
 Daß ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath' ich zur Vorsicht
 Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei List
 Wird er gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch besorgen
 Hintergehen, wie er nur kann. Mit nichten! versetzte
 Zuvorsichtlich der Bär: bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend
 Nur vermessen und mir zum Hohne das Windesiege wagen,
 Seht, ich schwör' es bei Gott! der möge mich strafen, wosern ich
 Ihn nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht willste.

Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,
 Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,
 Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,
 Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
 Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt;
 Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte
 Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
 Deren ihm Viele gehörten, war Malepartus die beste.
 Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.
 Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
 Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;
 Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, seid ihr zu Hause?
 Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
 Denn es hat der König geschworen, ihr solltet bei Hofe
 Vor Gericht euch stellen; ich soll euch holen, damit ihr
 Recht zu nehmen und Recht zu geben Keinem verweigert,
 Oder es soll Euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,
 Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beste,
 Kommt und folget mir nach; sonst möcht' es euch übel bekommen.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
 Sag und lauerte still und dachte: Wenn es gelänge,
 Daß ich dem plumpen Compan die stolzen Worte bezahlte?
 Laßt uns die Sache bedenken. Er ging in die Tiefe der Wohnung,
 In die Winkel des Schlosses; denn künstlich war es gebaut.
 Oben fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
 Eng und lang und mancherlei Thüren zum Oeffnen und Schließen,
 Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte
 Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.
 Auch aus Einsicht hatten sich oft in diesen Mäandern
 Arme Thiere gefangen, willkommenen Beute dem Räuber.
 Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er kühnlich,

Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
 Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen,
 Ging er listig hinaus und sagte: Werthester Oheim,
 Seid willkommen! Verzeiht mir, ich habe Vesper gelesen;
 Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen;
 Denn es nützt mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.
 Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
 Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen;
 Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel, wie ihr erhitzt seid!
 Eure Haare sind naß und euer Odem beklommen.
 Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,
 Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
 Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vorthail; ich bitte,
 Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumdet.
 Morgen setz' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
 Frei nach Hofe zu gehen und so gedenk' ich noch immer;
 Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
 Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
 Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe.
 Braun versetzte darauf: Was war es, Oheim? Der Andre
 Sagte dagegen: Was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzähle!
 Räucherlich frisst' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig;
 Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
 Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich
 Königsweiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.
 Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
 Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gedeihen?
 Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.
 Gil was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!
 Gil verschmähet ihr so den König, den Mancher begehret?
 König, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
 Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
 Dienen werd' ich euch wieder. Ihr spottet, sagte der Andre.
 Nein wahrhaftig! verschwur sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.
 Ist dem also, versetzte der Rothe, da kann ich euch dienen;
 Denn der Bauer Müsteviel wohnt am Fuße des Berges.
 König hat er! gewiß mit allem eurem Geschlechte
 Sacht ihr niemals so viel besammen. Da lüftet' es Braunen
 Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,
 Meß er, eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gedenken!
 Schafft mir König und wenn ich auch nicht gesättiget werde.
 Gehen wir, sagte der Fuchs; es soll an König nicht fehlen.
 Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
 Die ich euch lange gewidmet, die fauern Tritte versüßen.
 Denn ich kenne niemand von allen meinen Verwandten,
 Den ich verehrte wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
 An des Königes Hof am Herrentage mir dienen,

Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
 Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
 Möget. Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor und blindlings folgte der Braune.
 Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs, ich bringe dich heute
 Noch zu Markte, wo dir ein bitterer Honig zu Theil wird.
 Und sie kamen zu Müsteviel's Hofe; das freute den Bären,
 Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden und Reineke mußte, gewöhnlich
 Liege Müsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
 Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
 Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
 Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben, und oben
 Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
 Und er sagte: Mein Oheim, in diesem Baume befindet
 Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun steckt
 Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,
 Nehmt nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.
 Meint ihr, sagte der Bär, ich sei ein Bielfraß? mit nichten!
 Maasß ist überall gut, bei allen Dingen. Und also
 Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte
 Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
 Reineke machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren
 Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
 Haupt und Füße geklemmt, es half kein Schelten noch Schmeicheln.
 Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und klüßig war,
 Und so hielt der Nefse mit List den Oheim gefangen.
 Heulend plärrte der Bär und mit den hintersten Füßen
 Scharrt' er grimmig und lärnte so sehr, daß Müsteviel aufsprang.
 Was es wäre, dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
 Daß man bewaffnet ihn fände, wenn Jemand zu Schaden gelächte.

Braun befand sich indeß in großen Nengsten; die Spalte
 Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte brüllend vor Schmerzen.
 Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
 Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.
 Als er Müsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
 Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Honigs!
 Sagt, wie schmeckt es? Müsteviel kommt und will euch bewirthen;
 Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlickchen; es mag euch bekommen
 Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Beste.
 Aber Müsteviel kam und als er den Bären erblickte,
 Rief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen
 Schmauseten. Kommt! so rief er; in meinem Hofe gefangen
 Hat sich ein Bär; ich sage die Wahrheit. Sie folgten und liefen,
 Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der Eine
 Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der Andre,
 Und der Dritte, der Vierte, mit Spieß und Hade bewaffnet,

kamen geſprungen, der Flinkſte mit einem Pfahle gerliſtet.
 Ja, der Pfarrer und Küſter, ſie kamen mit ihrem Geräthe.
 Auch die Köchin des Pfaffen (ſie hieß Frau Zutte, ſie konnte
 Grilke bereiten und kochen wie Keine) blieb nicht dahinten,
 kam mit dem Rocken gelaufen, bei dem ſie am Tage geſeſſen,
 Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waſchen. Der Braune
 hörte den wachſenden Lärm in ſeinen ſchrecklichen Nöthen,
 Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
 Haut und Haar des Geſichts biß zu den Ohren im Baume.
 Nein! kein kläglicher Thier hat Jemand geſehen! es riefelt'
 Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm das Haupt zu befreien.
 Denn es blieben die Pfoten im Baume ſtecken; da riß er
 Haſtig ſie ruckend heraus; er raſte ſinnlos, die Klauen
 Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
 Leider ſchmeckte dieß nicht nach ſüßem Honig, wozu ihm
 Kleine Hoffnung gemacht; die Reiſe war übel gerathen,
 Eine ſorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
 Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht ſtehen,
 Konnte nicht kriechen noch gehn. Und Küſteviel eilte zu ſchlagen;
 Alle fielen ihn an, die mit dem Meiſter gekommen;
 Ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Vater
 Einen langen Stab in der Hand und ſchlug ihn von ferne.
 Kühnlich wandt' er ſich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,
 Einige hier mit Spießen, dort Andre mit Beilen, es brachte
 Hammer und Zange der Schmied, es kamen Andre mit Schaufeln,
 Andre mit Spaten, ſie ſchlugen drauf los und riefen und ſchlugen,
 Daß er vor ſchmerzlicher Angſt in eiguem Unſtath ſich wälzte.
 Alle ſetzten ihm zu, es blieb auch Keiner dahinten.
 Der krummbeinige Schloppe mit dem breiträſigen Rudolf
 Waren die ſchlimmſten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel
 Zwiſchen den krummen Fingern; ihm ſtand ſein Schwager zur Seite,
 Kildelrei war es, der dicke; die Weiden ſchlugen am meiſten.
 Abel Quack und Frau Zutte dazu, ſie ließen's nicht ſehlen;
 Talle Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
 Und nicht dieſe Genannten allein; denn Männer und Weiber,
 Alle ließen herzu und wollten das Leben des Bären.
 Kildelrei machte das meiſte Geſchrei, er blinſte ſich vornehm;
 Denn Frau Willigetud am hinteren Thore (man wußt' es)
 War die Mutter, bekannt war nie ſein Vater geworden;
 Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der ſchwarze
 Sander, ſagten ſie, möcht' es wohl ſein, ein ſtolzer Geſelle,
 Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geſchlo-
 gen, Die den verzweifelden Braunen von allen Seiten bedrängten.
 Nun ſprang Kildelrei's Bruder hervor und ſchlug mit dem langen,
 Dicken Kildel den Bären auf's Haupt, daß Hören und Sehen
 Ihm verging, doch fuhr er empor vom mächtigen Schläge.
 Raſend fuhr er unter die Weiber, die unter einander

Taumelten, fielen und schrien, und Einige stürzten in's Wasser; Und das Wasser war tief. Da rief der Pater und sagte: Sehet, da unten schwimmt Frau Futte, die Köchin, im Pelze, Und der Rodeo ist hier! O helft ihr Männer! Ich gebe Hier zwei Tonne zum Lohn und großen Ablass und Gnade. Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten Nach den Weibern ans Wasser, man zog auf's Trockne die Fische. Da indessen die Männer am Ufer beschäftigt waren, Kroch der Bär in's Wasser vor großem Elend und brummte Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen, Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden. Wider Vermuthen fühlte er sich schwimmen, und glücklich getragen Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern, Riefen: Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen! Und sie waren vertrießlich, und schalteten über die Weiber: Besser blieben sie doch zu Haus! da seht nun, er schwimmt Seiner Wege. Sie traten herzu, den Bloß zu besehen, Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe Und von den Fischen, und lachten darob und riefen: Du kommst uns Sicher wieder; behalten wir doch die Ohren zum Pfandel! So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden, doch war er Froh, daß er nur dem Uebel entging. Er fluchte den Bauern, Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Fische; Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war, Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter; Und da kroch er an's Land am selbigen Ufer und lechte. Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen! Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte Plötzlich zu sterben und rief: O Reineke, falscher Verräther! Loses Geschöpf! Er dachte dabei der schlagenden Bauern, Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens List.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen, Rief er nach Hühnern, er wußte den Ort und schnappte sich eines, Rief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter. Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte: O wie bin ich so froh, daß ich den köpfschen Bären So zu Hofe gebracht! Ich wette, Küsteviel hat ihm Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich Stets mir feindlich gesinnt; ich hab' es ihm wieder vergolten. Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume Todt geblieben; deß will ich mich freun, so lang ich nur lebe. Klagen und Schaden wird er nicht mehr! — Und wie er so wandelt, Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.

Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen, Rülsteviel, rief er, du lässiger Wicht! du grober Geselle! Solche Speise verschmähtst du? die fett und guten Geschmacks ist, Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich Dir zu Handen gekommen! Doch hat für deine Bewirthung Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen! So dacht' er, Als er Braunen betrübte, ermattet und blutig erblickte, Endlich rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder? Habt ihr etwas vergessen bei Rülsteviel? sagt mir! ich laß' ihm Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube Vielen Honig habt ihr gewiß dem Manne gestohlen, Ober habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen? Gil wie seid ihr gemalt? das ist ein schmähtliches Wesen! War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise Steht noch Mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig, Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet, Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen Anfaßt? Seid ihr ein Abt? Es hat der Vader gewißlich, Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet; Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen? Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden, Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören, Kroch er in's Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome Nieber und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er, Krank und elend, und jammerte laut und sprach zu sich selber: Schläge nur Einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe So geschändet zurück von Reinekes bösem Verrathe. Bring' ich mein Leben davon, gewiß dich soll es gereuen! Doch er raffte sich auf und schleppte mit gräßlichen Schmerzen Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe. Als der König den Bären in seinem Elend erblickte, Rief er: Gnädiger Gott! erkenn' ich Braunen? Wie kommt er So geschändet? Und Braun versetzte: Leider erbärmlich Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frevler Reineke schändlich verrathen! Da sprach der König entriistet: Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevler. Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden? Ja bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich, Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret. Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln, Ueberlegen und gleich der Frevler Strafe bestimmen. Alle rietzen darauf, wofern es dem König beliebte,

Solle man Reineken abermals fordern, er solle sich stellen,
Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne
Hünze, der Kater, sogleich die Botschaft Reineken bringen,
Weil er klug und gewandt sei. So riefen sie Alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,
Sprach zu Hünzen: Merket mir recht die Meinung der Herren!
Rief' er sich aber zum Drittenmal fordern, so soll es ihm selbst und
Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;
Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;
Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hünze versetzte: Zum Schaden oder zum Frommen
Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?
Reinetwegen thut oder laßt es, aber ich dachte,
Jeden Andern zu schicken ist besser, da ich so klein bin.

Braun, der Bär, ist so groß und stark und konnt' ihn nicht zwingen;
Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!

Du beredest mich nicht, versetzte der König; man findet
Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem
Großen fremd ist. Seid ihr auch gleich kein Riese gewachsen,
Seid ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Kater und sagte:
Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken
Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.

Dritter Gesang.

Nun war Hünze, der Kater, ein Etlichen Wegs gegangen,
Einen Martinsvogel erblickt' er von weitem, da rief er:
Edler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege
Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und setzte
Sich zur Linken des Katers, auf einem Baume zu singen.
Hünze betrübt' sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören;
Doch er machte nun selber sich Muth, wie Mehrere pflegen.
Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er
Vor dem Hause Reineken sitzen; er grüßt' ihn und sagte:
Gott, der reiche, der gute, bescheer' euch glücklichen Abend!
Euer Leben bedrohet der König, wosern ihr euch weigert
Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen:
Steht den Klägern zu Recht, sonst werden's die Eirigen blissen.
Reineke sprach: Willkommen dahier, geliebtester Nessel!
Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.
Aber er dachte nicht so in seinem verräthrischen Herzen;
Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten
Wieder geschändet nach Hofe senden. Er nannte den Kater
Immer seinen Nessen und sagte: Nesse, was setzt man
Euch für Speisen nur vor? Man schläft gesättiget besser;
Einmal bin ich der Wirth, wir gingen dann morgen am Tage
Beide nach Hofe; so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten
Ist mir Keiner bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.

Denn der gefräßige Bär war trozig zu mir gekommen;
 Er ist grimmig und stark, daß ich um Vieles nicht hätte
 Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,
 Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
 Auf den Weg: so scheint es mir das Beste gerathen.
 Hünze versetzte darauf: Es wäre besser, wir machten
 Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.
 Auf der Heide scheint der Mond, die Wege sind trocken.
 Reineke sprach: Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.
 Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch kam' er im Finstern
 Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen.
 Aber Hünze versetzte: So laßt mich wissen, mein Nefse,
 Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte:
 Vermuthlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, so bring' ich
 Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die klarsten.
 Niemals ess' ich dergleichen, versetzte murrend der Kater.
 Fehlet euch Alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit dieser
 Bin ich am Besten versorgt, und sparet den Honig für Andre.
 Eßt ihr Mäuse so gern? sprach Reineke: redet mir ernstlich;
 Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Psaffe,
 Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führte
 Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Psaffen
 Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.
 Unbedächtig sagte der Kater: Thut mir die Liebe,
 Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und Alles
 Lob' ich mir Mäuse; die schmecken am Besten. Und Reineke sagte:
 Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.
 Da mir bekannt ist, womit ich euch diene, so laßt uns nicht zaudern.
 Hünze glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune des Psaffen,
 Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
 Klug durchgraben und hatte durch's Loch dem schlafenden Psaffen
 Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen
 Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Stöckchen; er knüpfte
 Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so hofft' er
 Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
 Reineke wußt' und meinte sich das und sagte: Geliebter
 Nefse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
 Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Hansen
 Sie im Dunkeln erhaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!
 Seid ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
 Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend; denn morgen
 Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.
 Glaubt ihr, sagte der Kater, es sei hier sicher zu kriechen?
 Denn es haben mitunter die Psaffen auch Bßes im Sinne.
 Da versetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wissen!
 Seid ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll euch mein Weibchen
 Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten:

Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren. Aber Hünze der Kater sprang in die Oeffnung, er schämte sich vor Meinekens spottenden Worten, und fiel in die Schlinge. Also empfanden Meinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Hünze den Strick an seinem Halse verspürte, fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam; denn er sprang mit Gewalt; da zog der Strick sich zusammen. Kläglich rief er Meineken zu, der außer dem Loche horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach: Hünze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet. Wißt Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret, Sicher brächt' er euch Gens; er ist ein hüßlicher Knabe. Singet man so bei Huse zum Essen? Es klingt mir bedenklich. Wißt' ich Hseggrim nur in diesem Loche, so wie ich Euch zu Falle gebracht; er sollte mir Alles bezahlen, Was er mir Uebels gethan! Und so ging Meineke weiter. Aber er ging nicht allein, um Diebereien zu üben; Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht flüßlich. Und er hatte sich eben was ausgedonnen. Die schöne Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: für's erste Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Hseggrim klagte; Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern. Hseggrim war nach Huse gegangen, das wollt' er benutzen; Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin zu dem schändlichen Fuchse den Zorn des Wolfes entzündet. Meineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht heimisch. Grüß' euch Gott, Stiefkinderchen! sagt' er, nicht mehr und nicht minder, Nichts freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe.

Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte, Sprach sie: Ist Niemand kommen, nach mir zu fragen? So eben Gehrt Herr Pathe Meineke fort, er wünscht' euch zu sprechen. Alle, wie wir hier sind, hat er Stiefkinder geheißt. Da rief Gieremund aus: Er soll es bezahlen! und eilte Diesen Frevel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte, Wo er pflegte zu gehn; sie erreicht' ihn, zornig begann sie: Was für Worte sind das? und was für schimpfliche Neben Habt ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen? Blüßen sollt ihr dafür! so sprach sie zornig und zeigt' ihm Ein ergrimmes Gesicht; sie faßt' ihn am Barte, da flüht' er Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen; Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten.

Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen, Hastig liefen die Beiden hinein; es hatte sich aber Altershalben die Mauer an einem Thurme gespalten. Meineke schlupfte hindurch; allein er mußte sich zwingen, Denn die Spalte war eng; und eilig steckte die Wölfin, Groß und stark, wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie drängte,

Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
 kletterte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.
 Da das Meineke sah, lief er zur anderen Seite
 krummen Weges herein und kam und macht' ihr zu schaffen.
 Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen, sie schalt ihn: Du handeltst
 Als ein Schelm! ein Dieb! Und Meineke sagte dagegen:
 Ist es noch niemals geschehn, so mag es jezo geschehen.

Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit Andern zu sparen,
 Wie nun Meineke that. Gleichviel war Alles dem Bösen.
 Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,
 War schon Meineke weg und seine Straße gegangen.
 Und so dachte die Frau, sich selber Recht zu verschaffen,
 Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren.

Lasset uns aber zurück nach Hinzgen sehen. Der Arme
 Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Kater
 Sich erbärmlich; das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.
 Gott sei Dank! Ich habe den Strick zur glücklichen Stunde
 Vor die Oeffnung geknippt; der Dieb ist gefangen! Ich denke
 Wohl bezahlen soll er den Hahn! So jauchzte Martinchen,
 Bündete hurtig ein Riech an (im Hause schließen die Leute),
 Weckte Vater und Mutter darauf und alles Gesinde;
 Rief: Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen
 Alle, groß und klein, ja selbst der Vater erhob sich,
 Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
 Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
 Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Kater,
 Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.
 Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
 Hastig der Vater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
 Hinz dachte zu sterben; da sprang er wüthend entschlossen
 Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und kratzte gefährlich,
 Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
 Schreiend stürzte der Vater und fiel ohnmächtig zur Erden.
 Unbedachtsam schimpfte die Köchin, es habe der Teufel
 Ihr zum Pöffen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,
 Dreifach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
 Nicht dem Herren begegnet, ihr bißchen Habe zusammen.
 Ja sie schwur, ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,
 Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'
 Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.
 Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
 Flehen Hinzgen am Strick und hatten seiner vergessen.

Als nun Hinz der Kater in seiner Noth sich allein sah,
 Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,
 Fast' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt' ihn behebend.
 Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel? so dacht' er.
 Und es gelang ihm, der Strick zerriß. Wie fand er sich glücklich!

Gilte dem Ort zu entfliehn, wo er so Vieles erduldet;
 Hastig sprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
 Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
 Aergerlich schalt er sich selbst: So mußte dennoch der Teufel
 Dich durch Reinekens List, des bösen Verräthers, bezwingen!
 Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
 Und mit Schlägen schmerzlich beladen; wie mußt du dich schämen!

Aber des Königes Zorn entbraunte heftig, er bräute
 Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
 Seine Räte versammeln; es kamen seine Baronen,
 Seine Weisen zu ihm; er fragte, wie man den Frevler
 Endlich brächte zu Recht, der schon so Vieles verschuldet?
 Als nun viele Beschwerden sich über Reineken häuften,
 Redete Grimbart, der Dachs: Es mögen in diesem Gerichte
 Viele Herren auch sein, die Reineken Uebels gedenken,
 Doch wird Niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.
 Nun zum Drittenmal muß man ihn fordern. Ist dieses geschehen,
 Kommt er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig erkennen.
 Da versetzte der König: Ich fürchte, Keiner von Allen
 Ginge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.
 Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug sein,
 Leib und Leben zu wagen um diesen bösen Verräther?
 Seine Gesundheit auf's Spiel zu setzen und dennoch am Ende
 Reineken nicht zu stellen? Ich denke, Niemand versucht es.

Ueberlaut versetzte der Dachs: Herr König, begehret
 Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten,
 Sei es, wie es auch sei. Wollt ihr mich öffentlich senden,
 Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft mir befehlen.
 Da beschied ihn der König: So geht dann! Alle die Klagen
 Habt ihr sämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke;
 Denn es ist ein gefährlicher Mann. Und Grimbart versetzte:
 Einmal muß ich es wagen und hoff', ihn dennoch zu bringen.
 So betrat er den Weg nach Malepartus, der Feste;
 Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:
 Oheim Reineke, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,
 Weiser, kluger Mann; wir müssen uns Alle verwundern,
 Wie ihr des Königs Ladung verachtet, ich sage, verspottet.
 Däncht euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer
 Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,
 Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.
 Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen,
 Heute werdet ihr nun zum Drittenmale geladen;
 Stellt ihr euch nicht, so seid ihr verurtheilt. Dann führet der König
 Seine Vasallen hieher, euch einzuschließen, in dieser
 Feste Malepartus euch zu belagern; so gehet
 Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
 Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am Besten,

Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung
 Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten;
 Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,
 Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
 Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:
 Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,
 Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König
 Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
 Aber er weiß auch, wie sehr ich deshalb den Andern verhaßt bin.
 Ohne mich kann der Hof nicht bestehn. Und hätt' ich noch zehnmal
 Mehr verbrochen, so weiß ich es schon, sobald mir's gelingt,
 Ihn in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er
 Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten
 Viele den König, und kommen in seinem Rathe zu sitzen;
 Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen
 Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe,
 Wo ich immer auch sei, der Rathschluß meinem Verstande.
 Denn versammeln sich König und Herren, in klüglichen Sachen
 Klugen Rath zu ersinnen, so muß ihn Reineke finden.
 Das mißgönnen mir Viele. Die hab' ich leider zu fürchten;
 Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten
 Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.
 Ueber zehen und Mächtige find's; wie kann ich alleine
 Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezauert.
 Gleichwohl find' ich es besser, mit euch nach Hofe zu wandeln,
 Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,
 Als durch Zaubern mein Weib und meine Kinder in Aengsten
 Und Gefahren zu stürzen; wir wären Alle verloren.
 Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre,
 Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,
 Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.
 Reineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder
 (Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,
 Reinhart's; es stehn ihm die Zähne so artig um's Mäulchen; ich hoff', er
 Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Rossel, das Schelmchen,
 Der mir eben so lieb ist. O! thut den Kindern zusammen
 Etwas zu Gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,
 Nehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.

Also schied er von bannen mit Grimbart, seinem Begleiter,
 Rief Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;
 Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Flächsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,
 Als zu Grimbart Reineke sprach: Mein theuerster Oheim,
 Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
 Ich entslage mich nicht des ängstlichen, bangen Gedankens,
 Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich

Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
 Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.
 Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Pater
 Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich Alles vom Herzen,
 Wird' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen.
 Grimbart sagte: Verredet zuerst das Rauben und Stehlen,
 Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Tücken,
 Sonst kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es, versetzte
 Meineke; darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter,
 Daß ich dem Vater und Manchen gar manche Tücke versetzte;
 Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.
 Redet deutsch, versetzte der Dachs, damit ich's verstehe.
 Meineke sagte: Ich habe mich freilich, wie sollt' ich es leugnen!
 Gegen alle Thiere, die jetzt leben, versündigt.
 Meinen Oheim, den Bären, den hielt ich im Banne gefangen;
 Blutig ward ihm sein Haupt und viele Prügel ertrug er.
 Sinzen führt' ich nach Mäusen; allein am Stricke gehalten,
 Mußt' er Vieles erdulden, und hat sein Auge verloren.
 Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder,
 Groß' und kleine, wie ich sie fand und ließ sie mir schmecken.
 Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tücken
 Uebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;
 Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:
 Isgrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;
 Alles zu sagen sänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
 Scherzend Oheim genannt und wir sind keine Verwandte.
 Einmal, es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Elmar
 Zu mir in's Kloster, ich wohnte daselbst und hat mich um Beistand,
 Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
 Wär' ein Handwerk für ihn und zog die Glocke. Das Läuten
 Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße
 Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,
 Zog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
 Doch es sollt' ihn die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen;
 Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute
 Riefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen;
 Denn sie glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet;
 Kamen und fanden ihn da, und eh' er sich eben erklärte,
 Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
 Von der dringenden Menge beinaß zu Tode geschlagen.
 Dennoch beharrte der Thor auf seinem Voratz und hat mich,
 Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
 --id ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
 Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich
 Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
 Fische lehrt' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.

Einstmal folgt' er mir auch im Jülicher Lande, wir schlichen
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.
 Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er daneben
 Und ein frisch gesalzenes Fleisch befand sich im Troge.
 Durch die steinerne Mauer gelang es Isegrim endlich
 Eine Spalte zu kraxen, die ihn gemächlich hindurch ließ,
 Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
 Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,
 Uebermäßig füllte' er sich an; da hemmte gewaltig
 Den geschwellenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
 Ach wie klagt' er sie an, die ungetreue; sie ließ ihn
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
 Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
 Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen
 Und ein fetter Capaun ward eben vor ihn getragen,
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.
 Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er
 Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.
 Schlaget, werfet, fanget und stochet! so rief der ergrimnte
 Pater und fiel und kühlte den Zorn (er hatte die Pflütze
 Nicht gesehen) und lag. Und Alle kamen und schrieen:
 Schlagt! Ich rannte davon und hinter mir Alle zusammen,
 Die mir das Schlimmste gedachten. Am Meisten lärmte der Pfaffe:
 Welch ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!
 Und so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich
 Wiber Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
 Endlich leider zu schwer und so verlor mich die Menge.
 Aber sie fanden das Huhn und da der Pater es aufhub,
 Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen.
 Allen rief der Pater nun zu: Hierher murl und trifft ihn!
 Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf in die Hände gefallen!
 Räm' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig
 Alles auf unsre Kosten im ganzen Jülicher Lande.
 Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
 Hierher und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.
 Alle schrien, so laut sie konnten; die übrigen Banern
 Riefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieber.
 Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.
 Malt' es Einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,
 Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.
 Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig
 Ueber Stock und Stein; es war kein Leben zu spüren.
 Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu
 Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube;
 Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmählischen Ohnmacht

blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward.
 Wie er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
 Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer
 Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.
 Denn warum er mir schwur, das konnt' ich leichtlich begreifen:
 Gerne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.
 Und damit ich ihn thätig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich
 Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich
 Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich
 Ihn im Stillen bei Nacht; es hatte Zwölfe geschlagen,
 Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gesüßet,
 Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hinein gehn;
 Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.
 Gehet frei nur hinein, so sagt' ich. Wollt ihr gewinnen,
 Seid geschäftig, es gilt! ihr findet gemästete Hennen.
 Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise
 Hier- und dahin und sagte zuletzt mit zornigen Worten:
 O wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern
 Keine Feder. Ich sprach: Die vorne pflegten zu sitzen,
 Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.
 Gehet nur unverdrossen voran und tretet behutsam.
 Freilich der Balken war schmal, auf dem wir glugen. Ich ließ ihn
 Immer voraus, und hielt mich zurück, und drückte mich rückwärts
 Wieder zum Fenster hinaus und zog am Holze; der Laden
 Schlug und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn;
 Zitternd plumpft' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.
 Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.
 Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie Alle,
 Rastten behende sich auf und eilig brannte die Lampe.
 In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten
 Ihn gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.
 Weiter bekenn' ich vor euch, daß ich Frau Gieremund heimlich
 Oesters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
 Unterbleiben sollen; o wär' es niemals geschehen!
 Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.
 Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
 Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
 Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
 Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.
 Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
 Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlägt euch
 Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,
 Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
 Dann mit Sanftmuth küßet das Reis und zeigt euch gehorsam.
 Solche Buße leg' ich euch auf und spreche von allen
 Sünden und allen Strafen euch los und lebig, vergeb' euch
 Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,
 Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,
 Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
 Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;
 Wer euch fraget, dem wißet den Weg und gebet den Armen
 Gern und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,
 Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,
 Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.

Reineke sprach: So will ich es thun, so sei es geschworen!
 Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter
 Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener
 Kamen durch schwärzliche, sette Gebreite; sie sahen ein Kloster
 Nechter Hand des Weges, es dienten geistliche Frauen,
 Spät und früh, dem Herren daselbst, und nährten im Hofe
 Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Capaune,
 Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten.
 Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:
 Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber;
 Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.
 Seinen Beichtiger führt' er dahin, sie nahten den Hühnern;
 Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe.
 Ja vor allen gefiel ihm ein Hahn, der, jung und gemästet,
 Hinter den andern spazierte; den faßt' er treulich in's Auge,
 Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart entrißet verwies ihm den schändlichen Rückfall.
 Handelt ihr so, unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder
 Um ein Fuhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet?
 Schöne Neie heiß' ich mir das! Und Reineke sagte:
 Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim,
 Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben.
 Immer thu' ich es wieder und laß' es gerne. Sie kamen
 Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten
 Ueber ein schmales Brüäcken hindüber, und Reineke blätte
 Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.
 Hätte jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre
 Nach den Hühnern geslogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: Wo laßt ihr, Nefte, die Augen
 Wieder spazieren? Wahr, ihr seid ein häßlicher Viefkratz!
 Reineke sagte darauf: Das macht ihr übel, Herr Oheim!
 Uebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete;
 Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner
 Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen,
 Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entrißten.

Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht
 Von den Hühnern, so lang er sie sah. Doch endlich gelangten
 Sie zur rechten Straße zurück und nahten dem Hofe.

Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte,
Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,
Drängte sich Jeder heraus ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,
Wenige freundlich gesinnt, fast Alle hatten zu klagen.
Aber Reineken dächte, das sei von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart, dem Dachs,
Jetzt dreist und zierlich die hohe Straße daher ging.
Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und lebzig von allen Gebrechen.
Da so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

Edler König, gnädiger Herr, begann er zu sprechen:
Edel seid ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von euch mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade
Se gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft würd' ich verlieren, wofern die Älten
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie Vieles
Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.

Schweiget! versetzte der König; es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln;
Euer Frevel ist laut und euch erwartet die Strafe.
Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
Den ich geschworen? Da steht der Hahn! ihr habt ihm die Kinder,
Falscher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrißen.
Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,
Wenn ihr mein Ansehn schmäh't und meine Diener beschädigt.
Seine Gesundheit verlor der arme Hinkel Wie langsam
Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!
Aber ich schelt' euch nicht weiter; denn hier sind Kläger die Menge,
Viele bewiesene Thaten; ihr möchtet schwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar? versetzte
Reineke. Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
Wieder zurückkehrt? Wag't er sich doch und wollte vermessen
Mistvieh's Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern
Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;
Schlugen und schimpften sie ihn, eh' er in's Wasser gekommen,
Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.
Und wenn Hinkel, der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
Nach Vermögen bewirthe't, sich nicht vom Stehlen enthalten,
In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn trenlich verwahrte,

Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:
 Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
 Eurer fürstlichen Krone geschähe das wirklich zu nahe!
 Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren,
 Und so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfligen,
 Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
 Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen
 Werden oder geköpft, so mag es eben geschehen!
 Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.
 Mächtig seid ihr und stark; was widerstünde der Schwache?
 Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.
 Doch es komme, was will; ich stehe redlich zu Rechte.

Da begann der Widder Belyn: Die Zeit ist gekommen;
 Laßt uns klagen! Und Mëgrim kam mit seinen Verwandten,
 Hünze, der Kater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren.
 Auch der Esel Boldewyn kam und Lampe, der Hase,
 Waderlos kam, das Hündchen, und Wyn, die Dogge, die Ziege
 Mette, Hermen, der Bock, dazu das Eichhorn, die Wiesel
 Und das Hermelin. Auch waren der Dachs und das Pferd nicht
 Ausen geblieben; daneben ersah man die Thiere der Wildniß,
 Als den Firsch und das Reh, und Bockert, den Viber, den Marder,
 Das Kaninchen, den Eber, und Alle drängten einander.
 Bartolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Kiltke, der Kranich,
 Flogen herüber; es meldeten sich auch Tybbke, die Ente,
 Mheid, die Gans, und Andere mehr mit ihren Beschwerden.
 Henning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern
 Klage heftig; es kamen herbei unzählige Vögel
 Und der Thiere so viel; wer wüßte die Menge zu nennen?
 Alle gingen dem Fuchs zu Leibe; sie hofften die Frevel
 Nun zu Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.
 Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,
 Häßten Klagen auf Klagen und alt' und neue Geschichten
 Brachten sie vor. Man hatte noch nie an einem Gerichtstag
 Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehört.
 Meineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen;
 Denn ergriff er das Wort, so floß die zierliche Rede
 Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit;
 Alles wußt' er beiseite zu lehnen und Alles zu stellen.
 Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,
 Ja er hatte noch übriges Recht und Vieles zu klagen.
 Aber es standen zuletzt wahrhaftige, redliche Männer
 Gegen Meineken auf, die wider ihn zeugten, und alle
 Seine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!
 Denn im Rathe des Königs mit einer Stimme beschloß man:
 Meineke Fuchs sei schuldig des Todes! So soll man ihn sehen,
 Soll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er
 Seine schweren Verbrechen mit schmähhlichem Tode verbülße.

Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher, Als sie ihn fingen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da stand, Seine Feinde sich regten, zum Tod ihn eilend zu führen, Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert, Martin, der Affe, mit Grimbart und vielen aus Reinekens Sippschaft. Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten Alle, Mehr als man dächte. Denn Reineke war der ersten Baronen Einer, und stand nun entsetzt von allen Ehren und Würden, Und zum schmählischen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick Seine Verwandten empören! Sie nahmen Alle zusammen Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten, Die sich mit Reinekens Tod sehr unzufrieden entfernten. Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:

Freilich ist Reineke böshaft, allein man sollte bedenken, Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.

Aber Hsegrim, Braun und Hünze, der Rater, sie waren Um den Gebundenen geschäftig, sie wollten die schändliche Strafe, Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen, Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.

Da begann der Rater erhost zum Wolfe zu sprechen: Nun bedenket, Herr Hsegrim, wohl, wie Reineke damals Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen, Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich Mit ihm hinaus! Versäumet ihm nicht die Schuld zu bezahlen. Und gedenket, Herr Braun, er hat euch schändlich verrathen, Euch in Müsteviel's Hofe dem groben, zornigen Wolfe, Männern und Weibern, treulos geliefert und Schlägen und Wunden, Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.

Habet Acht und haltet zusammen! Entkam' er uns heute, Könnte sein Witz ihn befreien und seine listigen Ränke, Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache bescheert sein. Laßt uns eilen und rächen, was er an Allen verschuldet!

Hsegrim sprach: Was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen. Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Strafe.

Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er: Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret, Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern Hünze wußte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke; Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung Er sich nach Mäusen hinobließ und nicht mit Ehren davon kam. Aber, Hsegrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig,

Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;

Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
Alle wünschten Reinekes Tod und wollten ihn sehen.

Negrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen,

Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.

Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem
Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!

Kam' er los, wir würden es Alle gar schmähtlich empfinden.

Und zu Braumen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte;

Alles könnt ihr ihn nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.

Pinze klettert und soll uns den Strick da oben befesten;

Haltet ihn und stehet mir bei, ich rüde die Leiter;

Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!

Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.

Seht doch! sagte Reineke drauß, wie seid ihr geschäftig,
Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher

Schützen und schirmen, und wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.
Gerne hät' ich um Gnade; allein was könnt' es mir helfen?

Negrim haßt mich zu sehr, ja seinem Weibe gebent er

Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.

Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.

Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre

Beß gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,

Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich

Nicht so Viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger

Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.

Hört ihr, sagte der Vär, wie trotzig der Bösewicht redet?

Immer, immer hinauß! es ist sein Ende gekommen.

Angstlich dachte Reineke nun: O möcht' ich in diesen

Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues ersinnen,

Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese

Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen!

Last uns Alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier

Gilt es den Hals, die Noth ist dringend; wie soll ich entkommen?

Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,

Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig.

Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,

Seiner Rätthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet;

Vieles hab' ich verschuldet und hoffte dennoch, mein Unglück

Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur zum Worte zu kommen,

Wahrlich sie hingen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht fahren.

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,

Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch Alle, so Viele mich hören, Um ein Weniges nur, bevor ich die Erde verlasse.

Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen Alles Uebel, das ich gethan, damit nicht ein Andrer Etwa Dieses und Jenes, von mir im Stillen begangnen, Unbekannten Verbrechens bereinst bezichtigtet werde; So verhielt' ich zuletzt noch manches Uebel, und hoffen Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander: Klein ist die Bitte, gering nur die Frist! Sie baten den König, Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reincken wieder Etwas leichter um's Herz, er hoffte glücklichen Ausgang; Gleich bemüht' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht Einen Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt. Erst, ich war noch ein kleiner Compan und hatte die Brüste Raum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blösenden Stimmen Gar zu gerne, da lüstete mich nach leckerer Speise, Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode, Leckte das Blut, es schmeckte mir köstlich, und tödtete weiter Vier der jüngsten Ziegen und aß sie und übte mich ferner; Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten noch Gänse, Wo ich sie fand, und habe gar Manches im Sande vergraben, Was ich geschlachtet und was mir nicht alles zu essen beliebte. Dann begegnet es mir, in einem Winter am Rheine Lernt' ich Hsgrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen. Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte, Ja er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß, Und gelobten einander, als treue Gesellen zu wandern; Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten. Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große, Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein; Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür; Niemals empfing ich die Hälfte. Ja Schlimmeres hab ich erfahren. Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet, Wenn ich im Ueberfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege, Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich, Trieb mich knurrend hinweg; so war mein Theil ihm geblieben. Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß sein, Als er wollte. Ja wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,

Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mähzeit.
 Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
 Glatt und trocken genagt; das sollte mir Alles gefallen!
 Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schätze,
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
 Heimlich verwahre; des hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig
 Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es hörchte der König, da von dem Schätze gesagt ward,
 Neigte sich vor und sprach: Von wannen ist er euch kommen?
 Saget an! ich meine den Schatz. Und Meineke sagte:
 Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht; was könnt' es mir helfen?
 Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
 Aber wie ihr befehlt, will ich euch Alles erzählen;
 Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Reides
 Müht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:
 Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich Viele verschworen,
 Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
 Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
 Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
 Hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider
 Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
 Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
 Das verworrene Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,
 Von dem Verrath, vom Schatz und was er Alles gesprochen.
 Ich vernahm' euch, Meineke, rief sie; bedenket, die lange
 Heimfahrt steht euch bevor; entlabet reuig die Seele!
 Saget die lautere Wahrheit und rebet mir deutlich vom Mordel
 Und der König setzte hinzu: Ein Jeglicher schweige!
 Meineke komme nun wieder herab und trete mir näher,
 Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.

Meineke, der es vernahm, stand wieder getrübet, die Leiter
 Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;
 Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,
 Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.
 Könn't ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so dacht' er,
 Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,
 Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegengesühret,
 Selbst verdirbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
 Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil;
 Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Massen.
 Ungeduldig befragte die Königin Meinenken weiter:
 Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen?

Saget die Wahrheit, bekennt das Gewissen, entladet die Seele!

Reineke sagte darauf: Ich will euch gerne berichten.
Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
Ewige Strafe verwirken; es wäre thöricht gehandelt.
Besser ist es, daß ich bekenne, und muß ich dann leider
Meine lieben Verwandten und Freunde verklagen,
Ach, was kann ich dafür, es drohen die Qualen der Hölle.

Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen
Schwer geworden um's Herz. Er sagte: Sprichst du die Wahrheit?
Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Geberde:
Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch reb' ich die Wahrheit.
Könnst' es mir nutzen, wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber
Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen,
Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;
Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hilfe geschehen.
Webend sagte Reineke das und schien zu verzagen.

Und die Königin sprach: Mich jammert seine Beklemmung;
Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwid'et:
Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.
Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen.
Heißet Jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.

Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung,
Aber Reineke sprach: Beliebt es euch, gnädiger König,
So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vortrag
Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein;
Ihr erfahrt die Verschwörung und Niemand's denk' ich zu schonen.

Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,
Seine Frevel wieder zu decken und Andern zu schaden.
Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater
Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verleumdung,
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.
So erlaubte er sich Alles, damit er seiner Erzählung
Glauben schaffte, damit er an seinen Verklägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,
König Emmrich's, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.
Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte
Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen
Achtet' er viel zu gering; er suchte sich höhere Freunde,
Pinze, den Rater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,
Braun, den Bären zu suchen; dem sollt' er Treue versprechen,
Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.
Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich;
Unverdroffen und kühn begab er sich eilig nach Flandern:

Dem er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
 Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,
 Sendete gleich nach Isegrim aus und nach Grimbart, dem Weisen;
 Und die Vier verhandelten dann die Sache zusammen;
 Doch der Fünfte dabei war Hünze, der Rater. Ein Dörschen
 liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es,
 Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.
 Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;
 Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
 Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
 Sie beschloßen des Königes Tod, beschwuren zusammen
 Festen, ewigen Bund; und also schwuren die Fünfe
 Sämmtlich auf Isegrim's Haupt: sie wollten Braumen den Bären,
 Sich zum Könige wählen, und auf dem Stuhle zu Nachen
 Mit der goldnen Krone das Reich ihm festlich versichern.
 Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten
 Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereben,
 Ober bestechen, und ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.
 Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal
 Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;
 Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
 Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
 Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußte ihr
 Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
 Nennen, Ehr' und Treue verspäuden, um Liebes und Leibes
 Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt' sie ihr Alles.
 Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten;
 Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,
 Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede
 Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
 Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequak
 Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
 Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
 Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
 Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
 Sie verfolgt und haßt und keinen Frieden gewähret.
 Ohne Gnade behandelt' er sie; nun klagen die Thoren,
 Aber leider zu spät; denn nun bezwingt sie der König.
 Reineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten
 Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
 Seht, ihr Alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
 Herr, ich sorgte für euch, und hoffte bessere Belohnung.
 Braumens Ränke sind mir bekannt, sein tödtliches Wesen,
 Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.
 Würd' er Herr, so wären wir Alle zusammen verdorben.
 Unser König ist edelgeboren und mächtig und gnädig,
 Dacht' ich im Stillen bei mir; es wär' ein trauriger Wechsel,

Einen Bären und tölpischen Taugenicht so zu erhöhen.
 Etliche Wochen sann ich darüber und suchte es zu hindern.
 Auch vor Allem begriff ich es wohl: behielt mein Vater
 Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er Viele zusammen,
 Sicher gewänn' er das Spiel und wir verkören den König.
 Meine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,
 Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
 zog mein Vater in's Feld, der alte, listige, ließ er
 Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,
 Näss' oder Trockne, so war ich dahinter und spürte den Gang an.
 Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinuen,
 Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so Vieles bekannt war.
 Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen;
 Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
 Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,
 Schaute sich überall um, und als er Niemand bemerkte
 Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt' es vernehmen.
 Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschicktlich
 Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte,
 Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und' eh er von dannen
 Wanderte, wußt er den Platz, wo seine Füße gestanden,
 Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
 Und vermüllte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
 Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
 Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.
 Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,
 Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände?
 Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Ritze
 Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,
 Feinen Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig
 Auch der Älteste hier hat nie so vieles gesehen.
 Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
 Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen,
 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.
 Treulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich
 Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
 Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater
 Täglich mit Jenen zusammen, die unsern König verriethen.
 Was sie beschloßen, das werdet ihr hören und werdet erschrecken.
 Braun und Siegismund sandten sofort in manche Provinzen
 Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Hausen
 Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,
 Wilde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.
 Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
 Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.
 Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gefellen,

Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.
 Keine Vermuthung ließ er sich reuen; so war er behende
 Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,
 Manchen Eöldner hat er gefunden und manchen gewonnen.
 Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.
 Endlich kam der Sommer in's Land; zu seinen Gefellen
 Kehrete mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen
 Und von Angst zu erzählen, besonders wie er beinahe
 Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren.
 Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
 Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.
 Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,
 Welche Gefellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.
 Braunen erfreute die Botchaft; es lasen die Hünse zusammen,
 Und es hieß: zwölfhundert von Hsegrim's kühnen Verwandten
 Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzen Zähnen,
 Ferner, die Rater und Bären sind alle für Braunen gewonnen,
 Jeder Bielfraß und Dachs aus Sachsen und Thuringen stellt sich.
 Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden,
 Einen Monat des Solbes voraus zu zahlen; sie wollten
 Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.
 Gott sei ewig gedankt, daß ich die Pläne gehindert!
 Denn nachdem er nun Alles besorgt, so eilte mein Vater
 Ueber Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.
 Da ging erst die Beschlunterniß an; da grub er und suchte.
 Doch je länger er scharrete, je weniger fand er. Vergebens
 War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung;
 Denn der Schatz war fort, er kommt' ihn nirgend entdecken.
 Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erinnerung
 Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.
 Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
 Uebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
 Hsegrim aber und Braun, die Gefräßigen, sitzen am nächsten
 Bei dem König zu Rath. Und Reineke! wie dir dagegen,
 Armer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater
 Hingegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,
 Die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen.
 König und Königin hatten indeß den Schatz zu gewinnen
 Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen
 Reineken, ihn besonders zu sprechen und fragten behende:
 Saget an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wissen.
 Reineke ließ sich dagegen vernehmen: Was könnt' es mir helfen,
 Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?
 Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
 Die euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.
 Nein, versetzte die Königin, nein! so soll es nicht werden!
 Leben läßt euch mein Herr und das Vergangne vergißt er;

Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig klüger handeln, und tren und gewärtig dem Könige bleiben.

Reineke sagte: Gnädige Frau, vermöget den König, Mir zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt, Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth, Den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket, So besizet gewiß in unsern Zeiten kein König Solchen Reichthum, als er durch meine Treue gewinntet, Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erstaunen.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König, doch wenn er von Stehlen, Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben; Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Und die Königin sprach: Fürwahr, sein bisheriges Leben Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jezo bedenket, Seinen Oheim den Dachs und seinen eigenen Vater Hat er diesmal bezichtigt und ihre Frevel verkündigt. Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.

Meinet ihr so, versetzte der König, und denkt ihr, es wäre Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel Drauß entsünde, so will ich es thun und diese Verbrechen Reinekens über mich nehmen und seine verwundete Sache. Einmal trau' ich, zum letztenmal noch! das mag er bedenken. Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wosern er Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen; Alles, war' es ihm nur verwandt im zehnten Grade, Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und Keiner entgeht mir, Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken Wendeten, faßt er ein Herz und sagte: Sollt' ich so thörid Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen, Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?

Und der König glaubte den Worten und Alles vergab er, Erst des Vaters Verrath, dann Reinekens eigne Verbrechen. Ueber die Massen freute sich der; zur glücklichen Stunde War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

Ebler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen, Möge Gott euch Alles vergelten und eurer Gemahlin, Was ihr an mir Unwürdigem thut, ich will es gedenken Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen; Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze Lieber gömte, denn eben euch Weiden. Was habt ihr nicht Alles Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig König Emmerich's Schatz, so wie ihn dieser besessen. Wo er liegt, beschreib' ich euch nun; ich sage die Wahrheit.

Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen

Liegt ein einzelner Busch, heißt Hülsterlo, merket den Namen!
 Dann ist ein Brunn, der Krefelborn heißt, ihr werdet verstehen,
 Weide nicht weit auseinander. Es kommt in selbige Gegend
 Weber Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
 Nur die Eul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
 Krefelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen!
 Gehet selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
 Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
 Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
 Selber müßt ihr dahin. Bei Krefelborn geht ihr vorüber.
 Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die Eine
 Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
 Grad auf die Birken los; denn drunter liegen die Schätze.
 Kracht und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
 Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
 Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerich's Krone;
 Wäre des Vären Wille geschehn, der sollte sie tragen.
 Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,
 Goldnes Kunstwerk, man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?
 Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
 Ja ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.
 Reineke, redlicher Fuchs! so denkt ihr, der du so kluglich
 Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
 Wo du auch sein magst, glücklich ergehn! So sagte der Heuchler.
 Und der König versetzte darauf: Ihr müßt mich begleiten;
 Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
 Wohl von Nachen gehört, wie auch von Lüttich und Küllen
 Und von Paris; doch Hülsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
 Nennen, eben so wenig als Krefelborn; sollt' ich nicht fürchten,
 Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichst?
 Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
 Sprach: So weiß' ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
 Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien ich euch jezo verdächtig?
 Nächst, ich bleibe dabei, ist Alles in Flandern zu finden.
 Laßt uns Einige fragen; es mag es ein Andrer versichern.
 Krefelborn! Hülsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.
 Lampen rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.
 Reineke rief: So komm' nur getrost! der König begehrt euch,
 Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,
 Wahrhaft reden. So zeigt denn an, wosern ihr es wißt,
 Sagt, wo Hülsterlo liegt und Krefelborn? Laßt uns hören.
 Lampe sprach: Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste.
 Krefelborn nahe bei Hülsterlo. Hülsterlo nennen die Leute
 Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,
 Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.
 Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,
 Wenn ich vor Rynen, dem Hund, in großen Nöthen geslichtet.

Reineke sagte darauf: Ihr könnt euch unter die Andern
Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.
Und der König sagte zu Reineke: Seid mir zufrieden,
Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelt;
Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.

Reineke sprach: Wie schäkt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute
Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen!
Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme,
Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.
Hegrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,
Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen;
Zehrte das Kloster fast auf, man reicht' ihm für Sechse zu essen,
Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;
Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,
Half ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.
Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,
Meine Seele berathen, und morgen mit Aufgang der Sonne,
Gnad' und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden
Alle von mir genommen, und kehrt' ich wieder nach Hause,
Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch that' ich es heute,
Würde Jeglicher sagen: Wie treibt es jeko der König
Wieder mit Reineken, den er vor Kurzem zum Tode verurtheilt,
Und der über das Alles im Bann des Papstes verstrickt ist!
Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.

Wahr, versetzte der König darauf; das konnt' ich nicht wissen.
Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vortwurf, dich mit mir zu führen
Lampe kann mich oder ein Andrer zum Borne begleiten.
Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
Sind' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.
Denn mir scheint, ihr wollt euch bekehren vom Bösen zum Guten.
Gott gesegne den Voratz und laß euch die Reise vollbringen!

Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere
Stille schweigen; sie sollten in's Gras nach Stand und Geburt sich
Niederlassen. Und Reineke stand an der Königin Seite;
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,
Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor Kurzem
Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß

Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Schuld ihm
Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
Sehr gebeten für ihn; so daß ich ihm günstig geworden,
Mich ihm völlig verfühnet und Leib und Leben und Güter
Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friebe.
Nun sei Allen zusammen bei Leibesleben geboten:

Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;
Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
Bessern, und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn,
Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat.

Sinze wandte sich drauf zu Braun und Segrin zornig:
Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er. O wär' ich
Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,
Braucht er jegliche Kunst, uns alle Drei zu verderben.
Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte für's andre!

Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune, das seh' ich.
Segrin sagte dagegen: Das Ding ist seltsam! wir wollen
Gnab zum Könige gehn. Er trat verdrießlich mit Braunen
Gleich vor König und Königin auf, sie redeten Vieles
Wider Reineken, redeten heftig; da sagte der König:
Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn an's Neue zu Gnaden empfangen.
Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick Beide
Fassen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,
Die er von Reineken hatte vernommen, und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache
Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verflägers
Wurden zu Schanden; er wußte sogar es klüßisch zu lenken,
Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzel
Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen,
Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen und sagte:
Ihr erkennt mich, gnäbige Frau, nun einmal für euren
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.
Segrin hat vier tüchtige Schuhe; da wär' es wohl billig,
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verliesse;
Schafft mir sie, gnäbige Frau, durch meinen Herren, den König.
Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;
Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gema-
r.

Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können
Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnäbig.
Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:
Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern.
Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,

Werdet ihr theilhaft gewiß, ihr und mein gnädiger König.
Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet für Alle zu beten,
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Müdel

An den vorderen Füßen verlor Herr Segrim also
Seine Schuhe bis an die Knorren; dergleichen verschonte
Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie Beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben;
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränz'el gewonnen,
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:

Liebe, Gutel sagt' er zu ihr: da sehet, wie zierlich
Eure Schuhe mir stehn; ich hoffe, sie sollen auch dauern.
Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,
Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.
Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe
Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.
Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten
Dankebar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,
Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablass verdiene,
Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, sie konnte
Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:
Unfre Sünden zu strafen, läßt Gott euch Alles gelingen.

Aber Segrim lag und schwieg mit Braunen zusammen;
Beide waren elend genug, gebunden, verwundet,
Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hinz, der Kater;
Reineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen
Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren,
Eilte dem Könige noch sich vorzustellen, und sagte:
Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten;
Eurem Priester werdet ihr nun in Gnaden befehlen,
Daß er mich segne, damit ich von himmen mit Zuversicht scheide,
Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit sei, so sprach er.
Und es hatte der König den Widder zu seinem Caplane;
Alle geistliche Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König
Auch zum Schreiber, man nennt' ihn Bellsyn. Da ließ er ihn ruhen,
Sagte: Setz sogleich mir etliche heilige Worte
Ueber Reineken hier, ihn auf die Reise zu segnen,
Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.
Häng'et das Ränz'el ihm um und gebt ihm den Stab in die Hände.

Und es erwiederte drauf Bellsyn: Herr König, ihr habet,
Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los ist.
Uebels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden,
Der es leichtlich erfährt, und mich zu strafen Gewalt hat.
Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krumm'es.
Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf

Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa Darüber der Propst, Herr Lofesund, oder der Dechant Napiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: Was soll das Reimen und Reden? Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter. Leset ihr über Reineke mir nichts Grades noch Krummes, frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an? Reineke macht die Wallfahrt nach Rom und wollt ihr das hindern? Klingsilich kraute Bessyn sich hinter den Ohren; er scheute Seines Königes Zorn, und fing sogleich aus dem Buch an Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig. Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter Ränzel und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt. Falsche Thränen ließen dem Schelmen die Wangen herunter Und benezten den Bart, als fühlte' er die schmerzlichste Reue. Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht Alle zusammen, Wie sie waren, in's Unglück gebracht, und Drei nur geschändet. Doch er stand und bat, sie möchten Alle getrenlich Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt Fort zu eilen; er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.

Reineke, sagte der König, ihr seid mir so eilig! Warum das? Wer was Gutes beginnt, soll niemals weilen, versetzte Reineke drauf. Ich bitt' euch um Urlaub; es ist die gerechte Stunde gekommen, gnädiger Herr, und lasset mich wandern. Habet Urlaub! sagte der König und also gebot er Sämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein Stückerl Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen Braun und Isgrim, Beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs Völlig gewonnen und ging mit großen Ehren von Hofe, Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen, Hat' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Malbaum in Nachen. Ganz was Anders fülhrt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen, Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verkläger Folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten. Und er konnte die Eulde nicht lassen und sagte noch scheidend: Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther Nicht entgehen und haltet sie wohl im Kerker gebunden. Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken. Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so ging er dahin mit stillen, frommen Geberden Mit einsältigem Wesen, als wilßt' er's eben nicht anders. Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste, Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle Hatten sie Reineken erst ein Stückerl Weges begleitet;

Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig geberbet, Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte. Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. Wir sollen, Lieber Lampe, sagte der Schelm, und sollen wir scheiden? Wächt' es euch und Bellsyn, dem Widder, heute belieben, Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr wüßbet Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen. Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute, Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre; Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade, Wie ich als Klausner gelebt; ihr laßt euch mit Kräutern begnügen, Pfl eget mit Raub und Gras den Hunger zu stillen und fraget Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise. Also kommt' er mit Lob der Beiden Schwäche hethören; Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder: Bleibet hieraußen, Bellsyn, und laßt die Gräser und Kräuter Nach Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks. Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir Trösten möge, die schon sich betriibt, und wird sie vernehmen, Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln. Süße Worte brachte der Fuchs, die Zwei zu betriigen. Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Flichsin Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen; Denn sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe; Wunderbar kam es ihr vor und sagte: Reinhart, mein Lieber, Saget mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr erfahren? Und er sprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden, Aber der König bezeugte sich gnädig, befreite mich wieder; Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Birgen Braun und Isgrim beide zurück. Dann hat mir der König Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht ihm. Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide: Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig Große Strafe verdient und soll mir Alles entgelten. Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte, War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen. Reineke schnell vertrat ihm das Thor; es sagte der Mörder Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe Schrie: O helfet, Bellsyn! Ich bin verloren! Der Pilger Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm Bald die Kehle zerbitfen. Und so empfing er den Gastfreund. Kommt nun, sagt' er, und essen wir schnell; denn fett ist der Hase, Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum Erstenmal etwas Milke, der alberne Gese; ich hatt' es ihm lange geschworen.

Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen
 Meineke machte sich dran mit Weib und Kindern; sie pflichteten
 Eilig dem Hasen das Fell und speisten mit gutem Behagen.
 Köstlich schmeckt' es der Füllstin, und einmal über das andre.
 Dank sei König und Königin! rief sie; wir haben durch ihre
 Gnade das herrliche Mahl; Gott mög' es ihnen belohnen!
 Eilet nur, sagte Meineke, zu; es reichet für diesmal;
 Alle werden wir satt, und Mehreres denk' ich zu holen;
 Dem es müssen doch Alle zuletzt die Beche bezahlen,
 Die sich an Meinenen machen und ihm zu Schaden denken.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich möchte fragen, wie seid ihr
 Los und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen,
 Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie sein ich den König
 Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.
 Ja ich läugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
 Zwischen dem König und mir, und wird nicht lange bestehen.
 Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.
 Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
 Köunte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.
 Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am Besten;
 Ungehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.
 Laßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns Niemand; wir halten
 Uns nach Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet
 Eilige Speise sich da und alles Guten die Fülle:
 Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zucker und Datteln,
 Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;
 Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.
 Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.
 Fische giebt es genug, die heißen Gallinen, und andre
 Heißen Pullus und Gallus und Anas; wer nennete sie Alle?
 Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben
 Tief in's Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
 Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich
 Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.
 Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich diesmal der König
 Wieder entzwischen, weil ich ihm log von seltenen Dingen.
 König Emmerich's herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;
 Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,
 Dort zu suchen, so finden sie leider nicht Dieses, noch Jenes,
 Werden vergeblich im Boden wühlen, und siehet der König
 Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.
 Denn was ich für Lügen erfann, bevor ich entwischte,
 Köunt ihr denken; fürwahr es ging zunächst an den Kraken!
 Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt.
 Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.
 Kurz es mag mir begegnen was will, ich lasse mich niemals
 Wieder nach Hofe bereben, um in des Königs Gewalt mich

Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit! Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden? Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande; Hier ist Alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister Eurer Bauern. Und habt ihr ein Abenteuer zu wagen Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen, Das Gewisse zu lassen, ist weder rätlich noch rühmlich. Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Feste! Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen? Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen, Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß. Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen, Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden!

Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versetzte dagegen Reineke. Höret mich an und merket: besser geschworen Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl, Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich Keinen Ragenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur. Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause. Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich Zehn Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer; Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe. Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten; Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen, Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe, Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!

Ungeduldig begann Belyn am Thore zu schmählen: Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! lasset uns gehen! Reineke hört' es und eilte hinaus und sagte: Mein Lieber, Lampe bittet euch sehr ihn zu vergeben, er freut sich Drinn mit seiner Frau Ruhme; das werdet ihr, sagt er, ihm gönnen. Gehet sachte voraus! Denn Ermelyn, seine Frau Ruhme, Läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht stören.

Da versetzte Belyn: Ich hörte schreien; was war es? Lampen hört' ich; er rief mir: Belyn! zu Hülfel zu Hülfel! Habt ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der kluge Reineke: Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln; Es befiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht. Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung Rief er: Helfet, Belyn, Belyn! o, säumet nicht lange;

Meine Mühme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!
 So viel weiß ich, sagte Bellyn, er hat ängstlich gerufen.
 Nicht ein Härchen ist ihm verletzt, schwur sich der Falsche;
 Lieber möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen.
 Hörtet ihr? sagte Reineke drauß. Es hat mich der König
 Gestern, käm' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen
 Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.
 Lieber Nefse, nehmet sie mit; ich habe sie fertig.
 Schöne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste.
 Lampe war über die Maßen vergnügt; ich hörte mit Freuden
 Ihn mit seiner Fran Mühme sich alter Geschichten erinnern.
 Wie sie schwätzten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken,
 Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.

Lieber Reinhart, sagte Bellyn, ihr müßt nur die Briefe
 Wohl verwahren; es fehlt sie einzustechen ein Täschchen.
 Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.
 Reineke sagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Mänzel,
 Das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schicken;
 Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.
 Und es wird euch dagegen der König besonders belohnen!
 Er empfängt euch mit Ehren, ihr seid ihm Dreimal willkommen.

Alles das glaubte der Widder Bellyn. Da eilte der Andre
 Wieder in's Haus, das Mänzel ergriff er und steckte behende
 Lampens Haupt, des ermordeten, drein, und dachte daneben,
 Wie er dem armen Bellyn die Tasche zu öffnen verwehrte.
 Und er sagte, wie er heraus kam: Hänget das Mänzel
 Nur um den Hals und laßt euch, mein Nefse, nicht etwa gelüsten,
 In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;
 Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt ihr sie lassen.
 Selbst das Mänzel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
 Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen
 Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen
 So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade
 Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.

Ja sobald ihr den König erblickt und wollt noch in bessres
 Ansehn euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet
 Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,
 Ja dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vorthail und Ehre.

Und Bellyn ergöhte sich sehr und sprang von der Stätte,
 Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin,
 Sagte: Reineke! Nefse und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich,
 Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
 Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,
 Schöne, zierliche Worte zusammen bringe. Denn freilich
 Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen,
 Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Besten geschah es,
 Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch weiter?

Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?

Nein! versteht mich! sagte der Schalk; noch ist es unmöglich.

Geht allmählich voraus, er soll euch folgen, sobald ich Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen. Gott sei bei euch! sagte Besslyn; so will ich denn gehen.

Und er eilte fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzle erblickte, Sprach er: Saget, Besslyn, von wannen kommt ihr? und wo ist Reineke geblieben? Ihr traget das Ränzle; was soll das bedeuten? Da versetzte Besslyn: Er hat mich, gnädigster König, Euch zwei Briefe zu bringen; wir haben sie Beide zusammen Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen. Hier im Ränzle finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Viber gebieten, Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt' ihn Bofert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe Vor dem König zu lesen; denn manche Sprache verstand er. Auch nach Hingen schickte der König, er sollte dabei sein. Als nun Bofert den Knoten mit Pinze, seinem Gesellen, Aufgelöst, zog er das Haupt des ermordeten Hasen Mit Erstaunen hervor, und rief: Das heiß' ich mir Briefe! Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären? Dies ist Lampens Kopf; es wird ihn Niemand verkennen. Und es erschrakn König und Königin. Aber der König Senkte sein Haupt und sprach: O, Reineke! hätt' ich dich wieder! König und Königin beide betrübten sich über die Massen. Reineke hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich Seinen schändlichen Vllgen nicht Glauben gegeben! so rief er, Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter: Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seid, Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken; Fasset Muth! es möcht' euch vor Allen zur Schande gereichen. Seid ihr nicht Herr? Es müssen euch Alle, die hier sind, gehorchen.

Eben deswegen, versetzte der König, so laßt euch nicht wundern, Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen. Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Tücke bewogen, Meine Freunde zu strafen. Es liegen Beide geschändet, Braum und Isgrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen? Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Vllger So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt. Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören, Bat und flehte für ihn; o wär' ich nur fester geblieben! Nun ist die Meue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Lupardus: Herr König, höret die Bitte,

Trauert nicht länger! Was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen.
 Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder;
 Denn es bekannte Belyn gar offen und kecklich, er habe
 Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!
 Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,
 Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig;
 Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gehangen.
 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich Jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Rupardus:
 Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet
 Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren
 In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere
 Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;
 Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,
 Wie er entgangen und dann mit Belyn den Lampe getödtet.
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,
 Den Verräther Belyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Rupardus, bis er die beiden Gebundnen,
 Braun und Segrin, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
 Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber
 Leid, er läßt es euch sagen, und wünscht euch Beide zufrieden;
 Und zur Sühne sollt ihr Belyn mit seinem Geschlechte,
 Ja mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.
 Ohne Weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
 Möget im Felde sie finden, sie sind euch Alle gegeben.
 Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das Alles,
 Reineken, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;
 Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
 Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch Niemand.
 Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
 Er und Alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
 Nur vergeßet denn auch, was euch Verdrießliches begegnet;
 Schwöret ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren,
 Nimmer verletzt er euch wieder; ich rath' euch, ergreifet den Vorschlag.

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
 Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
 Werden noch immer verfolgt von Segrin's mächtiger Sippschaft.
 So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
 Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
 Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
 Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
 Aber um Braun's und Segrin's Willen und ihnen zu Ehren
 Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
 Oeffentlich zeigen, wie ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen

Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;
 Manche Ritter kamen dahin, den sämtlichen Thieren
 Folgten unzählige Vögel, und Alle zusammen verehrten
 Braun und Siegrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
 Da ergözte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
 Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
 Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
 Ueberflüssig war Alles bereitet, was Jeder begehrte.
 Boten auf Boten gingen in's Land und luden die Gäste;
 Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,
 Reisten hin bei Tag und bei Nacht, und eilten zu kommen.
 Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
 Dachte nicht nach Hosen zu gehn, der verlogene Pilger;
 Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
 Seine Tücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.
 Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge:
 Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereicht;
 Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich Jeder
 Zu den Seinen gesellt; da ward getanzt und gesungen,
 Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.
 Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
 Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
 Sich zur Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;
 Neben der Königin saß er), und blutig kam das Raminchen
 Vor den König getreten, und sprach mit traurigem Sinne:

Herr! Herr König! und Alle zusammen! erbarmt euch meiner!
 Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
 Wie ich von Reineken diesmal erduldet, unr selten vernommen.
 Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
 Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;
 Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
 Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,
 Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
 Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.
 Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,
 Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
 Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
 Fühlt' ich die Klauen, und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,
 Denn sie sind lang und scharf; er drückte mich nieder zur Erde,
 Glücklicherweise macht' ich mich los, und da ich so leicht bin,
 Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur mich zu finden.
 Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
 Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
 Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen

Wie er mit Ungestirn schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
 Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!
 Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
 Wenn der Räuber die Straße belegt und Alle beschädigt?
 Und es endigte kaum, da kam die geschprächige Krähe,
 Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!
 Traurige Mähre bring' ich vor euch; ich bin nicht im Staube
 Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir
 Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.
 Scharfenebbe, mein Weib, und ich, wir gingen zusammen
 Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Heide,
 Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
 Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken
 Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn,
 Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
 Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!
 Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten Beide.
 Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte desgleichen
 Meine Frau sich und trat ihm an's Kinn, ob irgend der Athem
 Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;
 Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück:
 Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmen
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
 Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
 Wie ich erschrak, das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit Einmal
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
 Eilend erreicht' ich den Baum! O hätt' ich mein trauriges Leben
 Nicht gerettet! ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen,
 Ach! er hatte die Gute gar halb gegessen. Er schien mir
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch Einige speisen;
 Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
 Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von bannen,
 Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
 An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
 Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.
 Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr diesmal
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
 Denn man sagt: Der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat,
 Und nicht strafet; es spielet alsdann ein Jeder den Herren.
 Eurer Würde ging' es zu nah; ihr mögt es bedenken.
 Also hatte der Hof die Klage des guten Raminchens
 Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,

Rief: So sei es geschworen bei meiner ehlichen Treue,
Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.
Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen
Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Pilgner nicht Alles
Aufgehestet! Wie wußt' er sich nicht der Königin Vorwort
Leicht zu gewinnen! Sie hat mich berebet, nun ist er entkommen;
Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereute,
Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger
Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
Nun zusammen ihr Herren, wie wir ihn fassen und richten!
Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Sfegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
Werden wir doch am Ende gerochen! so dachten sie Beide.
Aber sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König
War verstörten Gemüths und zornig über die Maßen.

Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,
Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet
Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;
Ist doch erst der Beklagte zu hören. Und wär' er zugegen,
Würde Mancher verstummen, der wider Reineken redet.
Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne
Klagt um seine Verbrechen zu decken. Ihr klug und verständig
Hielt ich Reineken, dachte nichts Böses und hatte nur immer
Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun Anders gekommen.
Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben
Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
Nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließet,
Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Rupardus sagte darauf: Ihr hßret so Manchen;
Hßret Diesen denn auch! Er mag sich stellen, und was ihr
Dann beschließet, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
Diese sämmtlichen Herrn mit eurer edlen Gemahlin.

Sfegrim sagte darauf: Ein Jeder rathe zum Besten!!
Herr Rupardus, hßret mich an. Und wäre zur Stunde
Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage
Dieser Beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes zu zeigen,
Daß er das Leben verwirrt. Allein ich schweige von Allem,
Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den König
Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hülfslos neben
Krekelhorn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
Alle hat er betrogen, und mich und Braunen geschändet;
Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner

Auf der Heide; nun streicht er herum und raubet und mordet. Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man Also verfahren. Doch wär' es ihm Ernst nach Hese zu kommen, Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs Durch das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.

Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange Hier ihn erwarten? Bereitet euch Alle, so sei es geboten! Mir am sechsten Tage zu folgen; denn wahrlich das Ende Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren? Wär' er nicht fähig zuletzt ein Land zu Grunde zu richten? Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt und kommet im Harnisch, Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren, Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir Jeder, Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren. Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat, Wollen wir sehen. Da riefen sie Alle: Wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen, die Wesse Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart, Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen. Trauernd ging er und klagte vor sich und sagte die Worte: Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Willig bedauert Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen: Niemand konnte bestehen vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß und Reineken fand er im Freien Sitzen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen; Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen, Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden, Nicht im Stande sich wieder zu heben und Reineke griff sie; Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von Weitem Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte: Seid mir, Nefse, willkommen vor Allen meines Geschlechtes! Warum lauft ihr so sehr? Ihr leidet! bringt ihr was Neues?

Ihm erwiederte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermeldete, Klingt nicht tröstlich; ihr seht, ich komm' in Aengsten gelaufen; Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs Zorn gesehen; er schwört euch zu fahen und schändlich zu tödten. Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen. Alles fällt nun über euch her; bedenkt euch in Zeiten! Sseggrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und Alles, Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber Schilt euch Sseggrim laut, und so bewegt er den König. Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen. Das Räninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten

Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König
Diesmal sehen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sieht mich nun Alles
Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie Alle.
Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.
Lieber Nefse, laffet das fahren und folgt mir und sehet,
Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,
Jung und fett; es bleibt mir das Liebste von allen Gerichten!
Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;
Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,
Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,
Und mein Weib ist von gleichem Geschmac. So kommt nur, sie wird uns
Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!
Sebe Kleinigkeit fällt ihr auf's Herz und macht ihr zu schaffen.
Morgen geh' ich nach Hise mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,
Lieber Nefse, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe,
Sagte der Dachs, und Heineke sprach: Ich will es gedenken;
Leb' ich lange, so soll es euch frommen! Der Andre versetzte:
Tretet immer getrost vor die Herren und waret zum Besten
Eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Rupardus
Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam
Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.
Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Heineke sagte:
Seid nur gelassen! es findet sich Alles. Der zornige König.
Wenn er mich hört, verändert den Sinn; es frommt mir am Ende.

Und so gingen sie Beide hinein und wurden gefällig
Von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte.
Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft, und Jedes
Speis'te sein Theil; sie wurden nicht satt und hätten gewißlich
Ein halb Duzend verzehrt, wosern sie zu haben gewesen.

Heineke sagte zum Dache: Bekennt mir, Oheim, ich habe
Kinder trefflicher Art; sie müssen Jedem gefallen.
Sagt mir, wie euch Rossel behagt und Reinhart der Kleine?
Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählich
An sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
Einer fängt sich ein Huhn, der Andere hascht sich ein Kitzlein;
Auch in's Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen
Und den Ribitz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen;
Aber Klugheit muß ich vor Allem sie lehren und Vorsicht,
Wie sie vor Strid und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie
Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich
Speise holen und bringen und soll im Hause Nichts fehlen;
Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.

Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,
An der Kehle fihlt sie der Gegner und zappelt nicht lange;
Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig,
Und ihr Sprung ist gewiß; das bilnkt mich eben das Rechte!

Grimbart sprach: Es gereicht zur Ehre und mag man sich freuen,
Kinder zu haben, wie man sie wünscht und die zum Gewerbe
Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,
Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.
Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir
Schlafen; denn Alle sind mild' und Grimbart besonders ermattet.
Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
War mit Heu und Blättern bedeckt und schliefen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache
Guten Raths zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen.
Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem
Weibe: Betriibt euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten,
Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause.
Redet Jemand von mir, so kehret es immer zum Besten,
Und verwahret die Burg; so ist uns Allen gerathen.

Und Frau Ermeln sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es,
Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird?
Seid ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein; bedenkt das Vergangne!
Freilich, sagte Reineke drauß, es war nicht zu scherzen;
Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne
Wider alles Vermuthen erfährt man Dieses und Jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
Also laßt mich nur gehn, ich habe dort Manches zu schaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr! ihr habet nicht nöthig
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.
Und so schied er von dammen, begleitet von Grimbart dem Dachse.

Achter Gesang.

Weiter giugen sie nun zusammen über die Heide,
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.
Aber Reineke sprach: Es falle, wie es auch wolle,
Diesmal ahnet es mir, die Reise fihret zum Besten.
Nieber Nefse, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten
Euch geküßet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen;
Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen!

Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Miltchen geküßlet.
Meine Flige verschaffte mir das; ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entsehrlich betrogen;
Denn ich erzähl' ihm ein Märchen und Schätze wußt' ich zu dichten

Da ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,
 Ich bepackte Besslyn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
 Sah der König auf ihn, er mußte die Zeche bezahlen.
 Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
 Daß es beinahe das Leben verlor und war mir verbrüßlich,
 Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
 Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,
 Aufgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeitet.
 Aber damals vergaß ich nur Eines, ich will es erzählen,
 Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt sie erfahren;
 Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es
 Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zusammen
 Zwischen Raths und Elverdingen, da sahn wir von Weitem
 Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
 Wie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen
 Alt sein. Und Sseggrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
 Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
 Und wie theuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stüchlein.
 Liebe Frau Mähre, sagt' ich zu ihr, das Fohlen ist euer,
 Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? das möcht' ich erfahren.
 Sie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen;
 Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen;
 Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da merkt' ich,
 Was sie wollte, versetzte darauf: Ich muß euch bekennen,
 Lesen und schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte.
 Auch begehrt' ich des Kindes nicht selbst; denn Sseggrim möchte
 Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet
 Laßt ihn kommen! versetzte sie drauf; er soll es erfahren.
 Und ich ging und Sseggrim stand und wartete meiner.
 Wollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm, so geht nur; die Mähre
 Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
 Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn.
 Aber zu meinem Verdruss mußt' ich schon Manches versäumen,
 Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Dheim,
 Und beschauet die Schrift; ihr werdet vielleicht sie verstehen.
 Sseggrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
 Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:
 Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
 Bei den Weisen, Gelahrten und mit den Meistern des Rechtes
 Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen
 Förmlich genommen und was für Scripturen man immer auch findet,
 Ist' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
 Bleibet! ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!
 Und er ging und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?
 Macht es billig! Sie sagte darauf: Ihr dürft nur die Summe
 Lesen; sie steht geschrieben an meinem hinteren Fuße.
 Laßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: Das thu' ich!

Und ſie hob den Fuß empor aus dem Graſe; der war erſt
 Mit ſechs Nägeln beſchlagen; ſie ſchlug gar richtig und fehlte
 Nicht ein Härchen, ſie traf ihm den Kopf, er ſtürzte zur Erden,
 Lag betäubet wie todt. Sie aber eilte von dannen,
 Was ſie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
 Eine Stunde verging, da regt' er ſich wieder und heulte
 Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und ſagte: Herr Oheim,
 Wo iſt die Stute? Wie ſchmeckte das Fohlen? Ihr habt euch geſättigt,
 Habt mich vergeſſen, ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botſchaft!
 Nach der Mahlzeit ſchmeckte das Schläfchen! Wie lautete, ſagt mir,
 Unter dem Fuße die Schrift? Ihr ſeid ein großer Gelehrter!
 Ach! verſeßt' er, ſpottet ihr noch? Wie bin ich ſo übel
 Dieſmal gefahren! Es ſollte ſürwahr ein Stein ſich erbarmen.
 Die langbeinigte Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen!
 Denn der Fuß war mit Eiſen beſchlagen; das waren die Schriſten!
 Neue Nägel! Ich habe davon ſechs Wunden im Kopfe.

Kaum behielt er ſein Leben. Ich habe nun Alles gebeichtet,
 Lieber Neffe! vergebet mir nun die ſündigen Werke!
 Wie es bei Hoſe geräth, iſt mißlich; aber ich habe
 Mein Gewiſſen befreit und mich von Sünden gereinigt.
 Saget nun, wie ich mich beſſere, damit ich zu Gnaden gelange.

Grimbart ſprach: Ich find' euch von Neuem mit Sünden beladen.
 Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre
 Freilich beſſer, wenn ſie noch lebten. So will ich, mein Oheim,
 In Betrachtung der ſchrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,
 Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:
 Denn ſie ſtreben euch nach mit Gewalt; ich fürchte das Schlimmſte,
 Und man wird euch vor Allem das Haupt des Haſen gedenken!
 Große Dreißtigkeit war es, geſieht's, den König zu reizen,
 Und es ſchadet euch mehr, als euer Leichtſinn gedacht hat.

Nicht ein Haar! verſetzte der Schelm. Und daß ich euch ſage:
 Durch die Welt ſich zu helfen, iſt ganz was Signes; man kann ſich
 Nicht ſo heilig bewahren als wie im Kloſter, das wißt ihr.
 Handelt Einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
 Lampe reizte mich ſehr; er ſprang herüber, hinüber,
 Mir vor den Augen herum, ſein fettes Weſen gefiel mir,
 Und ich ſetzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Belynen
 Wenig Gutes. Sie haben den Schaden, ich habe die Sünde.
 Aber ſie ſind zum Theil auch ſo plump, in jeglichen Dingen
 Grob und ſtumpf. Ich ſollte noch viel Ceremonien machen?
 Wenig Luſt behielt ich dazu. Ich hatte von Hoſe
 Mich mit Aengſten gerettet und lehrte ſie Dieſes und Jenes,
 Aber es wollte nicht fort. Zwar Jeder ſollte den Nächſten
 Lieben, das muß ich geſtehn; indeſſen achtet' ich dieſe
 Wenig, und todt iſt todt, ſo ſagt ihr ſelber. Doch laßt uns
 Andre Dinge beſprechen; es ſind gefährliche Zeiten.
 Denn wie geht es von Oben herab? Man ſoll ja nicht reden;

Doch wir Andern merken darauf, und denken das Unfre.

Raubt der König ja selbst so gut als Einer, wir wissen's;
Was er selber nicht nimmt, das läßt er Vären und Wölfe
Holen, und glaubt, es geschähe mit Recht. Da findet sich Keiner,
Der sich getraut ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es
Böse, kein Beichtiger, kein Caplan; sie schweigen! Warum das?
Sie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen.
Komme dann Einer und klage; der haschte mit gleichem Gewinne
Nach der Lust, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal
Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du beseßen; der Klage
Giebt man wenig Gehör und sie ermüdet am Ende.
Unser Herr ist der Löwe, und Alles an sich zu reißen
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute; fürwahr, das Unfre, scheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich
Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise,
Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.
Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,
Schadet noch Manchem; sie stehlen und rauben; es liebt sie der König;
Jeglicher sieht es und schweigt, er denkt an die Reihe zu kommen.
Mehr als Vier befinden sich so zur Seite des Herren,
Ausgezeichnet vor Allen, sie sind die Größten am Hofe.
Nimmt ein armer Teufel, wie Reineke, irgend ein Hühnchen,
Wollen sie Alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,
Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.
Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen
Starken Vorrprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.
Sehet, Oheim, bemerk' ich nun das und sinne darüber,
Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel, und denke daneben
Desters bei mir: es muß ja wohl recht sein; thun's doch so Viele!
Freilich regt sich dann auch das Gewissen, und zeigt mir von ferne
Gottes Born und Gericht, und läßt mich das Ende bedenken;
Ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten.
Und da filhl' ich denn Neu' im Herzen; doch währt es nicht lange
Ja was hilft dich's der Feste zu sein? es bleiben die Besten
Doch nicht unberebet in diesen Zeiten vom Wolle;
Denn es weiß die Menge genau nach Allem zu forschen,
Niemand vergessen sie leicht, erfinden Dieses und Jenes.
Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen
Wenige drunter auch gute, gerechte Herren zu haben;
Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer,
Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen
Herren, doch schweigt man davon und selten kommt es zur Sprache.
Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
Der die Menschen ergreift: es könne Jeder im Laumel
Seines heftigen Willens die Welt beherrschen und richten.

Hielte doch Jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung,
 Wüßte sein trotzig Gefinde zu bändigen, Könnte sich stille,
 Wenn die Thoren verschwenden, im mäßigen Leben erfreuen!
 Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein Jeder
 Alles zu und will mit Gewalt die Andern bezwingen.
 Und so sinken wir tiefer und immer tiefer in's Arge.
 Aßterreden, Lug und Verrath und Diebstahl, und falscher
 Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts Anders erzählen.
 Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.
 Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,
 Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
 Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
 Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.
 Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel, und gleichen
 Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,
 Weil es nicht denkt und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

Freilich sollten die geistlichen Herrn sich besser betragen.
 Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten;
 Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
 Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
 Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
 Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
 Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.
 Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
 Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
 Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
 Kinder wie andre verehrliche Leute; und sie zu versorgen
 Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.
 Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
 Lassen Niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
 Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
 Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor diesem
 Pfaffenkinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie Alle
 Herren und Frauen. Das Geld ist freilich Alles vermögend.
 Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen
 Zölle und Zinsen erhuben und Dörfer und Mühlen benutzten.
 Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeinde das Böse:
 Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündiget Jeder,
 Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.
 Ja wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
 Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel
 Auferbauen? Wer lebt nur darnach? Man stärkt sich im Bösen.
 So geschieht es im Volke; wie sollte die Welt sich verbessern?

Aber höret mich weiter. Ist Einer unächt geboren,
 Sei er ruhig darüber; was kann er weiter zur Sache?
 Denn ich meine nur so, versteht mich: Wird sich ein Solcher
 Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen

Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns Weder ebel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen. Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen. Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig, Hoch in Ehren, doch geben die bösen ein böses Exempel. Predigt so Einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien: Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen? Auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget Jedem: Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben, Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass! so schließt er die Mäde, Und er legt wohl wenig dazu, ja gar Nichts, und fiele Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden, Pfeffer zu essen. Und hat sich so Einer um weltliche Sachen Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen? Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren Fleißig begriffen, und üben das Gute; der heiligen Kirche Sind sie nütze; sie wissen die Laien durch gutes Exempel Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten. Aber ich kenne denn auch die bekappten; sie plärren und plappern Immer zum Scheine so fort, und suchen immer die Reichen; Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehn am liebsten zu Gast. Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben, Wird zum Lefemeister, zum Custos oder zum Prior; Andre stehen bei Seite. Die Schlüssel werden gar ungleich Aufgetragen. Denn Einige müssen des Nachts in dem Chore Singen, lesen, die Gräber umgehn; die Anderen haben Guten Vorthail und Ruh und essen die köstlichen Bissen. Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Bröbste, Prälaten, Die Beguinen und Nonnen, da wäre Vieles zu sagen! Ueberall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine! Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche der Vorschrift Ihres Ordens gemäß ein heiliges Leben beweisen. Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Oheim, sagte der Dachs, ich find' es besonders, ihr beichtet Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt ihr Um die Geistlichkeit euch zu bestimmern, und Dieses und Jenes? Seine Würde mag Jeglicher tragen, und Jeglicher gebe Neb' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten Zu erfüllen strebt; dem soll sich Niemand entziehen, Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster. Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet Mich zuletzt zum Irthum verleiten. Ihr komet vortrefflich,

Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich silgen;
Niemand schickte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern
Schafen zu beichten bei euch, und eurer Lehre zu hordhen
Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
Stumpf und grob sind die Meisten von uns, und hätten's von Mörthen.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen.
Und sie begegneten Martin, dem Affen; der hatte sich eben
Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die Beiden.
Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,
Fragt' ihn Dieses und Jenes, ob schon ihm die Sache bekannt war.

Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!
Sagte Reineke drauf. Da haben mich etliche Diebe
Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe
Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das Eine, dem Andern
Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber
Mit dem Könige reden, sie Beide sollten's empfinden.
Aber mich hindert am Meisten, daß ich im Banne des Papstes
Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die Vollmacht,
Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich
Mich um Isegrim's willen, der einst ein Klausner geworden,
Aber dem Kloster entlief, von Elmár, wo er gewohntet;
Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu streng,
Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdete
Mich beim Könige nun, und sucht mir immer zu schaden.
Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen
In Verlegenheit sein! Denn Isegrim kann es nicht lassen;
Wo er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so Viele,
Die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.
Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.

Martin versetzte: Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben
Geh' ich nach Rom und mit' euch daselbst mit künstlichen Stücken.
Unterdrücken laß' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
Dinkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst
Grade nach Rom citirt; da will ich gegen ihn fechten.
Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
Exequiren laß' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
Uebel sich freun und ihr Geld zusammt der Mühe verlieren:
Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe
Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,
Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.
Schallsefund, das ist ein Herr! und Doctor Greißu und Andre.
Wendemantel und Josefund hab' ich alle zu Freunden.
Meine Gelber schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man

Dort am Besten bekannt. Sie reden wohl von citiren,
 Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
 Noch so krumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.
 Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,
 Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;
 Eure Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.
 Geht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Milkenau finden,
 Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,
 Und die Königin auch, sie ist beherden Verstandes.
 Sprecht sie an! sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.
 Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer
 Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
 Kinder sind Drei, daneben noch Manche von eurem Geschlechte,
 Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.
 Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren,
 Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!
 Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
 Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich senden,
 Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,
 Noch begraben, was es auch sei. Des tröstet euch, Messe!
 Denn der Papst ist alt und krank, und nimmt sich der Dinge
 Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
 Cardinal Ohnegentige die ganze Gewalt, der ein junger,
 Miltziger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
 Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
 Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.
 Und sein Schreiber Johannes Partei, der kennt auf's Genauste
 Alte und neue Milnze; dann Horchegenau, sein Geselle,
 Ist ein Hofmann; Schleisenundwenden ist Notarius,
 Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er mir etwa
 Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
 Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
 Und Donarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.
 So verlißt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
 Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!
 Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die Bölker
 Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!
 Denn es weiß der König schon lang, ich lass' euch nicht fallen;
 Eure Sache führ' ich hinaus, und bin es vermögend.
 Ferner mag er bedenken, es sind gar Viele den Affen
 Und den Filschen verwandt, die ihn am Besten berathen.
 Und das hilft euch gewiß, es gehe, wie es auch wolle.

Meineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich denk' es euch wieder,
 Komm' ich diesmal nur los. Und Einer empfahl sich dem Andern
 Ohue Geleite ging Meineke nun mit Grimbart, dem Dachse,
 Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

Neunter Gesang.

Meinele war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen
 Abzuwenden, die ihn bedröhten. Doch als er die vielen
 Feinde beisammen erblickte, wie Alle standen und Alle
 Sich zu rächen begehrt und ihn am Leben zu strafen,
 Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch ging er mit Kühnheit
 Gerade durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite.
 Sie gelangten zum Throne des Königs, da kispelte Grimbart:
 Seid nicht furchtsam, Meinele, diesmal; gedenket: dem Blöden
 Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf
 Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.

Meinele sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum Schönsten
 Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
 Werd' ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte
 Fanden sich unter der Schaar, doch wenige Ötmer, den Meisten
 Pflagt' er übel zu dienen; ja unter den Ottern und Wibern,
 Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
 Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Meinele kniete vor'm Throne zur Erden, und sagte bedächtig:
 Gott, dem Alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
 Bleibt, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder
 Meine Frau, die Königin, immer, und Weiden zusammen
 Geh' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen
 Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jetzt
 Unter den Menschen im Gange. Da scheinen Viele von außen,
 Was sie nicht sind. O! hätte doch Jeder am Vorhaupt geschrieben,
 Wie er gedenkt, und säh' es der König, da würde sich zeigen,
 Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
 Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
 Schaden und eurer Schuld mich berauben, als wär' ich derselben
 Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe
 Meines Königs und Herrn; denn ihn verleitete Keiner
 Je die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben.

Alles kam und drängte sich nun, ein Jeglicher mußte
 Meinekens Kühnheit bewundern, es wünscht' ihn Jeder zu hören;
 Seine Verbrechen waren bekannt; wie wollt' er entkommen?

Meinele, Bösewicht! sagte der König: für diesmal erretten
 Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger
 Lügen und Trug zu verkleiden; nun bist du an's Ende gekommen.
 Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
 Am Kaninchen und an der Straße! Das wäre genugsam.
 Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;
 Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr
 Lange dauern; denn voll ist das Maß, ich schelte nicht länger.

Meinele dachte: Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
 Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen?

Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir Alles.

Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören;
 Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache
 Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr wollet
 Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,
 In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn Etliche wichen,
 Die sich zwischen uns Beide nun stellen zu meinem Verderben,
 Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
 Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;
 Werd' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.
 Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande
 Vieler Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
 Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich schuldig
 Wußte groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
 Eure Gegenwart fliehen und meine Feinde vermeiden.
 Nein, mich hätten gewiß aus meiner Feste nicht sollen
 Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
 Frei auf eigenem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
 Keines Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.
 Eben stand ich Wache zu halten; da brachte mein Oheim
 Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von Neuem,
 Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
 Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
 Mich von dieser Würde befreien. Ich werde nach Rom gehn,
 Sagt' er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
 Schultern; geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.
 Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen;
 Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht' ihn beständig;
 Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
 Und so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
 Das Kaninchen, der Aengler, verleumdet mich; aber es steht nun
 Meineke hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!
 Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,
 Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
 Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue! sie haben
 Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:
 Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet'
 Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben
 Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.
 Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:
 Gott begleit' euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und milde
 Bin ich geworden! Da fragt' ich ihn freundlich: Begehrt ihr zu essen?
 Dankbar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:
 Geb' ich's doch gerne. So ging ich mit ihm und bracht' ihm behende
 Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen.
 Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.
 Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,

Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.
 Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen
 Hastig ihn über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.
 Reinhart, mein andrer, sah die Begegnung und faßte den Kengler
 Grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.
 Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange,
 Tief und straste die Knaben und brachte mit Mühe die Beiden
 Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,
 Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Zungen,
 Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
 Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;
 Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.
 Ferner kam die Krähe zu mir, und klagte: die Gattin
 Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,
 Einen ziemlich'n Fisch mit allen Gräten verschlungen;
 Wo es geschah, das weiß er am Besten. Nun sagt er, ich habe
 Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich
 Ihn verhören, dürst' ich es thun, er spräche wohl anders;
 Denn sie flogen, es reichet kein Sprung so hoch in die Lüfte.
 Will nun solcher verbotenen Thaten mich Jemand bezichtigen,
 Thu' er's mit redlichen, gütlichen Zeugen; denn also gehört sich's
 Gegen edle Männer zu rechten; ich müßt' es erwarten.
 Aber finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.
 Hier! ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an
 Und den Ort. Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
 Gleich mit mir von Geburt, ein Jeder führe sein Recht aus.
 Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es
 Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.
 Alle standen und hörten, und waren über die Worte
 Reinekens höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.
 Und es erschrakn die Beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
 Räumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen;
 Gingen und sagten unter einander: Es wäre nicht ratsam,
 Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten Alles versuchen,
 Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren
 Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende
 Bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen
 Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdiente.
 Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
 Nein fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,
 Löse und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
 Unser Klünse zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.

Hegrim aber und Braumen war übel zu Muthe; sie sahen
 Ungern die Beiden von Hofe sich schleichen. Da sagte der König:
 Hat noch Jemand zu klagen, der kommt! Laßt uns vernehmen!
 Gestern drohten so Viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?

Reineke sagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt

Dieſen und Jenen; doch ſtünd' er dabei, man bliebe zu Hauſe. Dieſe loſen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen, hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe, Aber ſie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich, Da ich komme, bedenken ſie ſich und weichen zur Seite. Wie beſchämt' ich ſie nicht! Ihr ſehet, wie es gefährlich Iſt, die loſen Verleumder entfernter Diener zu hören; Sie verdrehen das Rechte und ſind dem Beſten gehäſſig. Andre dauern mich nur, an mir iſt wenig gelegen.

Höre mich, ſagte der König darauf, du loſer Verräther! Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen, Der mir die Briefe zu tragen pflegte, ſo ſchmählich getödtet? Hatt' ich nicht Alles vergeben, ſo viel du immer verbrochen? Ränzel und Stab empfiנגſt du von mir, ſo warſt du verſehen, Sollteſt nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir Alles, Und ich hoffte Beſſrung von dir. Nun ſeh' ich zum Anfang, Wie du Lampen gemordet; es mußte Belyn dir zum Boten Dienen, der brachte das Haupt im Ränzel getragen, und ſagte Deſſentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zuſammen Ausgedacht und geſchrieben, er habe das Beſte gerathen. Und im Ränzel fand ſich das Haupt, nicht mehr und nicht minder. Mir zum Hohne thatet ihr das. Belynen beſiehlt ich Gleich zum Pfande, ſein Leben verlor er; nun geht es an deines.

Meineke ſagte: Was hör' ich? Iſt Lampe todt? und Belynen Sind' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O, wär' ich geſtorben! Ach, mit Beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren! Denn ich ſand't' euch durch ſie Kleinode, welche nicht beſſer Ueber der Erde ſich finden. Wer ſollte glauben, der Widder Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben? Sollte ſich Einer, wo Niemand Gefahr und Tücke vermuthet!

Zornig hörte der König nicht aus, was Meineke ſagte: Wandte ſich weg nach ſeinem Gemach und hatte nicht deutlich Meinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu ſtrafen. Und er fand die Königin eben in ſeinem Gemache Mit Frau Mildenan ſtehn; es war die Meſſin beſonders König und Königin lieb; das ſollte Meineken helfen. Unterrichtet war ſie und klug und wußte zu reden; Wo ſie erſchien, ſah Jeder auf ſie und ehrte ſie höchlich. Dieſe merkte des Königs Verdruß und ſprach mit Bedachte: Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen Hörtet, gerent' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit, Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu ſagen. Seid auch dieſmal geneigt mich anzuhören, betrifft es Doch mein eignes Geſchlecht! Wer kann die Seinen verleugnen? Meineke, wie er auch ſei, iſt mein Verwandter, und ſoll ich Wie ſein Betragen mir ſcheint, aufrichtig bekennen, ich denke, Da er zu Rechte ſich ſtellt, von ſeiner Sache das Beſte.

Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,
 Viel von losen Mäulern erdulden, und falschen Verklägern!
 Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer
 Untersuchte, fand es sich klar: die tödtlichen Reider
 Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.
 So erhielt er sich immer in größerem Ansehen bei Hof, als
 Braun und Megrim jetzt: denn diesen wäre zu wünschen,
 Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,
 Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen
 Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben.

Doch der König versetzte darauf: Wie kann es euch wundern,
 Daß ich Meineken gram bin, dem Diebe, der mir vor Kurzem
 Lampen getödtet, Bellunen versührt und frecher als jemals
 Alles läugnet und sich als treuen und redlichen Diener
 Anzupreisen erkühnt, indessen Alle zusammen
 Laute Klagen erheben, und nur zu deutlich beweisen,
 Wie er mein sicher Geleite verletzt und wie er mit Stehlen,
 Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
 Nein! ich dulde es nicht länger! Dagegen sagte die Aeffin:
 Freilich ist's nicht Vielen gegeben, in jeglichen Fällen
 Klug zu handeln und Klug zu rathen, und wem es gelinget,
 Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Reider
 Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
 Treten sie öffentlich auf. So ist es Meineken mehrmals
 Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnerung vertilgen,
 Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn Alle verstummen.
 Wißt ihr noch (vor Kurzem geschah's), der Mann und die Schlange
 kamen vor euch und Niemand verstand die Sache zu schlichten;
 Aber Meineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor Allen.

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
 Ich erinnere der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
 Wie sie zusammenhing, sie war verworren, so blinzt mich.
 Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.

Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.
 Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
 Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch, es woll' ihm ein Bauer
 Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil
 Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof
 Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.
 Durch ein Loch im Baune zu kriechen gedachte die Schlange,
 Ging sich aber im Stricke, der vor die Oeffnung gelegt war;
 Fester zog die Schlange sich zu, sie hätte das Leben
 Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wanderer gegangen.
 Aengstlich rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich leblich!
 Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: Ich will dich erlösen;
 Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,
 Mir nichts Leibes zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,

Schwur den theuersten Eid, sie wolle auf keinerlei Weise
Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.
Und sie gingen ein Weilschen zusammen, da fühlte die Schlange
Schmerzlichen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erlörgen,
Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.
Das ist mein Dank? Das hab' ich verdient? so rief er. Und hast du
Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:
Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;
Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.

Da versetzte der Mann: So schone nur meiner so lange,
Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.
Und es sagte der Wurm: Ich will mich so lange gedulden,

Also gingen sie weiter, und fanden über dem Wasser
Pflüdebeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn
Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich, und sagte:
Kommt und höret! Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,
Und er richtete gleich, den Mann zu essen; er hoffte
Selbst ein Stük zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:
Nun ich habe gesiegt! es kann mir's Niemand verdenken.
Nein! versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;
Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer
Nichten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;
Laßt uns vor Vier, vor Zehn die Sache bringen und hören!

Gehn wir! sagte die Schlange. Sie gingen und es begegnet
Ihnen der Wolf und der Bär, und Alle traten zusammen.
Alles besürchtete nun der Mann; denn zwischen den Filusen
War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen;
Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.
Bange war ihm genug; denn bald verglichen sich Beide,
Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Weise zu fällen:
Töbten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
Kenne keine Gesetze, die Noth entbinde vom Eidschwur.
Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn Alle zusammen
Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Zischen,
Spritzte Geiser auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.
Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren
Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: Du hast es vernommen;
Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.
Ihr versetzte der Mann: Sie rauben selber und stehlen;
Ich erkenne sie nicht; wir wollen zum Könige gehen.
Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,
Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.
Spottend sagte der Wolf und der Bär: Du magst es versuchen,
Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.
Denn sie dachten, es würden die sämmtlichen Herren des Hofes
Sprechen wie sie, und gingen getrost und führten den Wandrer,
Ramen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;

Ja selbdritt erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,
 Eitelbauch hieß der Eine, der Andre Nimmersatt. Beide
 Machten dem Mann am Meisten zu schaffen; sie waren gekommen,
 Auch ihr Theil zu verzehren, denn sie sind immer begierig,
 Heulten damals vor euch, mit unerträglicher Grobheit;
 Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.
 Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,
 Wie ihn die Schlange zu tödten gedenke; sie habe der Wohlthat
 Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
 Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers
 Ullgewaltige Noth, sie kennet keine Gesetze.
 Gnädiger Herr, da war't ihr bekümmert; es schien euch die Sache
 Gar bedenklich zu sein, und rechtlich schwer zu entscheiden.
 Denn es schien euch hart, den guten Mann zu verdammen,
 Der sich hilfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen
 Auch des schmählischen Hungers. Und so beriefst ihr die Rätthe.
 Leider war die Meinung der Meisten dem Manne zum Nachtheil;
 Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.
 Doch ihr sendetet Boten nach Reineken: alle die Andern
 Sprachen gar Manches, und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden
 Reineke kam und hörte den Vortrag; ihr legtet das Urtheil
 Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.
 Reineke sprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor Allem
 Nöthig den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,
 Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.
 Und man band die Schlange von Neuem an selbiger Stätte,
 In der Maße, wie sie der Bauer im Zaune gefunden.
 Reineke sagte darauf: Hier ist nun Jedes von Beiden
 Wieder im vorigen Stand, und Keines hat weder gewonnen,
 Noch verloren; jetzt zeigt sich das Recht, so scheint mir's von selber.
 Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal
 Aus der Schlinge befreien; wo nicht, so läßt er sie hängen;
 Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
 Da sie untren geworden, als sie die Wohlthat empfangen,
 Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes
 Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß' es uns hören.
 Damals gefiel euch das Urtheil und euren Rätthen zusammen;
 Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und Jeder
 Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
 Vieles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher
 Segrin und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie Beide
 Weit und breit, sie fänden sich gern, wo Alles verzehrt wird.
 Groß und stark und klühn sei Jeder, man könn' es nicht läugnen;
 Doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit.
 Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trogen;
 Kommt man in's Feld und naht sich dem Werke, da hinkt es gewaltig
 Muthiger kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;

Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Setzt es denn einmal tüchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein Andrer. Bären und Wölfe verderben das Land; es kimmert sie wenig, Wessen Haus die Flamme verzehrt, sie pflegen sich immer An den Kohlen zu wärmen und sie erbarmen sich Keines, Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter, Läßt den Armen die Schalen und glaubt noch redlich zu theilen. Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen Wohl auf Weisheit und Rath und hat er nun etwas versehen, Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird euch ein Andrer Niemals besser berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!

Da versetzte der König: Ich will es bedenken. Das Urtheil Ward gesprochen, wie ihr erzählt, es blühte die Schlange. Doch von Grund aus bleibt er ein Schall; wie sollt' er sich bessern? Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen; Denn er dreht sich so listig heraus; wer ist ihm gewachsen? Wolf und Bär und Kater, Kanluchen und Krähe, sie sind ihm Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande. Diesem befiel er ein Ohr, dem Andern das Auge, das Leben Raubt' er dem Dritten! Fürwahr ich weiß nicht, wie ihr dem Bösen So zu Gunsten sprecht und seine Sache vertheidigt.

Gnädiger Herr, versetzte die Aeffin, ich kann es nicht bergen; Sein Geschlecht ist edel und groß; ihr mögt es bedenken.

Da erhob sich der König heraus zu treten, es stunden Alle zusammen und warteten fein; er sah in dem Kreise Viele von Reinekens nächsten Verwandten; sie waren gekommen, Ihren Vetter zu schützen, sie wären schwerlich zu nennen. Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern Seite Reinekens Feinde; es schien der Hof sich zu theilen.

Da begann der König: So höre mich, Reineke! Kannst du Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Belynnens Meinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Vermegnen Mir sein Haupt in's Mäntel gesteckt, als wären es Briefe? Mich zu höhnen thatet ihr das; ich habe den Einen Schon bestraft, es blühte Belynn; erwarte das Gleiche!

Weh mir! sagte Reineke drauf. O wär' ich gestorben! Höret mich an und wie es sich findet, so mag es geschehen. Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich! ich werde doch nimmer Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren. Denn der Verräther Belynn, er unterschlug mir die größten Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen. Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie Weiden Anvertraut, nun raubte Belynn die köstlichen Sachen. Riefen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte, Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Aber die Aeffin versetzte darauf: Wer wollte verzweifeln? Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.

Früh und späte wollen wir gehn und Laien und Pfaffen
Emsig fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?

Reineke sagte: Sie waren so köstlich, wir finden sie nimmer;
Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber
Nicht Frau Ermelyn quälen! sie wird mir's niemals verzeihen;
Dem sie mißrieth mir, den Beiden das köstliche Kleinod zu geben.
Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
Doch ich verachte mein Recht, erwarte das Urtheil und werd' ich
Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche,
Suche die Schätze zu schaffen und sollt' ich mein Leben verlieren.

Zehnter Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Redner.
Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was euch Alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;
Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch köstlich.
Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Wortel
Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet Alles erfahren,
Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring; ich gab ihn Belynen, er sollt' ihn dem König
Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
Dieser Ring zusammengesetzt und würdig im Schätze
Meines Fürsten zu glänzen, aus seinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich kehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abryon nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
Kennt er, die von Poutou bis Alneburg werden gesprochen,
Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.
Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: Köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth, der Fromme, vom Paradiese hernieder,
Als er das Del der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger
Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren; es werden
Weber Donner, noch Blitz, noch Zauberei ihn verletzen.
Ferner sagte der Meister, er habe gelesen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte
Nicht erfrieren; er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
Außen stand ein Edelgestein, ein heller Carfunkel;
Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
Glücklich reis't der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet

Weber Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen
 Kann er nicht werden und jeder Gewalt des Feindes entgeht er;
 Und besiegt er nichtern den Stein, so wird er im Kampfe
 Hundert überwinden und mehr; die Tugend des Steines
 Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
 Eben so vertilgt sie den Haß und sollte gleich Mancher
 Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in Kurzem verändert.
 Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
 Den ich im Schatze des Vaters gefunden und den ich dem König
 Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes
 War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem Einen,
 Der von Allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören.
 Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen,
 Und ich hoffte sein Leben vor allem Uebel zu schützen.

Ferner sollte Widder Bellin der Königin gleichfalls
 Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.
 Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schatze des Vaters
 Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk.
 O wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!
 Sie verlangte nichts weiter von allen Glitern der Erde,
 Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen.
 Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte
 Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer
 Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte;
 Dessen hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;
 Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend,
 Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken.
 Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider
 Nicht mit Augen gesehn, sie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Kamme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler
 Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes;
 Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;
 Allerlei Farben zieren sein Fell und süße Gerüche
 Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere
 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;
 Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen
 Und bekümmen sie Alle. Von solchen Knochen und Beinen
 War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet,
 Klar wie Silber und weiß von unaussprechlicher Reinheit,
 Und des Kammes Geruch ging über Nellen und Zimmet.
 Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,
 Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen;
 Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.
 Ferner sah man die köstlichsten Bilder am Rücken des Kammes
 Hoherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken
 Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelften Felde
 War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja

Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen
 Vor sich saß, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.
 Lange stritten sie erst; denn Jegliche wollte den Apfel
 Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
 Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel
 Paris der Schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.
 Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
 Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du
 Mich für die Schönste, so wirst du der Erste vor Allen an Reichthum.
 Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich Alle,
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.
 Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?
 Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,
 Hector und Andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?
 Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere und hast ihr
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
 Wirst du die Schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,
 Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
 Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die Schönste von Allen,
 Tugendfsam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?
 Gieb mir den Apfel, du sollst des Griechischen Königs Gemahlin,
 Helena mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze besitzen.
 Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor Allen die Schönste.
 Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben;
 Menelaus' Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.
 Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.
 Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;
 Jeder durfte nur lesen und so verstand er die Fabel.

Höret nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases
 Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
 Alles zeigte sich drin und wenn es meilenteit vorging,
 War es Tag oder Nacht. Und hatte Jemand im Antlitze
 Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
 Durst' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund' an
 Alle Mängel hinweg und alle fremde Gebrechen.
 Ist's ein Wunder, daß mich es verdriest, den Spiegel zu missen?
 Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,
 Scthyum heißt es, genommen, von festem, glänzendem Wuchse;
 Keine Wurmern fressen es an und wird auch, wie billig,
 Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.
 Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler
 Unter König Kromparas ein Pferd von seltnem Vermögen;
 Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
 Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen;
 Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.
 Auberthall Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens

Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
 Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
 Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten
 Kürzlich erzählen. Die Erste war von dem neidischen Pferde:
 Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
 Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig;
 Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
 Sprach: Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
 Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor Kurzem
 Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;
 Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.
 Setze dich auf, wir wollen ihm nach! Das will ich wohl wagen!
 Sagte der Hirt und setzte sich auf, sie eilten von dannen.
 Und sie erblickten den Hirsch in Kurzem, folgten behende
 Seiner Spur und jagten ihm nach; er hatte den Vorsprung
 Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt es zum Manne:
 Sitze was ab, ich bin milde geworden, der Ruhe bedarf ich.
 Nein! wahrhaftig, versetzte der Mann, du sollst mir gehorchen,
 Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber
 Zu dem Ritte gebracht; und so bezwang es der Reiter.
 Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der Andern
 Schaden zu bringen sich selbst mit Pein und Uebel beladet.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
 Staud. Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten
 Beide gewesen! So war denn der Hund nun freilich der Liebling;
 Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben
 Fisch und Fleisch und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,
 Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen
 Webelte mit dem Schwanz der Hund und leckte den Herren.
 Boldewyn sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen
 Ward der Esel und sagte bei sich: Wo denkt doch der Herr hin,
 Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?
 Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Bartel
 Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.
 Er probir' es einmal und thur' mit fünf, ja mit zehn
 Hunden im Jahre so viel, als ich des Monats verrichte!
 Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,
 Läßt auf der harten Erde mich liegen und wo man mich hintreibt
 Ober reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
 Länger nicht dulden, will auch des Herren Günst' mir erwerben.
 Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;
 Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
 Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,
 Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
 An die Wange sich schmiegen und stieß ihm einige Benken.
 Aengstlich entprang ihm der Herr und rief: O fangt mir den Esel,
 Schlägt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,

Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.
 Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der Andern
 Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
 Kommt dann aber einmal so Einer in reichlichen Zustand,
 Schickt sich's grad, als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
 Nicht viel besser silrnwahr. Der Esel trage die Säcke,
 Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.
 Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.
 Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen;
 Ihren Vortheil suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?

Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede
 Nicht verdrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
 Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehemals mein Vater
 Sich mit Hünzen verbündet, auf Abenteuer zu ziehen,
 Und wie Beide heilig geschworen, in allen Gefahren
 Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.
 Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
 Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hünze, der Vater:
 Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter verfehte:
 Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe
 Meinen Sack noch gefüllt und wir gedenken des Eides,
 Halten wacker zusammen; das bleibt vor Allem das Erste.
 Hünze sagte dagegen: Es gehe, wie es auch wolle,
 Bleibt mir doch ein Mittel bekannt, das denk' ich zu brauchen.
 Und so sprang er hehend auf einen Baum, sich zu retten
 Vor der Hunde Gewalt und so verließ er den Dheim.
 Aengstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger.
 Hünze sprach: Nun, Dheim, wie steht's? so öffnet den Sack doch!
 Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen.
 Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander.
 Rief mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Wollen,
 Und er schwitzte vor Angst und häufige Losung entfiel ihm;
 Leichter fand er sich da und so entging er den Feinden.
 Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste Verwandte,
 Dem er sich doch am Meisten vertraut. Es gieng ihm an's Leben;
 Denn die Hunde waren zu schnell, und hätt' er nicht eilig
 Einer Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen;
 Aber da schlupft' er hinein und ihn verloren die Feinde.
 Solcher Bursche giebt es noch viel, wie Hünze sich damals
 Gegen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren?
 Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch Etwas zurücke.
 All Dies war auf dem Spiegel geschnitten mit Bildern und Worten.

Ferner sah man daselbst ein eignes Stückerl vom Wolfe,
 Wie er zu danken bereit ist für Gutes, das er empfangen.
 Auf dem Anger fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
 Uebrig waren; doch hungert ihn sehr, er nagte sie gierig.
 Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Krallen;

Mengstlich stellt' er sich an, es war ihm übel gerathen.
 Boten auf Boten sendet' er fort, die Aerzte zu rufen;
 Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
 Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,
 Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
 Doctor, helfst mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch,
 Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.

Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel
 Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.
 Weh mir! heulte der Wolf, du thust mir Schaden! Es schmerzet!
 Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sei es vergeben!
 War' es ein Andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.
 Gebt euch zufrieden! versetzte der Kranich, ihr seid nun genesen;
 Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen.
 Höret den Gecken! sagte der Wolf. Ich habe das Uebel,
 Er verlangt die Belohnung und hat die Gnade vergessen,
 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
 Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?
 Hat mir der Schäfer nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,
 Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am Ersten verlangen.
 Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,
 Rings die Fassung des Spiegels und mancher gegrabene Zierrath,
 Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods
 Mich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen
 Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches
 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
 Meine Kinder betrubten sich sehr, die artigen Knaben,
 Als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten
 Vor dem Glase, beschaute sich gern, sie sahen die Schwänzchen
 Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
 Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
 Da ich ihm und Bessyn auf Treu' und Glauben die Schätze
 Heilig empfahl; ich hielt sie Beide für redliche Leute,
 Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
 Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
 Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verhöhlen.
 Wüßte doch Ein und Andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
 Wo die Schätze geblieben und wie man Lampen getödtet!
 Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele
 Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht Alles behalten;
 Doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienstes,
 Den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen.
 Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner;
 Und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater
 Euch nichts Gutes erzeugt. Beliebt mich weiter zu hören.
 Sei es mit eurer Erlaubniß gesagt: Es fand sich am Hofe

Eures Vaters der meine bei großen Wirken und Ehren
 Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken
 Klug zu befehn; er half der Natur; was immer den Augen,
 Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen;
 Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch daneben
 Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend.
 Gerne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder;
 Denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals
 Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,
 Ja man mußte ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte
 Zwischen hier und Rom zusammen berufen und alle
 Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;
 Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.
 Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: Mein König,
 Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben,
 Könnt' ich euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich euer
 Wasser befehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,
 Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.
 Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
 Euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig:
 Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschließt euch ohne Versäumniß,
 Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe
 Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren.
 Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es;
 Euer Wasser zeuget nur Blut, entschließt euch geschwindel
 In dem Kreise besand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.
 Euer Vater sagte darauf: Ihr habt es vernommen!
 Höret, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung
 Eure Leber verweigern. Der Wolf versetzte dagegen:
 Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nutzen?
 Eitles Geschwätz! versetzte mein Vater. Es soll uns nicht hindern;
 An der Leber seh ich das gleich. Es mußte zur Stelle
 Nach der Küche der Wolf und brauchbar fand sich die Leber.
 Euer Vater verzehrte sie stracks. Zur selbigen Stunde
 War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
 Meinem Vater dankt' er genug, es mußte ihn ein Jeder
 Doctor heißen am Hofe, man durft' es niemals vergessen.
 Also ging mein Vater beständig dem König zur Rechten.
 Euer Vater verehrt ihm hernach, ich weiß es am Besten,
 Eine goldne Spange mit einem rothen Varette,
 Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn Alle
 Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
 Sohne leider geändert und an die Tugend des Vaters
 Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke
 Werden erhoben, und Nuß und Gewinn bedenkt man alleine,
 Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
 Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.

Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
 Unter die Leute, gedenket nicht mehr, woher er gekommen;
 Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
 Um die Großen finden sich Viele von diesem Gelichter.
 Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
 Gleich sich reichlich gesellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
 Heißt es: Bringt mir! und Bringt! zum Ersten, Zweiten und Dritten.
 Solche gierige Wölfe behalten köstliche Wissen
 Gerne für sich, und, wär' es zu thun, mit kleinem Verluste
 Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.
 Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!
 Und was Leber! ich sag' es heraus! es möchten auch zwanzig
 Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine
 Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.
 Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
 Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;
 Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.
 Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;
 Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.
 Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.

Reineke, sagte der König; die Rede hab' ich verstanden,
 Habe die Worte gehört und was du Alles erzähltest.
 War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele
 Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein.
 Ich erinn're mich's nicht, auch hat mir's Niemand berichtet.
 Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren;
 Immer seid ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen.
 Thun sie euch Unrecht damit und sind es alte Geschichten,
 Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.

Herr! versetzte Reineke drauf, ich darf mich hierüber
 Wohl erklären vor euch; denn mich betrifft ja die Sache.
 Gutes hab' ich euch selber gethan! Es sei euch nicht etwa
 Vorgeworfen; beilte mich Gott! ich erkenne mich schuldig,
 Euch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte
 Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Hseggrim glücklich,
 Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bissen es nieder.
 Und ihr kamt und klaget so sehr und sagtet, es käme
 Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte mir Jemand
 Wenige Speise mit euch, so wär' euch Beiden geholfen.
 Gebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals.
 Hseggrim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte,
 Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:
 Herr! es ist euch gegönnt und wär'n's der Schweine die Menge.
 Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetztet ihr wieder.
 Hseggrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,
 Ohne Scham und Scheu, und gab euch eben ein Viertel,
 Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,

Schlang begierig hinein, und reichte mir außer den Ohren
 Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Lunge;
 Alles Andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen.
 Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König!
 Euer Theil verzehret ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet
 Nicht den Hunger gestillt, nur Hsgrim wollt' es nicht sehen,
 Aß und kaute so fort und bot euch nicht das Geringste.
 Aber da trast ihr ihn auch mit euren Taten gewaltig
 Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glaze
 Rief er davon, mit Beulen am Kopf und heulte vor Schmerzen.
 Und ihr riefst ihm noch zu: Komm' wieder, lerne dich schämen!
 Theilst du wieder, so triff mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.
 Setzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!
 Herr! gebietet ihr das? versetzt' ich. So will ich ihm folgen,
 Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr war't es zufrieden.
 Ungeschickt hielt sich Hsgrim damals; er blutete, seufzte,
 Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
 Fingen ein Kalb. Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es brachten,
 Fand sich's fett; ihr lachtet dazu, und sagtet zu meinem
 Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich
 Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet daneben:
 Theile das Kalb! Da sprach ich: Die Hälfte gehöret schon ener!
 Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
 Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
 Euren Kindern; ich nehme die Hülfe, die lieb' ich zu nagen,
 Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.
 Als ihr die Rede vernommen, versetzet ihr: Sagel wer hat dich
 So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.
 Da versetzt' ich: Mein Lehrer ist nah; denn dieser mit rothem
 Kopfe, mit blutiger Glaze, hat mir das Verständniß geöffnet.
 Ich bemerkte genau, wie er heut fröhe das Ferkel
 Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;
 Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht, und werde nicht fehlen.
 Schaden und Schande besiel den Wolf und seine Begierde.
 Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter
 Reichliche Früchte zusamt den Untersassen hinunter.
 Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschöning
 Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!
 Seht, Herr König! so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.
 Alles, was ich besitze und was ich nur immer gewinne,
 Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sei es
 Wenig oder auch viel, ihr nehmt das Meiste von Allem.
 Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die Wahrheit,
 Wo die rechte Treue sich findet. Und dürste wohl etwa
 Hsgrim sich mit Meinenen messen? Doch leider im Ansehn
 Steht der Wolf als oberster Vogt und Alle bedrängt er.
 Euren Vortheil besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen

Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Braunen Nun das Wort, und Reineken's Rede wird wenig geachtet.

Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde nicht weichen; Denn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen: Ist hier Einer, der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen, Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verläßt, Und ich setze das Gleiche dagegen. So hat es zu Rechte Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache, Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!

Wie es auch sei, versetzte der König, am Wege des Rechtes Will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten. Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung Theil genommen, des redlichen Boten! Ich lieb' ihn besonders Und verlor ihn nicht gern, betrüßte mich über die Mäßen, Als man sein blutiges Haupt aus deinem Mäntel herauszog; Auf der Stelle blüht' es Belyn, der höße Begleiter; Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten. Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken Alles; Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen. Hätte weiter Jemand zu klagen, wir wollen ihn hören: Stell' er unbescholtene Zeugen, und bringe die Klage Gegen Reineken ordentlich vor; hier steht er zu Rechte!

Reineke sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum Besten. Jedem hört ihr und Jeder genießt die Wohlthat des Rechtes. Laßt mich heilig kethenurn, mit welchem traurigen Herzen Ich Belyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich, Was den Beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.

So staffirte Reineke klug Erzählung und Worte. Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so sterlich beschrieben, Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden; Ja man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König, Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen. Sagte zu Reineken: Gebt euch zufrieden! ihr reiset und suchet Weit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr; Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Reineke dranf, erkenn' ich die Gnade; Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen. Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde. Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich setze Mit dem größten Fleiße darnach, und werde des Tages Emsig reisen und Nachts, und alle Leute befragen. Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe; Die gewährt ihr alsdann und sicher wird es gerathen. Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende

Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.

Gerne hört' es der König und fiel in Allem und Jedem
Meineken bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.

Alle die Andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Sseggrim konnte sich länger nicht halten, und knirschend
Sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe,
Der euch zwei- und dreifach belog. Wen sollt' es nicht wundern!
Seht ihr nicht, daß der Schall euch betrügt und uns Alle beschädigt?
Wahrheit redet er nie und eitel Lügen ersinnt er.

Aber ich laß' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt' es erfahren,
Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,
Die er begangen; er soll nicht entgehn, und sollten wir kämpfen.

Zwar man fordert Zeugen von uns; was wollte das helfen?
Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,
Könnte das fruchten? Er thäte nur immer nach seinem Belieben.

Oft sind keine Zeugen zu stellen; da sollte der Frevler
Nach wie vor die Lücke verüben? Wer traut sich zu reden?
Jedem hängt er was an und Jeder fürchtet den Schaden.

Ihr und die Euren empfinden es auch und Alle zusammen.
Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen,
Und er soll zu Rechte mir stehn; nun mag er sich wahren!

Gilster Gesang.

Sseggrim klagte, der Wolf, und sprach: Ihr werdet verstehen!
Meineke, gnädiger König, so wie er immer ein Schall war,
Bleibt er es auch, und steht und redet schändliche Dinge,
Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer,
Meinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet.

So bewog er sie einst in einem Teiche zu waten,
Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages
Viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur in's Wasser
Einzutauchen und hängen zu lassen; es würden die Fische
Fest sich beißen, sie könne selbviert nicht Alle verzehren.

Watend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,
Gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,
Und er hieß sie den Schwanz in's Wasser hängen. Die Kälte
Gegen Abend war groß, und grimmig begann es zu frieren,
Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in Kurzem
Ihr der Schwanz in's Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,

Glaubte, die Fische wären so schwer; es wäre gelungen,
Meineke merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
Darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leider.

Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Frevler
Einen von Weiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.
Denn er schwätzt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen
Ueber der That, mich führte der Zufall am Hilgel den Weg her.

Laut um Hilfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne,
 Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
 Und ich kam und mußte mit eignen Augen das Alles
 Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.
 Reineke rief ich, was thust du? Er hörte mich kommen und eilte
 Seine Strafe. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen,
 Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
 Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
 Ach, es ging nicht glücklich von Statten! Sie zertrte gewaltig,
 Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
 Sammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,
 Ramen hervor und spürten uns aus, und riefen einander.
 Sitzig liefen sie über den Damm mit Piken und Aexten,
 Mit dem Rodeen kamen die Weiber und lärmten gewaltig;
 Fangt siel! Schlagt nur und werft! so riefen sie gegen einander.
 Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet
 Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
 Liefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
 Ein vertrackter Geselle, mit einer Pike bewaffnet,
 Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
 Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.
 Und die Weiber riefen noch immer, die Hexen, wir hätten
 Ihre Schafe gefressen; sie hätten uns gerne getroffen,
 Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
 Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
 Zwischen die Winfen; da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen;
 Denn es war dunkel geworden; sie machten sich wieder nach Hause.
 Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,
 Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen
 Ist die Rede, die werdet ihr streng, mein König, bestrafen.
 Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: Es werde
 Rechtlich hierüber erkannt! doch laßt uns Reineken hören.
 Reineke sprach: Verhielt' es sich also, wüßte die Sache
 Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,
 Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,
 Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste
 Strafe zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.
 Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische
 Nennen gehört; und Weg und Maß und Lehre vergaß sie.
 Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich
 Viel zu lange gefressen; denn hätte sie zeitig gezogen,
 Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen.
 Allzugroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich
 Ungenügsam das Herz, so muß es Vieles vermissen.
 Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
 Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,
 Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung

Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!
 Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,
 Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung
 Traf mich Isegrim an, der längs dem Ufer daher ging,
 Stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter.
 Ja fürwahr, ich erschrak, den schönen Segen zu hören.
 Eins- und zwei- und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche
 Ueber mich her und schrie, von wildem Zorne getrieben.
 Und ich dachte: Du machst dich davon und wartest nicht länger;
 Besser laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen;
 Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet,
 Daß zwei Hunde sich beißen um einen Knochen, da muß wohl
 Einer verlieren. So schien mir auch da das Beste gerathen,
 Seinem Zorn zu entweichen und seinem verworrenen Gemüthe.
 Grimmig war er und bleibt es; wie kann er's läugnen? Befraget
 Seine Frau; was hab' ich mit ihm, dem Eligner, zu schaffen?
 Denn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,
 Flucht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.
 Machten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum Besten;
 Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.
 Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,
 Wer sein eignes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.
 Fragt sie selber, da steht sie, und hatt' er die Wahrheit gesprochen,
 Würde sie selber zu klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich
 Eine Woche mir Frist, mit meinen Freunden zu sprechen,
 Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret.

Gieremund sagte darauf: In eurem Treiben und Wesen
 Ist nur Schallheit, wir wissen es wohl, und Lügen und Erlügen,
 Völlerei, Täuschung und Trotz. Wer euren verhänglichen Neben
 Glaubt, wird sicher am Ende beschädiget; immer gebraucht ihr
 Lose, verworrene Worte. So hab' ich's am Vorne gefunden.
 Denn zwei Eimer hingen daran, ihr hattet in einen,
 Weiß ich warum? euch gesekt und war't hernieder gefahren;
 Nun vermochtet ihr nicht, euch selber wieder zu heben,
 Und ihr klaget gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnem,
 Fragte: Wer bracht' euch herein? Ihr sagtet: Kommt ihr doch eben,
 Liebe Gevatterin, recht! ich gön'n' euch jeglichen Vortheil;
 Steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder und esset
 Hier an Fischen euch satt. Ich war zum Unglück gekommen;
 Denn ich glaubt' es; ihr schwurt noch dazu, ihr hättet so viele
 Fische verzehrt, es schmerzt' euch der Leib. Ich ließ mich bethören,
 Dumm, wie ich war, und stieg in den Eimer; da ging er hernieder,
 Und der andre wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.
 Wunderlich schien mir's zu sein; ich fragte voller Erstannen:
 Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dawider:
 Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns Weiden.
 Ist es doch also der Lauf: erniedrigt werden die Einen

Und die Andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.
 Aus dem Eimer sprangt ihr und lieft und eiltet von dannen.
 Aber ich saß im Brunnen bekümmert, und mußte den Tag lang
 Harren, und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,
 Eh' ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
 Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,
 Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muth.
 Unter einander sprachen die Bauern: Da steh nur, im Eimer
 Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.
 Hol' ihn herauf! versetzte der Eine. Ich halte mich fertig
 Und empfang' ihn am Rand; er soll uns die Lämmer bezahlen!
 Wie er mich aber empfing, das war ein Jammer! Es fielen
 Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben
 Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.

Reineke sagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,
 Und ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
 Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren,
 Und wie die Sache stand, so mußte wohl Eines von Beiden
 Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.
 Wenn ihr's euch merkt, so nußt es euch wohl, und künftig vertraut ihr
 Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.

Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweise!
 Niemand verletzte mich mehr, als dieser böse Verräther.
 Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal
 Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführt.
 Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,
 Und er wußte voraus, es würde mir Uebels begegnen.
 Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wäre um Augen und Ohren
 Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten,
 Seine Frau Ruhme find' ich daselbst; er meinte die Aeffin.
 Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
 In das abscheuliche Nest; ich dacht', es wäre die Hölle.

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
 Ssegrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.
 Von der Aeffin will er erzählen; so sag' er es deutlich.
 Drittehalb Jahr sind's her, als nach dem Lande zu Sachsen
 Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
 Das ist wahr, das Uebrige lügt er. Es waren nicht Affen,
 Meerkatzen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
 Diese für meine Ruhmen erkennen. Martin, der Affe,
 Und Frau Rückenau sind mir verwandt; sie ehr' ich als Ruhme,
 Ihn als Better, und rühme mich des. Notarius ist er
 Und versteht sich auf's Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
 Ssegrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen
 Nichts zu thun und nie sind's meine Verwandte gewesen;
 Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
 Damals Ruhme geheissen, das that ich mit gutem Bedachte.

Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gesehen.
Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersiden.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
Gingen hinter dem Berg und eine düstere Höhle,
Tief und lang, bemerkten wir da. Es kühlte sich aber
Siegfried krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch jemals
Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
Und ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet
Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner
Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.
Siegfried aber versetzte darauf: Ich werde, mein Oheim,
Unter dem Baume hier warten; ihr seid in Allem geschickter,
Neue Bekannte zu machen; und wenn euch Essen gereicht wird,
Thut mir's zu wissen! So dachte der Schall auf meine Gefahr erst
Abzuwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich
In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
Aber was ich dann fand — den Schrecken wolkt' ich um vieles
Roths Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!
Und die Mutter dabei, ich dacht', es wäre der Teufel.
Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
Schwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich
Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
Waren seltsam gebildet wie lauter junge Gespensier.
Gränlich sah sie mich an. Ich dachte: Wär' ich von dannen!
Größer war sie als Siegfried selbst, und einige Kinder
Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
Fand ich die garstige Brut und über und über beschlappert
Bis an die Ohren mit Roth; es stank in ihrem Reviere
Merger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,
Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,
Und ich stand nur allein. Sie zogen grünliche Fräken.
Da besann ich mich denn und einen Ausweg versucht' ich,
Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich
Und bekannt mich zu stellen. Frau Muhmel sagt' ich zur Alten,
Vettern hieß ich die Kinder, und ließ es an Worten nicht fehlen.
Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;
Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! wie sie so lustig,
Wie sie so schön sind! Man nähme sie Alle für Söhne des Königs.
Seid mir vielmal gelobt, daß ihr mit willigen Sprossen
Mehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Massen.
Glücklich find' ich mich nun, von solchen Dehnen zu wissen;
Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.
Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders

Meinte, bezeugte sie mir von ihrer Seite desgleichen, Hieß mich Oheim, und that so bekannt, so wenig die Närrin Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für diesmal Gar nicht schaden, sie Ruhme zu heißen. Ich schwigte dazwischen Ueber und über vor Angst; allein sie redete freundlich: Reineke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen! Seid ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden, Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen. Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten, Daß ich sie Ruhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet, Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen. Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürft, mein Oheim, Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen! Und sie brachte mir Speise genug; ich wilste sie wahrlich Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum Höchsten, Wie sie zu Allem gekommen. Von Fischen, Rehen und andern Guten Wildpret, ich speiste davon, es schmeckte mir herrlich. Als ich zur Gnüge gegessen, belub sie mich über das Alles, Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten. Reineke, sagte sie noch, besucht mich öfters! Ich hätte, Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herankam. Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen, Rief behende den Gang bis zu der Doffnung am Baume. Isegrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: Wie geht's euch, Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben. Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten, Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde, Vielen Dank' erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen! Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren, Wer die Höhle bewohnt. Wie habt ihr's drinne gefunden? Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit, Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei löse, dagegen Finde sich drin viel köstliche Speise. Sobald er begehre, Seinen Theil zu erhalten, so mög' er keddlich hineingehn, Nur vor Allem sich hüten die grade Wahrheit zu sagen. Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit! Wiederholt' ich ihm noch. Denn führt sie Jemand beständig Unflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet; Ueberall steht er zurück, die Andern werden geladen. Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn, was er auch fände, Sollt' er reden, was Jeglicher gerne zu hören begehret, Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte, Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen. Aber das Gegentheil that er hernach, und krieget' er darüber

Etwas ab, so hab' er es auch; er sollte mir folgen.
 Grau sind seine Zotteln flürwahr, doch sucht man die Weisheit
 Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gefellen
 Weder Klugheit noch seine Gedanken; es bleibet dem groben,
 Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.
 Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit diesmal zu sparen.
 Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! versetzt' er trotzig dagegen,
 Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.
 Hinten saß das abscheuliche Weib; er glaubte den Teufel
 Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:
 Hüßel! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe
 Eure Kinder? Sie scheinen flürwahr ein Höllengefinde.
 Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste! damit sich die Brut nicht
 Ueber die Erde verbreitet! Wenn es die Meinigen wären,
 Ich erdrosselte sie. Man finge wahrlich mit ihnen
 Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste
 Auf das Schiff zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen;
 Ja Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!
 Eilig versetzte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:
 Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen
 Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,
 Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns
 Kleine Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;
 Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich
 Schön und sittig, von guter Manier; er möchte mit Freuden
 Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns Alles
 Hier an diesem Platz vor einer Stunde versichert.
 Wenn sie euch nicht, wie ihm, gefallen, so hat euch wahrhaftig
 Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Pögrim, wissen.
 Und er forderte gleich von ihr zu essen und sagte:
 Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! Was wollen die Reden
 Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewaltfam
 Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!
 Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zerkrast' ihm
 Mit den Nägeln das Fell und flaut' und zerrt' ihn gewaltig;
 Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bissen und kramten
 Gränlich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,
 Behrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Deffnung.
 Uebel zerbissen sah ich ihn kommen, zerkrast und die Feten
 Hingen herum; ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;
 Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm
 Garstig zusammen gerückt. Ich fragt' ihn, wie er heraustrat:
 Habt ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:
 Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hexe
 Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen;
 Theuer bezahlte sie mir's! Was blinzt euch, Kleine? habt ihr
 Semals solche Kinder gesehn? so garstig, so böse?

Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter Gnade vor ihr und habe mich übel im Locke befunden. Seid ihr verrückt? versteht' ich ihm drauf. Ich hab' es euch anders Weislich geheissen. Ich grüß' euch zum Schönsten (so solltet ihr sagen) Liebe Ruhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben, Artigen Kindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen Nessen wieder zu sehn. Doch Sseggrim sagte dagegen: Ruhme das Weib zu begrüßen? und Nessen die häßlichen Kinder? Nehm' sie der Teufel zu sich! mir graut vor solcher Verwandtschaft. Psuil ein ganz abscheuliches Paar! ich seh' sie nicht wieder. Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König! Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen: Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Sseggrim sprach entschlossen dagegen: Wir machen wahrhaftig Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir reisen? Recht bleibt Recht und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende. Trotzig, Reineke, tretet ihr auf, so mögt ihr es haben! Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden. Vieles wißt ihr zu sagen, wie vor der Affen Behanfung Ich so großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals Treulich genährt. Ich wüßte nicht viel! Es war nur ein Knochen, Den ihr brachtet; das Fleisch vermauthlich speisete ihr selber. Wo ihr stehet, spottet ihr mein und redet verwegen Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahltet dagegen Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden! Schmähhch behandeltet ihr mein Weib und sollt es mir blißen. Dieser Sachen klag' ich euch an! Ich denke zu kämpfen Ueber Altes und Neues und wiederhol' es: Ein Mörder, Ein Verräther seid ihr, ein Dieb; und Leben um Leben Wollen wir kämpfen! es endige nun das Reisen und Schelten. Einen Handschuh biet' ich euch an, so wie ihn zu Rechte Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten, Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen, Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, sie werden Zeugen sein des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen, Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen.

Reineke dachte bei sich: Das geht um Vermögen und Leben! Groß ist er, ich aber bin klein und könnt' es mir diesmal Etwa mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche Wenig geholfen. Doch warten wir's ab! Denn wenn ich's bedenke, Bin ich im Vorthell; verlor er ja schon die vordersten Klauen! Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende Seinen Willen nicht haben, es koste, was es auch wolle.

Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl selber

Ein Verräther, Sseggrim, sein und alle Beschwerten,
Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.
Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie Beide
Kühnlich. Er sagte darauf: Ihr sollt mir Vürgen bestellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht seht; denn beide Parteien
Sind' ich verworren; wer mag die Neben alle verstehen?
Sseggrim's Vürgen wurden sogleich der Vär und der Kater,
Braun und Hünze; für Reineken aber verbürgte sich gleichfalls
Vetter Moneke, Sohn von Martin, dem Affen, mit Grimbart.

Reineke, sagte Frau Rückenau drauf, nun bleibet gelassen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jezo nach Rom ist,
Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er sich glünstig erwies, auf einem Zettel geschrieben,
Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern,
Die in's Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
Völlig befreit, vor'm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.
Eröstet euch, Messe, damit; ich will es morgen bei Zeiten
Ueber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß.
Liebe Muhme, versetzte der Fuchs, ich danke von Herzen;
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am Meisten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen und meine Gewandtheit.

Reineken's Freunde blieben beisammen die Nacht durch und schenkten
Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rückenau aber
War vor Allen besorgt und geschäftig: sie ließ ihn behende
Zwischen Kopf und Schwanz und Brust und Bauche bescheeren
Und mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber
Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Daneben
Sprach sie: Höret mich an, bedenket, was ihr zu thun habt!
Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am Besten.
Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr des Morgens
In den Kreis, so macht es gescheidt, benetzt den rauhen
Wedel über und über und sucht den Segner zu treffen;
Kümmt ihr die Augen ihm salben, so ist's am Besten gerathen;
Sein Gesicht verdunkelt sich gleich; es kümmt euch zu Statten,
Und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr Anfangs euch furchtsam
Stellen und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen.
Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen
Ihm mit Unrath und Sande verschleift. Dann springet zur Seite,
Paßt auf jede Bewegung, und wenn er die Augen sich auswischt,
Nehmt des Vorthells gewahr und salbt ihm auf's Neue die Augen
Mit dem ätzenden Wasser, damit er völlig verblinde,
Nicht mehr wisse, wo aus noch ein und der Sieg euch verbleibe.
Lieber Messe, schläft nur ein wenig! wir wollen euch wecken,

Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte
 Ueber euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke.
 Und sie legt' ihm die Hand an's Haupt und sagte die Worte:
 Nekräst uegibaul geid sum namtestliß druidna mein tebachs!
 Nun Glück auf! nun seid ihr verwahrt! Das Rämliche sagte
 Oheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen.
 Ruhig schlief er. Die Sonne ging auf; da kamen die Otter
 Und der Dachs, den Wetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich,
 Und sie sagten: Bereitet euch wohl! Da brachte die Otter
 Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm sagend:
 Eßt! ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen
 An dem Damme bei Hünnerbrot; laßt's euch belieben, mein Wetter!
 Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter;
 So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,
 Daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken
 Und das Trinken dazu und ging mit seinen Verwandten
 In den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

Zwölfter Gesang.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise
 Glatt geschoren sich zeigte, mit Del und schlüpfrigem Fette
 Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Mäßen.
 Fuchs! wer lehrte dich das? so rief er. Mag man doch billig
 Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der Lose!
 Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.

Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
 Vor der Königin sich und kam mit nuthigen Sprüngen
 In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
 Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmähliches Ende;
 Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
 Aber Lynx und Leopardus, die Wärter des Kreises, sie brachten
 Nun die Heil'gen hervor und beide Kämpfer beschwuren,
 Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Fegrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:
 Reineke sei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
 Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Th'bruch betreten,
 Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!
 Reineke schwur zur Stelle dagegen: er sei sich keiner
 Dieser Verbrechen bewußt und Fegrim lüge, wie immer,
 Schwöre falsch, wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen,
 Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am Wenigsten diesmal.
 Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein Jeglicher thue,
 Was er schuldig zu thun ist! das Recht wird bald sich ergeben.
 Groß und Klein verließen den Kreis, die Weiden alleine
 Drin zu verschließen. Geschwind begann die Aeffin zu Ästern:
 Merket, was ich euch sagte, vergeßt nicht dem Rathe zu folgen!

Reineke sagte heiter darauf: Die gute Vermahnung

Macht mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit
 Und der List auch jetzt nicht vergessen, durch die ich aus manchen
 Größern Gefahren entronnen, worein ich öfters gerathen,
 Wenn ich mir Dieses und Jenes geholt, was bis jetzt nicht bezahlt ist.
 Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jezo
 Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu schänden,
 Ihn und sein ganzes Geschlecht und Ehre den Meinen zu bringen.
 Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die Beiden
 In dem Kreise zusammen und Alle schauten begierig.

Sfegrim zeigte sich wild und grimmig, er rechte die Taten,
 Kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen.
 Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner,
 Und benetzte behende den rauhen Wedel mit seinem
 Netzen den Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.
 Sfegrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Lohse
 Ueber die Augen den Schwanz und Hören und Sehen verging ihm.
 Nicht das erstemal lübt' er die List, schon viele Geschöpfe
 Hatten die schädliche Kraft des ägenden Wassers erfahren.
 Sfegrim's Kinder blendet' er so, wie anfangs gesagt ist;
 Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
 So die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
 Gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
 Viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
 Hastig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
 Reineke wußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,
 Seinen Gegner auß's Neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
 Uebel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vorthell benutzte
 Nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thranenden Augen
 Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
 Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kratzen
 Und zu beißen und immer die Augen ihm wieder zu salben.
 Halb von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner
 Reineke dreister und sprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten
 Manchen unschuldigen Lamm verschlungen, in euerem Leben
 Manchen unsträflichen Thier verzehrt; ich hoffe, sie sollen
 Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
 Euch, sie in Frieden zu lassen und nehmet Segen zum Lohne.
 Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
 Wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal
 Nicht aus meinen Händen entrinnen, ihr müßtet mit Bitten
 Mich versöhnen; da schont' ich euch wohl und ließ' euch das Leben.

Hastig sagte Reineke das, und hatte den Gegner
 Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.
 Sfegrim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,
 Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
 In's Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
 Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.

Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
 Macht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,
 Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.
 Uebel befand sich der Fuchs und wenig half ihm die Klugheit.
 Einen der vorderen Füsse, die er als Hände gebrauchte,
 Faßt' ihm Segrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
 Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde
 Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.
 Segrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:
 Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur Stelle,
 Oder ich schlage dich todt für deine betrüglischen Thaten!
 Ich bezahle dich nun! es hat dir wenig geholfen,
 Staub zu kratzen, Wasser zu lassen, das Fell zu beschneeren,
 Dich zu schmieren. Wehe dir nun! du hast mir so vieles
 Uebel gethan, gelogen an' mich, mir das Auge geblendet:
 Aber du sollst nicht entgehn; ergieb dich oder ich beiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm; was soll ich beginnen?
 Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,
 Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe;
 Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.

Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
 Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden
 Euer Lehnsmanu sogleich, mit Allem, was ich besitze.
 Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
 In das heilige Land, in alle Kirchen und bringe
 Ablass genug von dannen zurück. Es gereicht derselbe
 Eurer Seele zu Nutz und soll für Vater und Mutter
 Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
 Dieser Wohlthat erfreuen; wer ist nicht ihrer bedürftig?
 Ich verehr' euch, als wär't ihr der Papst und schwöre den theuern,
 Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftige Zeiten
 Ganz der Eure zu sein mit allen meinen Verwandten.
 Alle sollen euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!
 Was ich dem Könige selbst nicht versprache, das sei euch geboten.
 Nehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des Landes.
 Alles, was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:
 Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mindeste
 Solcher Speise verzehre; ich lass' euch immer die Auswahl,
 Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße daneben
 Euer Leben beraten, es soll euch kein Uebel berühren.
 Lose heiß' ich und ihr seid stark; so können wir Beide
 Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
 Einer mit Macht, der Andre mit Rath; wer wollt' uns bezwingen?
 Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
 Ja ich hätt' es niemals gethan, wosern ich nur schidlich
 Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,

Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
 Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
 Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dachst' ich,
 Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.
 Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen.
 Wenig Schaden habt ihr gelitten und wenn aus Versehen
 Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,
 Euch zu heilen und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.
 Blicke das Auge gleich weg und seid ihr sonst nur genesen,
 Ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,
 Nur ein Fenster zu schließen; wir Andern bemühen uns doppelt.
 Euch zu versöhnen sollen sogleich sich meine Verwandten
 Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen
 Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung
 Euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
 Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
 Daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,
 Euch betrogen, wo ich gekommt. Ich verspreche zu schwören,
 Daß mir von euch nichts Böses bekannt ist und daß ich von nun an
 Niemmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
 Größere Sühne verlangen, als die wozu ich bereit bin?
 Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? Es bleiben euch immer
 Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
 Wenn ihr mich schont, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren den Kampfplatz,
 Scheinet Jeglichem edel und weise; denn höher vermag sich
 Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch so bald nicht
 Diese Gelegenheit wieder; benutzt sie! Uebrigens kann mir
 Setzt ganz einerlei sein zu sterben oder zu leben.

Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne
 Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,
 Und du bötest sie mir in deinen Nöthen, ich würde
 Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,
 Falscher Gefelle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich,
 Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
 Ich erwarte, was sie vermögen und denke so ziemlich
 Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadensfroher! wie würdest
 Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheuerung!
 Wer dich nicht kannte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,
 Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
 Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir
 Nicht an zwanzig Orten verletzt? und kommt' ich nur einmal
 Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
 Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
 Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther,
 Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben.

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lohse

Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Tazze geschoben;
 Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und ruckte,
 Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr. Erbärmlich zu schreien
 Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
 Reineke zog die Tazze hehend aus den klemmenden Zähnen,
 Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
 Kneipt' und zog; da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,
 Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen
 Ueber und über der Schweiß durch seine Zotten, er löste
 Sich vor Angst. Das freute den Fuchs: nun hofft' er zu siegen,
 Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen und große Bebrängniß,
 Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.
 Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte
 Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
 Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer
 Fest und schleppte den Wolf und zog, daß Alle das Elend
 Sahen, und kneipt' und drückt' und biß und klaute den Armen,
 Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenem Unrath
 Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärdigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König,
 Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.
 Und der König versetzte: Sobald euch Allen bedünket,
 Allen lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.

Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,
 Lynx und Lopardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
 Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger
 Reineke zu, es sei nun genug; es wünsche der König
 Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
 Er verlangt, so fuhren sie fort, ihr mögt ihm den Gegner
 Ueberlassen, das Leben dem Ueberwundenen schenken;
 Denn wenn einer getödtet in diesem Zweikampf erlage,
 Wär' es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vorthell!
 Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten
 Männer euch bei; ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.

Reineke sprach: Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
 Gern folg' ich dem Willen des Königs und was sich gebühret,
 Thu' ich gern; ich habe gesiegt und Schöners verlang' ich
 Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das Eine,
 Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde
 Reinekens alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs
 Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,
 Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Biber.
 Seine Freunde waren nun auch der Marber, die Wiesel,
 Hermellin und Eichhorn und Viele, die ihn beseindet,
 Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
 Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verflagten,
 Als Verwandten anjekt und brachten Weiber und Kinder,

Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht erben.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man: Bleibet lange gesund! er findet Freunde die Menge.

Aber wem es übel geräth, der mag sich gedulden!

Eben so fand es sich hier. Ein Jeglicher wollte der Nächste Neben dem Sieger sich blähen. Die Einen stüteten, Andre Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.

Reinekes Freunde sprachen zu ihm: Erfreut euch! ihr habet Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben.

Sehr betrübten wir uns euch unterliegen zu sehen.

Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stillsitzen.

Reineke sprach: Es ist mir geglikt! und dankte den Freunden.

Also gingen sie hin mit großem Getöse, vor Allen

Reineke mit den Wärtern des Kreises. Also gelangten

Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.

Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:

Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren

Eure Sache vollführt, deswegen sprech' ich euch lebzig;

Alle Strafe hebet sich auf; ich werde darüber

Nächstens sprechen im Rath mit meinen Eblen, sobald nur

Megrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.

Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden

Reineke drauf, ist heilsam zu folgen; ihr wißt es am Besten.

Als ich hierher kam, klagten so Viele, sie logen dem Wolfe,

Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen,

Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die Andern:

Kreuzige! klagten mit ihm, nur mich auf's Letzte zu bringen,

Ihm gefällig zu sein; denn Alle konnten bemerken:

Besser stand er bei euch als ich, und Keiner gedachte

Weber an's Ende, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.

Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge

Vor der Kirche zu stehn, und hofften, es werde wohl ihrer

Auch der glünstige Koch mit einigen Knochen gedenken.

Einen ihrer Gesellen erblickten die wartenden Hunde,

Der ein Stück gesottenes Fleisch dem Koche genommen

Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.

Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten

Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen.

Mengte sich unter die Andern, sie aber sprachen zusammen:

Seht, wie diesen der Koch vor allen Andern begünstigt!

Seht, welch köstliches Stück er ihm gab! Und Zener versetzte:

Wenig begreift ihr davon, ihr lobt und preist mich von vorne,

Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken;

Aber besetzt mich von hinten und preist mich glücklich, wosern ihr

Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen,

War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter

Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel sie, Niemand wollte zur Rüche; sie liesen und ließen ihn stehen. Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig Sind, verlangt sie ein Jeder zu seinem Freunde zu haben; Stündlich sieht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde. Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten, Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein Jeder, Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen Desters gestraft und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende. Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde, Groß und klein; sie fallen nun ab und lassen sie nackt, So wie sämtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen, Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte. Gnädiger Herr, ihr werdet verstehen, von Meineken soll man Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen, Euer Gnaden dank' ich auß's Beste, und könnt' ich nur immer Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König. Alles hab' ich gehört, und was ihr meint, verstanden. Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe wie vormals Wiedersehen; ich mach' euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch wieder Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe. Helfet Alles zum Besten wenden. Ich kann euch am Hofe Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet, So wird Niemand über euch gehn, und schärfer und klüger Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen Ueber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei euch Also mein Siegel befohlen, und was ihr thuet und schreibt, Bleibe gethan und geschrieben! — So hat nun Meineke billig Sich zu großen Gunsten geschwungen, und Alles besolgt man, Was er rath und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Meineke dankte dem König und sprach: Mein edler Gebieter! Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken, Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir kürzlich. Ueberwunden lag er im Kreise und übel behandelt; Weiß und Freunde gingen zu ihm, und Hünze, der Kater, Braun, der Bär, und Kind und Gefind und seine Verwandten, Klagenb legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden, Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen, Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten;

Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls Kraut in's Ohr, er niefte gewaltig von vornen und hinten. Und sie sprachen zusammen: Wir wollen ihn salben und baden; Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippenschaft. Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange, Wachte verworren und kimmerte sich; die Schande, die Schmerzen Setzten ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln. Sorglich wartete Gieremund sein mit traurigem Muth, dachte den großen Verlust. Mit mannichfaltigen Schmerzen Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde, Sah den leidenden Mann; er konnt' es niemals verwinden, Kaste vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reineken aber behagte das wohl, er schwatzte vergnüglich Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben. Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König Sandte Geleite mit ihm, und sagte freundlich zum Abschied: Kommt bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden, Sprach: Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen, Eurem Rathe den Herren zusammt. Es spare, mein König, Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret, Thu' ich gern; ich lieb euch gewiß und bin es euch schuldig. Jeho, wenn ihr's vergönnt, gebent' ich nach Hause zu reisen, Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.

Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet Nichts weiter! Also machte sich Reineke fort, vor Allen begünstigt.

Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste; Rothe Warte tragen nicht Alle, doch sind sie geborgen.

Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten, Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen. Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die Andern. Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden, War nun wieder im Rath, und dachte, wie er es nutzte. Wen ich liebe, dem frommt's und meine Freunde genießen's. Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Weste. Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm glünstig erwiesen, Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden. Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen Zu den Seinigen Jeder, und er in seiner Behausung Fand sein Weib, Frau Ermelyn, wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden, Fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen. Reineke sagte: Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder In die Gunst des Königs gehoben, ich werde wie vormals Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches

Laut vor Allen ernannt und mir das Siegel befohlen.
 Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer
 Wohlgethan und geschrieben; das mag sich Jeglicher merken!
 Unterwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,
 Und er klagt mir nicht mehr. Geblenbet ist er, verwundet,
 Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
 Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
 Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich
 Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann
 Aller seiner Gefellen, die mit ihm halten und stehen.

Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden
 Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
 Unter einander sprachen sie froh: Vergnügliche Tage
 Leben wir nun, von Allen verehrt, und denken indessen
 Unfre Burg zu befest'gen und heiter und sorglos zu leben.

Hochgeehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit bekehre
 Bald sich Jeder, und meide das Böse, verehere die Tugend!
 Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter
 Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
 Sondern möget und schätzen die Weisheit, damit auch die Käufer
 Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich belehren.
 Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben, und also
 Endigt sich unser Gedicht von Reinekens Wesen und Thaten.
 Uns verhelpe der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Ende des fünften Bandes.

866

MIEJSKA
 BIBLIOTEKA PUBLICZNA
 W DĄBROWIE GÓRNICZEJ







Miejska Biblioteka Publiczna
w Dąbrowie Górniczej



105..0 000866 4